

GESCHÄFTSBERICHT

der

DEUTSCHEN BUNDESBANK

für das Jahr 1962

Wir beklagen den Verlust der Mitarbeiter

<i>Herbert Bussek</i>	† 2. 1. 1962	<i>Wilhelm Schultze</i>	† 3. 7. 1962
<i>Willy Stüwe</i>	† 2. 1. 1962	<i>Hans-Joachim Jaquet</i>	† 15. 7. 1962
<i>Rudolf Laber</i>	† 16. 1. 1962	<i>Hans Rösel</i>	† 28. 7. 1962
<i>Karl Schwarze</i>	† 22. 1. 1962	<i>Herbert Manke</i>	† 9. 8. 1962
<i>Adolf Nußbeck</i>	† 30. 1. 1962	<i>Wilhelm Brogsitter</i>	† 18. 8. 1962
<i>Wilhelm Hoch</i>	† 2. 2. 1962	<i>Martin Tietzmann</i>	† 23. 8. 1962
<i>Bruno Schuhmachers</i>	† 20. 2. 1962	<i>Otto Wilhelm Stosch</i>	† 27. 8. 1962
<i>Bärbel Trettin</i>	† 2. 3. 1962	<i>Heinrich Walter</i>	† 1. 9. 1962
<i>August Nowotny</i>	† 8. 3. 1962	<i>Christoph Berg</i>	† 11. 9. 1962
<i>Friedrich Lochow</i>	† 10. 3. 1962	<i>Arthur Kloehn</i>	† 18. 9. 1962
<i>Helmut Seide</i>	† 15. 3. 1962	<i>Alfred Gmaz</i>	† 28. 9. 1962
<i>Alfred Wolf</i>	† 15. 3. 1962	<i>Friedr. Wilh. Schwarz</i>	† 30. 9. 1962
<i>Walter Clausnitzer</i>	† 18. 3. 1962	<i>Walter Brückner</i>	† 13. 10. 1962
<i>Erich Krüger</i>	† 26. 3. 1962	<i>Ernst Hosse</i>	† 15. 10. 1962
<i>Karl Enders</i>	† 5. 4. 1962	<i>Erich Queitsch</i>	† 16. 10. 1962
<i>Johann Müller</i>	† 9. 4. 1962	<i>Emil Bittner</i>	† 23. 10. 1962
<i>Dina Bothe</i>	† 19. 4. 1962	<i>Alfred Hennig</i>	† 24. 10. 1962
<i>August Neumann</i>	† 22. 4. 1962	<i>Christine Lethen</i>	† 29. 10. 1962
<i>Friedrich Nürnberg</i>	† 24. 4. 1962	<i>Walter Scholz</i>	† 2. 11. 1962
<i>Herbert Alker</i>	† 28. 4. 1962	<i>Walter Rau</i>	† 14. 11. 1962
<i>Rudolf von Zelewski</i>	† 1. 5. 1962	<i>Fritz Famulla</i>	† 18. 11. 1962
<i>Oskar Eisenblätter</i>	† 12. 5. 1962	<i>Herbert Mantzel</i>	† 24. 11. 1962
<i>Hans-Christian von Koppenfels</i>	† 16. 5. 1962	<i>Karl Plate</i>	† 1. 12. 1962
<i>Kurt Diehl</i>	† 30. 5. 1962	<i>Helmuth Beer</i>	† 3. 12. 1962
<i>Bruno Wetzel</i>	† 10. 6. 1962	<i>Werner Kurtner</i>	† 11. 12. 1962
<i>Fritz Jerock</i>	† 13. 6. 1962	<i>Richard Schmidt</i>	† 11. 12. 1962
<i>Wilhelm Amend</i>	† 15. 6. 1962	<i>Lieselotte Thum</i>	† 11. 12. 1962
<i>August Graw</i>	† 27. 6. 1962	<i>Egon Hanses</i>	† 27. 12. 1962
		<i>Gisela Schmidt</i>	† 30. 12. 1962

Wir gedenken auch der im Jahre 1962 verstorbenen ehemaligen
Angehörigen der Bank und der früheren Deutschen Reichsbank

Ihnen allen ist ein ehrendes Andenken gewiß

Deutsche Bundesbank

**MITGLIEDER DES ZENTRALBANKRATS DER DEUTSCHEN BUNDESBANK
IM GESCHÄFTSJAHR 1962**

Karl B l e s s i n g , Vorsitzender des Zentralbankrats

Dr. Heinrich T r o e g e r , stellv. Vorsitzender des Zentralbankrats

Dr. Bernhard B e n n i n g

Leopold B r ö k e r

Prof. Dr. Hans-Georg D a h l g r ü n

Dr. Otmar E m m i n g e r

Ernst F e s s l e r

Heinrich H a r t l i e b

York H o o s e (bis zum 30. Juni 1962)

Dr. Heinrich I r m l e r (ab 1. Juli 1962)

Otto K ä h l e r

Wilhelm K ö n n e k e r

Prof. Dr. Otto P f l e i d e r e r

Friedrich Wilhelm v o n S c h e l l i n g

Dr. Paul S c h ü t z

Dr. Franz S u c h a n

Dr. Hermann T e p e

Johannes T ü n g e l e r

Carl W a g e n h ö f e r

Dr. Eduard W o l f

Dr. Erich Z a c h a u

**MITGLIEDER DES DIREKTORIUMS DER DEUTSCHEN BUNDESBANK
UND DER VORSTÄNDE DER LANDESZENTRALBANKEN**

Am 1. April 1963 gehörten an

dem Direktorium der Deutschen Bundesbank

Karl B l e s s i n g , Präsident der Deutschen Bundesbank
Dr. Heinrich T r o e g e r , Vizepräsident der Deutschen Bundesbank
Dr. Bernhard B e n n i n g
Dr. Otmar E m m i n g e r
Heinrich H a r t l i e b
Wilhelm K ö n n e k e r
Johannes T ü n g e l e r
Dr. Eduard W o l f
Dr. Erich Z a c h a u

den Vorständen der Landeszentralbanken

Baden- Württemberg	Prof. Dr. Otto P f l e i d e r e r	Präsident
	Dr. Karl F r e d e	Vizepräsident
	Werner L u c h t	
Bayern	Carl W a g e n h ö f e r	Präsident
	Dr. Maximilian B e r n h u b e r	Vizepräsident
	Dr. Friedrich O e c h s n e r	
Berlin	Dr. Franz S u c h a n	Präsident
	Werner G u s t	Vizepräsident
Bremen	Dr. Hermann T e p e	Präsident
	Dr. Rudolf S c h m i t t	Vizepräsident
Hamburg	Friedrich Wilhelm v o n S c h e l l i n g	Präsident
	Konrad E r n s t	Vizepräsident
Hessen	Leopold B r ö k e r	Präsident
	Alphons D i e h l	Vizepräsident
Niedersachsen	Dr. Heinrich I r m l e r	Präsident
	Hans K a r n s t ä d t	Vizepräsident
Nordrhein- Westfalen	Ernst F e s s l e r	Präsident
	Wilhelm R a h m s d o r f	Vizepräsident
	Curt H e i n r i t z i	
Rheinland- Pfalz	Prof. Dr. Hans-Georg D a h l g r ü n	Präsident
	Anton W i l z	Vizepräsident
Saarland	Dr. Paul S c h ü t z	Präsident
	Reinhold W e r n e r	Vizepräsident
Schleswig- Holstein	Otto K ä h l e r	Präsident
	Wilhelm S p i l g e r	Vizepräsident

GESCHÄFTSBERICHT DER DEUTSCHEN BUNDESBANK

FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1962

Inhalt

Teil A

Allgemeiner Teil

Wirtschaftsentwicklung und Notenbankpolitik	1
I. Allgemeiner Überblick	1
1. Die Wirtschaftsentwicklung	2
2. Die Kreditpolitik	14
3. Die Aufgaben der Wirtschafts- und Finanzpolitik	21
II. Internationale Währungspolitik	27
1. Weiterer Ausbau der Instrumente zur Verteidigung des internationalen Währungs- systems	27
2. Versorgung mit „internationaler Liquidität“	30
3. Entwicklung der internationalen Zahlungsbilanzlage	32
4. Internationale Koordinierung der Währungs- und Wirtschaftspolitik	36
5. Währungspolitische Koordinierung in der EWG	38
III. Die Geld- und Kreditentwicklung	40
1. Aktiv- und Passivgeschäft der monatlich berichtenden Kreditinstitute	40
2. Monetäre Gesamtanalyse	51
3. Die Entwicklung der Bankenliquidität	54
4. Die Entwicklung der Wertpapiermärkte	59
IV. Die Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte im Rahmen der monetären Entwicklung	64
1. Kassendefizite in den öffentlichen Haushalten	64
2. Entwicklung von Verschuldung und Kassenmitteln	66
V. Die konjunkturelle Entwicklung	72
1. Arbeitsmarkt und Beschäftigung	72
2. Die gesamtwirtschaftliche Produktion	75
3. Außenhandel	76
4. Auftragslage	78
5. Bauwirtschaft	80
6. Einkommensentwicklung	83
7. Preise und Löhne	85
VI. Die Zahlungsbilanz	89
1. Die wichtigsten Entwicklungstendenzen	89
2. Bilanz der laufenden Posten	90
3. Der Kapitalverkehr mit dem Ausland	92
Das neue Kreditwesengesetz und die Mitwirkung der Deutschen Bundesbank bei der Bankenaufsicht	97
1. Das neue Kreditwesengesetz	97
2. Die Instrumente der Aufsichtspraxis	97
3. Die Regelung der Bankkonditionen	101
Die zur Zeit gültigen kredit- und devisenpolitischen Regelungen der Deutschen Bundesbank	103
I. Kreditpolitische Regelungen	103
1. Bundesbankfähige Kreditpapiere	103
2. Rediskont-Kontingente für die Kreditinstitute	106
3. Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik	106
4. Mindestreservebestimmungen	107
Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR)	108
5. Zinssätze und Mindestreservesätze der Deutschen Bundesbank	113
II. Devisenpolitische Regelungen	115

Teil B

Erläuterungen zum Jahresabschluß 1962 der Deutschen Bundesbank

Rechtsgrundlagen, Gliederung und Bewertung	118
Umstellungsrechnung	118
Jahresabschluß	119

Teil C

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen	134
--	-----

Bericht des Zentralbankrats	136
---------------------------------------	-----

Anlagen zu Teil B und C

1. Zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1962	140
2. Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank zum 31. Dezember 1962	
Bilanz zum 31. Dezember 1962	142
Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1962	144
3. Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen (Stand am 31. Dezember 1962)	145
4. Geschäftsübersichten	
Ausweise der Deutschen Bundesbank	146
Umsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank	150
Vereinfachter Scheckeinzug	150
Telegrafischer Giroverkehr	150
Bestätigte Schecks	150
Umsätze im Abrechnungsverkehr	151
Banknotenumlauf	151
Münzumlaf	151
5. Verzeichnis der Zweiganstalten der Deutschen Bundesbank	152

Anhang

Statistische Übersichten zur Geld-, Kredit- und Zahlungsbilanzentwicklung	155
---	-----

Teil A

Allgemeiner Teil*)

Wirtschaftsentwicklung und Notenbankpolitik

I. Allgemeiner Überblick

Die Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik Deutschland war in der Berichtsperiode durch recht heterogene Tendenzen gekennzeichnet, die eine eindeutige Bestimmung des Standes der Konjunktur nicht leicht machten. Befand sich die Wirtschaft noch in einem Aufschwung wie 1960 und vielleicht auch 1961, oder hatte die Konjunktur den Höhepunkt erreicht oder gar schon überschritten, und war die im ganzen nach wie vor zu verzeichnende Expansion nur noch ein Nachspiel des Booms der Vorjahre, auf das möglicherweise schon in Kürze ein Konjunkturrückgang folgen würde? Die Antworten auf diese Fragen waren unterschiedlich, namentlich im ersten Teil des Jahres. Auch über die „richtige“ Wirtschaftspolitik gingen die Meinungen teilweise auseinander. Unter Hinweis auf die noch immer steigenden Preise, auf die sich weiter verschärfende Lage am Arbeitsmarkt und auf die Lohn- und Gehaltswelle, die die Produktionskosten immer mehr in die Höhe trieb, wurde vielfach mit Nachdruck eine restriktivere Politik gefordert, ungeachtet der konjunkturellen Abschwächungstendenzen, die sich in verschiedenen Bereichen bemerkbar machten. Unter Hinweis auf eben diese Abschwächungstendenzen wurde eine solche Politik dagegen von anderer Seite als nicht angebracht bezeichnet, ja es wurden zum Teil sogar zumindest partielle Erleichterungen gefordert, um ein eventuelles Abgleiten der Konjunktur zu verhindern. Auch die Bank, die sich in dieser Kontroverse eindeutig für einen Verzicht auf „konjunkturanregende“ Maßnahmen und für eine energische Eindämmung des Anstiegs der öffentlichen Ausgaben und der öffentlichen Förderungsmaßnahmen am Baumarkt einsetzte, sah sich in bezug auf ihre eigene Politik gelegentlich Forderungen sowohl nach restriktiven als auch nach expansiven Maßnahmen gegenüber, wenn auch wohl überwiegend der „mittlere“ Kurs Zustimmung fand, mit dem sie zwar die 1961 aus Zahlungsbilanzgründen verfolgte Politik der Zinssenkung und der Verflüssigung des Geldmarktes aufgab und in dem Maße, in dem es die außenwirtschaftliche Lage gestattete, sogar eine leichte Schwenkung vollzog, aber doch ein drastisches Wiederanziehen der Kreditbremsen vermied.

Es ist der Hauptzweck dieses Berichtsabschnitts, hierüber näher zu berichten und die Haltung der Bank zu begründen. Vieles von dem, was im folgenden ausgeführt wird, ist bereits in den Monatsberichten der Bank und in den Reden ihres Präsidenten, als des Vorsitzenden und Sprechers des für die Bankpolitik verantwortlichen Organs der Bank, des Zentralbankrats, gesagt worden. Aber es erschien zweckmäßig, diese Ausführungen hier noch einmal zusammenzufassen und nach mancher Richtung hin zu ergänzen. Im Mittelpunkt werden naturgemäß die Probleme der Kreditpolitik stehen. Darüber hinaus wird aber auch auf die Aufgaben eingegangen werden, die nach Ansicht der Bank aus der gegenwärtigen Währungslage der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzpolitik erwachsen; denn unter den gegenwärtigen Umständen ist es von größter Wichtigkeit, daß die gesamte Wirtschafts- und Finanzpolitik den Erfordernissen der Geldwertstabilität Rechnung trägt, wenn der Währungspolitik voller Erfolg beschieden sein soll.

*) Abgeschlossen am 29. April 1963.

Als Grundlage für diese Darlegung erscheint jedoch zunächst eine eingehendere Analyse der Wirtschaftsentwicklung des letzten Jahres und ihrer Tendenzen angezeigt.

1. Die Wirtschaftsentwicklung

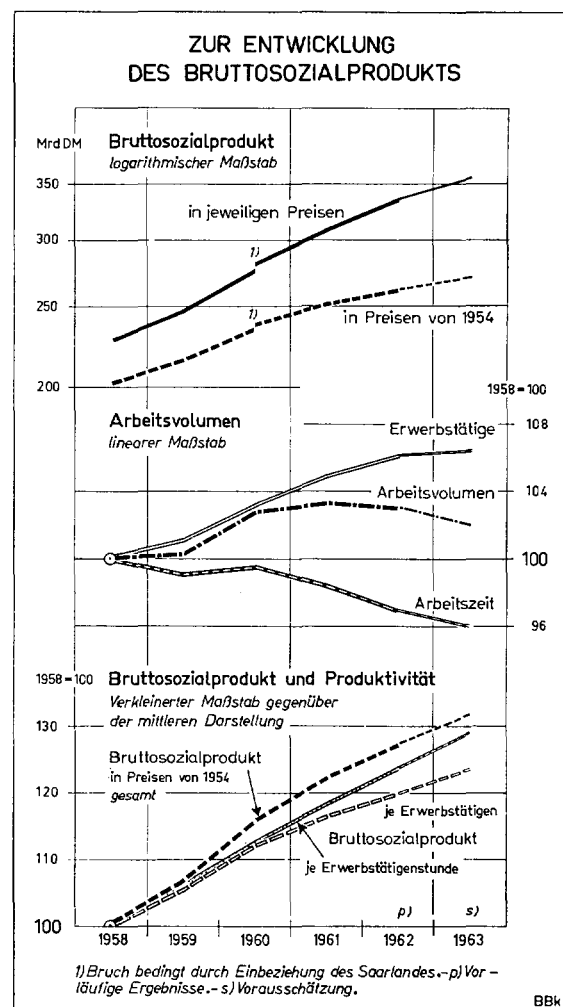
Anhaltende Expansion, aber auch anhaltende Spannungen

Die Expansion

Die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland hat sich 1962 insofern weiter günstig entwickelt, als die nun schon anderthalb Jahrzehnte in Gang befindliche „Expansion“ angehalten hat. Zwar hat sich die Lage in den einzelnen Wirtschaftszweigen noch stärker differenziert als im Vorjahr: Obwohl sich in vielen Branchen die konjunkturelle Aufwärtsbewegung fortsetzte, hat doch die Zahl derjenigen Industrien zugenommen, in denen die Konjunktur merklich abflaute oder sogar schon Rezessionserscheinungen festzustellen waren; neben strukturellen Umschichtungen, wie sie in einer wachsenden Wirtschaft stets vor sich gehen, waren dabei offensichtlich auch konjunkturelle Momente von Einfluß. Gesamtwirtschaftlich gesehen gaben aber die expandierenden Wirtschaftszweige weiter den Ausschlag, zumal mit dem nachlassenden Arbeitskräftebedarf in den mehr in den Konjunkturschatten tretenden Industrien die Expansionsmöglichkeiten der übrigen Zweige eher vergrößert wurden. Das Bruttosozialprodukt ist jedenfalls 1962 weiter gewachsen, und zwar, nach Ausschaltung der durch höhere Preise und Entgelte bewirkten rein wertmäßigen Veränderung, um 4,1 vH. Allerdings war diese „Zuwachsrates“ wesentlich geringer als in den Jahren 1961, 1960 und 1959, in denen sie 5,5 vH, 8,8 vH und 6,7 vH betragen hatte. Dabei ist aber in Betracht zu ziehen, daß der Arbeitskräfteengpaß, der seit Jahren das entscheidende Limit der Produktionssteigerung bildet, 1962 noch fühlbarer wurde und der Produktionssteigerung damit noch engere Grenzen setzte als in den Vorjahren. Es zeugt von der starken Dynamik der Wirtschaft, insbesondere von den nach wie vor beachtlichen Rationalisierungsfortschritten, daß dessen ungeachtet das Bruttosozialprodukt noch um gut 4 vH erhöht werden konnte.

Die Schattenseiten:
Arbeitskräftemangel und
Abfall des Leistungswillens

Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, daß sich mit der anhaltend starken Ausnutzung der Produktivkräfte auch gewisse bedenkliche Begleiterscheinungen des Konjunkturaufschwungs verschärft haben. So treten z. B. die abträglichen Wirkungen des extremen Arbeitskräftemangels und der jahrelangen Überforderung gewisser Berufsschichten immer deutlicher in Erscheinung. Der Dienstleistungsstandard ist vielfach nicht mehr der gleiche wie früher. Nicht nur die Qualität der Dienstleistungen hat nachgelassen; es ist in vielen Fällen auch schwierig geworden, für bestimmte Verrichtungen, namentlich für Reparaturen, überhaupt Ausführende zu bekommen. Immer mehr ergeben



sich jedenfalls bei der Befriedigung des täglichen Bedarfs Unbequemlichkeiten und Reibungen, die die Vorteile des gestiegenen Einkommens teilweise aufwiegen. Bis zu einem gewissen Grade handelt es sich dabei zwar um einen strukturellen Prozeß; aber zweifellos hat die Überhitzung der Konjunktur diese Entwicklung erheblich beschleunigt und verstärkt.

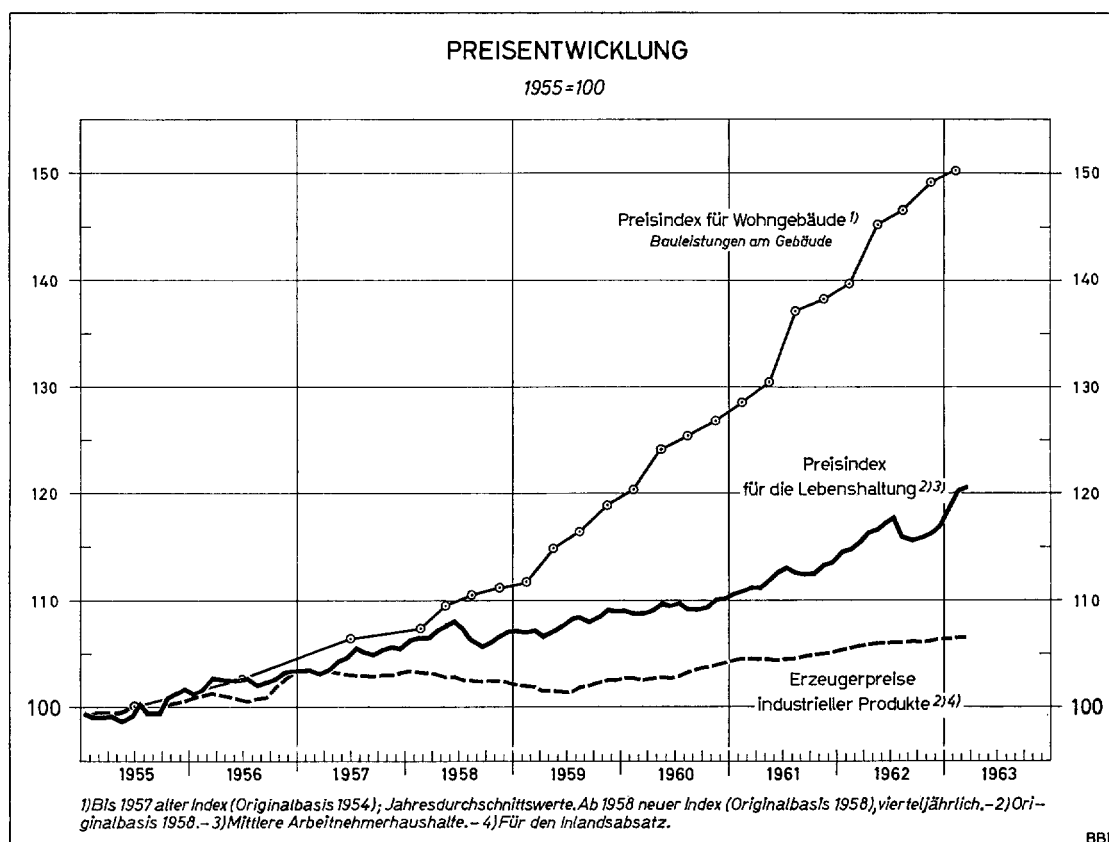
In engem Zusammenhang damit steht die Abnahme der persönlichen Arbeitsleistung. Der Arbeitswille der lebhaft umworbenen Arbeitskräfte läßt begrifflicher Weise nach; wer seinen Arbeitsplatz absolut gesichert weiß, wird nicht selten nachlässiger in der Erfüllung seiner Pflichten. Das unentschuldigste Fernbleiben von der Arbeit hat in den letzten Jahren zugenommen; die Zahl der Krankmeldungen ist im Verhältnis zu den Belegschaftsziffern gestiegen. Gleichzeitig ist bei neuen Tarifvereinbarungen von den Gewerkschaften mit zunehmendem Nachdruck eine Verkürzung der Arbeitszeit verfochten und durchgesetzt worden. Die effektiv geleistete Arbeitszeit je Erwerbstätigen hat 1962 um 1,5 vH abgenommen. Das war um so gravierender, als sich gleichzeitig die Zahl der Erwerbstätigen nur noch um 1,2 vH erhöhte, weil der Flüchtlingszustrom aus Mitteldeutschland fast versiegte, der Erwerbstätigenzugang auf Grund der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Steigerung der Erwerbsquote nur noch gering war und die Anwerbung zusätzlicher ausländischer Arbeitskräfte, zumindest von Facharbeitern, auf wachsende Schwierigkeiten stieß. Tatsächlich führte die Verkürzung der Arbeitszeit dazu, daß sich die Gesamtzahl der geleisteten Arbeitsstunden 1962 nicht weiter erhöhte, sondern zurückging und das Bruttosozialprodukt infolgedessen lediglich auf Grund der Produktivitätssteigerung wuchs. Es zeigt sich hier deutlich, daß „Überbeschäftigung“ auf weitere Sicht leicht zu einem Hemmschuh des Wachstums werden kann, wenn sie eine so wichtige Grundlage des Wachstums wie die Arbeitsbereitschaft schwächt.

Zu den Schattenseiten der Expansion des letzten Jahres gehörte ferner, daß sie von einem weiteren Anstieg des Preisniveaus begleitet war. Wie unten näher dargelegt, hat sich die Preissteigerung in einigen Bereichen im Verlauf des letzten Jahres zwar merklich abgeschwächt, ja vereinzelt sind die Preise sogar gesunken. Namentlich da, wo sich die Auslandskonkurrenz voll entfalten konnte und die heimische Preisgestaltung damit zunehmend durch die vielfach weit stabilere Preisentwicklung in einigen der großen Welthandelsländer in Schach gehalten wurde, war eine allmähliche Preisberuhigung zu beobachten. Aber im großen und ganzen blieb die Preistendenz weiter aufwärts gerichtet, so vor allem am Baumarkt, in den stark von der Bautätigkeit abhängigen Wirtschaftszweigen und in den verbrauchsnahe Bereiche, wo die Lohn- und Gehaltssteigerungen relativ stark ins Gewicht fielen und die Auslandskonkurrenz keine oder nur eine schwache Bremse bildete. Der Preisindex für die Lebenshaltung eines Arbeitnehmerhaushalts der mittleren Einkommensstufe war im Dezember 1962 um 2,9 vH höher als im gleichen Monat des Vorjahres, im März 1963 um 4,4 vH. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß für den Preisanstieg der letzten Monate weitgehend Sonderumstände maßgebend waren, wie vor allem die starke Erhöhung der Ernährungskosten, die die ungewöhnliche Frostwelle dieses Winters in der Bundesrepublik ebenso wie in fast allen anderen Ländern der nördlichen Hemisphäre mit sich brachte, sowie die Anhebung der Bahn- und Posttarife und der (noch reglementierten) Altbaumieten, die den gestiegenen Kosten bisher nur unzureichend gefolgt waren und zum Teil auch heute noch nicht dem Kostenniveau entsprechen. Auch daß die Lebenshaltungskosten für die mittleren Arbeitnehmerhaushalte wegen des relativ hohen Anteils der Ernährungskosten wahrscheinlich stärker gestiegen sind als die der Verbrauchergruppen mit höherem Einkommen, sollte nicht unbeachtet bleiben. Aber diese Vorbehalte dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch konjunkturelle Momente an der Preissteigerung beteiligt waren.

Fortgesetzte Preiserhöhungen

Vor allem ist in diesem Zusammenhang auf den erheblichen Kostenanstieg zu verweisen, den die Wirtschaft 1962, ebenso wie schon in den beiden vorangegangenen Jahren, in Kauf nehmen mußte. Die Durchschnittsverdienste der Beschäftigten sind 1962 um weitere 8,7 vH gestiegen nach 10,2 vH im Vorjahr und 8,9 vH im Jahre 1960. Das Bruttosozialprodukt je

Der Kostenanstieg



Erwerbstätigen hat demgegenüber 1960, zu konstanten Preisen gerechnet, nur um 6,5 vH, 1961 nur um 3,8 vH und 1962 nur um 2,9 vH zugenommen. Die Lohnkosten je Produktionseinheit haben sich also, gesamtwirtschaftlich gesehen, 1960 um 2,2 vH, 1961 um 6,2 vH und 1962 um 5,7 vH erhöht. Diese Steigerung ging beträchtlich über die im Ausland zu beobachtende hinaus, zumal sich in den Vereinigten Staaten von Amerika und in einigen anderen Ländern die Lohnkosten (gerechnet je Produktionseinheit) im Verlauf der letzten Jahre sogar ermäßigt haben. Unter Einschluß der relativ hohen Lohnnebenkosten ist die Bundesrepublik damit in der internationalen Lohnkostenskala auf die oberen Stufen gerückt, besonders wenn man daneben noch die Aufwertung der DM im März 1961 berücksichtigt. Es liegt zwar kein Grund vor, diese Entwicklung zu dramatisieren, zumal die Bundesrepublik Anfang der 50er Jahre noch relativ weit von dem Lohnstandard anderer Industrieländer entfernt war. Aber ein so rascher Wandel stellt die Wirtschaft doch vor nicht leicht zu lösende Aufgaben, und die Schwierigkeiten würden noch größer werden, wenn sich die Kostenentwicklung der letzten Jahre fortsetzen sollte. Dabei ist nicht etwa nur an die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu denken, sondern auch an die Wirkungen, die ein anhaltender Kostenanstieg auf die Investitionsneigung und -fähigkeit der Wirtschaft zu haben pflegt. Es drohen hier Gefahren, die, wie noch zu zeigen sein wird, ihre Schatten bereits deutlich vorauswerfen.

Die Nachfrageentwicklung

Nachfrageinflation
oder Kosteninflation?

Die Grundlage dieser Entwicklung bildete der anhaltend hohe Stand der Ansprüche, die an das Sozialprodukt oder, genauer, an die verfügbaren Produktionsfaktoren gestellt wurden. Nach der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung waren die nominalen Gesamtausgaben im Jahre 1962 um 8,5 vH höher als im Vorjahr, während das Bruttosozialprodukt dem Realwert nach nur um

reichlich 4 vH gewachsen ist; die Steigerung der nominellen Aufwendungen war also doppelt so stark wie die Steigerung des Angebots an Waren und Dienstleistungen. Ob hieraus ohne weiteres geschlossen werden kann, daß eine „Übernachfrage“ in dem Sinne vorlag, daß die Nachfrage a priori größer war als das Angebot und insofern die treibende Kraft des eben geschilderten Inflationierungsprozesses bildete, ist allerdings fraglich. Es wäre denkbar, daß mit der Kostensteigerung der Nominalwert des Angebots von vornherein höher war und die volkswirtschaftlichen Aufwendungen sich dem nur anpaßten und nicht initiativ für die weitere Erhöhung des Preis- und Kostenniveaus waren. Oder anders ausgedrückt: War die Aufwärtsbewegung der Preise in der Berichtsperiode überhaupt noch nachfragebedingt, oder war sie nicht bereits in erster Linie durch „autonome“ Kostensteigerungen verursacht, also rein kostenbedingt? Daß Kostensteigerungen von sich aus auf eine Erhöhung des Preisniveaus hinwirken können, ist nicht zu bestreiten und bereits durch vielfältige Erfahrungen belegt. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Nachfrage zumindest in gewissem Umfang mitzieht, was insbesondere dann der Fall sein wird, wenn sich die Sparquote der Nicht-Unternehmer nicht erhöht oder die Unternehmer die Lohnkostenerhöhungen nicht sofort mit einer Einschränkung ihrer effektiven Investitionsausgaben beantworten, was schon aus technischen Gründen kaum möglich sein dürfte. Daß in diesem Sinne die Nachfrage in letzter Zeit noch weitgehend „mitzog“, liegt auf der Hand. Aber es spricht vieles dafür, daß sich die Rolle der Nachfrage im Preisanstieg des letzten Jahres nicht auf eine derartige passive Funktion beschränkte, sondern teilweise sogar führend war, wenn sich auch die Antriebskräfte allmählich von der Nachfrageseite auf die Kostenseite zu verlagern begonnen haben.

Wie sehr das Nachfrageelement noch immer ins Gewicht fällt, geht vor allem daraus hervor, daß der Arbeitsmarkt, an dem sich die Ansprüche an das Sozialprodukt wie in einem Brennspiegel sammeln, weiter aufs äußerste angespannt ist. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1962 betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen nur 142 000 oder nur 0,7 vH der unselbständigen Erwerbspersonen, die Zahl der offenen Stellen dagegen fast 550 000 — ungeachtet der reichlich 700 000 ausländischen Arbeitskräfte, die am saisonalen Höhepunkt in der Bundesrepublik beschäftigt waren. Auch in den letzten Monaten hat sich in dieser Hinsicht noch kein durchgreifender Wandel vollzogen, obwohl die Hortung von Arbeitskräften in den Branchen mit rückläufiger Konjunktur nachgelassen hat; Ende März 1963 standen vielmehr 204 000 registrierten Arbeitslosen noch 552 000 offene Stellen gegenüber, d. h. der Markt des universellsten Produktionsfaktors war nach wie vor überfordert.

Unter diesen Umständen war auch für den relativ leichten Stand, den die Arbeitnehmer im Kampf um Lohn und Gehalt hatten, weiter in erster Linie der hohe Arbeitskräftebedarf entscheidend und nicht die organisierte Macht der Gewerkschaften, wie im Fall der typischen kosten-induzierten Preissteigerung. Die Effektivverdienste sind seit Anfang 1962 im ganzen zwar kaum mehr stärker gestiegen als die tariflichen Löhne und Gehälter, aber der relativ große Abstand, der sich zwischen diesen beiden Reihen in den Jahren des Booms ergeben hatte, ist auch nicht geringer geworden. Die Arbeitgeber haben m. a. W. darauf verzichtet, das Heraufschrauben der Tarifsätze in den außertariflichen Zusatzleistungen der einzelnen Betriebe aufzufangen; sie haben diese vielmehr mit den tariflich vereinbarten Löhnen und Gehältern erhöht — ein deutliches Zeichen dafür, daß die Arbeitskräfte auf Grund der allgemeinen Nachfragesituation weiter umworben blieben. Dabei ist freilich zu beachten, daß durch die erzwungene Verkürzung der Arbeitszeit die Mangellage auch von der Seite des Angebots her verschärft wurde.

Geht man den Ursachen des anhaltend starken Nachfragesogs nach, so ergibt sich, daß er zum Teil noch immer von dem Boom der Jahre 1959 und 1960 herrührt. Die Auftragsengpässe waren damals so groß, daß sie nicht prompt erledigt werden konnten und daher zu einer erheblichen Zunahme der Auftragsbestände führten. Diese aufgestaute Nachfrage wirkt sich nun aus und gibt verschiedentlich selbst da noch zu erheblichen Produktionsanstrengungen Anlaß, wo der frühere Auftragsboom bereits einem merklichen Rückgang der Aufträge gewichen ist.

Der Arbeitsmarkt
als Symptom

Tarifverdienste
und Effektivverdienste

Auflösung des
Auftragsüberhangs
aus dem Boom

Der Einfluß der öffentlichen Haushalte

Beträchtliche Erhöhung
der öffentlichen
Ausgaben

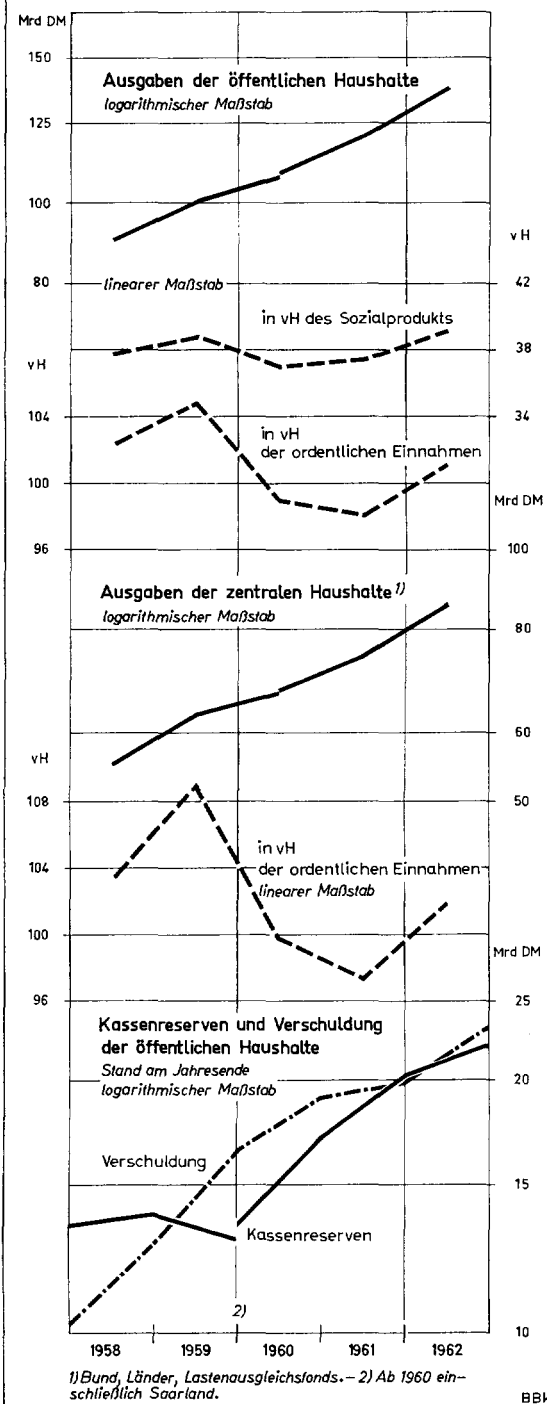
Aber auch die laufende Nachfrage blieb im allgemeinen auf relativ hohem Stand, ja, global betrachtet, setzte sie sogar ihre Steigerung in beträchtlichem Tempo fort. Treibende Kraft waren dabei vor allem die öffentlichen Ausgaben. Faßt man die Gesamtaufwendungen der Gebietskörperschaften (also des Bundes, der Länder und der Gemeinden), des Lastenausgleichsfonds, des ERP-Sondervermögens und der Sozialversicherungen zusammen, so betrug sie 1962 rd. 137 Mrd DM gegen 121 Mrd DM im Vorjahr, rd. 109 Mrd DM im Jahre 1960 und rd. 100 Mrd DM im Jahre 1959; die Erhöhung stellte sich 1962 also auf etwa 13 vH gegen 11 vH im Jahre 1961 und 8 vH im Jahre 1960, d. h. sie hat sich merklich beschleunigt. Die über ein Drittel betragende Erhöhung der Verteidigungsausgaben des Bundes spielte in diesem Zusammenhang eine große Rolle, aber auch die Tatsache, daß unter dem Eindruck der Kassenfülle, die der vorangegangene Boom bewirkt hatte, fast allenthalben die Investitionsaufwendungen großzügig gesteigert wurden, fiel erheblich ins Gewicht. Die gesamten Investitionsausgaben der Gebietskörperschaften, des Lastenausgleichsfonds und des ERP-Sondervermögens waren 1962 mit gut 24 Mrd DM um fast 17 vH größer als im Vorjahr. Rechnet man Bundesbahn und Bundespost hinzu, so ergibt sich ein Betrag von annähernd 29 Mrd DM und eine Steigerungsrate von rd. 16 vH. Die Eigeninvestitionen der Gebietskörperschaften (im Gegensatz zu den an Dritte gewährten Darlehen) waren dabei besonders expansiv: Sie wurden 1962 mit einem Mehrbetrag von reichlich 2 Mrd DM um 19 vH aufgestockt gegen bereits nahezu 17 vH im Vorjahr und 15 vH im Jahre 1960.

Defizite statt
Überschüsse

Die konjunkturelle Dynamik dieser Ausgabensteigerung tritt aber erst ganz in Erscheinung, wenn man sich vergegenwärtigt, wie sich die Finanzierungsverhältnisse der letzten Jahre gewandelt haben. 1960 und 1961 waren die Einnahmen der öffentlichen Haushalte, global betrachtet, stärker gestiegen als die Ausgaben; die Steuerschwemme, die der Boom mit sich brachte, und die Zähflüssigkeit, die zumindest einigen Ausgaben anhaftet, waren hierfür bestimmend. Im Jahre 1962 indes hat die Ausgabenzunahme bei weitem die Einnahmeerhöhung überflügelt, so daß an die Stelle des Einnahmeüberschusses von insgesamt etwa 2,2 Mrd DM im Jahre 1961 im folgenden Jahr ein Einnahmedefizit von über 1,6 Mrd DM trat. Auch hier war die Entwicklung beim Bund entscheidend: Die Kassenausgaben des Bundes waren 1962 um reichlich 1,5 Mrd DM höher als die Kasseneinnahmen, während sie 1961 um gut 300 Mio DM hinter diesen zurückgeblieben waren; aber auch die Länder, die 1961 unter dem Einfluß der besonders günstigen Entwicklung der von ihnen vereinnahmten Steuern einen Kassenüberschuß von rd. 1,7 Mrd DM erzielt hatten, blieben 1962 nur noch mit knapp 200 Mio DM im Plus, da sie inzwischen ihre Ausgaben, vor allem ihre Investitionsausgaben und ihre Zuwendungen an die Gemeinden, weiter erhöht hatten und außerdem einen Beitrag von knapp 1 Mrd DM an den Bund leisteten.

Mit der Verschlechterung der laufenden Kassenentwicklung hat einmal die Aufstockung der Guthaben der öffentlichen Haushalte nachgelassen, ja zum Teil ist sie sogar einer Inanspruchnahme der vordem aufgelaufenen Kassenmittel gewichen. Das letztere gilt zumindest für die staatlichen Haushalte: den Bund, den Lastenausgleichsfonds und die Länder, die zusammengenommen im Jahre 1962 Kassenmittel im Betrage von über 0,3 Mrd DM zum Einsatz brachten, während sie 1961 allein ihre Guthaben bei der Bundesbank um über 1 Mrd DM erhöht hatten. Zum andern ist die Kreditmarktverschuldung der öffentlichen Hand im Jahre 1962 beträchtlich gestiegen. Bund, Lastenausgleichsfonds, Länder und Gemeinden nahmen 1962 Kredite im Betrage von fast 3,4 Mrd DM auf gegen weniger als 900 Mio DM im Vorjahr, und wenn man Bundesbahn und Bundespost einbezieht, stieg der Betrag auf 6,3 Mrd DM gegen 2,9 Mrd DM im Jahre 1961. Selbst wenn berücksichtigt wird, daß gleichzeitig die Kassenreserven der Sozialversicherungen und der Gesamtheit der Gemeinden noch um gut 2 Mrd DM zunahmen (bei den Gemeinden allerdings nicht nur, weil sich einzelne nach wie vor in einer beim jetzigen Finanzausgleich beinahe als strukturell anzusprechenden Überschussposition befanden, sondern auch, weil die aufgenommenen Kreditmittel nicht Zug um Zug zum Einsatz kamen), ergibt sich für den gesamten Block der öffentlichen Haushalte für 1962 ein Überschuß der Kreditaufnahme über die Nettozunahme der Kassenreserven

ZUM EINFLUSS DER ÖFFENTLICHEN HAUSHALTE AUF DIE KONJUNKTUR



im Betrage von 1,55 Mrd DM (wozu noch „Münzgewinne“ des Bundes in Höhe von rd. 100 Mio DM kamen), während 1961 die Zunahme der Kassenreserven noch um mehr als 2 Mrd DM über die Kreditaufnahme hinausgegangen war. Das zeigt deutlich, in wie starkem Maße die öffentliche Haushaltsgebarung expansiv geworden ist und insofern der Verminderung der Übernachfrage entgegenwirkte.

Besonders gravierend war jedoch in diesem Zusammenhang, daß die erhöhte Flut der öffentlichen Ausgaben zum großen Teil einen Wirtschaftsbereich betraf, in dem die Spannung zwischen Angebot und Nachfrage ohnehin am stärksten war, nämlich den Baumarkt. Von den Eigeninvestitionen der Gebietskörperschaften im Betrage von insgesamt etwa 13,7 Mrd DM waren reichlich 12½ Mrd DM Bauinvestitionen — gut 2 Mrd DM mehr als im Vorjahr. Auch die Planung neuer öffentlicher Bauten ließ zumindest bis Ende 1962 keine Einschränkung erkennen. Der Wert der neu genehmigten Bauprojekte öffentlicher Bauherren war dem veranschlagten Bauaufwand nach im zweiten Halbjahr 1962 vielmehr um 29 vH höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Selbst die im Bundeshaushaltsgesetz für 1962 vorgesehene 20^{0/0}ige Sperre der Etatansätze für die eigenen Bauausgaben des Bundes hat dieser Entwicklung nicht zu steuern vermocht, da sie reichlich spät kam — der Haushalt wurde erst im Frühjahr 1962 verabschiedet —, da ferner die Etatansätze trotz der Kürzung noch über den Ist-Ausgaben des Vorjahres lagen und da überdies die Möglichkeit bestand, mit Hilfe von Ausgaberesten früherer Jahre zu bauen. Die Bauausgaben des Bundes waren jedenfalls 1962 um rd. ein Drittel höher als im Vorjahr, wobei die Aufwendungen für Verteidigungsbauten, über die keine Angaben vorliegen, noch nicht einmal berücksichtigt sind.

Ebensowenig ist die Rolle der öffentlichen Hand als Promotor von Bauausgaben anderer

Öffentliche Impulse
am Baumarkt

Stellen schwächer geworden. Das gilt vor allem für die Förderung des Wohnungsbaus, in dem die Überhitzung des Baumarkts in besonderem Maße zum Ausdruck kommt. Die gesamten Wohnungsbauausgaben des Bundes, des Lastenausgleichsfonds und der Länder erreichten 1962 (ohne Wohnungsbauprämien) reichlich 4 Mrd DM — rd. 0,5 Mrd DM mehr als im Vorjahr. Der bei weitem größte Teil dieses Betrages entfiel auf Subsidien, vor allem an die Träger des sozialen Wohnungs-

baus. Die Aufwendungen des Bundes gingen dabei zwar, dem zweiten Wohnungsbaugesetz von 1956 entsprechend, weiter zurück, aber die Länder machten, ebenso wie schon im Vorjahr, die Einschränkung mit eigenen Mitteln wiederum mehr als wett, da sie den Gesamtbetrag ihrer Aufwendungen für den Wohnungsbau von etwa 1,7 Mrd DM im Jahre 1961 auf fast 2,3 Mrd DM im Jahre 1962 erhöhten, zumal sie zum Teil schon aus politischen Gründen bestrebt waren, anhaltend hohe oder gar steigende Leistungen im Wohnungsbau aufzuweisen. Mit dem gesteigerten Einsatz öffentlicher Mittel wurde selbstverständlich ein noch höherer Betrag an sonstigen Mitteln mobilisiert, schon weil seit geraumer Zeit ein Teil der öffentlichen Gelder in Form von Zins- und Tilgungsbeihilfen zur Verfügung gestellt wird, um die Bauherren in ihrer Kreditaufnahme am Kapitalmarkt von der jeweiligen Zinshöhe relativ unabhängig zu machen. Tatsächlich sind die Finanzierungszusagen der Kapitalsammelstellen für den mit öffentlichen Mitteln geförderten sozialen Wohnungsbau im Jahre 1962 auf 6,2 Mrd DM gestiegen gegen 5,6 Mrd DM im Vorjahr und 4,5 Mrd DM im Jahre 1959.

Stimulierend wirkte ferner, daß sich der Wohnungsbau, vor allem der frei finanzierte, weiter auf die relativ großzügigen steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten des § 7b des Einkommensteuergesetzes stützen konnte. Die Bank hat sich in den letzten Jahren — auch im Rahmen ihrer Geschäftsberichte — verschiedentlich für eine weitgehende Einschränkung dieser Erleichterung ausgesprochen, da sie ihr in einer Zeit, in der die Nachfrage nach Hochbauleistungen weit über die Kapazität des Baugewerbes hinausgeht und die Preise dieses Sektors demgemäß in geradezu erschreckendem Tempo steigen, verfehlt erschien und auch Gründe der Steuergerechtigkeit in wachsendem Maße gegen diese Vergünstigung sprachen. Bis vor kurzem war ihr dabei jedoch kein nennenswerter Erfolg beschieden. Im Jahre 1960 wurden zwar einige Modifikationen vorgenommen, die jedoch die Anreize, die die Bestimmungen des § 7b insbesondere für den kommerziellen Wohnungsbau boten, nur wenig schmälerten. Die Wohnungsbauplanungen des Jahres 1962 standen daher noch weitgehend im Zeichen dieser Vergünstigungen, ja die Diskussion über ihre eventuelle Beschränkung oder Abschaffung gab sogar zu einer regeren Ausnutzung der Erleichterung Anlaß. Daß der Markt unter diesen Umständen weiter die Merkmale einer ausgesprochenen Übernachfrage erkennen läßt, die durch die lange Baupause infolge der Frostwelle des letzten Winters noch erheblich verstärkt wurde, ist nicht verwunderlich.

Zunahme des privaten Verbrauchs

Der Anstieg
des Masseneinkommens

Expansiv wirkte auf die volkswirtschaftliche Nachfrage im letzten Jahr schließlich die Verbrauchsausweitung, die mit der Erhöhung des Masseneinkommens verbunden war. Die Lohn- und Gehaltssumme ist im Jahre 1962 nach Abzug der Steuern und der Arbeitnehmerbeiträge zu den Sozialversicherungen um 10 vH gestiegen, obwohl die Zahl der Beschäftigten nur noch wenig zunahm und die durchschnittliche Arbeitszeit weiter zurückging. Mit den Lohn- und Gehaltssteigerungen wurden ferner die Einkommen aus Renten, Pensionen und Unterstützungen angehoben, zumal sich auch da, wo keine rechtlichen Koppelungen bestehen (wie z. B. bei den Pensionen oder den im Laufe des Jahres neu festgesetzten Sozialversicherungsrenten), doch mehr und mehr eine „Anpassungs-Tradition“ ergeben hat. Das gesamte Masseneinkommen ist unter dem Einfluß dieser Entwicklungen 1962 um mehr als 14 Mrd DM oder 9,6 vH gewachsen. Auch die Privatentnahmen der Selbständigen waren 1962 höher als im Vorjahr, obwohl der Druck auf die Gewinne und die rückläufige Zahl der nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis stehenden Erwerbstätigen den Anstieg dämpften, so daß das gesamte verfügbare Einkommen der privaten Haushalte etwas schwächer wuchs als das Masseneinkommen, nämlich um 9 vH. Bei annähernd gleicher Sparquote wie im vorangegangenen Jahr — ungefähr 9 vH des verfügbaren Einkommens — ergab sich aber eine Verbrauchszunahme in etwa der gleichen Höhe, d. h. nur um ein Geringes weniger als in den beiden vorangegangenen Jahren.

so daß der private Verbrauch für die Fortsetzung der gesamten Nachfrageexpansion zweifellos eine wichtige Stütze bildete.

Eine Sekundärwirkung
des Booms

Ebenso wie bei der allmählichen Aufarbeitung der hohen Auftragsbestände handelte es sich dabei um eine typische Nachwirkung des Booms. Zwischen einem Aufschwung und der durch diesen ausgelösten Einkommens- und Verbrauchswelle besteht erfahrungsgemäß ein gewisser zeitlicher Abstand, weil Lohn- und Gehaltssteigerungen ihre volle Schwungkraft erst zu erlangen pflegen, wenn sich der Arbeitsmarkt unter dem Einfluß der Mehrbeschäftigung entsprechend verknappt hat, ebenso wie die Konjunktur oft schon ihren Höhepunkt überschritten hat, ehe der Umschwung den Arbeitsmarkt und die Lohn- und Gehaltsentwicklung berührt. Auch in der Einkommens- und Verbrauchsentwicklung des letzten Jahres kam eine solche Spätwirkung des Booms zum Ausdruck, ja sie trat dieses Mal noch stärker als früher in Erscheinung, weil der Konjunkturaufschwung der letzten Jahre den Arbeitsmarkt in besonders hohem Maße angespannt hatte und viele Unternehmer unter dem Eindruck der dabei gemachten Erfahrungen zunächst zögerten, Arbeitskräfte zu entlassen, selbst wenn ihre betriebliche Lage dies vielleicht zugelassen hätte. Auf der anderen Seite ist jedoch nicht zu übersehen, daß sich diejenigen Faktoren, die die Triebkräfte des Booms von 1959 und 1960 bildeten und insofern auch die Quelle seiner Nachwirkungen darstellen, nämlich der Überschuß der Waren- und Dienstleistungsbilanz mit dem Ausland und der Investitionsdrang der privaten Wirtschaft, 1962 weiter abgeschwächt haben und zum Teil schon kontraktive Wirkungen ausübten.

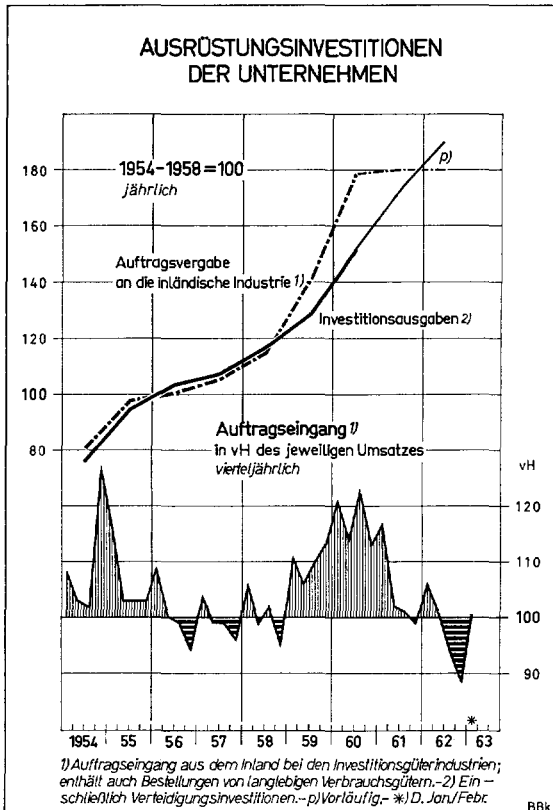
Die Investitionstätigkeit

Was zunächst die Investitionen anlangt, so ist allerdings ein Unterschied zu machen zwischen dem laufenden Aufwand und der Investitionsplanung, soweit sie in neuen Aufträgen zum Ausdruck kommt. Der tatsächliche Investitionsaufwand ist (selbst ohne die Wohnungsbauinvestitionen, die in diesem Zusammenhang grundsätzlich außer Betracht bleiben) auch 1962 noch gewachsen, ob- schon bei weitem nicht mehr in gleichem Maße wie 1961 oder 1960. Die Zunahme beruhte einmal darauf, daß die Preise und Kosten 1962 in der Regel höher waren als vordem; entscheidend war aber wohl, daß die Investitionen dieses Jahres noch weitgehend durch die sehr großzügigen Planungen und Bestellungen der vorangegangenen Jahre bestimmt wurden. Für die Investitionstätigkeit ist es schon wegen der relativ langen Herstellungsdauer von Anlagen und Ausrüstungsgütern charakteristisch, daß zwischen Plan und Ausführung längere Zeit verstreicht. In den Jahren 1959 bis 1961 hatten überdies neue Bestellungen bei der Fülle der damals eingehenden Aufträge nur vereinzelt prompt erfüllt werden können, so daß verhältnismäßig viele Unternehmen noch heute unter Abnahmeverpflichtungen stehen, die schon vor längerer Zeit eingegangen wurden.

Noch hohe
Aufwendungen für
frühere Bestellungen . . .

In den neu erteilten Aufträgen tritt die abnehmende Investitionsbereitschaft und -fähigkeit jedoch deutlich in Erscheinung. Die Inlandsaufträge, die 1962 von den Investitionsgüterindustrien gebucht werden konnten, waren selbst dem Werte nach um 3 vH niedriger als 1961, wenn man die Aufträge an den Fahrzeugbau ausklammert, die zu einem großen Teil vom privaten Verbrauch abhängen; dem Volumen nach stellte sich der Rückgang sogar auf 7 vH. Seit Mitte vergangenen Jahres war die Entwicklung eindeutig rückläufig; in den beiden ersten Monaten von 1963 gingen um gut 8 vH weniger Aufträge ein als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei wurde der Auftragseingang, auch abgesehen vom Fahrzeugbau, in einigen Investitionsgüterindustrien dadurch gestützt, daß diese Industrien in erheblichem Umfang auch dauerhafte Konsumgüter herstellen oder ihre Erzeugnisse ebenso in den privaten Verbrauch wie in die Investition ein- gehen können und die Nachfrage nach solchen Produkten unter dem Einfluß der Verbrauchs- steigerung vielfach lebhaft blieb. In denjenigen Industrien, in denen dieser Einfluß nicht in Betracht kam, hat sich demgemäß auch der Auftragseingang noch ungünstiger entwickelt als für die Gruppe der Investitionsgüterindustrien als Ganzes. So war etwa im Maschinenbau, der mit der Entwicklung der Ausrüstungsinvestitionen besonders eng verknüpft ist, der Auftragseingang aus

. . . aber merklicher
Rückgang der
Neuaufträge



dem Inland im vierten Vierteljahr 1962 dem Werte nach um 13 vH bzw. um 21 vH niedriger als in den gleichen Quartalen von 1961 bzw. 1960; hinter dem gleichzeitigen Umsatz blieb er um rd. 20 vH zurück. In den typischen Investitionsgüterindustrien hat sich also die laufende Nachfrage bereits erheblich abgeschwächt, wenn auch die Auftragsbestände zum Teil noch immer beträchtlich sind.

Bis zu einem gewissen Grade mag diese Entwicklung eine Reaktion auf den Auftragsboom der Jahre 1959, 1960 und zum Teil auch noch 1961 sein und insoweit vielleicht nur eine „Atempause“ widerspiegeln. Ihre eigentlichen Ursachen liegen jedoch tiefer: In den letzten zwei oder drei Jahren haben sich die rentabilitäts- und finanzierungsmäßigen Bedingungen für die privaten Investitionen so rasch und so stark geändert, daß viele Unternehmen hierauf zunächst mit einer Einschränkung ihrer Investitionsplanungen reagierten. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Einengung der Gewinnspannen durch die Kostensteigerung. Die Lohnkosten je Produktionseinheit sind, gesamtwirtschaftlich betrachtet,

Die Ursachen:
Druck auf die
Gewinnspannen . . .

von 1959 bis 1962 um 15 vH gestiegen, da sich die Bruttolohn- und -gehaltssumme je Beschäftigten um 30 vH erhöht hat, während die Produktionsleistung je Erwerbstätigen nur um 14 vH gestiegen ist. Die Abwälzung der steigenden Lohnkosten auf die Preise stieß jedoch auf zunehmende Schwierigkeiten, weil mit der allmählichen Stabilisierung des Preisniveaus in einigen großen Industrieländern der Welt die Auslandskonkurrenz — besonders nach der Aufwertung der DM — wesentlich schärfer wurde und zum Teil auch die innere Marktentwicklung Preiserhöhungen ohne die Gefahr von Absatzeinbußen nicht mehr ohne weiteres möglich machte. In der Industrie z. B. sind die Erzeugerpreise von 1959 bis 1962 zwar um 4 vH gestiegen, aber dieser Anstieg blieb erheblich hinter der Erhöhung der Lohnkosten zurück, und in den meisten übrigen Produktionsbereichen — mit Ausnahme des Bausektors, in dem die Preisentwicklung bis in die letzte Zeit hinein durch eine anhaltende Übernachfrage bei fast völligem Fehlen von Auslandskonkurrenz bestimmt wurde — lagen die Verhältnisse ähnlich. Auch von der Steuerseite her war das Unternehmereinkommen in den letzten Jahren einem beträchtlichen Druck ausgesetzt: Nicht nur wegen der Progression der persönlichen Einkommensteuer, sondern auch infolge des Nachhinkens der Steuerzahlungen hinter der Entstehung der Steuerschuld ist die Steuerbelastung der Unternehmen noch stark gewachsen, als der Anstieg der Lohnkosten bereits deutlich fühlbar wurde. Die den Unternehmern nach den Privatentnahmen verbleibende Gewinnsumme ist daher seit 1961 ziemlich scharf rückläufig. Die nichtentnommenen Gewinne stellten sich 1962 auf nur noch 13 Mrd DM gegen 15,6 Mrd DM im Vorjahr und 18,4 Mrd DM im Jahre 1960. Bezogen auf den Kapitaleinsatz, der sich mit den laufenden Neuinvestitionen selbstverständlich entsprechend erhöht hat, war die Abnahme noch stärker; der Grenzertrag des Kapitals ist m. a. W. in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen.

Für die Investitionsbedingungen hatte dies eine doppelte Wirkung: Einmal haben sich die Rentabilitätsaussichten neuer Investitionen zumindest in denjenigen Fällen verschlechtert, in denen

. . . verringert
die Investitionsneigung . . .

sich mit ihnen nicht ein Rationalisierungseffekt erzielen läßt, der die Steigerung der Löhne und Gehälter im Rahmen der Gesamtkosten ausgleicht. Daß der Kapitalzins im Vergleich zu 1959 höher ist, spielt in diesem Zusammenhang eine nicht unwichtige Rolle: Dem gesunkenen „natürlichen“ Zins steht ein gestiegener „Marktzins“ gegenüber, d. h. die Rentabilität neuer Investitionen ist auch von dieser Seite her beschränkt, mit dem Ergebnis, daß die Investitionsneigung der Unternehmer nachgelassen hat.

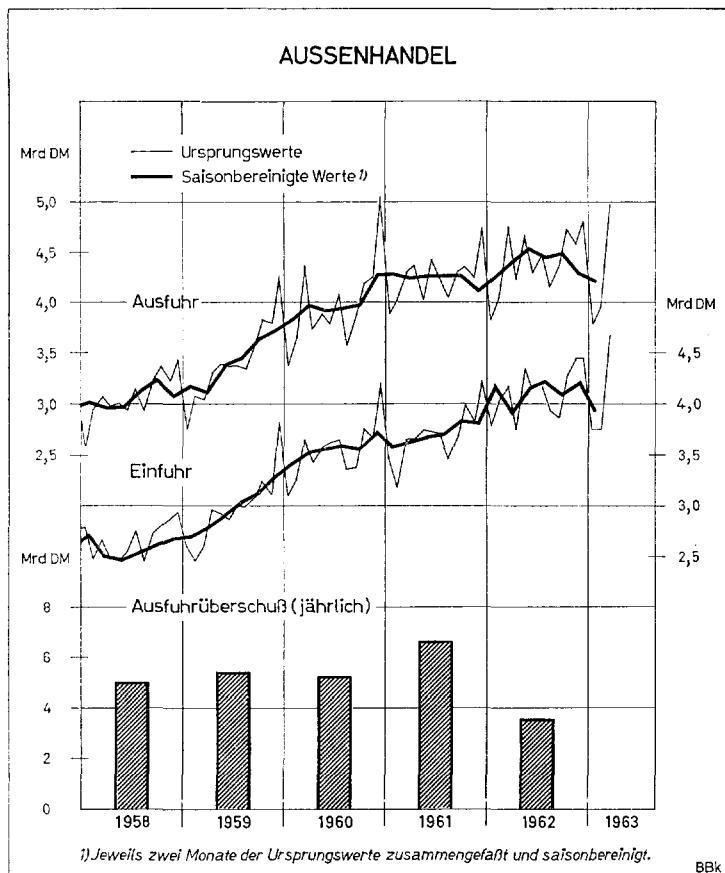
... und erschwert die
Finanzierung

Zum anderen ist mit den geschrumpften Gewinnen zumindest für einen Teil der Unternehmen die Finanzierung der Investitionen schwieriger geworden. Mit der Abnahme der Gewinnsumme haben sich naturgemäß die Möglichkeiten der sogenannten Innenfinanzierung verringert. Das wäre nun an sich zu überbrücken, wenn die bisherige Finanzierung aus eigenen Mitteln ohne weiteres durch eine entsprechende Außenfinanzierung ersetzt werden könnte. Abgesehen von den Hemmungen, die sich aus der verringerten Rentabilität ergaben, kam und kommt für manche Unternehmen der verstärkte Einsatz von Fremdkapital aber schon deshalb nicht in Betracht, weil das die Relation zwischen Eigenmitteln und Fremdmitteln verschlechtern würde und eine solche Verschiebung besonders dann gescheut wird, wenn die geschäftliche Lage schwieriger wird und die Gewinne schrumpfen. Vor allem jedoch haben in den letzten Jahren die Chancen abgenommen, in größerem Umfang Beteiligungskapital, namentlich durch die Emission neuer Aktien, heranzuziehen. Der Aktienmarkt hat unter dem Einfluß des Gewinnrückgangs und der damit verbundenen Ernüchterung in der Bewertung der Aktien seit Mitte 1960 eine schwere Baisse durchgemacht; besonders im Frühsommer und im Herbst 1962 ereigneten sich erhebliche Kurseinbrüche. Das durchschnittliche Kursniveau der an den Börsen notierten Aktien war infolgedessen im Oktober 1962 um rd. ein Drittel niedriger als zu Beginn des Jahres, gegenüber dem Höhepunkt von August 1960 betrug der Rückgang sogar etwa 50 vH. Auch in der seither verstrichenen Zeit hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Einer nicht unbeträchtlichen Erholung nach der Beilegung des Kuba-Konflikts folgte schon gegen Schluß des Jahres eine neue Periode der Schwankungen, und Ende April 1963 lag das Kursniveau noch um etwa 40 vH unter dem Stande von August 1960. Daß es unter diesen Umständen schwierig war, neue Aktien zu placieren, liegt auf der Hand; einige der Versuche, Kapitalerhöhungen durchzuführen, wirkten sogar ausgesprochen entmutigend, so daß sich der Gesamtbetrag der im Jahre 1962 neu emittierten Aktien dem Kurswert nach nur auf rd. 2,2 Mrd DM stellte gegen 3,3 Mrd DM im Vorjahr und 2,8 Mrd DM im Jahre 1960. Es hat den Anschein, als ob auch im Hinblick auf diese verschlechterten Möglichkeiten, die Eigenkapitalbasis zu verbreitern, die Durchführung von Investitionsplänen beschränkt oder verlangsamt wurde.

Die außenwirtschaftliche Entwicklung

Wegfall der
außenwirtschaftlichen
Impulse

Schließlich sind die außenwirtschaftlichen Impulse, auf denen der Boom von 1959 bis 1961 (wie auch die Expansion der vorangegangenen Jahre) in so starkem Maße beruht hatte, seit 1961 mehr und mehr geschwunden. Umfassendster Ausdruck hierfür ist die Entwicklung der laufenden Posten der Zahlungsbilanz. Wie aus einem der folgenden Abschnitte („Die Zahlungsbilanz“) im einzelnen zu ersehen ist, ist der Überschuß der Waren- und Dienstleistungsbilanz im Jahre 1962 auf weniger als 2,4 Mrd DM — gegen fast 6,5 Mrd DM im Vorjahr und 7,4 Mrd DM im Jahre 1960 — gesunken, womit er nicht mehr ausreichte, um das Defizit der Bilanz der unentgeltlichen Leistungen — nicht viel weniger als 3,8 Mrd DM — zu decken. Die Bilanz der laufenden Posten schloß daher 1962 zum ersten Male seit 1950 mit einem Defizit ab, d. h. die Bundesrepublik hat in diesem Jahr weniger vom Ausland eingenommen als sie ihrerseits an das Ausland zahlte. Mit dem Auslandsverkehr war also für die deutsche Wirtschaft 1962 kein Nachfrageüberschuß mehr verbunden, sondern ein Nachfragedefizit. Auch der Aktivalsaldo, der sich 1962 in der Kapitalbilanz und beim „Restposten“ der Zahlungsbilanz ergab, hat dies nicht voll ausgeglichen. Die Bundesrepublik wies 1962 vielmehr auch in der Gesamtzahlungsbilanz ein



Defizit — im Betrage von etwa 550 Mio DM — auf; in der sogenannten „Grund-Zahlungsbilanz“, in der nur der Saldo der laufenden Posten und der des langfristigen Kapitalverkehrs (ohne Sondertransaktionen, wie z. B. außergewöhnliche Schuldentilgungen) berücksichtigt werden, betrug der Ausgabeüberschuß sogar fast 1,3 Mrd DM, verglichen mit Einnahmeüberschüssen von 2,8 Mrd DM im Jahre 1961 und nahezu 4,4 Mrd DM in 1960.

Bestimmend hierfür war einmal die Entwicklung der Ausfuhr. Die Ausfuhr war 1962 nur noch um 3,9 vH höher als 1961, während sie im Jahre 1961 um 6,3 vH, 1960 um 16,4 vH und 1959 um 11,3 vH gewachsen war. Im Verlauf des Jahres hat sich die Zunahme dabei weiter verlangsamt; schaltet man die

Nahezu stagnierende Ausfuhr

Saisoneränderungen aus, so ergibt sich für die Zeit seit Frühjahr 1962 sogar der Eindruck einer Stagnation. Die Ursachen hierfür sind mannigfaltig. Von Einfluß war sicher, daß die Aufnahmefähigkeit der Weltmärkte 1962 nur wenig zunahm, weil sich in den Rohstoffländern mit der anhaltenden Schwäche der internationalen Rohstoffpreise die Zahlungsbilanzschwierigkeiten weiter verschärften, weil ferner die Erholung in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien relativ schwach blieb und weil schließlich in den kontinental-europäischen Ländern der Konjunkturauftrieb ebenso wie in der Bundesrepublik nachließ. Vor allem jedoch ist der Wettbewerbsvorsprung, den die Bundesrepublik bis 1961 gegenüber wichtigen anderen Industrieländern hatte, seitdem mehr und mehr geschwunden: Mit dem inneren Nachfrageboom wurden auch im deutschen Export die Lieferfristen länger, mit der Aufwertung der DM im März 1961 wurde bewußt der starken Ausfuhrerweiterung und den damit verbundenen Preissteigerungstendenzen ein Dämpfer aufgesetzt, und schließlich — aber nicht an letzter Stelle — wurde die bisherige relative Stärke der deutschen Exportposition durch die Kostenerhöhungen beeinträchtigt, die seit 1960 vor sich gingen. Die Lohnkosten je Produktionseinheit sind in der Bundesrepublik seit 1959 weit mehr gestiegen als in den meisten übrigen Industrieländern, in denen sie teilweise sogar zurückgingen, wie namentlich in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Löhne in den letzten beiden Jahren wesentlich weniger zunahmen als die Produktivität.

Der Wandel in der außenwirtschaftlichen Position der Bundesrepublik kam aber nicht nur in einer spürbaren Verlangsamung der Ausfuhrerweiterung zum Ausdruck, sondern vielleicht noch deutlicher in der beträchtlichen Steigerung der deutschen Aufwendungen für die Einfuhr und für die Inanspruchnahme ausländischer Dienstleistungen. Die Wareneinfuhr war 1962 um 11,6 vH höher als im Vorjahr — bei einer Zunahme der Ausfuhr um, wie erwähnt, 3,9 vH. Gleichzeitig übertrafen die Ausgaben für ausländische Dienstleistungen (ohne die — von der Außenhandels-

Erhöhte Aufwendungen für ausländische Waren und Dienstleistungen

statistik im Wert der Einfuhr erfaßten — Ausgaben für Transport und Versicherung der Warenimporte) ihren Vorjahrsstand um 16,8 vH. Besonders die erhöhten Reiseausgaben fielen dabei ins Gewicht; sie waren 1962 mit gut 4,6 Mrd DM um reichlich 1,1 Mrd DM höher als 1961 und gingen damit um nahezu 2,5 Mrd DM über die Ausgaben ausländischer Touristen in der Bundesrepublik hinaus. Allein der darauf beruhende Passivsaldo belief sich auf 70 vH des Ausfuhrüberschusses. Alles in allem zeigt sich jedenfalls, daß im letzten Jahr ein wesentlich höherer Teil der Nachfrage auf Auslandsgüter und ausländische Dienstleistungen gerichtet war und daß damit, ebenso wie mit der Verlangsamung des Ausfuhranstiegs, die Impulse, die früher von der Außenwirtschaft auf die Inlandskonjunktur ausgingen, wesentlich schwächer wurden, wenn sie nicht sogar schon einem gewissen Druck auf den Inlandsmarkt gewichen sind.

Beurteilung

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Entwicklung bereits in ein kritisches Stadium getreten wäre. Die Bundesrepublik wies in den Jahren bis 1960 so hohe Zahlungsbilanzüberschüsse auf und hat infolgedessen so hohe Währungsreserven angesammelt, daß sie nun eine Zeitlang Defizite in Kauf nehmen könnte; eine begrenzte Verminderung ihrer Währungsreserven läge sogar im Interesse der internationalen Zahlungslage, ebenso wie die Ableitung eines Teils der wachsenden inneren Nachfrage auf ausländische Waren und Dienstleistungen sowie die Abschwächung der Nachfrage von seiten des Auslands die Entspannung der heimischen Konjunkturlage fördern würden. Auch läßt sich keineswegs mit Sicherheit eine fortschreitende Verschlechterung der deutschen Exportsituation voraussagen; in den letzten Monaten hat sich im Gegenteil gerade der Auftragseingang aus dem Ausland wieder belebt, sei es, weil zumindest in einigen wichtigen Abnehmerländern der Einfuhrbedarf größer geworden ist und sich auch dort ein stärkerer Kostenanstieg angebahnt hat, sei es, weil die deutsche Industrie bemüht ist, den geschilderten Ausfall an Inlandsaufträgen durch erhöhte Auslandsaufträge wettzumachen. Erst die weitere Entwicklung wird zeigen, mit welchem längerfristigen Trend in dieser Hinsicht zu rechnen ist. Aber im letzten Jahr hat die außenwirtschaftliche Entwicklung neben der Abschwächung der privaten Investitionsneigung und -fähigkeit doch wesentlich dazu beigetragen, daß sich unter der Oberfläche einer anhaltend guten Wirtschaftsentwicklung ein spürbarer Wandel der primären Triebkräfte vollzog, der, wie eben erwähnt, im Interesse der Normalisierung der Konjunktur fürs erste zwar durchaus erwünscht ist, der aber doch auch Gefahren zur Folge haben würde, wenn er eine gewisse Grenze überschritte. Alles in allem war die Konjunkturentwicklung in der Berichtsperiode also recht zwiespältig, zwiespältiger jedenfalls als in der Zeit, in der die Zeichen allgemein auf Hausse standen. Welche Probleme sich hieraus für die Kreditpolitik ergaben, wie die Bank sie zu lösen versuchte, und welche Aufgaben aus einer solchen Lage erwachsen, soll nun im folgenden behandelt werden.

2. Die Kreditpolitik

Keine größeren
Maßnahmen

Die Kreditpolitik war im Jahre 1962, ebenso wie in den ersten Monaten von 1963, vor allem durch einen bewußten Verzicht auf größere Maßnahmen gekennzeichnet, der in auffälligem Gegensatz zu den häufigen Eingriffen in den Jahren 1960 und 1961 steht. Der Diskontsatz beträgt seit seiner letzten Senkung im Mai 1961 unverändert 3⁰/₀; die Mindestreservesätze, das wichtigste liquiditätspolitische Instrument der Bank, wurden ebenfalls nicht mehr geändert, seitdem sie im Dezember 1961 für Inlandsverbindlichkeiten und im Februar 1962 für Auslandsverbindlichkeiten als Abschluß einer längeren Kette von Ermäßigungen auf den Stand gesenkt worden waren, den sie im Herbst 1959, bei Beginn des Restriktionskurses von 1959/60, innegehabt hatten, und die Rediskontkontingente der Kreditinstitute wurden seit November 1961 (d. h. seit der Aufhebung des letzten Teils der in der Restriktionsperiode vorgenommenen Kürzungen der sogenannten Norm-Kontingente) nur noch nach Maßgabe der individuellen Verstärkung der haftenden Mittel der Kreditinstitute, aber nicht mehr generell, erhöht. Die auf Zinssenkung und Verflüssigung gerichtete Politik, die die Bank im Jahre 1961 mit dem Abbau

der Kreditrestriktionen von 1959 und 1960 verfolgt hatte, wurde 1962 also nicht fortgesetzt; durch die mehrfache Wiederanhebung der Abgabesätze für die von der Bank im Rahmen ihrer Offenmarktoperationen abgegebenen Geldmarktpapiere wurde das Steuer sogar leicht gewendet.

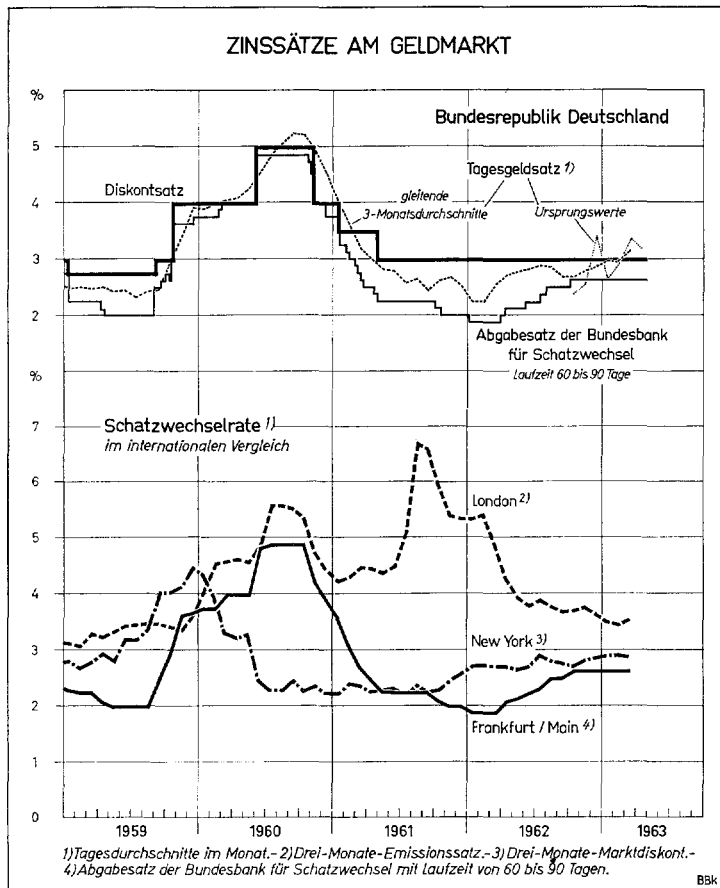
Ende der zahlungsbilanzorientierten Auflockerung

Ausschlaggebend hierfür war, daß die hohen Zahlungsbilanzüberschüsse, die Ende 1960 Anlaß zu dem schrittweisen Abbau der vordem getroffenen Restriktionsmaßnahmen gegeben hatten, 1962, wie erwähnt, nicht nur schwanden, sondern durch Defizite abgelöst wurden. Geldpolitisch war in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, daß der Zustrom von kurzfristigem Geld, der 1960 und zum Teil auch noch 1961 eine so große Rolle gespielt hatte, im Jahre 1962 nur noch gering war. Das war einmal darauf zurückzuführen, daß sich die spekulativ bedingten internationalen Geldbewegungen 1962, ebenso wie in der zweiten Hälfte von 1961, in relativ engen Grenzen hielten. Von Bedeutung war aber auch, daß sich unter dem Einfluß der auflockernden Maßnahmen von 1961 das Niveau der Geldmarktsätze so ermäßigt hatte, daß es kaum mehr ausländische Geldmarktmittel anlockte; am deutschen Geldmarkt war das Zinsniveau Ende 1961 sogar niedriger als an den meisten anderen internationalen Geldhandelsplätzen. Eine Fortsetzung der — zahlungsbilanzorientierten — Auflockerungspolitik des Vorjahres war daher nicht erforderlich. Die Bank konnte im Gegenteil den Druck, den sie von Ende 1960 bis Ende 1961 auf den Geldmarkt ausgeübt hatte, um den Zustrom ausländischer Gelder zu vermindern oder sein Wiedereinsetzen zu inhibieren, aufgeben und damit in ihrer Geldpolitik in mancher Hinsicht andere Akzente setzen.

So hat sie einmal seit der letzten Mindestreservesenkung im Dezember 1961 bzw. — für Aus-

Die veränderte
Zahlungsbilanzsituation

Neutralität
gegenüber der
Liquiditätsanspannung



landsverbindlichkeiten — im Februar 1962 bewußt darauf verzichtet, der marktmäßigen Anspannung der Bankenliquidität entgegenzuwirken. Wie in einem der folgenden Abschnitte („Die Geld- und Kreditentwicklung“) näher dargelegt, war diese 1962 daher deutlich spürbar. Der Bargeldumlauf hat sich weiter, wenn auch nicht mehr im gleichen Maße wie 1961, erhöht und den Banken in entsprechendem Umfang Mittel entzogen. Mit dem Zahlungsbilanzdefizit war ein beträchtlicher Geldabfluß ins Ausland verbunden, wenn dieser unter den gegebenen Verhältnissen die Bankenliquidität, nach den großen Geldströmen betrachtet, auch nur dadurch berührte, daß die Auslandszahlungen des Bundes einen Teil der Bundeseinnahmen nicht in den inneren Geldkreislauf zurückströmen

ließen, also unmittelbar nur über die „inlandswirksamen“ Kassenüberschüsse des Bundes wirkte. Schließlich mußten die Banken mit der anhaltenden Zunahme ihrer Verbindlichkeiten automatisch höhere Mindestreserven unterhalten, da die vorgeschriebenen Mindestreservesätze nicht mehr ermäßigt wurden. Die freien Liquiditätsreserven der Banken nehmen daher seit einiger Zeit ab, oder, m. a. W., die Absorption der Überliquidität, die sich im Bankenapparat vor allem infolge der Zahlungsbilanzüberschüsse herausgebildet hatte, hat eingesetzt. Der Bank ist diese Entwicklung erwünscht, weil sie auf diese Weise die Kreditinstitute wenigstens insoweit besser „in den Griff bekommt“, als sie nicht mehr im gleichen Maße wie bisher durch große Liquiditätspolster gegen eventuelle Restriktionsmaßnahmen gefeit sind. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß den größeren Banken heute wohl durchweg die Möglichkeit offensteht, sich im Bedarfsfall ausländischer Refinanzierungsquellen zu bedienen. Der Anreiz hierzu war bisher jedoch schon deshalb gering, weil die Banken ihre Rediskontkontingente bei der Bundesbank trotz des starken Anstiegs der Wechseleinreichungen in letzter Zeit erst zu einem relativ kleinen Teil ausgenutzt haben und sich daher noch erhebliche Mittel zu dem auch international vergleichsweise niedrigen Diskontsatz beschaffen können. Das Festhalten am Diskontsatz von 3% hat also verhindert, daß die seit Anfang vorigen Jahres in Gang befindliche Liquiditätsanspannung zu mehr als nur gelegentlichen Zuflüssen von neuem Auslandsgeld geführt hat; sie wirkte sich vielmehr, längerfristig betrachtet, ausschließlich in einem Abschmelzen der Liquiditätsreserven der Kreditinstitute aus und „zwang“ diese damit wieder stärker „in die Bank“. Aus diesem Grunde sind auch die vereinzelt zu hörenden Klagen über eine zu starke Liquiditätsbeengung des Bankenapparats unbegründet; jede Bank, die über rediskontfähiges Wechselmaterial verfügt und ihr Rediskontkontingent nicht bisher schon weitgehend ausgeschöpft hat, kann sich auf dem Rediskontwege zu 3% bei der Bundesbank Geld beschaffen, ganz abgesehen davon, daß diese Möglichkeiten der Versteifung des heimischen Geldmarktes Grenzen setzen.

Anhebung
der Abgabesätze

Allerdings war es nicht mehr nötig, die inländischen Geldmarktsätze auf dem relativ niedrigen Stand zu halten, auf den sie im Verlauf des Jahres 1961 gesunken waren. Die Veränderung der Zahlungsbilanzlage gestattete vielmehr, in dieser Hinsicht wieder normalere Verhältnisse herzustellen. Die Bank hat daher im Verlauf des Jahres 1962, zugleich mit der Tolerierung einer gewissen Liquiditätsanspannung bei den Kreditinstituten, die Abgabesätze für die im Rahmen ihrer Offenmarktoperationen verkauften Geldmarktpapiere in mehreren Etappen wieder angehoben, nachdem sie bis zum Januar 1962 schrittweise auf einen sehr niedrigen Stand gesenkt worden waren. So wurde z. B. der Satz für Schatzwechsel mit einer Laufzeit von zwei bis drei Monaten, der am ehesten mit dem Diskontsatz vergleichbar ist, nach und nach von $1\frac{7}{8}\%$ im Januar und Februar 1962 auf $2\frac{5}{8}\%$ im Oktober des Jahres erhöht und damit dem Diskontsatz wieder wesentlich näher gebracht; auch die übrigen Sätze wurden entsprechend heraufgesetzt, so der Satz für zweijährige unverzinsliche Schatzanweisungen — die Offenmarkttitel mit der längsten Laufzeit — von $2\frac{3}{4}\%$ auf $3\frac{1}{2}\%$. Daß in den Vereinigten Staaten von Amerika die Geldsätze bereits in den letzten Monaten von 1961 gestiegen waren und daß sie im Sommer 1962 dann noch einmal anzogen, hat diese Maßnahme wesentlich erleichtert; sie stand also zumindest mit der Entwicklung in den Vereinigten Staaten im Einklang, während sie den meisten anderen Ländern gegenüber schon dadurch gerechtfertigt war, daß die Geldmarktsätze in der Bundesrepublik trotz dieser Anhebung unter dem Niveau der entsprechenden Auslandssätze blieben und die Differenz auch durch die jeweils geltenden Depotsätze in der Regel nicht voll ausgeglichen wurde.

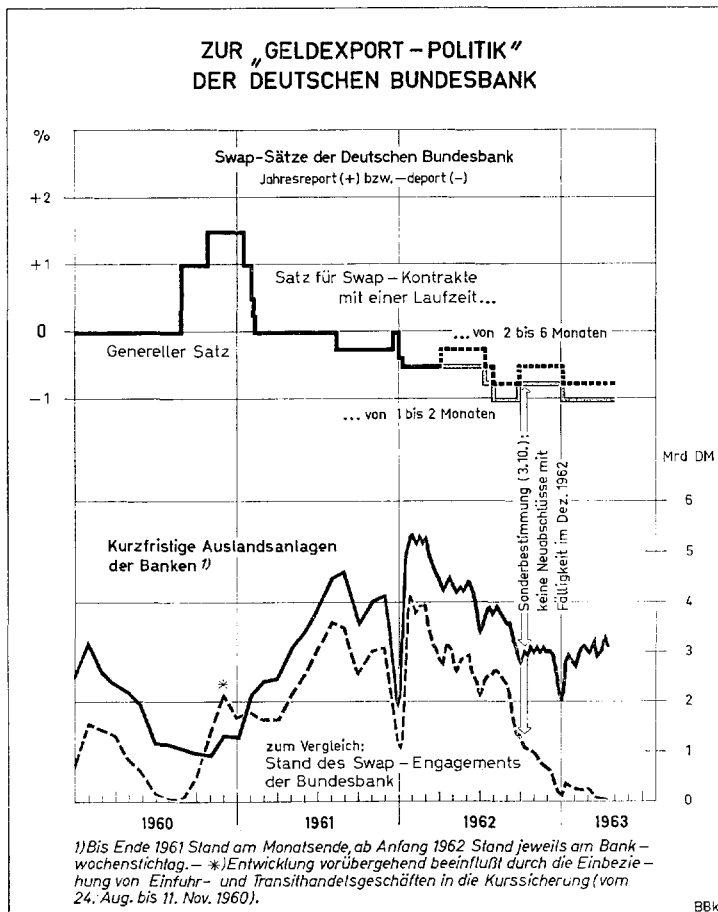
Verzicht auf
weitere Förderung
des Geldexports

Eine große Rolle spielte in diesem Zusammenhang aber auch, daß auf die Förderung des sogenannten Geldexports der deutschen Banken kein entscheidender Wert mehr gelegt zu werden brauchte, seitdem die permanenten Devisenzuflüsse in die Bundesrepublik verschwunden sind. Im vergangenen Jahr war die Bank sogar daran interessiert, Geldexporte zu unterbinden, sofern anzunehmen war, daß es sich dabei nur um Anlagen handeln würde, die schon nach kurzer Zeit repatriiert werden würden. Seit dem Ende der Liquidisierungsperiode beschränkten sich die Geldexporte der Banken aber mehr oder weniger auf solche von vornherein relativ kurz be-

fristete Anlagen, weil zusätzliche Mittel, mit denen die Auslandsguthaben und -anlagen hätten aufgestockt werden können, für längere Fristen nicht mehr zur Verfügung standen. In den Veränderungen des Bestandes an Auslandsforderungen spiegelten sich daher mehr und mehr nur die kurzfristigen Schwankungen im Liquiditätsstatus der Kreditinstitute wider: In den Monaten, in denen die Banken aus saisonalen Gründen oder auf Grund des Kassenschemas der öffentlichen Haushalte flüssiger wurden, legten sie Mittel hinaus, in den Monaten, in denen sie einer Anspannung unterlagen, holten sie diese wieder zurück. An sich sind solche Fluktuationen zwar nicht bedenklich, aber in einer Zeit, in der stärkere internationale Geldfluktuationen gewöhnlich mit einer gewissen Nervosität registriert werden, kann durch sie leicht unnötig Unruhe gestiftet werden. Die Bank suchte daher im letzten Jahr die Kreditinstitute zu veranlassen, die dem Ausgleich der kurzfristigen Liquiditätsschwankungen dienenden Reserven nach Möglichkeit im Inland zu halten, anstatt sie vorübergehend im Ausland anzulegen. Sie hat zu diesem Zweck im Herbst 1962 den Abschluß von Swap-Geschäften mit Fälligkeiten im Dezember, für den ziemlich sicher mit einer Zurückziehung der Mittel zu rechnen gewesen wäre, abgelehnt, nachdem sie vorher schon den Abschluß von relativ kurzfristigen Kurssicherungsgeschäften kostenmäßig gegenüber den längerfristigen benachteiligt hatte. Darüber hinaus hat sie die Vergünstigungen, die sie für den Geldexport durch ihre Einschaltung in das Kurssicherungsgeschäft in kritischer Zeit eingeführt hatte, allmählich abgebaut. So wurde der Deportsatz, den die Bundesbank beim Abschluß von Devisentermingeschäften berechnet (in Betracht kommen dabei nur Geschäfte in US-Dollar), mehrfach erhöht und damit schrittweise der Abstand beseitigt, den er vordem gegenüber den Sätzen aufgewiesen hatte, die am Markt für die Kurssicherung zu zahlen waren; in letzter Zeit lagen die Swap-Sätze der Bank sogar in der Regel über denen des Marktes. Das Swap-Engagement der Bundesbank ist demgemäß seit Anfang 1962 rasch zurück-

gegangen; Ende des Jahres betrug es nur noch etwa 130 Mio DM gegen mehr als 4,1 Mrd DM am Jahresanfang; in den ersten Monaten von 1963 ist es nach einem vorübergehenden Anstieg in der ersten Januarwoche praktisch auf Null gesunken.

Ebenso diente die bereits erwähnte Erhöhung der Abgabesätze dem Ziel, die Liquiditätshaltung der Banken wieder mehr vom Ausland in das Inland zu verlagern, indem sie die Verzinsung der Inlandsreserven attraktiver machte. In der Tat sind die in inländischen Geldmarktpapieren, vor allem in Mobilisierungstiteln, angelegten Reserven der Banken seit Mitte 1962 der Grundtendenz nach kaum mehr gesunken, während die kurzfristigen Auslandsguthaben und -anlagen (ohne die Anlagen der Kreditanstalt für Wieder-



aufbau) unter dem Einfluß der Liquiditätsanspannung von etwa 5,4 Mrd DM im Januar 1962 auf rd. 2,9 Mrd DM im Januar 1963 zurückgingen. Daß dies zahlungsbilanzpolitisch hingenommen und insofern die Geldmarktpolitik wieder etwas mehr nach binnenwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichtet werden konnte, ist sicher als ein Fortschritt zu buchen.

Kein neues Anziehen der Kreditbremsen Außenwirtschaftliche Erwägungen

Die Gefahr
des Zustroms
von Auslandsgeld

Auf der anderen Seite jedoch verbot es sich, die Kreditbremsen erneut anzuziehen, um den anhaltenden konjunkturellen Spannungen, vor allem der Preissteigerung, entgegenzutreten. Um die volkswirtschaftliche Nachfrage über die Kreditgewährung zu beschränken, hätte das Zinsniveau beträchtlich erhöht und der Bankenapparat einer seine Bewegungsfreiheit ernstlich beeinträchtigenden Liquiditätseinengung unterworfen werden müssen. Die Erreichung dieses Ziels wäre jedoch durch neue Geldzuflüsse aus dem Ausland vereitelt worden. Auch in den letzten anderthalb Jahren haben stärkere saisonale Anspannungen der Bankenliquidität regelmäßig zu erhöhter — wenn auch rasch wieder reduzierter — Kreditaufnahme der Banken bei ausländischen Instituten geführt, ebenso wie die Auslandskäufe an deutschen Wertpapieren beträchtlich zunahmen, seitdem in der zweiten Hälfte von 1961 die Rendite der festverzinslichen Titel wieder auf 6% und darüber gestiegen war. Eine betonte Restriktionspolitik hätte diese Tendenzen zweifellos erheblich verstärkt und sich damit selbst um ihre Wirkung gebracht, ähnlich wie im Jahre 1960 der Versuch, des Booms mit drastischen kreditpolitischen Maßnahmen Herr zu werden, am massiven Einstrom von Auslandsgeld scheiterte. Mit einer Wiederholung der damaligen Erfahrung mußte um so mehr gerechnet werden, als sich in den letzten Jahren auch die Industrie in verhältnismäßig großem Umfang ausländische Kreditfazilitäten gesichert hat. Hätten sich die deutschen Banken den an sie herangetragenen Kreditwünschen mehr oder weniger versagen müssen oder sie nur zu erheblich höheren Zinsen befriedigen können als ausländische Geldgeber, so hätten viele Unternehmen ohne Schwierigkeiten auf diese zurückgreifen können. Die Kreditrestriktionen hätten also den erstrebten Erfolg nicht gehabt, aber Geld- und Kapitalbewegungen ausgelöst, die gewiß als eine Störung der sich bereits deutlich bessernden internationalen Zahlungslage empfunden worden wären.

Kreditpolitik und
Konvertibilität

Aus diesen Hemmungen ist verschiedentlich der Schluß gezogen worden, daß die Kreditpolitik unter den Gegebenheiten der Konvertibilität schlechthin zur Ohnmacht verurteilt sei, zumindest wenn die Freiheit des Hinüberwechsels von einem Währungsraum in einen anderen auch im Bereich des Kapitalverkehrs so unbeschränkt sei wie zur Zeit in der Bundesrepublik. In solcher Unbedingtheit ist dies jedoch nicht richtig. Die Konvertibilität legt der Kreditpolitik nur insoweit Beschränkungen auf, als sie von ihr erfordert, den internationalen Verhältnissen Rechnung zu tragen und auf ausgeprägte nationalwirtschaftliche Alleingänge zu verzichten. Außenwirtschaftliche Schwierigkeiten für eine restriktivere Kreditpolitik hätten sich in letzter Zeit auch nicht aus der Konvertibilität an sich, sondern daraus ergeben, daß im Ausland zumeist ein anderer kreditpolitischer Kurs gesteuert wurde. Zwar sind in den Vereinigten Staaten von Amerika, wie schon erwähnt, die Geldsätze seit dem Herbst 1961 etwas gestiegen, aber dies gab der deutschen Geldpolitik nur wenig Spielraum für eine Erhöhung des Zinsniveaus: Nach seiner mehrfachen Anhebung von März bis Oktober 1962 hatte der Abgabesatz der Bundesbank für Schatzwechsel fast wieder die Schatzwechselrate der Vereinigten Staaten erreicht, und die übrigen Zinssätze, vor allem die längerfristigen Zinssätze, waren ohnehin in der Regel höher als die korrespondierenden Sätze in Amerika. Auch gegenüber den meisten europäischen Ländern war und ist das deutsche Zinsniveau außerhalb des Geldmarktes vielfach noch relativ hoch. Im Vergleich zu Anfang 1962 hat sich der Abstand teilweise sogar vergrößert, weil in einigen dieser Länder der Zinstrend in letzter Zeit abwärts gerichtet war. Eine neue Erhöhung des deutschen Zinsniveaus hätte unter diesen Umständen aller Wahrscheinlichkeit nach ein Zinsgefälle ge-

schaffen, das alsbald zu größeren Kapitalzuflüssen geführt hätte. Nur wenn im Ausland gleichzeitig ein restriktiver Kurs eingeschlagen worden wäre, wären die Erfolgsaussichten für Restriktionsmaßnahmen größer gewesen — und dann auch trotz der Konvertibilität.

Es wird nun allerdings vereinzelt befürwortet, diese relative Abhängigkeit der Kreditpolitik von der des Auslandes zu beseitigen, indem die Konvertibilität, zumindest im Sektor des Kapitalverkehrs, aufgehoben oder wenigstens eingeschränkt und der heimischen Kreditpolitik damit wieder eine stärkere Autonomie gesichert wird. Ob ein solches Experiment wirklich den damit verfolgten Zweck erreichen würde, ist jedoch fraglich. Die Möglichkeiten, devisenzwangswirtschaftliche Regelungen zu umgehen, dürfen nicht unterschätzt werden, besonders nicht in einer Wirtschaft, die so eng mit der des Auslandes verflochten ist wie die deutsche. Noch gravierender sind die grundsätzlichen Bedenken: Die Wiedereinführung von Beschränkungen im auswärtigen Zahlungsverkehr würde schwer mit der allgemeinen wirtschaftspolitischen Linie der Bundesrepublik vereinbar sein. Ein Teil der Maßnahmen, die zur administrativen Abwehr ausländischer Geld- und Kapitalzuflüsse in Betracht gezogen werden müßten, würde wohl auch den bestehenden internationalen Verpflichtungen der Bundesrepublik widersprechen und müßte von den zuständigen internationalen Instanzen genehmigt werden. Bestimmt aber würden erneute Abschottungen im internationalen Geld- und Kapitalverkehr dem Ziel der fortschreitenden internationalen Integration und der Harmonisierung der Wirtschaftspolitik der einzelnen Volkswirtschaften zuwiderlaufen. Wenn man dieses Ziel bejaht, weil es eine beträchtliche Leistungssteigerung verbürgt und unerläßliche Voraussetzung für eine weitergehende politische Annäherung ist, so wird man also nicht ohne weiteres einen Teil der bisher erreichten Freizügigkeit im internationalen Kapitalverkehr rückgängig zu machen bereit sein, selbst wenn damit kurzfristige Vorteile erzielt werden könnten.

Das Gleiche gilt für die gelegentlich als „liberale“ Alternative zur Wiedereinführung devisenpolitischer Abwehrmaßnahmen empfohlene Preisgabe der Wechselkursstabilität. Auch damit würde, von allen übrigen Bedenken ganz abgesehen, eine wesentliche Voraussetzung der Integration preisgegeben; vor allem würde damit der im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft versuchten Herstellung eines gemeinsamen Marktes durch allmähliche Beseitigung aller quantitativen und zollpolitischen Barrieren für den zwischenstaatlichen Güterverkehr und durch eine fortschreitende Harmonisierung der Wirtschaftspolitik die Grundlage entzogen. Es ist auch sehr fraglich, ob mit der radikalen Änderung der Währungspolitik eines Landes wie der Bundesrepublik nicht eine sehr gefährliche Erschütterung des gegenwärtigen Weltwährungssystems heraufbeschworen würde und ob die von einer solchen Änderung erhofften Vorteile das Eingehen eines derartigen Risikos rechtfertigen würden.

Die konjunkturpolitischen Aspekte

Aber auch die allgemeine Konjunkturentwicklung forderte 1962 die Kreditpolitik nicht in gleicher Weise heraus wie 1959 und 1960. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß keinerlei Intervention nötig gewesen wäre. Wie eingangs dargelegt, stand auch das Jahr 1962 im Zeichen starker konjunktureller Spannungen, vor allem eines anhaltenden Kostenanstiegs, auf dessen Gefahren hinzuweisen die Bank nicht müde geworden ist. Auch die verschiedentlich festzustellenden Ansätze einer Entspannung konnten nicht aller Sorgen entheben; solange sie nicht imstande waren, den Kostenanstieg zu unterbinden, blieb die Gefahr bestehen, daß sich sowohl binnen- als auch außenwirtschaftlich ernst zu nehmende Keime einer Stagnation oder gar Krise entwickeln, zumal ein Anstieg des Kostenniveaus erfahrungsgemäß kaum wieder rückgängig gemacht werden kann. Die Bank hat sich daher wiederholt dafür eingesetzt, daß die teilweisen Entspannungstendenzen mit wirtschaftspolitischen Mitteln nachdrücklich unterstützt werden, um dem Kostenauftrieb den Wind aus den Segeln zu nehmen, ehe er zu einer sehr schmerzhaften durchgreifenden „Selbstkorrektur“ oder — wenn dies das Wiederauftreten inflatorischer Tendenzen im Ausland gestatten sollte — erneut zu einer Verstärkung des Preisanstiegs führt.

Einschränkung der Konvertibilität bzw. Änderung der Wechselkurspolitik?

Dämpfung der volkswirtschaftlichen Nachfrage weiter erforderlich . . .

... aber veränderte
Aufgabenstellung für
die Konjunkturpolitik
im einzelnen

Unter der Oberfläche einer dem Gesamteindruck nach anhaltenden „Überkonjunktur“ hat sich jedoch im Verlauf der letzten zwei Jahre die Konstellation der konjunkturbestimmenden Kräfte und damit auch die konjunkturpolitische Aufgabenstellung erheblich gewandelt. Nach der oben gegebenen Konjunkturanalyse sind expansive Wirkungen in letzter Zeit fast nur noch von den öffentlichen Ausgaben und von den öffentlich geförderten Investitionen sowie vom privaten Verbrauch ausgegangen; die von den privaten Investitionen und vom Ausland ausgehende Nachfrage, die 1959 und 1960 neben dem Anstieg des Wohnungsbaus die wichtigste Triebkraft des Booms gebildet hatte, nahm dagegen ab (wobei freilich abzuwarten bleibt, wie auf längere Sicht die in den letzten Monaten zu beobachtende Erhöhung des Auftragseingangs aus dem Ausland zu beurteilen sein wird).

Geringer Einfluß der
Kreditpolitik auf die
expansiven Kräfte

Vom Standpunkt der Konjunkturpolitik ist diese Differenzierung insofern bemerkenswert, als sie zeigt, daß die Fortdauer einer gewissen Übernachfrage heute vornehmlich auf Faktoren beruht, die durch die Kreditpolitik zumindest nicht direkt und daher kaum kurzfristig beeinflussbar sind, selbst wenn das „Greifen“ der kreditpolitischen Instrumente gesichert werden könnte. Die geringe unmittelbare Ingerenz der Kreditpolitik auf den privaten Verbrauch bedarf keiner weiteren Erklärung, namentlich nicht in einem Lande, in dem der Konsumentenkredit keine sehr große Rolle spielt und im Vergleich zu anderen Ländern relativ unelastisch ist. Aber auch die öffentliche Ausgabengebarung entzieht sich weitgehend der kreditpolitischen Einwirkung. Vor allem einige Länder und Gemeinden verfügen heute über beträchtliche Kassenreserven, die ihnen für einige Zeit selbst bei verlangsamtem Wachstum der Einnahmen eine ansehnliche Erhöhung der Ausgaben ohne Kreditaufnahme ermöglichen würden. Überdies ist der öffentliche Kredit relativ zinsunempfindlich, ganz abgesehen davon, daß öffentliche Stellen vielfach auf Kreditquellen zurückgreifen können, die nur in beschränktem Maße, wenn überhaupt, im Wirkungsfeld der Notenbankpolitik liegen. Auch die öffentlich geförderten Investitionen sind durch Kapital- und Zinshilfen weitgehend gegen Kreditrestriktionen abgeschirmt; es ist bekannt, wie sehr insbesondere im sozialen Wohnungsbau die erhöhten Darlehen und die variablen Zinszuschüsse aus öffentlichen Mitteln stärkere Wirkungen der Zinserhöhung vereitelt haben.

Erneute kreditpolitische Restriktionen hätten unter diesen Umständen — vorausgesetzt, daß es gelungen wäre, sie trotz der außenwirtschaftlichen Schwierigkeiten effektiv zu machen — in der Hauptsache nur die privaten Investitionen getroffen, die ohnehin schon unter Druck stehen. Die Notenbank ist gewiß nicht der Ansicht, daß eine durchgreifende Entspannung der Konjunktur nicht auch eine Beschränkung der privaten Investitionen erfordert. Sie hat demgemäß den verschiedentlich geäußerten Wünschen nach einer Kreditauflockerung zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Investitionsvolumens ebensowenig stattgegeben, wie sie auf eine ausgesprochen restriktive Linie eingeschwenkt ist. Anregungen für die Investitionstätigkeit verbieten sich zumindest so lange, als die Gesamtkonjunktur noch deutlich die Merkmale einer Hochkonjunktur zeigt und das Preisniveau weiter nach oben tendiert. Andererseits erschien es jedoch nicht angezeigt, in einer Zeit, in der die Investitionsneigung und -fähigkeit unter dem Einfluß der Kosteninflation ohnehin schon abnahm, die Investitionsbedingungen noch durch kreditpolitische Maßnahmen zu verschlechtern. Wenn es gelungen wäre, diese Maßnahmen trotz der außenwirtschaftlichen Schwierigkeiten wirklich effektiv zu machen, hätten sie zwar die Normalisierung der Konjunktur beschleunigt, wenn auch einseitig zu Lasten der Investitionen. Aber zugleich hätten sie Wirkungen gezeitigt, die auf weitere Sicht die Wirtschaft vielleicht zu stark belastet und den Wiederanstieg der Investitionen möglicherweise über Gebühr verzögert hätten. Vor allem der Aktienmarkt und der Rentenmarkt wären unter dem Einfluß schärferer Kreditrestriktionen wahrscheinlich einer neuen Baisse ausgesetzt worden, wenn dies nicht auswärtige Kapitalzuflüsse verhindert hätten, die aus anderen Gründen sehr unerwünscht gewesen wären.

In der gegenwärtigen Lage, in der die Übernachfrage vornehmlich durch öffentliche Ausgaben und durch öffentlich geförderte Investitionen gestützt wird, ist es nach Ansicht der Bank vielmehr in erster Linie Sache der hierfür verantwortlichen Instanzen, durch unmittelbare Einwirkung auf

diese Tendenzen die Herde der Konjunkturüberhitzung zu beseitigen und damit auf dem am raschesten Erfolg versprechenden Wege der Fortdauer des Kosten- und Preisauftriebs entgegenzuwirken.

3. Die Aufgaben der Wirtschafts- und Finanzpolitik

Besonders viel hängt unter den heutigen Umständen von der Entwicklung der öffentlichen Haushalte ab. Die öffentlichen Ausgaben haben im vergangenen Jahr am stärksten zur allgemeinen Nachfrageexpansion beigetragen, und es hat den Anschein, als würde dies im laufenden Jahr wieder der Fall sein. Nach der Gestalt, die der Entwurf des Bundeshaushalts für 1963 in den Beratungen der letzten Wochen angenommen hat, werden seine Ausgabenansätze mit rd. 55,3 Mrd DM (ohne durchlaufende Mittel und ohne Schuldentilgungen) um reichlich 9 vH über den vergleichbaren Ist-Ausgaben des Jahres 1962 liegen. Bei den Ländern ist die Steigerung der Ausgabenansätze gegenüber den vorjährigen Ist-Ausgaben auf gut 8 vH zu beziffern, und in die gleiche Richtung deuten die Anhaltspunkte für die Ausgabenentwicklung der meisten übrigen Haushalte. Zumindest für den Bund ist außerdem die Möglichkeit der Aufstockung einiger Ausgabenansätze nicht ausgeschlossen. Daß die Einnahmen im gleichen Maße wachsen werden, ist unwahrscheinlich. Wenn es zu Ausgabeerhöhungen in dem vorgesehenen Umfang kommt, ist also überall dort, wo schon im Vorjahr Kassendefizite bestanden, mit einer weiteren Erhöhung der Fehlbeträge und in den übrigen Fällen mit einer Verminderung der Überschüsse oder aber mit einem Hinübergleiten in die Defizitzone zu rechnen. Der schon im Vorjahr zu beobachtende Einsatz öffentlicher Kassenreserven wird sich mithin fortsetzen (so vor allem bei den Ländern, die zusammengenommen Ende 1962 allein bei der Bundesbank noch über Guthaben von mehr als 3,5 Mrd DM verfügten), und der Kreditbedarf wird wachsen.

Beschränkung des
Anstiegs der
öffentlichen Ausgaben

Daß eine solche Entwicklung nicht im Einklang mit den eben skizzierten konjunkturpolitischen Erfordernissen stehen würde, liegt auf der Hand. Auch in dem „Wirtschaftsbericht“, den die Bundesregierung Ende Februar dem Parlament und der Öffentlichkeit übergeben hat, wird dies in vollem Umfang anerkannt. Die „Leitlinien“, die in diesem Bericht für das „Verhalten der öffentlichen Hand“ im Jahre 1963 gegeben wurden, sehen ausdrücklich vor, daß die Steigerung der Gesamtausgaben des Bundes, der Länder und der Gemeinden in der gegenwärtigen Entwicklungsphase „an der zu erwartenden Steigerung des realen Sozialprodukts orientiert werden“ müßte. Das reale Sozialprodukt wird im Jahre 1963 nach der Vorausschätzung des Bundeswirtschaftsministeriums und der übrigen an diesen Schätzungen beteiligten Instanzen um kaum mehr als 3,5 vH steigen. Eine Erhöhung der Ausgaben um mindestens 8 vH, mit der bei Verwirklichung der vorgeschlagenen Etatansätze gerechnet werden müßte, und zwar auch dann, wenn die für den Bund und die Länder vorgesehene Steigerung bei den übrigen Haushalten nicht erreicht werden sollte, würde also nicht „konjunkturgerecht“ sein und müßte nach den „Leitlinien“ des Wirtschaftsberichts möglichst noch verhindert oder doch wenigstens beschränkt werden.

Dies zu erreichen dürfte freilich auf große Schwierigkeiten stoßen. Das Haushaltsjahr ist schon ziemlich weit fortgeschritten. Bei manchen Ausgaben dürfte die in Aussicht genommene Steigerung auch mehr oder weniger zwangsläufig sein, so daß eine Kürzung der Gesamtausgaben nur erreichbar wäre, wenn andere Ausgaben bzw. Ausgabenpläne entsprechend beschnitten würden. In dieser Hinsicht ergibt sich eine große Schwierigkeit indes schon daraus, daß man in der Bundesrepublik weniger als in anderen Ländern von „einer“ öffentlichen Hand sprechen kann, da an den öffentlichen Ausgaben eine Fülle von Haushalten, und zwar auch ins Gewicht fallenden Haushalten, mit weitgehender oder gar vollständiger Ausgabenautonomie beteiligt ist. Die Länderausgaben z. B. sind gegenwärtig rd. zwei Drittel so hoch wie die Bundesausgaben, die Aufwendungen der Gemeinden (ohne die durch Zuweisungen aus den Länderhaushalten finanzierten) mehr als ein Drittel so hoch. Die Aufstellung einer „Prioritätsskala“ für die öffentlichen Gesamtausgaben ist daher schon aus diesem Grunde nicht einfach. Immerhin könnte vielleicht doch manches erreicht werden, wenn die im Wirtschaftsbericht angekündigten Bemühungen um Koordinierung der Haus-

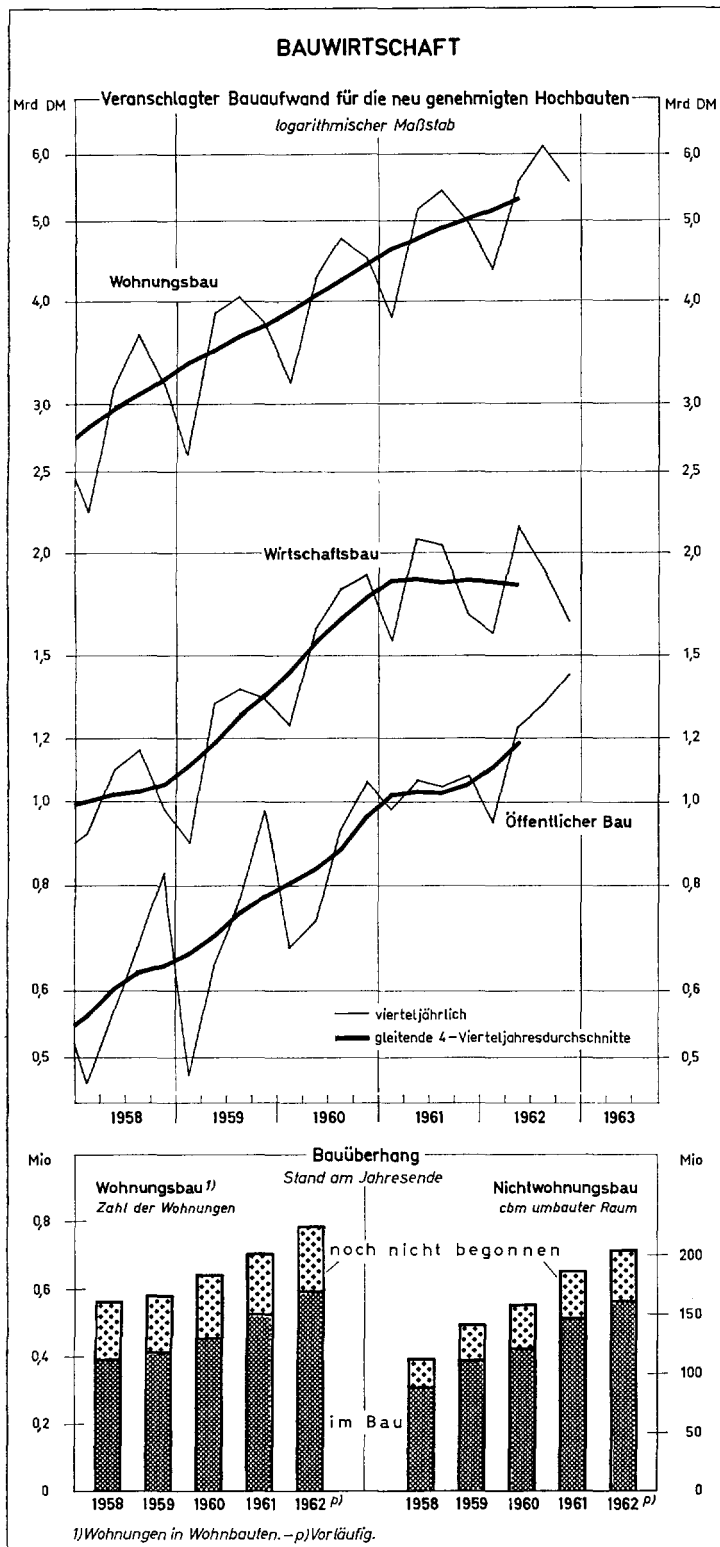
haltspolitik der verschiedenen öffentlichen Stellen mit aller Energie verfolgt würden, vor allem im Bereich des Bundes selbst, der, abgesehen von seinem eigenen Haushalt, einen weitgehenden Einfluß auf die Haushaltsgebarung seiner Sondervermögen (Bundesbahn, Bundespost, ERP-Sondervermögen sowie Lastenausgleichsfonds) hat.

Im übrigen sollte der Kreditbedarf der öffentlichen Hand möglichst in nicht expansiv wirkender Weise gedeckt werden. Daß die Bundesbank, dem Gesetz entsprechend, ihren Kassenkredit nicht zur Finanzierung von Etatdefiziten (bzw. der außerordentlichen Haushalte), also nicht zu mehr als nur zur gelegentlichen kurzfristigen Überbrückung von Einnahmeschwankungen zur Verfügung stellen wird, braucht kaum betont zu werden; ebensowenig wird sie die Kreditinstitute durch liquiditätspolitische Maßnahmen zur Übernahme größerer Posten an öffentlichen Anleihen instandsetzen. Der öffentliche Kreditbedarf sollte also unter den gegenwärtigen Umständen am Kapitalmarkt gedeckt werden. Allerdings verbürgt auch dies nicht unbedingt die monetäre „Neutralität“ der Kreditaufnahme, weil von den am Kapitalmarkt aufgelegten Anleihen doch ein Teil in das Portefeuille der Banken zu wandern pflegt und damit die Tendenz zur Kreditexpansion in sich schließt.

Spezielle Zurückhaltung
bei Bauausgaben

Von entscheidender Bedeutung ist ferner, daß die öffentliche Hand der Übernachfrage am Bau- markt entgegenwirkt, da, wie oben dargelegt, hier noch immer das wichtigste Zentrum der allgemeinen konjunkturellen Spannungen liegt. Die Bank hat auf diese Notwendigkeit schon seit Jahren hingewiesen, und die Verhältnisse hätten sich sicher nicht so zugespitzt, wenn die Baukonjunktur von den öffentlichen Stellen nicht immer erneut geschürt worden wäre. Auch in diesem Jahr ist die Lage äußerst kritisch. Durch die langanhaltende Frostperiode ist die Bautätigkeit in den ersten Monaten des Jahres weitgehend lahmgelegt worden. Auf der anderen Seite war der Bauüberhang am Ende der alten Bausaison größer denn je, da die Verminderung der Bauplanungen der gewerblichen Wirtschaft durch höhere Bauaufträge im Rahmen des öffentlichen Baus und des Wohnungsbaus ausgeglichen wurde; wie erwähnt, haben sich die im vorigen Jahr getroffenen Maßnahmen zur Dämpfung der Baukonjunktur im ganzen genommen ja noch nicht einmal in der Entwicklung der Auftragserteilung ausgewirkt.

In den letzten Monaten hat die Bundesregierung die Maßnahmen nun zum Teil verstärkt und ergänzt. So wurden einmal im Entwurf des Bundeshaushalts für 1963 die Ansätze für Bauausgaben aller Art im Vergleich zu den Ist-Ausgaben im Vorjahr erheblich herabgesetzt, so z. B. die Ansätze für eigene Bauten (einschließlich des Straßenbaus, aber ohne die Verteidigungsbauten) auf 1,7 Mrd DM gegen 2,3 Mrd DM und die Aufwendungen für den Wohnungsbau (ohne Wohnungsbauprämien) auf 0,8 Mrd DM gegen fast 1,1 Mrd DM. Ein Teil der Ansätze wurde dabei, ähnlich wie im Vorjahr, einer vorläufigen Sperre von 20 vH unterworfen. Außerdem soll die Zuteilung der Mittel, die der Bund für den sozialen Wohnungsbau vorgesehen hat, weiter verzögert werden. Normalerweise werden diese Beträge bereits gegen Ende des vorangegangenen Jahres zugesagt. Hierauf ist jedoch bereits 1962 verzichtet worden, und es ist nun beabsichtigt, mit der Verteilung erst im Herbst des Jahres zu beginnen, um die Auftragserteilung der Begünstigten zu verzögern. Des weiteren wird das im Jahre 1962 erlassene, aber am 30. Juni 1963 ablaufende Gesetz zur Beschränkung der Inangriffnahme von Büro- und Verwaltungsbauten, Ladenneubauten und anderen nicht als vordringlich angesehenen Hochbauten aller Voraussicht nach durch ein ähnliches Gesetz abgelöst werden, und schließlich ist der — von der Bank schon seit Jahren mit besonderem Nachdruck vertretenen — Anregung, die im § 7b des Einkommensteuergesetzes zugestandenem Abschreibungserleichterungen für den Wohnungsbau einzuschränken, endlich stattgegeben worden: Auf Antrag der Bundesregierung hat der Bundestag Anfang März 1963 für die Zeit vom 9. Oktober 1962 bis 31. März 1964 die Vorzugs-Abschreibungssätze des § 7b für den Neubau von Mietwohnungen aufgehoben — ein Beschluß, der allerdings noch nicht Gesetzeskraft erlangt hat (und, was die Fristen anlangt, möglicherweise auch noch modifiziert werden wird), weil der Bundesrat der von der Bundesregierung verlangten Rückwirkung dieser Gesetzesnovelle bis zum 9. Oktober 1962 (dem Tag ihrer Ankündigung) widersprach.



Daß diese Maßnahmen auf die effektiven Bauausgaben im laufenden Jahr noch einen nennenswerten Einfluß ausüben werden, ist allerdings kaum zu erwarten; dafür ist allein der Bauüberhang aus den früheren Jahren zu hoch. Immerhin könnten die nunmehr vorgenommenen Einschränkungen zumindest insofern zu einer Abkühlung des Klimas am Bauparkt beitragen, als sie auf die Erteilung von neuen Aufträgen dämpfend wirken und auf diese Weise die weitere Zunahme des Bauüberhangs stoppen und ihn vielleicht gar reduzieren. Für die Gestaltung der Marktlage würde das zweifellos sehr heilsam sein. Voraussetzung hierfür wäre freilich, daß die beschlossenen Maßnahmen mit der erforderlichen Energie durchgeführt werden und daß von den zum Teil leider gegebenen Aufweichungs- und Ausweichmöglichkeiten kein Gebrauch gemacht wird. So wird z. B. die Wirkung des sogenannten Baustoppgesetzes zu einem großen Teil davon abhängen, wie weit in der Praxis Befreiungen von seinen prinzipiellen Verboten erteilt werden, wozu nach der von der Bundesregierung vorgeschlagenen neuen Fassung des Gesetzes sogar nachgeordnete regionale Instanzen befugt sein sollen. Wichtig ist auch, daß die Kürzung der Ausgabenansätze im Bundeshaushalt nicht dadurch wirkungslos gemacht wird, daß man in größerem Umfang auf „Ausgabenreste“

zurückgreift. Die Entwicklung des Gesamtvolumens der öffentlichen Bauaufträge wird zu einem erheblichen Teil insonderheit davon abhängen, daß auch die Länder ihre eigenen Bauvorhaben beschränken und ihren Einfluß auf die Gemeinden in gleicher Richtung geltend machen. Vor allem aber wird viel darauf ankommen, daß die Kürzung und die Verzögerung der Zuteilung

der vom Bund für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellten Mittel von den Ländern nicht wieder, wie zumeist in den letzten Jahren, durch den Einsatz eigener Mittel ausgeglichen werden. Dadurch, daß sich allmählich auch die Finanzlage der Länder verschlechtert, sind die Aussichten dafür gewachsen, daß dies nicht wieder oder doch nicht im bisherigen Maße geschieht; immerhin sind die Aufwendungen für den Wohnungsbau auch in den diesjährigen Länderetats zusammengenommen noch etwas höher veranschlagt als im Vorjahr.

Eine weitere Frage, die unter den gegenwärtigen Umständen sehr häufig aufgeworfen wird, ist schließlich, ob im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik nicht in gewissem Umfang auch direkt auf die Entwicklung der Einkommen Einfluß genommen werden könnte, um einen im Sinne der Konjunktur- und Währungspolitik „übermäßigen“ Anstieg zu verhindern. Internationale Organisationen haben die Idee einer solchen autonomen, d. h. unabhängig von anderen Maßnahmen befolgten, „Einkommenspolitik“ in den letzten Jahren in der Tat in wachsendem Umfang aufgegriffen und den ihnen angehörenden Ländern empfohlen. Die Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft z. B. hat sie erst kürzlich in einer Stellungnahme zur gegenwärtigen Konjunkturpolitik als ein wesentliches Instrument zur Bekämpfung der auch von ihr als besonders bedenklich angesehenen Kosteninflation bezeichnet und den Ländern der Gemeinschaft, wo angängig, sogar institutionelle Einrichtungen zu diesem Zweck nahegelegt. Ausgangspunkt ist dabei offenbar die Befürchtung, daß in einer modernen Massengesellschaft Löhne und Gehälter leicht stärker heraufgeschraubt werden können als mit der Aufrechterhaltung stabiler Preise vereinbar ist, und daß andererseits der Versuch, einer derartigen Entwicklung mit den Mitteln einer allgemeinen Nachfragedämpfung entgegenzutreten, unvermeidlich zu einer Beeinträchtigung des an sich möglichen Wachstums führen würde.

Ob eine solche Situation in der Bundesrepublik bereits gegeben ist, muß freilich dahingestellt bleiben. Wie in anderem Zusammenhang dargelegt, wurzeln auch die heutigen Lohn- und Preissteigerungstendenzen noch weitgehend in einer „Übernachfragesituation“, so daß es empirisch noch nicht als erwiesen gelten kann, daß sich die Kostensteigerungstendenzen auch dann fortsetzen würden, wenn eine solche Situation nicht mehr vorliegt. Auf jeden Fall erscheint die Herstellung normaler Marktverhältnisse (und in diesem Zusammenhang auch eine Beschränkung der allgemeinen Nachfrage) noch immer als die primäre konjunkturpolitische Aufgabe, von deren Lösung zumindest eine Abschwächung der Kosteninflation erwartet werden kann.

Immerhin ist nicht zu übersehen, daß auch in der Bundesrepublik die Gefahr von Kostensteigerungen, die relativ unabhängig von der allgemeinen Marktlage vor sich gehen, nicht ausgeschlossen ist. Die langanhaltende Verknappung des Angebotes auf dem Arbeitsmarkt hat die dahingehenden Tendenzen zweifellos gestärkt, und der Umstand, daß das Arbeitspotential voraussichtlich auch in den nächsten Jahren nur wenig wachsen wird, während möglicherweise stark expansiv wirkende Kräfte am Werk bleiben, könnte sie weiter begünstigen. Schon im letzten Jahr haben „autonome“ Kostenerhöhungen zumindest insofern Platz gegriffen, als die durchschnittliche Arbeitszeit (bei in der Regel vollem Lohnausgleich) verkürzt wurde, obwohl dies sichtlich im Gegensatz zu dem anhaltend hohen, ja sogar noch wachsenden Arbeitskräftebedarf stand. Im übrigen hat die Bank schon in ihrem letztjährigen Geschäftsbericht die Frage aufgeworfen, ob es selbst vom Standpunkt der Arbeitnehmer aus weise ist, alle Chancen, die der Markt bietet, auszunutzen, wenn man die Gefährdung der Beschäftigungslage bedenkt, die damit auf weitere Sicht verbunden sein kann.

Ohne daß damit die Notwendigkeit der möglichst baldigen Herstellung eines besseren Marktgleichgewichts in ihrer zentralen Bedeutung geschmälert werden soll, erscheint daher doch eine „Einkommenspolitik“ mit dem Ziele einer besseren Anpassung der Lohn- und Gehaltssteigerungen an die reale Entwicklung des Sozialprodukts am Platze. Zwangsmaßnahmen kommen zu diesem Zweck selbstverständlich nicht in Frage; auch eine so starke Institutionalisierung des öffentlichen Einflusses auf die Lohnverhandlungen, wie sie in einzelnen anderen Ländern

besteht, erscheint zumindest fürs erste nicht angezeigt. Durch freiwillige Vereinbarungen und durch regelmäßige Kontaktgespräche zwischen Vertretern des öffentlichen Interesses und den Sozialpartnern dürfte sich indes manches erreichen lassen, zumal die Gewerkschaften zu einer offiziellen Diskussion der volkswirtschaftlichen Berechtigung ihrer Lohnforderungen erklärtermaßen durchaus bereit sind. Die Bundesregierung hat erste Schritte in dieser Richtung bereits unternommen. Den Erörterungen über den Wirtschaftsbericht der Bundesregierung, der neben den „Leitlinien“ für die öffentliche Hand auch solche für das Verhalten der Unternehmer und der Sozialpartner aufstellte, soll jetzt die Einsetzung des schon seit längerem geplanten „Gutachter-Gremiums“ folgen, dessen Berichte eine systematische offizielle Erörterung der allgemeinen Wirtschaftspolitik zwischen allen beteiligten Instanzen, darunter auch den Sozialpartnern, vorbereiten sollen. Natürlich wird von den Vertretern des allgemeinen Interesses in diesen Erörterungen eine restriktive Linie in Fragen der Lohn- und Gehaltspolitik nur dann mit Überzeugungskraft vertreten werden können, wenn Aussicht besteht, daß auch die übrige Wirtschaftspolitik, namentlich das Verhalten der öffentlichen Hand selbst, den allgemeinen volkswirtschaftlichen Erfordernissen Rechnung tragen wird. Die „Einkommenspolitik“ darf mit anderen Worten nicht losgelöst von der sonstigen Konjunkturpolitik verfolgt werden, sondern sie wird — zumindest solange sie sich auf eine psychologische Beeinflussung zu beschränken hat — nur dann Erfolg haben, wenn sie in eine umfassende wirtschaftspolitische Konzeption eingebettet ist. Es entspricht dieser Auffassung, daß das in Aussicht genommene Gutachter-Gremium — dessen Hauptzweck, wie gesagt, ist, Gespräche und Verhandlungen auf der Ebene der verantwortlichen Instanzen auszulösen und vorzubereiten — entgegen früheren Anregungen nicht nur ein „Lohn-Gutachter-Gremium“ werden, sondern stets den ganzen Horizont der Wirtschaftspolitik im Auge haben soll — so wie die lohnpolitischen Leitlinien des „Wirtschaftsberichts“ aufs engste mit den sonstigen wirtschaftspolitischen Empfehlungen verknüpft wurden.

Sehr erwünscht wäre es aber auch, wenn dem Problem der im Hinblick auf die realen Wachstumsmöglichkeiten z. Z. offensichtlich zu starken Einkommenserhöhungen nicht nur von der Seite der Einkommensbildung, sondern auch von der Einkommensverwendung her die Spitze abgebrochen würde. Konkret ausgedrückt: Die inflatorischen Tendenzen wären sicher schwächer, wenn im Falle eines Anstiegs der Einkommen, der vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt aus als exzessiv zu betrachten ist, ein möglichst großer Teil des Einkommenszuwachses nicht verbraucht, sondern gespart würde, weil dann der Nachfrage-Effekt des Einkommensanstiegs geringer wäre. Soweit die Einkommenserhöhungen auf Lohn- und Gehaltssteigerungen zurückgehen, bliebe die Kostenbelastung der Unternehmen zwar dieselbe. Der Kostendruck auf die Gewinne würde in diesem Falle sogar wachsen, weil bei geringerem Verbrauch die Überwälzung der gestiegenen Kosten auf die Preise zumindest unter sonst gleichbleibenden Umständen schwieriger würde. Aber andererseits wäre gerade damit eine Abschwächung des Preisanstiegs verbunden. Erhöhte sich die Sparquote der privaten Haushalte, so brauchten auch die öffentlichen Ausgaben weniger eingedämmt zu werden, als es z. Z. im Interesse einer möglichst raschen Beseitigung der konjunkturellen Spannungen angezeigt erscheint. Auf weitere Sicht dürfte das überhaupt für die Wahrung des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts von entscheidender Bedeutung sein, wenn die Gesamtnachfrage einen Umfang anzunehmen droht, der über das Produktionspotential hinausgeht. Denn auf die Dauer wird der öffentliche Bedarf nicht (und werden erst recht nicht die privaten Investitionen, von denen das Wachstum der Wirtschaft weitgehend abhängt) hinter den privaten Verbrauch zurückgestellt werden können (wobei selbstverständliche Voraussetzung ist, daß dem Gebot der rationellen Wirtschaftsführung in den öffentlichen Haushalten voll Rechnung getragen wird). Ein großer Teil der öffentlichen Investitionen liegt sogar im direkten Interesse des privaten Verbrauchs, weil dieser sich in weiten Bereichen nur dann entfalten und zu einer vollen Befriedigung der Konsumenten führen kann, wenn er durch öffentliche Investitionen ergänzt wird: die Ausdehnung des Kraftwagenbestandes z. B. ist nur sinnvoll, wenn für ein ausreichendes Straßen-

Erhöhung der Sparquote

netz gesorgt wird, von anderen Bedürfnissen, die nur kollektiv, d. h. nur durch die öffentliche Hand, befriedigt werden können, ganz abgesehen. Schon im Hinblick auf diese längerfristigen Perspektiven wäre es gut, wenn die Normalisierung der Konjunktur auch durch eine stärkere Zurückhaltung der Verbraucher gefördert würde, d. h. die Sparquote der privaten Haushalte, die sich in den letzten beiden Jahren trotz der starken Einkommenserhöhungen nicht nennenswert verändert hat, zunähme.

Ob die staatliche Wirtschaftspolitik hierzu Wesentliches beitragen kann, ist freilich eine Frage für sich. Sicherlich wäre es angebracht, den privaten Verbrauch unter den heutigen Umständen nicht noch staatlich zu fördern, wie dies mit den nicht unbeträchtlichen verschleierte Verbrauchersubventionen, die heute noch bestehen, der Fall ist. Bei der Einkommenssteigerung, die in den letzten anderthalb Jahrzehnten Platz griff, ist es z. B. nicht erforderlich, daß die Mieten für die nach dem Kriege gebauten Sozialwohnungen noch generell auf dem Stande festgehalten werden, auf dem sie zu einer Zeit, in der die Baukosten noch viel niedriger waren, fixiert wurden; hier sind sogar ausgesprochene soziale Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten entstanden, die man durch eine Revision des Mietenniveaus zugunsten einer angemessenen Verzinsung und rascheren Tilgung der staatlichen Baudarlehen beseitigen könnte. Ebenso sollte im Bereich der öffentlichen Tarife die Angleichung an das Kostenniveau weiter vorangetrieben werden. Auch eine „Durchkämmung“ der nicht auf dem Versicherungsprinzip beruhenden Renten mit dem Ziele der Ausmerzungen von Zahlungen, die der Begünstigte auf Grund seiner Lebensumstände gar nicht benötigt, wäre angezeigt.

Relativ enge Grenzen dürften jedoch einer staatlichen Einwirkung auf die freiwillige Spartätigkeit gezogen sein. Zwangsmaßnahmen einschließlich der Einführung von „Investivlohn-Anteilen“ erscheinen wenig erfolgversprechend. Auch mit einer Erhöhung der „Sparprämien“, die seit einigen Jahren gewährt werden, dürfte kaum viel zu erreichen sein: Der Sparer nimmt die Prämien mit, aber es läßt sich kaum der Nachweis führen, daß durch sie die Gesamtersparnis einen nennenswerten Ansporn empfängt. Ebensowenig soll einer stärkeren Sparpropaganda staatlicher Instanzen das Wort geredet werden; der deutsche Sparer ist gegen eine solche Propaganda leicht mißtrauisch. Wohl aber könnte es nützlich sein, wenn sich andere Stellen die Pflege des Spargedankens mehr angelegen sein ließen. Daß z. B. die Gewerkschaften seit einiger Zeit in dieser Hinsicht ziemlich rührig sind, ist sehr bemerkenswert und im Sinne ihrer eigentlichen lohnpolitischen Ziele durchaus konsequent: Lohnerhöhungen, die so beträchtlich über den Produktivitätszuwachs hinausgehen, wie es z. Z. der Fall ist, haben um so mehr Aussicht, nicht zu einem erheblichen Teil durch Preissteigerungen kompensiert zu werden und damit weitgehend nominal zu bleiben, je mehr sie zu einer erhöhten Ersparnisbildung führen — ganz abgesehen davon, daß die heute so propagierte Vermögensbildung in breiteren Schichten nicht etwa nur eine andere Einkommensverteilung, sondern vor allem entsprechende Ersparnisse auf seiten der durch die Einkommenssteigerungen Begünstigten zur Voraussetzung hat.

Eine wesentliche Bedingung für die erhöhte private Ersparnisbildung ist natürlich, daß das Vertrauen des Sparerers in den Geldwert nicht erschüttert wird. Bis zu einem gewissen Grade hängt eine Erhöhung der Sparquote der individuellen Sparer also ebenso von der Stabilisierung des Preisniveaus ab, wie sie für diese wichtig ist. Immerhin wird der Sparer in seinem Vertrauen in den Geldwert schon dann bestärkt werden, wenn er die Überzeugung gewinnt, daß mit allen Mitteln der Wirtschaftspolitik auf dieses Ziel hingewirkt wird. Die konsequente Ausrichtung der gesamten Wirtschaftspolitik auf die Erfordernisse der Geldwertstabilität würde also bald auch durch psychologische Faktoren nachhaltig unterstützt werden.

II. Internationale Währungspolitik

Die internationale Währungssituation hat sich im Berichtszeitraum insofern etwas entspannt, als einige wichtige Ungleichgewichtsfaktoren entweder verschwanden — wie insbesondere die deutsche Überschußposition — oder sich zum mindesten abschwächten. Auf der anderen Seite hielt die bei weitem wichtigste Störung des internationalen Währungsgleichgewichts, nämlich das Defizit in der amerikanischen Zahlungsbilanz, auch 1962 in nur wenig verminderter Stärke an und warf durch ihre lange Dauer und Hartnäckigkeit eher größere Probleme auf als zuvor. Wenn trotzdem im Berichtszeitraum die internationale Währungslage im allgemeinen und die Lage auf den Devisen- und Goldmärkten im besonderen deutliche Tendenzen der Beruhigung aufwies, so ist dies in erster Linie auf die immer engere Kooperation der Währungsbehörden und auf den zielbewußten Aufbau von Verteidigungslinien gegen spekulative Störungen zurückzuführen, die zu einer wesentlichen Festigung des internationalen Währungssystems geführt haben. Jedenfalls hat die internationale Währungsordnung während des Berichtszeitraums den Belastungen aus den verschiedenen Krisensituationen — wie der weltweiten Aktienbaisse, der Abwertung des kanadischen Dollars, der Kubakrise, dem Druck auf das Pfund im Gefolge des Scheiterns der Brüsseler Verhandlungen und anderer Faktoren — mit bemerkenswerter Elastizität und Widerstandsfähigkeit standgehalten.

1. Weiterer Ausbau der Instrumente zur Verteidigung des internationalen Währungssystems

Der Ausbau des internationalen Währungssystems zur Verteidigung gegen spekulative Störungen begann im Jahre 1961 als unmittelbare Reaktion der Währungsbehörden auf die Störungen, die sich auf den Devisenmärkten im Gefolge der Aufwertung der D-Mark und des holländischen Guldens sowie der gleichzeitigen Pfund-Krise eingestellt hatten. Die ersten Abwehrmaßnahmen dieser Art — die Basler Notenbankaktion zugunsten des Pfundes und der Übergang der amerikanischen Währungsbehörden zu devisenpolitischen Interventionen —, ferner die Verhandlungen über eine Verstärkung der Mittel des Internationalen Währungsfonds zur Abwehr von Währungsstörungen wurden bereits im letztjährigen Geschäftsbericht (S. 75—79) ausführlich dargestellt.

Im Berichtszeitraum wurde nun das devisenpolitische Arsenal systematisch weiter ausgebaut, wobei die Initiative überwiegend auf seiten der amerikanischen Währungsbehörden lag, die sich besonders darum bemühten, spekulative und andere kurzfristige Einflüsse durch entsprechende Gegenmaßnahmen rechtzeitig abzufangen, ehe sie zu Vertrauenskrisen auf den Devisenmärkten führten. Das devisenpolitische Instrumentarium stellt sich gegenwärtig wie folgt dar:

Die Kooperation zwischen den hauptsächlich beteiligten Notenbanken bei den laufenden Interventionen auf den Devisenmärkten, und zwar sowohl auf den Kassa- als auch auf den Terminmärkten, ist immer enger und wirksamer geworden, wobei die eigenen Währungsreserven im Bedarfsfall ohne jeden Zeitverzug mit Hilfe der weiter ausgebauten gegenseitigen Stützungsvereinbarungen der Notenbanken (Swap-Abkommen) ergänzt werden können. Der Erfolg zeigte sich u. a. darin, daß es im Berichtszeitraum bei keiner der erwähnten Zuspitzungen zu ähnlich extremen Kursauschlägen bei den Termindevisen kam, wie sie 1961 verschiedentlich zu verzeichnen waren. Besonders erfolgreich wirkte sich die Zusammenarbeit einer Reihe von Notenbanken bei den Operationen auf dem Londoner *Goldmarkt* aus. Der seit Herbst 1962 bestehende sog. „Goldpool“ der Notenbanken, der ein gemeinsames Handeln bei Verkäufen und Käufen von Gold auf dem Londoner Markt über die Bank von England als gemeinsamen „Agenten“ vorsieht, hat seit seinem Bestehen alle spekulativen Preishaussen auf dem Goldmarkt mit relativ geringen Mitteln abfangen können und außerdem verhindert, daß die Notenbanken bei ihren eigenen Käufen auf dem Goldmarkt durch gegenseitiges Überbieten den Goldpreis in die Höhe trieben.

Enge Kooperation auf
den Devisen- und
Goldmärkten

Gegenseitige
Swap-Fazilitäten der
Notenbanken . . .

Auf Initiative der amerikanischen Notenbank wurde im vergangenen Jahr schrittweise ein Netz von kurzfristigen gegenseitigen Kreditfazilitäten zwischen dem Federal Reserve System einerseits und fast allen bedeutenden europäischen Zentralbanken, der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) und der Bank von Kanada andererseits geschaffen. Ende März 1963 belief sich der Gesamtbetrag dieser „gegenseitigen Devisenabkommen“ (reciprocal currency agreements) auf 1 100 Mio US-Dollar, von denen zum gleichen Zeitpunkt allerdings weniger als 100 Mio US-Dollar seitens der amerikanischen Notenbank effektiv in Anspruch genommen waren. Es handelt sich bei diesen Devisenabkommen um kurzfristige — meist auf 3 Monate, in einem Fall auf 6 Monate befristete — Abkommen über gegenseitige Kreditlinien in den beiderseitigen Währungen in Swap-Form, d. h. ohne Kurs-Risiko für die kreditgewährende Notenbank. Diese Kreditlinien, die nur im Bedarfsfall in Anspruch genommen werden, treten in den Büchern der beteiligten Notenbanken nur bei effektiven Ziehungen in Erscheinung. Die dem Betrag nach größte bilaterale Kreditlinie dieser Art ist das im Juni 1962 zwischen dem Federal Reserve System und der Bank von Kanada abgeschlossene Abkommen über eine gegenseitige Währungshilfe von 250 Mio US-Dollar, das einen Teil der während der kanadischen Währungskrise des Vorjahres zur Verteidigung der neuen kanadischen Währungsparität bereitgestellten internationalen Währungshilfe im Gesamtbetrag 1 050 Mio US-Dollar darstellte. Diese Kreditlinie wurde damals von Kanada in voller Höhe in Anspruch genommen, der aufgenommene Kredit nach einer einmaligen Prolongation inzwischen wieder zurückgezahlt. Von amerikanischer Seite teilweise oder zeitweise in Anspruch genommen wurden die Swap-Fazilitäten, die mit der Schweizerischen Nationalbank, der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (in sfrs.), der belgischen, holländischen und italienischen Notenbank vereinbart wurden. Die Bundesbank hat in diesem Rahmen im Vorjahr zunächst ein „gegenseitiges Devisenabkommen“ mit der Federal Reserve in Höhe von 50 Mio US-Dollar bzw. 200 Mio DM abgeschlossen, das im Januar 1963 auf 150 Mio US-Dollar bzw. 600 Mio DM erweitert wurde; diese Kreditlinie ist bis zum Abschluß dieses Berichts nicht in Anspruch genommen worden, da die von den amerikanischen Währungsbehörden gelegentlich zur Intervention benötigten DM-Beträge bisher aus eigenen DM-Beständen des amerikanischen Schatzamtes und der Federal Reserve entnommen werden konnten.

. . . als erste
Verteidigungslinie

Diese von der Federal Reserve mit den anderen Notenbanken bzw. der BIZ vereinbarten Swap-Linien, die elastisch dem jeweiligen Bedarf angepaßt werden können, stellen eine *erste Verteidigungslinie* dar, wodurch temporäre spekulative Angriffe auf den US-Dollar — oder, wie das kanadische Beispiel zeigt, auf eine der anderen Vertragswährungen — unter Schonung der eigenen Währungsreserven abgefangen werden können. Bisher hat noch keine andere Notenbank sich ein ähnliches Netz von vorsorglichen Standby-Abkommen mit anderen Notenbanken zum „Vorfeld-Schutz“ ihrer eigenen Währung geschaffen, jedoch sind während der spekulativen Angriffe auf das Pfund im Februar/März 1963 ad hoc seitens verschiedener Notenbanken, darunter auch der Bundesbank, kurzfristige Währungskredite an die Bank von England gewährt worden, die eine ähnliche Funktion erfüllen wie die unter den Swap-Abkommen mit der Federal Reserve bereitgestellten Fazilitäten. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß anläßlich der vom OECD-Rat mit Wirkung vom 1. März 1963 beschlossenen Verlängerung des Europäischen Währungsabkommens die EWA-Länder einen Informationsaustausch über derartige Stützungsabmachungen vereinbart haben und sich hierzu der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel als einer Art „Evidenzzentrale“ bedienen.

Mittelfristige Schuld-
verschreibungen in der
Währung des Gläubigers

Swaps und ähnliche Kreditfazilitäten der Zentralbanken sind ihrer Natur nach meist kurzfristig. Sie werden daher normalerweise nur in Situationen in Anspruch genommen werden, in denen anzunehmen ist, daß sich der Abfluß von Mitteln in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder umkehren wird. Die Inanspruchnahme des amerikanisch-kanadischen Swap-Abkommens und die verschiedenen Transaktionen des Federal Reserve Systems unter den mit den europäischen Banken abgeschlossenen Standby-Abkommen haben sich an diesen Grundsatz gehalten.

Es gibt jedoch Situationen, in denen die Umkehr der Zahlungsposition entgegen der ursprünglichen Annahme nicht innerhalb weniger Monate eintritt oder in denen von vornherein anzunehmen ist, daß das Ungleichgewicht am Devisenmarkt mehr als nur einige Monate andauern wird. Hier ist entweder von vornherein eine längerfristige Überbrückung oder eine Ablösung der anfänglich kurzfristigen Notenbankfazilitäten durch etwas längerfristige Kredite angezeigt, ähnlich wie die kurzfristigen Notenbankkredite an Großbritannien im Rahmen der Basler Notenbankaktion von 1961 später durch eine mittelfristige Ziehung Großbritanniens beim Internationalen Währungsfonds abgelöst wurden.

Die amerikanischen Währungsbehörden haben in Anerkennung dieses Sachverhalts im Spätherbst des Jahres 1962 begonnen, verschiedenen ausländischen Währungsbehörden mittelfristige Sonderzertifikate und -schuldverschreibungen des amerikanischen Schatzamtes in der Währung des betreffenden fremden Landes anzubieten. Bis Ende März 1963 haben sie derartige Papiere im Gegenwert von insgesamt 529 Mio US-Dollar an europäische Stellen abgegeben, wobei neben Italien und der Schweiz auch die Bundesbank — in diesem Falle auf DM lautende — Titel, und zwar im Betrag von 800 Mio DM (= 200 Mio US-Dollar) übernahm. In entsprechender Höhe hat die Bundesbank demnach früher hereingenommene Dollarbeträge in auf DM lautende Forderungen gegen das amerikanische Schatzamt umgetauscht. Die Laufzeiten dieser von der Bundesbank übernommenen Sonderschuldverschreibungen des amerikanischen Schatzamtes betragen zwischen 15 und 24 Monate, wobei der Bundesbank das Recht vorbehalten ist, in bestimmten Fällen einen Umtausch in 3-Monats-Treasury Bills zu verlangen, womit eine bessere Liquidität dieser Währungskredite gewährleistet ist.

Die Zweckbestimmung dieser mittelfristigen Kreditaufnahme des amerikanischen Schatzamtes ist je nach der Lage des Einzelfalles unterschiedlich. Während hierdurch im Falle Italiens und teilweise auch der Schweiz die diesen Ländern neu zufließenden Dollarguthaben in einer das Fremdwährungsrisiko ausschließenden Form konsolidiert wurden und damit ihrer Umwandlung in Gold vorgebeugt wurde, stellte die Übernahme solcher Sondertitel durch die Bundesbank eine partielle Konsolidierung (und Kurssicherung) von bereits früher aufgelaufenen deutschen Zahlungsbilanzüberschüssen dar, womit sich freilich ebenfalls eine sonst mögliche Umwandlung in Gold erübrigt. Im Falle der Schweiz dienten die mittelfristigen Sonderschuldverschreibungen des amerikanischen Schatzamtes teilweise auch als verzinsliche und gegen Währungsrisiko gesicherte Anlagen für stillgelegte Kassenüberschüsse.

Diese mittelfristigen Sonderzertifikate und -schuldverschreibungen des amerikanischen Schatzamtes könnten unter gewissen Voraussetzungen eine *zweite Verteidigungslinie* hinter den kurzfristigen Swap-Kreditlinien werden, sei es, daß damit länger anhaltende Ungleichgewichte überbrückt werden, sei es, daß für bereits früher akkumulierte Dollarreserven des Auslandes nachträglich eine Währungsgarantie offeriert wird. Im ersteren Falle kann daraus sehr wohl ein zusätzliches Finanzierungsinstrument für weitere amerikanische Defizite werden. Es versteht sich von selbst, daß dies in größerem Umfange nur dann vertretbar ist, wenn ein Ausgleich der amerikanischen Zahlungsbilanz in absehbarer Zeit zu erwarten steht. Die Beteiligten sind sich darüber klar, daß die Anwendung dieses Finanzierungsinstruments nicht zu einer „schmerzlosen Defizitfinanzierung“ werden darf, durch die der Druck auf das Defizitland zur Beseitigung des Zahlungsbilanzungleichgewichts ausgeschaltet würde.

Soweit solche mittelfristigen Sondertitel nicht nur dazu dienen, bereits früher akkumulierte Devisenforderungen zu konsolidieren und mit einer Währungsgarantie auszustatten, können mit ihrer Hilfe vor allem solche Zahlungsbilanzdefizite in nutzbringender Weise überbrückt werden, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht innerhalb der bei Swap-Geschäften vorgesehenen kurzen Zeitspannen umkehren, andererseits aber auch nicht so genereller oder tiefgreifender Art sind, daß die Inanspruchnahme des Währungsfonds mit seinen Kredithilfen von 3—5 Jahren Laufzeit gerechtfertigt oder notwendig wäre. Bisher ist zur Deckung des amerikanischen Zahlungsbilanzdefizits eine Ziehung beim IWF nicht erforderlich gewesen. Doch haben die Ver-

Verstärkung der Mittel
des Internationalen
Währungsfonds

einigten Staaten, deren Quote beim Internationalen Währungsfonds nicht weniger als 4,1 Mrd US-Dollar beträgt, hier — sofern die grundsätzlichen Voraussetzungen für IWF-Ziehungen von ihnen erfüllt sind — eine weitere Quelle der internationalen Liquidität zur Verfügung; der amerikanische Präsident hatte schon in seiner Zahlungsbilanz-Botschaft vom Januar 1961, in der er sich zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Goldparität des Dollars verpflichtete, darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten zur Einhaltung dieser Verpflichtung notfalls ihre gesamten Währungsreserven und ihre Ziehungsrechte beim Internationalen Währungsfonds einsetzen würden.

Die Mittel des IWF sind im Berichtszeitraum durch das Inkrafttreten der „Allgemeinen Kreditvereinbarungen“ (General Arrangements to Borrow) um bis zu 6 Mrd Dollar verstärkt worden. Diese Mittel, zu denen die Bundesbank im Höchstfall bis zu 4 Mrd DM (1 Mrd Dollar) beizutragen sich verpflichtet hat, sollen bekanntlich dazu dienen, den 10 Teilnehmerländern an dem Sonderabkommen Kreditfazilitäten über den IWF zu erschließen, „falls zusätzliche Mittel erforderlich sind, um einer Beeinträchtigung der internationalen Währungsordnung entgegenzuwirken oder eine solche abzuwenden“, wie es in der Präambel des Abkommens heißt. Das Abkommen trat am 24. Oktober 1962 in Kraft, nachdem 8 von 10 Teilnehmerländern mit Gesamtverpflichtungen von 5,65 Mrd Dollar beigetreten waren. Die Einzelheiten dieses Abkommens sind bereits im letzten Geschäftsbericht der Bank erläutert worden. Inzwischen haben alle Teilnehmer mit Ausnahme Kanadas das Abkommen ratifiziert. Außerdem ist die Schweiz, die als Nichtmitglied des IWF nicht unmittelbar an den „Allgemeinen Kreditvereinbarungen“ im Rahmen des IWF teilnehmen konnte, im Begriff, ein besonderes Parallel-Abkommen mit dem IWF mit einer Verpflichtung zu Währungskredithilfen bis zu einem Höchstbetrag im Gegenwert von 200 Mio Dollar unter analogen Voraussetzungen und Bedingungen wie in den „Allgemeinen Kreditvereinbarungen“ abzuschließen.

2. Versorgung mit „internationaler Liquidität“

Zur Überbrückung von Schwankungen der Zahlungsbilanzen stehen somit gegenwärtig folgende Möglichkeiten zur Verfügung:

- 1) Amtliche Gold- und Devisenreserven;
- 2) Kreditfazilitäten bilateraler und multilateraler Art, darunter:
 - a) im voraus vereinbarte Swap-Kreditlinien der Notenbanken untereinander oder ähnliche bilaterale Abmachungen auf ad hoc-Basis;
 - b) Ausgabe von besonderen Zertifikaten und Schuldverschreibungen mittelfristiger Art, die auf die Währung des Gläubigerlandes lauten;
 - c) Kreditfazilitäten von internationalen Währungsinstitutionen, vor allem des Internationalen Währungsfonds (einschl. der „Allgemeinen Kreditvereinbarungen“), daneben — im europäischen Bereich — auch des Europäischen Fonds im Rahmen des Europäischen Währungsabkommens;
 - d) Kredithilfen im Rahmen des „gegenseitigen Beistandes“ der EWG-Länder untereinander im Falle von Zahlungsbilanzstörungen, wobei diese Kredithilfen nach Höhe und Voraussetzungen allerdings ad hoc je nach den Umständen des Einzelfalles zu vereinbaren sind.

Angesichts des in den letzten Jahren erfolgten Ausbaus der internationalen und zweiseitigen Kreditfazilitäten für Zahlungsbilanzzwecke kann die Frage, ob das gegenwärtige Währungssystem genügend elastisch ist, d. h. eine ausreichende Versorgung mit „internationaler Liquidität“ gewährleistet, nicht allein durch die Betrachtung der amtlichen Gold- und Devisenreserven

und ihrer mutmaßlichen weiteren Entwicklung beantwortet werden. Die mechanische Gegenüberstellung der Entwicklung des Welthandels und der offiziellen Währungsreserven, die in der internationalen Währungsdiskussion immer noch gelegentlich zur Beurteilung der Angemessenheit der Reserve-Versorgung herangezogen wird, ist auch aus anderen Gründen sehr anfechtbar: Sie berücksichtigt nämlich weder die ungemein wichtige regionale Verteilung der Währungsreserven auf die einzelnen Länder und Ländergruppen noch die Tatsache, daß Währungsreserven nicht zur Finanzierung des Welthandelsumsatzes, sondern zur Deckung von nationalen Zahlungsbilanzdefiziten benötigt werden, und daß diese Defizite viel weniger vom Welthandelsvolumen, als vielmehr vom Gleichschritt der Nachfrage- und Kostenentwicklung in den führenden Ländern, von der Richtigkeit der Wechselkurse und von Schwankungen in den Kapitalbewegungen abhängen. Bei einer ausgewogenen Entwicklung der Weltwirtschaft würden wahrscheinlich wesentlich geringere als die heute verfügbaren Währungsreserven und sonstigen Liquiditätshilfen ausreichen, wie ja auch die Erfahrungen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg deutlich zeigen.

Ob die internationalen Liquiditätsreserven ausreichen oder nicht, ist also nicht durch eine mechanisch-statistische, sondern im wesentlichen nur durch eine qualitativ-dynamische Analyse feststellbar. Schon die Entwicklung in den letzten 10—15 Jahren zeigt, daß kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Welthandels und der Entwicklung der globalen Währungsreserven der Welt zu bestehen braucht. So stiegen in den 14 Jahren von Ende 1948 bis Ende 1962 die offiziell ausgewiesenen Währungsreserven der westlichen Welt nur um rund 2 vH jährlich, zur gleichen Zeit konnte sich aber der Welthandel im Jahresdurchschnitt um fast 6 vH ausdehnen, und in den letzten 4 Jahren war die Diskrepanz mit einem Verhältnis von durchschnittlich 1,8 vH Reservezuwachs zu 7 vH Welthandelszuwachs sogar noch größer. Die in der Wirtschaftsgeschichte einzig dastehende, fast ununterbrochene Aufwärtsentwicklung des Welthandels in der Nachkriegszeit, die mit einer fortschreitenden Liberalisierung des Handels- und Zahlungsverkehrs verbunden war, läßt gewiß nicht auf einen Mangel an internationaler Liquidität schließen, und auch die internationale Preisentwicklung in dieser Periode zeigt nichts von einem Deflationsdruck aus Mangel an Währungsreserven, sondern deutet eher auf eine zu reichliche Versorgung mit internationaler Liquidität hin.

Bei einer Betrachtung der *Zukunftsaussichten* für die internationale Liquiditätsversorgung wird man nun freilich davon auszugehen haben, daß der Zuwachs an *Devisenreserven*, der in den letzten Jahren ganz überwiegend auf den Zahlungsbilanzdefiziten der Vereinigten Staaten beruhte, nach einem früher oder später fast unvermeidlichen Ausgleich der amerikanischen Zahlungsbilanz wesentlich geringer werden oder vielleicht zeitweise sogar überhaupt aussetzen wird. Die Entwicklung der nationalen Währungsreserven wird dann in der Hauptsache von der Zufuhr von monetärem Gold abhängen. Bei einer geschätzten Neuversorgung mit Gold aus der laufenden Goldproduktion und aus russischen Goldverkäufen von insgesamt etwa 1½ Mrd Dollar jährlich könnte, eine ruhige Entwicklung der internationalen Währungslage ohne größere Goldhortung vorausgesetzt, für die Aufstockung der nationalen Währungsreserven immerhin ein Betrag in der Größenordnung von 0,8—0,9 Mrd Dollar jährlich verfügbar bleiben, was eine Zunahme der gegenwärtig mit 62 Mrd Dollar ausgewiesenen Währungsreserven um jährlich 1,3—1,5 vH ermöglichen würde. Eine Ergänzung dieser möglichen Gold-Zugänge durch eine verbesserte regionale Verteilung der vorhandenen Reserven und vor allem durch ein gut funktionierendes Netz von bilateralen und internationalen Kredithilfen dürfte allerdings in Zukunft für eine befriedigende Versorgung mit „internationaler Liquidität“ noch wichtiger sein als gegenwärtig. Dies gilt erst recht für den Fall, daß die amerikanische Zahlungsbilanz in absehbarer Zeit nicht nur zum Gleichgewicht zurückkehren — wie es gegenwärtig von der amerikanischen Regierung mit aller Energie angestrebt wird —, sondern zeitweise sogar Überschüsse aufweisen würde; für einen solchen Fall haben die amerikanischen Währungsbehörden freilich bereits vorsorglich angekündigt, daß sie einem daraus entstehenden Druck auf die Währungsreserven der

Bisher kein Mangel an „internationaler Liquidität“

Internationale Kredithilfen in Zukunft noch wichtiger

übrigen Welt ihrerseits durch ein verstärktes Halten von Guthaben in anderen konvertiblen Währungen, d. h. durch kurz- und mittelfristige Devisenkredite, entgegenwirken würden.

Daß das bereits existierende System von multilateralen und bilateralen Kredithilfen durchaus in der Lage ist, auch mit großen temporären Währungsstörungen ohne Schwierigkeiten fertig zu werden, beweisen die Erfahrungen der letzten zwei Jahre, insbesondere die Hilfsaktionen für Großbritannien im Frühjahr und Sommer 1961, als zunächst die europäischen Notenbanken kurzfristig mit über 900 Mio US-Dollar, anschließend der Internationale Währungsfonds mit einem Ziehungskredit von 1,5 Mrd US-Dollar und einem zusätzlichen Bereitschaftskredit von 0,5 Mrd US-Dollar beisprangen, aber auch die bereits erwähnte Hilfsaktion für die kanadische Währung, für die im Juni 1962 innerhalb weniger Tage ein Gesamtbetrag von 1 050 Mio US-Dollar durch eine Gemeinschaftsaktion des IWF, der amerikanischen Währungsbehörden und der Bank von England aufgebracht wurde.

Aber kein Allheilmittel
für Zahlungsbilanz-
schwierigkeiten

So wichtig dieses teils schon fertige, teils noch im Ausbau befindliche System von bilateralen und multilateralen Kreditfazilitäten ist und so sehr wir darin einen Fortschritt gegenüber allen früheren Währungssystemen sehen können, so sehr muß andererseits im Auge behalten werden, daß derartige Liquiditätshilfen die vorhandenen Zahlungsbilanzdefizite immer nur temporär überbrücken, nicht aber die zugrunde liegenden Störungen beheben können. Es wird im Gegenteil sogar immer zu prüfen sein, ob eine allzu leichtgemachte oder großzügige Bereitstellung von Liquiditätshilfen nicht den Druck auf die Defizitländer, die tieferliegenden Ursachen ihres Ungleichgewichts zu beseitigen, zu sehr abschwächt, ob also nicht die größere *Elastizität* unseres Währungssystems durch eine ungebührliche Abschwächung der monetären *Disziplin* erkaufte wird, die eine unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren eines konvertiblen Währungssystems mit stabilen Wechselkursen ist. Daher ist es von großer Bedeutung, daß die amerikanischen Währungsbehörden, die im Berichtszeitraum besonders aktiv an der Weiterentwicklung des internationalen Kreditsystems gearbeitet haben, von sich aus mit Nachdruck erklärt haben, daß kein Verantwortlicher in den Vereinigten Staaten „die Illusion hat, daß solche Verteidigungsinstrumente etwa einen Ersatz für die wirtschaftspolitischen Maßnahmen darstellen, die zur Korrektur der grundlegenden Zahlungsbilanzungleichgewichte der betroffenen Länder erforderlich sind“¹⁾.

3. Entwicklung der internationalen Zahlungsbilanzlage

Wichtiger als die temporäre Überbrückung von Devisendefiziten ist also die Beseitigung der zugrunde liegenden Zahlungsbilanzstörungen. Eine Übersicht über die internationale Währungsentwicklung, in die sich die Währungspolitik der Bundesbank im Berichtszeitraum einzufügen hatte, ist daher nicht vollständig ohne eine kurze Betrachtung der wichtigsten Zahlungsbilanz-Entwicklungen und der sie beeinflussenden Faktoren.

Abbau der Devisen-
überschüsse in
Kontinentaleuropa

Die wichtigste Veränderung in der internationalen Zahlungsbilanzlage im Jahre 1962 war die Tendenz zum *Abbau der kontinentaleuropäischen Zahlungsbilanzüberschüsse*. Diese Entwicklung ist um so bedeutsamer, als sie sich auch im laufenden Jahr weiter fortzusetzen scheint und damit als Zeichen eines sich anbahnenden neuen weltwirtschaftlichen Gleichgewichtszustandes zwischen Europa und der übrigen Welt zu werten ist. Während in den Jahren 1960 und 1961 die Zahlungsbilanzüberschüsse aller in der OECD zusammengeschlossenen kontinentaleuropäischen Länder nach Bereinigung von Sondertransaktionen jährlich über 4 Mrd Dollar ausgemacht hatten (vgl. Tabelle 1), sanken sie 1962 auf rund 2 Mrd Dollar, darunter die Zahlungsbilanzüberschüsse der EWG-Länder von jährlich über 3 Mrd Dollar auf 1,2 Mrd Dollar. Welche bedeutsame Rolle bei dieser Entwicklung der Umschwung der deutschen Zahlungsbilanz von der früheren Überschuß- zu der heutigen leichten Defizitposition gespielt hat, geht aus einem Ver-

¹⁾ Vgl.: Federal Reserve Bank of New York, Monthly Review, Vol. 45, No. 3, März 1963, S. 45.

Tab. 1: Veränderungen der zentralen Währungsreserven der europäischen OECD-Länder¹⁾
in den Jahren 1960-1962

in Mio Dollar

	Ausgewiesene Veränderungen			Veränderungen unter Ausschaltung von Sondertransaktionen ²⁾		
	1960	1961	1962	1960	1961	1962
<i>EWG-Länder insgesamt</i>	+ 3 284	+ 1 221	+ 591	+ 3 524	+ 3 228	+ 1 181
davon: Bundesrepublik ³⁾	+ 2 204	- 195	- 95	+ 2 081	+ 907	- 215
Frankreich	+ 350	+ 869	+ 671	+ 721	+ 1 407	+ 1 276
Italien	+ 127	+ 339	+ 22	+ 119	+ 501	+ 160
Niederlande	+ 403	- 27	+ 28	+ 403	+ 140	+ 20
Belgien	+ 200	+ 235	- 35	+ 200	+ 273	- 60
<i>Sonstige kontinentaleurop. OECD-Länder</i>	+ 677	+ 935	+ 670	+ 773	+ 1 012	+ 771
<i>Kontinentaleuropa insgesamt</i>	+ 3 961	+ 2 156	+ 1 261	+ 4 297	+ 4 240	+ 1 952
<i>Großbritannien</i>	+ 489	+ 85	- 512	+ 912	- 1 163	+ 548

Zunahme (+) bzw. Abnahme (-)
Quelle: IMF (International Financial Statistics). — ¹⁾ Ohne Irland. — ²⁾ IWF-Transaktionen (netto), vorzeitige Schuldentilgungen (einschließlich von EZU-Krediten), Sonderkredite, Notenbank-Swaps. — ³⁾ Gold- und uneingeschränkt verwendbare Auslandsforderungen (brutto).

gleich der entsprechenden Zahlenrelationen hervor: Von der Verringerung der (bereinigten) kontinentaleuropäischen Gesamtüberschüsse um etwas über 2 Mrd Dollar von 1961 auf 1962 entfielen auf den Übergang der Bundesrepublik vom Überschuß- zum Defizitland allein rd. 1,1 Mrd Dollar. Aber die obenstehende Tabelle macht gleichzeitig deutlich, daß sich die Tendenz zum Abbau der Überschüsse keineswegs auf die Bundesrepublik beschränkt, vielmehr auch bei einer Reihe anderer europäischer Überschußländer wirksam geworden ist; hierzu gehören z. B. Italien, Spanien, Schweiz, Schweden, während allerdings im derzeit wichtigsten Überschußland Frankreich die Devisenüberschüsse noch bis in das erste Vierteljahr 1963 hinein unverändert hoch blieben, im weiteren Verlauf freilich auch hier zurückgehen dürften.

Die Ursachen für diesen Abbau der Überschußposition zahlreicher europäischer Länder sind im allgemeinen die gleichen, die für den Abbau der deutschen Überschußposition bestimmend waren: Die langanhaltende Hochkonjunktur, die immer mehr an die Grenzen der möglichen Erweiterung des inländischen Angebots stieß, förderte die Einfuhr von Waren und Dienstleistungen, wobei diese Tendenz im Jahre 1962 in einigen Ländern durch Sonderumstände, wie die schlechte Ernte im Herbst 1961, und durch das Inkrafttreten der neuen EWG-Marktregelungen um die Mitte des Jahres noch verstärkt wurde. Auf der anderen Seite hemmte die gedämpfte Wirtschaftslage in so wichtigen Absatzgebieten wie USA und Großbritannien und erst recht die schwierige Devisenlage der meisten Entwicklungsländer den europäischen Export in diese Gebiete. Hinzu kam eine Verschiebung in der internationalen Wettbewerbslage von der Kostenseite her. In den meisten kontinentaleuropäischen Ländern stiegen als Folge der Hochkonjunktur und der sie begleitenden Spannungen auf den Arbeitsmärkten die Löhne stärker als die Arbeitsproduktivität, so daß die Kosten je Produktionseinheit in die Höhe gingen. Bei den EWG-Ländern z. B. betrug diese Kostenerhöhung je Produktionseinheit in der Industrie im Jahre 1962 im Durchschnitt rund 4 vH, in der Bundesrepublik 6 vH, während gleichzeitig in den Vereinigten Staaten die Arbeitslöhne in der Industrie weniger stiegen als die Arbeitsproduktivität, die Produktionskosten also zurückgingen, und in Großbritannien die Erhöhung der Lohnkosten je Produktionseinheit jedenfalls geringer blieb als im EWG-Raum. Zu dieser unterschiedlichen Ent-

wicklung des Kostenniveaus trat im Falle der Bundesrepublik und der Niederlande noch die Auswirkung der 5⁰/oigen Aufwertung vom März 1961.

Am deutlichsten zeichneten sich die Folgen dieser verschiedenen Umschichtungen in der *Handelsbilanz der EWG-Länder* gegenüber Drittländern ab: Während diese 1961 noch annähernd ausgeglichen war, verzeichnete sie 1962 ein Defizit von rund 1,2 Mrd Dollar. Die Einfuhr der EWG-Länder aus Drittländern (ohne assoziierte Überseegebiete) stieg 1962 um nicht weniger als 9 vH, während ihre Ausfuhr in diese Länder nur um knapp 3 vH zunahm.

Die gegenwärtig erkennbaren Tendenzen auf dem europäischen Kontinent — die im Gange befindliche Verringerung der Devisenüberschüsse Frankreichs, Italiens und einiger kleinerer Überschußländer einerseits, die mögliche Zunahme des deutschen Zahlungsbilanzdefizits andererseits — lassen erwarten, daß im Jahre 1963 der Abbau der kontinentaleuropäischen Überschußposition gegenüber der übrigen Welt weiter fortschreiten wird, sofern diese Entwicklung nicht durch gegenläufige spekulative Kapitalbewegungen kompensiert wird.

Festigung der Position
des Pfundes

Unter den Defizitländern konnte *Großbritannien* seine Zahlungsbilanz, die 1961 stark defizitär gewesen war, im Berichtszeitraum ins Gleichgewicht bringen. Der in der vorstehenden Tabelle über die „bereinigten“ Devisenbilanzen ausgewiesene scharfe Umschwung von einem Defizit von 1,2 Mrd Dollar im Jahre 1961 zu einem Überschuß von 0,5 Mrd Dollar im darauffolgenden Jahr ist allerdings nur in Höhe von knapp 400 Mio Dollar auf eine Besserung in der Waren- und Dienstleistungsbilanz Großbritanniens zurückzuführen; darüber hinaus beruht er auf einem Umschwung in der Kapitalbilanz sowie auf der starken Erhöhung des Überschußaldos der „nicht erfaßbaren Posten“, in denen nach englischen Angaben freilich in erheblichem Umfang laufende Waren- und Dienstleistungseinnahmen stecken dürften. Die Verbesserung seiner laufenden Zahlungsbilanz verdankt Großbritannien nicht zuletzt der ungewöhnlich günstigen Entwicklung seines Exports in die stark expandierenden Länder der EWG, wodurch es die weiterhin ungünstige Entwicklung seiner Ausfuhr in die überseeischen Sterling-Länder mehr als wettmachen konnte. Tatsächlich konnte Großbritannien seine Ausfuhr in die EWG-Länder 1962 um nicht weniger als 17 vH gegenüber dem Vorjahr steigern, darunter die Ausfuhr in die Bundesrepublik um 15 vH, während es aus den EWG-Ländern insgesamt nur wenig mehr, aus der Bundesrepublik sogar weniger bezog als im Vorjahr. Die Besserung der grundlegenden englischen Zahlungsbilanz sowie die Tatsache, daß Großbritannien die von ihm Mitte 1961 beim Internationalen Währungsfonds zur Behebung seiner Zahlungskrise aufgenommenen Währungskredite im Gegenwert von 1,5 Mrd Dollar dank der Wiedergewinnung seines innen- und außenwirtschaftlichen Gleichgewichts bereits bis Mitte 1962 vorzeitig zurückzahlen konnte, haben die Position des Pfundes gegenüber früheren Jahren gestärkt. Wenn auch nicht mit einer Fortdauer der ausländischen Kapitalzuflüsse nach Großbritannien im Ausmaß des Jahres 1962 gerechnet werden kann, ja bei einer so stark vom Ausland gehaltenen Währung im Falle von politischen oder anderen Vertrauensstörungen sogar immer wieder mit erheblichen Kapitalabflüssen aus Großbritannien gerechnet werden muß, so lassen sich solche Störungen doch wesentlich leichter überwinden, wenn, wie gegenwärtig, die grundlegende Zahlungsposition des Landes gefestigt ist. Ob dies auch dann gilt, wenn Großbritannien entsprechend der gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Konzeption seiner Regierung durch eine vorsichtige Expansionspolitik den vorhandenen Spielraum für eine Produktionserweiterung ausnutzt, wird hauptsächlich davon abhängen, ob es ihm dabei gelingt, durch eine Stabilhaltung seines Kostenniveaus die jetzt erreichte günstigere Wettbewerbsposition aufrechtzuerhalten.

Amerikanische Zahlungs-
bilanz noch nicht
im Gleichgewicht

In der Zahlungsbilanzposition des gegenwärtigen Hauptdefizitlandes der Weltwirtschaft, nämlich der *Vereinigten Staaten*, hat sich der Abbau der kontinentaleuropäischen Überschußposition bisher noch kaum niedergeschlagen — übrigens ein deutlicher Hinweis darauf, daß der Zusammenhang zwischen dem Zahlungsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten und der Überschußposition Kontinentaleuropas keineswegs so unmittelbar ist, wie dies auf beiden Seiten oft angenommen wurde. Vielmehr wurzeln die Zahlungsbilanzungleichgewichte der beiden Wirt-

schaftsräume teilweise in ihren Beziehungen zu dritten Ländern. Das Gesamtdefizit der Vereinigten Staaten nach der amtlichen amerikanischen Berechnung (Reserveverluste und Zunahme der liquiden Dollarverschuldung gegenüber dem Ausland) ist im Jahre 1962 mit rd. 2,2 Mrd Dollar kaum niedriger gewesen als im Jahre zuvor (2,4 Mrd Dollar), wobei die amerikanische Zahlungsbilanzposition in beiden Jahren durch vorzeitige Schuldentrückzahlungen der übrigen Welt in ungefähr gleicher Höhe, nämlich jeweils nicht ganz 0,7 Mrd Dollar, entlastet wurde. Diese Entwicklung, die auch von amtlicher amerikanischer Seite als „enttäuschend“ charakterisiert wurde, hat dazu geführt, daß die ursprünglich gehegte Hoffnung, die amerikanische Zahlungsbilanz werde um die Jahreswende 1963/64 in ein ungefähres Gleichgewicht einmünden, weiter vertagt werden mußte. Freilich sind verschiedene Kräfte am Werk, die auf ein besseres Gleichgewicht der amerikanischen Zahlungsbilanz hinwirken dürften: So die Verbesserung der amerikanischen Wettbewerbsposition im internationalen Handel dank der Stabilisierung des amerikanischen Kostenniveaus während der letzten Jahre, die Förderung der Ausfuhr durch eine Reihe von Regierungsmaßnahmen, die weitgehende Bindung der Auslandshilfe an die Lieferung amerikanischer Güter sowie der allmähliche Abbau der militärischen Devisenausgaben und deren fortschreitende Kompensation durch Rüstungsausgaben anderer Länder in den Vereinigten Staaten.

Selbst wenn man die weiteren Aussichten der amerikanischen Zahlungsbilanz mit einem gewissen Optimismus betrachtet, so haben doch die bereits aufgelaufenen Defizite manche Probleme geschaffen. Seit dem Jahre 1958, in dem das amerikanische Zahlungsbilanzdefizit zum ersten Male in der Nachkriegszeit plötzlich auf eine besorgniserregende Höhe, nämlich 3,4 Mrd Dollar, hinaufschleunete, haben die Vereinigten Staaten in den 5 Jahren bis Ende 1962 nunmehr ein kumulatives Defizit von über 15 Mrd Dollar erlitten, von dem sie über 6 Mrd Dollar durch Abgabe von Gold abdeckten, während der Rest von mehr als 9 Mrd Dollar durch Aufstockung der Dollarguthaben der übrigen Welt, einschließlich der internationalen Finanzinstitutionen, finanziert wurde. Die „Liquiditätsposition“ der Vereinigten Staaten gegenüber dem Ausland hat sich in diesen Jahren entsprechend verschlechtert. Ende 1962 standen einer offiziellen Gold- und Devisenreserve von 16,1 Mrd Dollar gut 20 Mrd Dollar an kurzfristigen Dollarverbindlichkeiten an das Ausland (ohne internationale Institutionen) gegenüber, davon 12 Mrd Dollar kurzfristige Dollaranlagen von ausländischen Währungsbehörden. Eine hohe kurzfristige Verschuldung gegenüber dem Ausland ist nun freilich mit der Position der Vereinigten Staaten als Bankier des Welthandels und als Reservewährungsland fast unvermeidlich verbunden. Man darf auch nicht vergessen, daß der hohen kurzfristigen Verschuldung eine sehr starke längerfristige Gläubigerposition der Vereinigten Staaten gegenübersteht. Die langfristigen Anlagen der Vereinigten Staaten im Ausland, private und öffentliche zusammengenommen, machten Ende 1962 über 70 Mrd Dollar aus, und ein großer Teil der Zahlungsbilanzdefizite der Jahre 1958 bis 1962 hing gerade damit zusammen, daß die Vereinigten Staaten ihre privaten langfristigen Auslandsanlagen in diesen Jahren um mehr als 12 Mrd Dollar zu Lasten ihrer Liquiditätsbilanz aufstockten (die Re-Investition der in ausländischen Tochtergesellschaften verdienten Gewinne nicht eingerechnet). So sehr nun einerseits die Verschlechterung der amerikanischen Liquiditätsposition die Versorgung der übrigen Welt mit Währungsreserven oder „internationaler Liquidität“ erleichterte, und so sehr andererseits die Ende März 1963 vorhandenen Goldreserven der Vereinigten Staaten mit 15,9 Mrd Dollar für normale Bedürfnisse immer noch als ausreichend, wenn nicht sogar als reichlich angesehen werden können, so ist durch diese langanhaltende Entwicklung doch die Frage akut geworden, wann und auf welche Weise schließlich dieses Ungleichgewicht abgebaut werden kann, und wie die in der Zwischenzeit weiter anfallenden amerikanischen Zahlungsbilanzdefizite abgedeckt bzw. finanziert werden sollen.

4. Internationale Koordinierung der Währungs- und Wirtschaftspolitik

Die durch die amerikanischen Defizite aufgeworfenen Probleme standen im Berichtszeitraum im Mittelpunkt der Bemühungen um eine internationale *Koordinierung der Währungspolitik*, die nicht nur Gegenstand einer lebhaften öffentlichen Diskussion war, sondern auch in den Währungsgremien der OECD in Paris und der EWG in Brüssel, bei den Zusammenkünften der zuständigen Minister und Notenbankgouverneure anlässlich der internationalen Währungstagungen und bei den monatlichen Sitzungen des Verwaltungsrats der BIZ in Basel zur Debatte stand. Eines der Grundprobleme war dabei die Frage, welche Maßnahmen zur Überwindung des Ungleichgewichts die Vereinigten Staaten selbst ergreifen müssen und können, und was von Seiten der Überschußländer geschehen sollte.

Beiträge der europäischen Länder zu einem besseren Währungsgleichgewicht

Bei der internationalen Diskussion über diese Frage ist gelegentlich den europäischen währungsstarken Ländern nahegelegt worden, durch Übernahme höherer militärischer Lasten und durch verstärkte Auslandshilfe, durch weitere Öffnung ihrer Einfuhrschranken und vor allem durch noch stärkere monetäre Expansion und Herabdrückung des Zinsniveaus einen — oder sogar den ausschlaggebenden — Beitrag zur weiteren Beseitigung des amerikanischen Defizits zu leisten. Von europäischer Seite ist demgegenüber geltend gemacht worden, daß die europäischen Überschußländer in den letzten Jahren in ihrer „Politik eines guten Gläubigers“ schon bis an die Grenze des Zumutbaren gegangen seien. Tatsächlich ist die monetäre Expansion in vielen europäischen Ländern, nicht zuletzt in der Bundesrepublik, während der Hochkonjunktur der letzten Jahre soweit gegangen, daß die innere Stabilität gefährdet wurde. Die internationale Koordinierung der Währungspolitik kann nicht darin bestehen, daß die Schwierigkeiten eines Partners einfach durch Inflation der anderen Partner beseitigt werden. Was die Bundesrepublik angeht, so hat sie überdies durch die 5%ige DM-Aufwertung im März 1961 einen besonderen Beitrag zur Überwindung der internationalen Währungsungleichgewichte geleistet. Im übrigen hat in zahlreichen europäischen Ländern die Zunahme der Kaufkraft und die Liberalisierung der Einfuhr bereits zu einer beträchtlichen Einfuhrsteigerung geführt; so ist die Einfuhr der EWG-Länder, als der hauptsächlichen (wenn auch nicht einzigen) europäischen Überschußländer der letzten Jahre, in den 4 Jahren von 1958 bis 1962 aus den Nicht-EWG-Ländern insgesamt um 38 vH, aus den Vereinigten Staaten sogar um nicht weniger als 59 vH gestiegen. Der bereits im Gang befindliche Abbau der kontinentaleuropäischen Überschüsse im Waren- und Dienstleistungsverkehr beweist, daß auf dem Gebiet, in dem die Marktkräfte überhaupt wirksam sind, in Europa bereits Tendenzen in Richtung auf ein neues dauerhaftes weltwirtschaftliches Gleichgewicht zu beobachten sind. Schließlich haben die europäischen Überschußländer auch auf anderen Gebieten beachtliche Beiträge zur Überbrückung der Ungleichgewichte geleistet: In den Jahren 1961 und 1962 haben sie jeweils zwischen 0,6 und 0,7 Mrd Dollar an vorzeitigen Schuldentrückzahlungen allein an die Vereinigten Staaten geleistet (dazu weitere Beträge an andere Defizitländer, wie Großbritannien und Kanada), darunter im Jahre 1961 die Bundesrepublik 587 Mio Dollar. Die Aufwendungen der kontinentaleuropäischen Länder für Entwicklungshilfe wurden — nach der von der OECD aufgestellten international vergleichbaren Statistik — von 2,4 Mrd Dollar im Durchschnitt der Jahre 1956—1959 auf 3,3 Mrd Dollar im Jahre 1961 erhöht. Schließlich haben einige Länder, voran die Bundesrepublik, durch Erhöhung ihrer Bestellungen an Rüstungsgütern in Amerika und durch andere Leistungen einen erheblichen Teil der amerikanischen Devisenausgaben militärischer Art kompensiert. Die oben geschilderte Entwicklung der europäischen Zahlungsbilanzen zeigt, daß die von europäischer Seite geleisteten Beiträge sich bereits in einer bemerkenswerten Abnahme der europäischen Überschüsse ausgewirkt haben, ohne daß dies freilich bisher das amerikanische Defizit entsprechend vermindert hätte.

Tab. 2: Hauptposten der amerikanischen Zahlungsbilanz

in Mrd US-Dollar

	Jahresdurchschnitte ¹⁾		J a h r e				
	1953-56	1958-62	1958	1959	1960	1961	1962
I. Saldo des Waren- und Dienstleistungsverkehrs ²⁾ (einschl. Kapitalerträgen, Arbeitsentgelten, Pensionen etc.)	+ 4,0	+ 5,1	+ 4,7	+ 1,9	+ 5,8	+ 6,8	+ 6,3
II. Regierungsausgaben für Auslandshilfe und Netto-Militärausgaben im Ausland ³⁾	- 4,6	- 5,3	- 5,7	- 4,8	- 5,4	- 5,3	- 5,4
III. Saldo von I und II	- 0,6	- 0,2	- 1,0	- 2,9	+ 0,4	+ 1,5	+ 0,9
IV. Saldo des privaten Kapitalverkehrs ⁴⁾ davon:	- 0,7	- 2,9	- 2,4	- 1,0	- 4,3	- 3,8	- 3,1
US-Kapital (netto): langfristig	- 1,2	- 2,5	- 2,5	- 2,2	- 2,5	- 2,5	- 2,6
kurzfristig	- 0,3	- 0,7	- 0,3	- 0,1	- 1,3	- 1,5	- 0,5
Zusammen	- 1,5	- 3,2	- 2,8	- 2,3	- 3,9	- 4,0	- 3,1
Ausländisches Kapital ⁵⁾	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,0
Nicht erfaßbare Posten	+ 0,4	- 0,2	+ 0,4	+ 0,8	- 0,6	- 0,6	- 1,0
V. Saldo der Gesamtbilanz (= Gold- und sonstige Reservebewegungen + Zunahme der kurzfr. Verschuldung) ⁶⁾	- 1,3	- 3,1	- 3,4	- 3,8	- 3,9	- 2,4	- 2,2
VI. Grundlegende Zahlungsbilanz ⁷⁾	- 1,4	- 2,3	- 3,8	- 4,8	- 1,9	- 0,4	- 0,6

¹⁾ 1957 wurde ausgelassen, da die Zahlungsbilanz dieses Jahres durch die Auswirkungen der Suez-Krise verzerrt war. — ²⁾ Ohne militärische Ausgaben und Einnahmen. — ³⁾ Auslandshilfe der US-Regierung in Form von Darlehen und Geschenken (grants); militärische Devisenausgaben im Ausland abzügl. milit. Ausgaben anderer Länder (z. B. für Rüstungslieferungen) in den USA. — ⁴⁾ Einschl. nicht erfaßbarer Posten (errors and omissions). — ⁵⁾ Kurz- und langfristig, netto. — ⁶⁾ Amtliche Definition des Saldos der Gesamtbilanz nach US-Department of Commerce. — ⁷⁾ Gesamtbilanz abzügl. der erfaßbaren kurzfristigen Kapitalbewegungen und der nicht erfaßbaren Posten.

Im übrigen ergibt sich aus einer genaueren Untersuchung der amerikanischen Zahlungsbilanz, daß ihre massive Verschlechterung seit 1958 nicht etwa mit einer entsprechenden Erhöhung der politischen Devisenbelastungen aus militärischen Ausgaben und Auslandshilfe, vielmehr ganz eindeutig mit der *starken Zunahme der privaten Kapitalausfuhr* aus den Vereinigten Staaten zusammenhing. Es ist daher verständlich, daß sich in den letzten Jahren die internationale Diskussion über die amerikanische Zahlungsbilanz stark auf das Defizit der amerikanischen Kapitalbilanz konzentriert hat. Die besondere Hervorhebung dieser offenbar strukturellen Veränderung in der amerikanischen Zahlungsbilanz rechtfertigt sich auch deswegen, weil das Defizit in der amerikanischen Gesamtbilanz seit 1960 durchweg geringer war als die Verstärkung der amerikanischen Netto-Kapitalposition gegenüber dem Ausland als Folge der hohen amerikanischen Kapitalexporte; d. h. die Verschlechterung der amerikanischen Liquiditätsposition gegenüber dem Ausland (durch Goldverluste und Erhöhung der kurzfristigen liquiden Auslandsverschuldung) wurde mehr als wettgemacht durch eine Verbesserung ihrer privaten Vermögensbilanz gegenüber dem Ausland.

Auf die Ursachen dieser strukturellen Entwicklung in der amerikanischen Kapitalbilanz soll hier nicht näher eingegangen werden. Bemerkenswert ist aber, daß die übrigen Sektoren der amerikanischen Zahlungsbilanz sich dieser strukturellen Umschichtung in der Kapitalbilanz selbst nach so langer Zeit immer noch sehr wenig angepaßt haben — oder anders ausgedrückt: daß der sog. Bumerang-Effekt, wonach eine Kapitalausfuhr in relativ kurzer Zeit eine entsprechende Zunahme des Warenexports oder des Exportüberschusses nach sich ziehen soll, hier so lange auf sich warten läßt. Die amerikanischen Appelle an die europäischen Länder, sie sollten durch weiteren Abbau der Devisenrestriktionen im Kapitalverkehr mit dem Ausland, durch Maßnahmen zur Förderung der Ergiebigkeit und zur Öffnung ihrer Kapitalmärkte nach außen und schließlich durch

Amerikanischer Kapital-
export als Teilursache
des Ungleichgewichts

eine auf Zinssenkung gerichtete expansive monetäre Politik die Belastungen der amerikanischen Zahlungsbilanz aus dem Kapitalexport mildern helfen, treffen nur einen Teil des Problems. Die Forderung auf Befreiung von Devisenrestriktionen und Öffnung der europäischen Kapitalmärkte nach außen ist zwar weitgehend berechtigt; ihre Erfüllung verspricht aber kaum wesentlich zur Beseitigung des Ungleichgewichts beizutragen, da die Haupthindernisse für einen Kapitalexport der größeren europäischen Länder heute nicht mehr die Devisenbeschränkungen, sondern die Zinshöhe und institutionelle Hindernisse sind. Dies wird nicht zuletzt durch die Erfahrungen der Bundesrepublik erhärtet, wo die Devisenrestriktionen für die Kapitalausfuhr seit über 5 Jahren völlig beseitigt sind, wo aber trotzdem bisher kein nennenswerter Netto-Überschuß des Kapitalexports über den Kapitalimport zustande kam. Was schließlich die Forderung auf Herabsetzung der europäischen Zinssätze und auf eine expansivere monetäre Politik in den Überschußländern angeht, so wird dabei übersehen, daß sich angesichts der in den meisten dieser Länder immer noch anhaltenden Preissteigerungen eine ausgesprochen expansive monetäre Politik von selbst verbietet, und daß im übrigen das Zinsniveau in den meisten europäischen Ländern gegenwärtig ungefähr den grundlegenden Marktfaktoren entsprechen dürfte. Dazu kommt, daß ein beträchtlicher Teil der hohen amerikanischen Kapitalexporte nach Europa gar nicht auf Zinserwägungen, sondern — insbesondere bei den Direktinvestitionen und Aktienkäufen — auf anderen Überlegungen beruht. Umgekehrt ist auch auf amerikanischer Seite, wo gegenwärtig die laufende Kapitalbildung in liquider Form über den inländischen Bedarf hinauszugehen scheint und sowohl auf die Zinsen drückt als auch über die Grenzen ins Ausland drängt, die Möglichkeit einer Beeinflussung der Kapitalbilanz durch monetäre oder sonstige wirtschaftspolitische Maßnahmen offenbar relativ begrenzt, während administrative Kontrollen der Kapitalausfuhr beim Dollar als der wichtigsten Leitwährung nicht in Frage kommen können und von den amerikanischen Behörden auch stets kategorisch abgelehnt wurden. Wir haben hier also ein ausgesprochenes Dilemma vor uns; die Anpassung der privaten amerikanischen Kapitalausfuhren an die Möglichkeiten der Zahlungsbilanz — oder auch umgekehrt: die Anpassung der übrigen Zahlungsbilanz an das unvermeidliche Volumen an Netto-Kapitalexport — dürfte auch in Zukunft nicht ganz einfach zu erreichen sein. Immerhin sind schon jetzt gewisse Marktkräfte am Werke, die langsam auf eine solche Anpassung hinwirken. Die gegenwärtige amerikanische Wirtschaftspolitik, die auf eine Förderung der inländischen Wirtschaftsexpansion bei möglichst stabiler Kostenentwicklung hinzielt, dürfte die bereits vorhandenen Tendenzen in Richtung auf ein besseres Gleichgewicht der Kapitalbilanz unterstützen.

5. Währungspolitische Koordinierung in der EWG

Die EWG-Länder, die bis 1962 die hauptsächlichen Überschußländer der Weltwirtschaft waren und die mit Währungsreserven von gegenwärtig über 17 Mrd Dollar (gegenüber knapp 8 Mrd Dollar Anfang 1958) heute eine besonders starke Stellung im internationalen Währungssystem einnehmen, sind der natürliche Gesprächspartner der Vereinigten Staaten und Großbritanniens sowohl hinsichtlich der Beseitigung der großen Zahlungsbilanzungleichgewichte als auch hinsichtlich der Festigung und Weiterentwicklung des internationalen Währungssystems überhaupt geworden. Dem erhöhten Gewicht dieser Ländergruppe entspricht eine erhöhte Verantwortung für das internationale Währungsgleichgewicht und für die Zukunft der internationalen Währungsordnung. Die unter den EWG-Ländern besonders enge Koordinierung — für die auf dem Gebiet der Währungspolitik der EWG-Währungsausschuß sowie eine enge Zusammenarbeit der Notenbankgouverneure und zuständigen Minister vorgesehen sind — hat sich infolgedessen in der Berichtszeit überwiegend auf die großen internationalen Währungsprobleme konzentriert. So waren die Gremien der Sechs vor allem bestrebt, eine möglichst gemeinsame Haltung zu den im

Erhöhte Verantwortung
der EWG-Länder für das
internationale Wäh-
rungssystem

Internationalen Währungsfonds und im Währungsausschuß der OECD in Paris erörterten Fragen herbeizuführen, da die augenblicklich besonders wichtige Koordinierung mit den angelsächsischen Schlüsselwährungsländern in diesen weltweiten Gremien stattfindet. Außerdem hat der Währungsausschuß der EWG begonnen, die Aussichten für die weitere Entwicklung des internationalen Währungssystems, einschließlich der sich hierbei etwa ergebenden Notwendigkeit von Reformen, zu untersuchen, ohne daß sich freilich aus diesen Erörterungen gegenwärtig schon konkrete Ergebnisse abzeichnen. Die Koordinierung der Währungspolitik im Innern der Gemeinschaft, obgleich keineswegs vernachlässigt, trat dahinter an Bedeutung zurück.

Die Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat vor einigen Monaten in ihrem „Aktionsprogramm für die zweite Stufe der Übergangszeit“ einige konkrete Vorschläge für die weitere Intensivierung der währungspolitischen Zusammenarbeit unter den EWG-Mitgliedern gemacht. Soweit die Kommission auf eine möglichst einheitliche Haltung zu den „Außenproblemen“, d. h. zu den Schlüsselwährungen und zu den übrigen großen Fragen der internationalen Währungsordnung abzielt, liegen ihre Vorschläge in der Linie dessen, was sich bereits in den letzten Jahren aus den Notwendigkeiten des Tages entwickelt hat. Allerdings eilt die von der Kommission in diesem Zusammenhang als Endziel angedeutete Schaffung einer Währungsunion und einer einheitlichen europäischen Reservewährung vorläufig den praktischen Möglichkeiten noch weit voraus. Um eine europäische Reservewährung zu schaffen, würde es keineswegs genügen, nur einen Teil der Währungsreserven der Mitgliedsländer in einen gemeinsamen Pool einzubringen; vielmehr wäre dazu eine gemeinsame Währungseinheit erforderlich, die auch als Faktura-Währung und Zahlungsmedium im internationalen Handelsverkehr angewandt würde, ferner ein leistungsfähiger Geld- und Kapitalmarkt in dieser einheitlichen Währung, der den anderen Ländern entsprechende Anlagemöglichkeiten für Devisenguthaben böte. Die für eine solche einheitliche Reservewährung unerläßliche Währungsunion unter den Mitgliedsstaaten aber ist wohl erst vorstellbar, wenn es außer einer gemeinsamen Handelspolitik auch eine gemeinsame (oder gemeinsam und verbindlich abgestimmte) Finanz- und Budgetpolitik, eine gemeinsame Wirtschafts- und Konjunkturpolitik, eine gemeinsame Sozial- und Lohnpolitik, also eine gemeinsame Politik überhaupt gibt, kurz wenn es einen Bundesstaat mit einem europäischen Parlament gibt, das Gesetzgebungsbefugnisse gegenüber allen Mitgliedsstaaten hat.

Auch eine noch so enge Koordinierung der Geld- und Kreditpolitik würde für sich allein nicht ausreichen, um die Voraussetzungen für diese weit gesteckten Ziele zu schaffen. Es genügt, auf die Rückwirkungen der jeweiligen nationalen Finanz- und Haushaltspolitik auf die monetäre Entwicklung hinzuweisen, um darzutun, daß die weitere Integration der EWG-Länder auf breiter Front vor sich gehen und alle wichtigen Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik erfassen muß. Diese Überlegungen schließen selbstverständlich nicht aus, daß auch auf dem Gebiet der Geld- und Kreditpolitik für sich genommen weitere Fortschritte möglich sind, insbesondere in dem Sinne, daß die großen Linien der Geldpolitik unter den Mitgliedsländern noch enger als bisher, und soweit möglich auch schon im voraus, aufeinander abgestimmt werden.

Auch diese Forderung ist in der Praxis der internationalen währungspolitischen Zusammenarbeit teilweise schon verwirklicht. Überhaupt sind Fortschritte weniger in neuen Institutionen oder Verfahrensvorschriften, als vielmehr in einer zielstrebigen Fortentwicklung der bereits existierenden Währungskooperation zu suchen, die gerade im Berichtszeitraum bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen hatte.

Vorschläge der EWG-Kommission für weitere Intensivierung der währungspolitischen Zusammenarbeit

III. Die Geld- und Kreditentwicklung

1. Aktiv- und Passivgeschäft der monatlich berichtenden Kreditinstitute

Aktivgeschäft

Gesamtentwicklung

Die Kredite der monatlich berichtenden Kreditinstitute an Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen sowie ihre gesamten Wertpapierbestände haben im abgelaufenen Jahr weiter relativ stark zugenommen. Von Ende Dezember 1961 bis Ende Dezember 1962 hat sich das Volumen dieser Aktiva um rd. 27,0 Mrd DM auf gut 210 Mrd DM erhöht; das entsprach etwa der Zunahme von 1961 (26,7 Mrd DM), war jedoch wesentlich mehr als im Jahr 1960, in dem der Anstieg unter dem Einfluß der restriktiven Kreditpolitik nur 18¹/₄ Mrd DM betragen hatte. In welchem Umfang die einzelnen Bankengruppen an der Gesamtausdehnung der Kredite an Nichtbanken und der Wertpapierbestände beteiligt waren, geht aus der folgenden Tabelle hervor.

Die Ausdehnung der Kredite und Wertpapierbestände¹⁾ bei den Bankengruppen

Bankengruppen	1960		1961		1962	
	Mio DM	vH*)	Mio DM	vH*)	Mio DM	vH*)
Kreditbanken	+ 4 474	24,5	+ 6 914	25,9	+ 4 960	18,4
Großbanken	(+ 1 436)	(7,9)	(+ 2 893)	(10,8)	(+ 1 934)	(7,2)
Staats-, Regional- und Lokalbanken	(+ 2 083)	(11,4)	(+ 2 988)	(11,2)	(+ 2 544)	(9,4)
Privatbankiers	(+ 623)	(3,4)	(+ 828)	(3,1)	(+ 164)	(0,6)
Spezial-, Haus- und Branchebanken	(+ 332)	(1,8)	(+ 205)	(0,8)	(+ 318)	(1,2)
Sparkassensektor	+ 6 716	36,8	+10 121	38,0	+11 964	44,3
Girozentralen	(+ 1 535)	(8,4)	(+ 3 568)	(13,4)	(+ 4 289)	(15,9)
Sparkassen	(+ 5 181)	(28,4)	(+ 6 553)	(24,6)	(+ 7 675)	(28,4)
Gewerblicher Genossenschaftssektor	+ 858	4,7	+ 1 052	3,9	+ 1 229	4,6
Gewerbliche Zentralkassen	(+ 38)	(0,2)	(+ 93)	(0,3)	(+ 51)	(0,2)
Gewerbliche Kreditgenossenschaften	(+ 820)	(4,5)	(+ 959)	(3,6)	(+ 1 178)	(4,4)
Ländlicher Genossenschaftssektor	+ 628	3,4	+ 827	3,1	+ 975	3,6
Ländliche Zentralkassen	(+ 88)	(0,5)	(+ 244)	(0,9)	(+ 130)	(0,5)
Ländliche Kreditgenossenschaften	(+ 540)	(2,9)	(+ 583)	(2,2)	(+ 845)	(3,1)
Hypothekenbanken und öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalten	+ 2 977	16,3	+ 4 178	15,7	+ 4 877	18,0
Private Hypothekenbanken	(+ 1 459)	(8,0)	(+ 2 088)	(7,8)	(+ 2 488)	(9,2)
Öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalten	(+ 1 518)	(8,3)	(+ 2 090)	(7,9)	(+ 2 389)	(8,8)
Kreditinstitute mit Sonderaufgaben	+ 1 417	7,7	+ 2 378	8,9	+ 1 813	6,7
Teilzahlungskreditinstitute	+ 707	3,9	+ 549	2,1	+ 344	1,2
Postscheck- und Postsparkassenämter	+ 485	2,7	+ 633	2,4	+ 853	3,2
Alle Bankengruppen	+18 262	100,0	+26 652	100,0	+27 015	100,0

*) Anteil an der Gesamtausdehnung bei allen Bankengruppen. — ¹⁾ Kurz-, mittel- und langfristige Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen, einschließlich der Bestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, jedoch ohne Mobilisierungstitel; Wertpapierbestände einschließlich Bankschuldverschreibungen.

Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen

Ein großer Teil des Wertpapiererwerbs der Banken entfiel wieder auf Schuldverschreibungen anderer Kreditinstitute, die bei der Ermittlung des gesamten Kredit- und Wertpapierengagements der Banken gegenüber der *Nichtbankenkundschaft* zur Vermeidung von Doppelzahlungen außer Betracht bleiben müssen. Ohne die Bestände an Bankschuldverschreibungen bezifferte sich das Gesamtvolumen der von den monatlich berichtenden Kreditinstituten an in- und ausländische Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen gewährten Kredite¹⁾ sowie ihr Engagement an Wertpapieren solcher Emittenten Ende 1962 auf etwa 195 Mrd DM. Im Laufe des vergangenen Jahres ist es um rd. 24,1 Mrd DM gestiegen, d. h. um etwa den gleichen Betrag wie 1961 (24,0 Mrd DM), aber wesentlich stärker als 1960 (17,9 Mrd DM).

Die kurz-, mittel- und langfristigen Kredite an Nichtbanken für sich betrachtet (ohne die Bestände an Wertpapieren) nahmen im abgelaufenen Jahr um 23,4 Mrd DM zu; der größte Teil

¹⁾ Einschließlich der Bankbestände an Schatzwechseln und U-Schätzen, jedoch ohne Mobilisierungstitel und ohne die Bestände an kurzfristigen Schuldtiteln ausländischer öffentlicher Emittenten, die beide als reine Geldmarktanlagen anzusehen sind.

dieses Betrages — rd. 85 vH — ging, wie üblich, an Wirtschaftsunternehmen und Private. Die Kredite an öffentliche Stellen, unter denen sich in den letzten Jahren in beachtlichem Maße auch Darlehen an ausländische öffentliche Stellen (hauptsächlich Entwicklungskredite) befanden, haben 1962 um rd. 3,6 Mrd DM zugenommen, d. h. um rd. 300 Mio DM mehr als 1961 und etwa 1 Mrd DM mehr als 1960.

Ein besonderes Kennzeichen der Kreditentwicklung im letzten Jahr war die Verschiebung innerhalb der Fristigkeitsstruktur der neu gewährten Kredite: Die kurzfristigen Kredite (d. h. die mit einer vereinbarten Laufzeit bis zu 6 Monaten gewährten Buchkredite sowie sämtliche Wechselkredite) waren an der Gesamtausdehnung des Kredit- und Wertpapierengagements der Banken gegenüber der Nichtbankenkundschaft 1962 nur noch mit rd. 15 vH beteiligt, verglichen mit 26 vH 1961 und gut 30 vH 1960; im Laufe der letzten beiden Jahre ist ihr Anteil also um die Hälfte geschrumpft. Umgekehrt hat sich der Anteil der mittel- und langfristigen Ausleihungen von je etwa 70 vH in den Jahren 1960/61 auf nahezu 82 vH 1962 erhöht, und zwar im Falle der mittelfristigen (zwischen 6 Monaten und 4 Jahren befristeten) Kredite von etwa 8 bis 9 vH in den Jahren 1960/61 auf rd. 15 vH 1962 und im Falle der langfristigen Darlehen von rd. 61 vH 1960/61 auf etwa 67 vH 1962. Die Tatsache, daß die langfristigen Kredite einen so großen Raum innerhalb der Bankkreditgewährung einnehmen, erklärt sich weitgehend daraus, daß in der Bundesrepublik neben den zahlreichen Sparkassen eine Reihe von Spezialinstituten (Hypothekenbanken, Kreditinstitute mit Sonderaufgaben) ein reges langfristiges Kreditgeschäft betreibt und daß diese Institute — zumeist im Gegensatz zu den Gepflogenheiten im Ausland — in die monatliche Bankenstatistik mit einbezogen sind.

Die kurzfristigen Kredite der monatlich berichtenden Kreditinstitute an Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen¹⁾ sind im abgelaufenen Jahr um rd. 3,73 Mrd DM auf 52,9 Mrd DM am Jahresende gestiegen. Ihre Zunahme machte damit nur etwa drei Fünftel des Vorjahrsergebnisses (6,29 Mrd DM) aus, im Vergleich zu der der Jahre 1958 und 1959 war sie allerdings noch immer recht beachtlich. Im ersten Vierteljahr 1963 sind diese Kredite, wie die nachstehende Tabelle zeigt, erstmals nach längerer Zeit wieder stärker gewachsen als in der entsprechenden Vorjahrsperiode.

Kurzfristige Bankkredite ...

Der weit überwiegende Teil der neu gewährten kurzfristigen Bankkredite — etwa neun Zehntel — ging auch im vergangenen Jahr an Wirtschaftsunternehmen und private Kreditnehmer. Das Volumen dieser Kredite stieg 1962 um 3,38 Mrd DM gegen 6,32 Mrd DM 1961 und 5,48 Mrd DM 1960. Die Abschwächung der Expansion im Berichtsjahr dürfte weitgehend mit dem Trend zur Verlängerung der Kreditfristen im Neugeschäft der Banken zusammenhängen. Offensichtlich besteht bei den Kreditnehmern ein verstärkter Konsolidierungsbedarf, den die Banken im Rahmen des Möglichen zu decken bestrebt sind.

... an Wirtschaftsunternehmen und Private

Die kurzfristigen Bankkredite an öffentliche Stellen¹⁾ haben im Berichtsjahr per Saldo um knapp 350 Mio DM zugenommen, nachdem sie sich in den beiden Vorjahren im ganzen nur geringfügig verändert hatten. Die kurzfristigen Buchkredite der monatlich berichtenden Banken an öffentliche Stellen sind 1962 unter Schwankungen um rd. 150 Mio DM zurückgegangen; 1961 waren sie um rd. 280 Mio DM und 1960 um rd. 80 Mio DM gestiegen. Bestimmend für diese Bewegungen waren wieder in erster Linie die gewöhnlich stark fluktuierenden Vorschüsse an die Bundesbahn. Demgegenüber haben sich die Bankbestände an Schatzwechseln und U-Schätzen (ohne Mobilisierungstitel) im Berichtsjahr um rd. 500 Mio DM erhöht, nachdem sie in den Vorjahren mehr oder weniger stark abgenommen hatten. Die Zunahme der Bankbestände an diesen Titeln ging jedoch nicht mit einer Steigerung des Gesamtumlaufs einher, sondern beruhte auf Verschiebungen in ihrer Placierung. Eine Rolle spielte in diesem Zusammenhang vor allem, daß die 1961 vorgenommene Anlage von Teilen des Erlöses aus dem Verkauf von VW-Aktien in U-Schätzen der Bundesbahn und -post in Höhe von rd. 230 Mio DM, durch die der Umlauf an

... an öffentliche Stellen

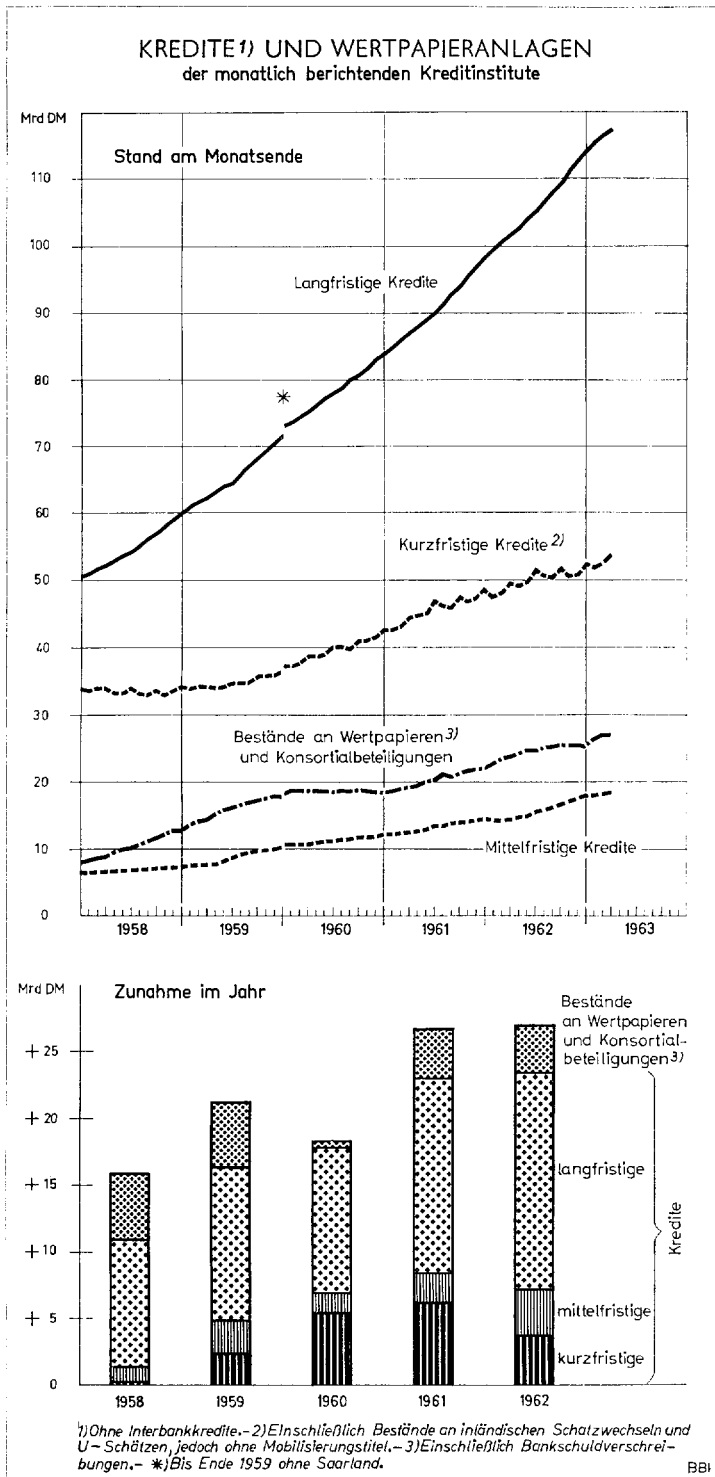
¹⁾ Einschließlich der Bankbestände an Schatzwechseln und U-Schätzen inländischer öffentlicher Stellen, jedoch ohne Mobilisierungstitel, mit deren Übernahme durch die Banken keine Kreditgewährung an Nichtbanken verbunden ist.

Kredite¹⁾ und Wertpapieranlagen bei den monatlich berichtenden Kreditinstituten²⁾

Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) in Mio DM³⁾

Posten	Jährlich				Vierteljährlich				
	1959	1960	1961	1962	Jahr	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.
I. Kurzfristige Kredite ⁴⁾ , gesamt	+ 2 388	+ 5 502	+ 6 292	+ 3 729	1961 + 1 905 1962 + 831 1963 + 1 261P)	+ 2 429	+ 2 061	+ 575	+ 1 383
a) an Wirtschaftsunternehmen und Private	+ 2 918	+ 5 484	+ 6 323	+ 3 383	1961 + 1 853 1962 + 1 000 1963 + 1 039P)	+ 2 280	+ 1 879	+ 1 022	+ 1 168
b) an öffentliche Stellen ⁴⁾	— 530	+ 18	— 31	+ 346	1961 + 52 1962 — 169 1963 + 222P)	+ 149	+ 182	— 447	+ 215
II. Mittel- und langfristige Kredite, gesamt	+ 14 016	+ 12 401	+ 16 787	+ 19 704	1961 + 3 461 1962 + 3 409 1963 + 3 430P)	+ 3 871	+ 4 616	+ 4 738	+ 4 717
a) an Wirtschaftsunternehmen und Private	+ 10 513	+ 9 821	+ 13 445	+ 16 456	1961 + 2 517 1962 + 2 681 1963 + 2 811P)	+ 3 168	+ 4 017	+ 3 925	+ 3 835
b) an öffentliche Stellen	+ 3 503	+ 2 580	+ 3 342	+ 3 248	1961 + 944 1962 + 728 1963 + 619P)	+ 703	+ 599	+ 813	+ 882
1. Mittelfristige Kredite, gesamt	+ 2 493	+ 1 502	+ 2 195	+ 3 571	1961 + 339 1962 + 16 1963 + 455P)	+ 897	+ 1 034	+ 491	+ 468
a) an Wirtschaftsunternehmen und Private	+ 2 322	+ 1 480	+ 2 170	+ 3 642	1961 + 352 1962 + 167 1963 + 580P)	+ 908	+ 1 037	+ 461	+ 449
b) an öffentliche Stellen	+ 171	+ 22	+ 25	— 71	1961 — 13 1962 — 151 1963 — 125P)	— 11	— 3	+ 30	+ 19
2. Langfristige Kredite, gesamt	+ 11 523	+ 10 899	+ 14 592	+ 16 133	1961 + 3 122 1962 + 3 393 1963 + 2 975P)	+ 2 974	+ 3 582	+ 4 247	+ 4 249
a) an Wirtschaftsunternehmen und Private	+ 8 191	+ 8 341	+ 11 275	+ 12 814	1961 + 2 165 1962 + 2 514 1963 + 2 231P)	+ 2 260	+ 2 980	+ 3 464	+ 3 386
b) an öffentliche Stellen	+ 3 332	+ 2 558	+ 3 317	+ 3 319	1961 + 957 1962 + 879 1963 + 744P)	+ 714	+ 602	+ 783	+ 863
III. Bestände an Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen ohne Bankschuldverschreibungen	+ 1 881	+ 26	+ 898	+ 701	1961 + 114 1962 + 341 1963 + 312P)	+ 228	+ 127	+ 424	+ 132
Kredite an Nichtbanken, gesamt (I bis III)	+ 18 285	+ 17 929	+ 23 977	+ 24 134	1961 + 5 480 1962 + 4 581 1963 + 5 003P)	+ 6 528	+ 6 804	+ 5 737	+ 6 232
Nachrichtlich: Bestände an Schatzwechseln und unverzinsl. Schatzanweisungen, gesamt	— 953	+ 272	+ 612	— 842	1961 + 1 394 1962 — 555 1963 + 383P)	— 709	+ 51	+ 557	— 630
davon: Mobilisierungstitel ⁵⁾	— 1 385	+ 1 188	+ 106	— 862	1961 + 836 1962 — 351 1963 + 552P)	— 711	+ 17	+ 664	— 683
sonstige inländische Schatzwechsel und unverzinsl. Schatzanweisungen	— 319	— 63	— 310	+ 499	1961 — 176 1962 — 145 1963 — 60P)	+ 22	+ 113	— 250	+ 94
ausländische Schatzwechsel und unverzinsl. Schatzanweisungen	+ 751	— 853	+ 816	— 479	1961 + 734 1962 — 59 1963 — 109P)	— 20	— 79	+ 143	— 41
Bestände an Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen, gesamt	+ 4 960	+ 359	+ 3 573	+ 3 582	1961 + 839 1962 + 1 913 1963 + 1 403P)	+ 1 093	+ 840	+ 951	+ 690
darunter: Bankschuldverschreibungen ⁶⁾	+ 3 079	+ 333	+ 2 675	+ 2 881	1961 + 725 1962 + 1 572 1963 + 1 091P)	+ 865	+ 713	+ 527	+ 558

¹⁾ Ohne Interbankkredite. — ²⁾ Kreditinstitute des Bundesgebiets einschl. Berlins (West), ab 1960 auch einschl. des Saarlands. — ³⁾ Statistisch bedingte Veränderungen wurden ausgeschaltet. — ⁴⁾ Einschl. der Bestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, jedoch ohne „Mobilisierungstitel“. — ⁵⁾ Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umtausch gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforderung der Bundesbank, deren Übernahme durch die Banken keine zusätzliche Kreditgewährung an Nichtbanken darstellt. — ⁶⁾ Einschl. der unter dem Obligo der Lastenausgleichsbank begebenen Anleihen des Lastenausgleichsfonds, die in der Wertpapierstatistik — anders als hier — zu den öffentlichen Anleihen gerechnet werden. — p) Vorläufig.



solchen Titeln außerhalb der Banken vorübergehend verstärkt worden war, im Berichtsjahr wieder aufgelöst wurde.

Das mittelfristige Kreditgeschäft, das die Banken überwiegend mit Wirtschaftsunternehmen und Privaten betreiben, hat im vergangenen Jahr, wie schon erwähnt, einen starken Aufschwung genommen. Das Volumen der mittelfristigen Bankkredite an Nichtbanken ist 1962 um 3,57 Mrd DM auf rd. 18,3 Mrd DM am Jahresende gestiegen gegen über einer Zunahme um rd. 2,2 Mrd DM 1961 und rd. 1,5 Mrd DM 1960; in den ersten Monaten von 1963 hat sich das Wachstum weiter verstärkt. Wie aus einem im Monatsbericht der Bundesbank für März 1963 (S. 3) veröffentlichten Aufsatz hervorgeht, sind insbesondere die Kreditbanken und in letzter Zeit auch die Girozentralen im mittelfristigen Kreditgeschäft vorge-

Mittelfristige Kredite

gedrungen. Die langfristigen Bankkredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und öffentliche Stellen (d. s. Darlehen mit einer vereinbarten Laufzeit von 4 Jahren und mehr) haben im Berichtsjahr um 16,13 Mrd DM auf rd. 115 Mrd DM Ende 1962 zugenommen. Ihre Expansion war damit um gut 1 1/2 Mrd DM größer als 1961, die von 1960 übertraf sie sogar um fast 5 1/4 Mrd DM.

Langfristige Darlehen

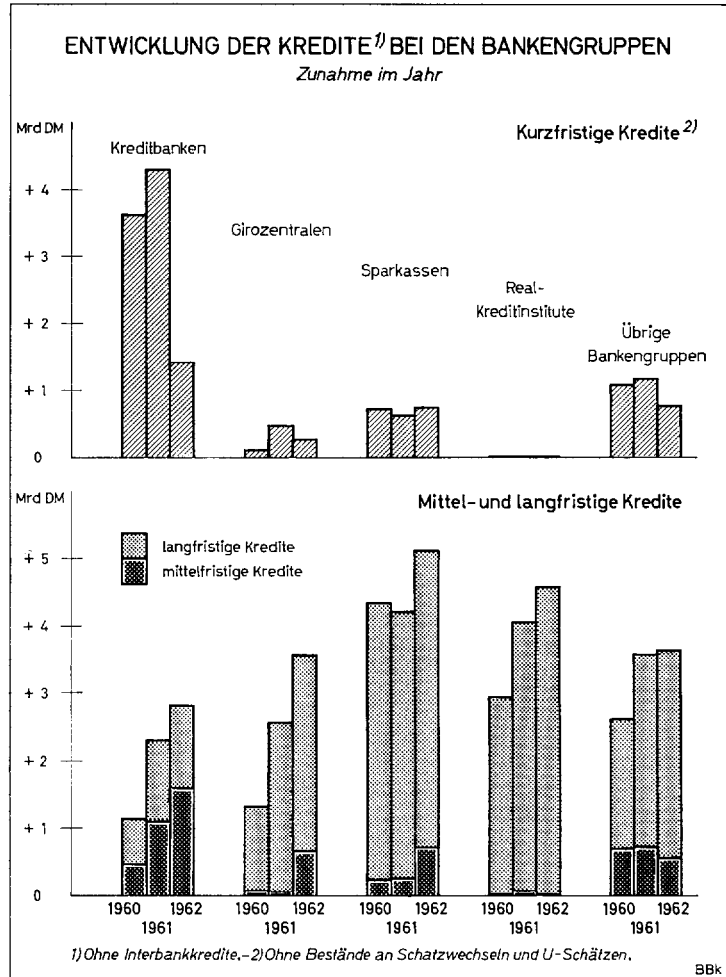
Im ersten Viertel von 1963 war indessen, wie die vorstehende Tabelle zeigt, keine weitere Beschleunigung ihres Wachstums mehr zu verzeichnen. Maßgebend für den relativ steilen Anstieg der langfristigen Bankdarlehen im letzten Jahr war vor allem die anhaltend starke Nachfrage nach Wohnungsbaudarlehen sowie der wachsende Bedarf an längerfristigen Finanzierungsmitteln bei der Industrie, die bei neuen Investitionen in zunehmendem Maße auf Fremdfinanzierung angewiesen ist.

Die entscheidende Rolle spielte bis in die jüngste Zeit hinein aber die Wohnungsbaufinanzierung. Nach der vierteljährlichen Kreditnehmerstatistik der Bundesbank kamen von der Gesamtausdehnung der langfristigen Darlehen 1962 fast 7 Mrd DM (bzw. zwei Fünftel) dem Wohnungsbau zugute; das waren fast 1,1 Mrd DM mehr als 1961 und nahezu 1,7 Mrd DM mehr als 1960. Dabei sind die Hypothekenauszahlungen für den Wohnungsbau trotz ihrer Steigerung um mehr als 1 Mrd DM im vergangenen Jahr abermals von den neuen Zusagen an Wohnungsbau-Hypotheken weit übertroffen worden. Neue Zusagen wurden 1962 im Betrage von rd. 8¹/₄ Mrd DM erteilt, verglichen mit knapp 7¹/₂ Mrd DM 1961. Die Steigerung geht allein auf die größere Aktivität der Sparkassen zurück, von denen 1962 neue Hypotheken für den

Wohnungsbau in Höhe von 3,96 Mrd DM zugesagt wurden gegen 3,13 Mrd DM 1961. Bei den Emissionsinstituten (Girozentralen sowie privaten und öffentlichen Hypothekenbanken) waren die neuen Zusagen 1962 mit rd. 4,3 Mrd DM annähernd ebenso hoch wie 1961. Der Bestand an noch nicht erledigten Hypothekenzusagen für den Wohnungsbau nahm infolge des erheblichen Übergewichts der Neuzusagen über die laufenden Auszahlungen erneut stark zu.

Unter den sonstigen Darlehensnehmern aus dem Bereich der privaten Wirtschaft spielten Industrie, Handwerk und Versorgungsbetriebe die größte Rolle. Ihre langfristige Verschuldung gegenüber den Banken nahm 1962 um rd. 3,02 Mrd DM zu gegen 2,52 Mrd DM 1961 und nur 0,9 Mrd DM 1960. Allein 580 Mio DM (gegen 290 bzw. rd. 130 Mio DM in den beiden Vorjahren) kamen Versorgungsbetrieben zugute; rd. 340 Mio DM gingen an den Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbau, rd. 300 Mio DM an die chemische und pharmazeutische Industrie, 220 Mio DM an die für die Bauwirtschaft arbeitenden Industriezweige und reichlich 200 Mio DM an den Bergbau. Von den sonstigen Wirtschaftsbereichen sind vor allem die Landwirtschaft sowie die Forst- und Wasserwirtschaft und der Handel zu erwähnen. Weitere Aufschlüsse gibt die nachstehende Tabelle.

Die langfristigen Kredite an öffentliche Stellen, die Ende 1962 mit 25,7 Mrd DM gut ein Fünftel des Gesamtvolumens der langfristigen Bankkredite ausmachten, haben 1962 um rd. 3,32 Mrd DM zugenommen; das entsprach etwa ihrem Anstieg in den Jahren 1961 und 1959, war aber um etwa ³/₄ Mrd DM mehr als 1960. Ein relativ hoher Betrag (zumindest im Vergleich zu anderen Sparten des Kreditgeschäfts) ging an ausländische Kreditnehmer, die solche Mittel größtenteils im Rahmen bestimmter Entwicklungshilfeprogramme von der Kreditanstalt für



Wiederaufbau erhalten. Die langfristigen Kredite an ausländische öffentliche Stellen (zumeist sind das die Regierungen der Empfängerstaaten) sind 1962 um rd. 710 Mio DM gestiegen gegen rd. 880 Mio DM 1961, 540 Mio DM 1960 und gut 200 Mio DM 1959. Unter den inländischen Kreditnehmern standen, wie gewöhnlich, die Gemeinden und Gemeindeverbände an erster, die Bundesbahn und die Bundespost an zweiter Stelle.

Eine beachtliche Rolle spielte unter den Aktivgeschäften der Banken im Berichtsjahr schließlich wieder der Erwerb von Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen: Die Bankbestände an in- und ausländischen Wertpapieren (einschließlich Kassenobligationen) und Konsortialbeteiligungen betragen Ende 1962 rd. 25,6 Mrd DM; sie waren damit um rd. 3,58 Mrd DM größer als Ende 1961, was etwa dem Anstieg von 1961 entsprach, jedoch über den von 1960 weit hinausging. Im Jahre 1960 hatten sich die Wertpapieranlagen der Banken per Saldo nur um knapp 0,4 Mrd DM erhöht, da die Banken auf die Restriktionspolitik der Bundesbank vor allem mit einer Einschränkung ihrer Wertpapierkäufe reagiert hatten. Im Laufe des Berichtsjahres hat sich die Zunahme der Wertpapierportefeuilles allerdings stark abgeschwächt, nämlich von gut 1,9 Mrd DM im ersten Quartal auf 840 Mio DM im zweiten, rd. 750 Mio DM im dritten und rd. 80 Mio DM im vierten Quartal 1962; im ersten Vierteljahr 1963 belief sie sich auf 1,4 Mrd DM, womit sie erneut kleiner war als im entsprechenden Vorjahrsabschnitt. Das Vor-

Wertpapieranlagen
der Banken

Aufgliederung der mittelfristigen und der langfristigen Kredite nach Kreditnehmern bzw. Verwendungszwecken*)

Mio DM

Jahre	Kredite an Nichtbanken insgesamt	Industrie und Handwerk insgesamt	darunter										Wohnungs-bau	Ver-sor-gungs-betrie-be	Han-del	Land-, Forst- und Wasser-wirt-schaft ²⁾	Sonstige öffent-liche Kredit-nehmer ³⁾	Übrige Wirt-schafts-zweige und Kredit-nehmer ⁴⁾	Kre-dite der Teil-zahl-ungs-kredit-institute ⁵⁾
			Berg-bau	eisen- und metall-schaf-fende Indus-trie, Gießerei	Stahl-, Ma-schi-nen- u. Fahr-zeug-bau	Elek-tro-technik, Fein-mechanik, Optik	chemi-sche u. phar-mazeu-tische Indus-trie	Nah-rungs- und Genuß-indus-trie	Tex-til-, Leder-, Schuh-indus-trie, Beklei-dungs-gewerbe	für die Bau-wirt-schaft arbei-tende Indus-trie-zweige ¹⁾									
Mittelfristige Kredite																			
Stand am Jahresende																			
1959	10 810	3 567	472	377	400	382	418	187	179	215	1 097	148	836	306	993	2 541	1 322		
1960	12 196	3 589	321	251	433	409	400	245	238	255	1 233	196	1 141	350	1 066	2 955	1 666		
1961	14 470	4 453	355	411	652	497	407	296	505	330	1 471	123	1 199	395	1 231	3 510	2 038		
1962	17 958	6 042	462	694	1 066	583	709	338	330	427	1 836	253	1 511	444	1 112	4 530	2 230		
Zunahme (+), Abnahme (-), im Jahr ⁶⁾																			
1960	+ 1 386	+ 22	- 151	- 126	+ 33	+ 27	- 18	+ 58	+ 59	+ 40	+ 136	+ 48	+ 305	+ 44	+ 73	+ 414	+ 344		
1961	+ 2 181	+ 864	+ 34	+ 160	+ 219	+ 88	+ 7	+ 51	+ 67	+ 75	+ 238	- 73	+ 58	+ 45	+ 165	+ 555	+ 329		
1962	+ 3 558	+ 1 589	+ 107	+ 283	+ 414	+ 86	+ 302	+ 42	+ 25	+ 97	+ 365	+ 130	+ 312	+ 49	- 119	+ 1 040	+ 192		
Langfristige Kredite																			
Stand am Jahresende																			
1959	71 946	11 478	1 120	1 173	2 158	859	645	1 136	997	759	30 552	2 264	2 201	6 625	11 862	6 960	6		
1960	82 465	12 265	1 061	1 186	2 161	893	660	1 276	1 141	870	35 844	2 393	2 554	7 647	13 605	8 153	4		
1961	96 725	14 492	1 104	1 396	2 597	1 121	869	1 511	1 285	1 008	41 748	2 684	3 112	8 964	15 804	9 917	4		
1962	112 197	16 899	1 317	1 467	2 936	1 178	1 169	1 714	1 384	1 228	48 718	3 239	3 818	10 649	17 847	11 022	5		
Zunahme (+), Abnahme (-), im Jahr ⁶⁾																			
1960	+ 10 517	+ 787	- 59	+ 13	+ 3	+ 34	+ 15	+ 140	+ 144	+ 111	+ 5 292	+ 129	+ 353	+ 1 022	+ 1 743	+ 1 193	- 2		
1961	+ 14 260	+ 2 227	+ 43	+ 210	+ 436	+ 228	+ 209	+ 235	+ 144	+ 138	+ 5 904	+ 291	+ 558	+ 1 317	+ 2 199	+ 1 764	-		
1962	+ 15 817	+ 2 437	+ 218	+ 91	+ 339	+ 57	+ 300	+ 203	+ 99	+ 220	+ 6 970	+ 580	+ 706	+ 1 685	+ 2 158	+ 1 280	+ 1		

*) Ohne Saarland. — 1) Steine und Erden, Flachglas, Sägerei und Holzbearbeitung, Baugewerbe und Baunebengewerbe. — 2) Auch die Kre-dite derjenigen ländlichen Kreditgenossenschaften, die in den bankstatistischen Erhebungen nicht erfaßt sind, dürften zu einem relativ gro-ßen Teil Kredite an die Landwirtschaft darstellen. — 3) Hierunter fallen alle Kredite an öffentliche Stellen, soweit sie nicht unter den einzelnen Wirtschafts- oder Industriezweigen ausgewiesen sind, sowie die Kredite für Bau und Unterhaltung von Straßen, Straßenbrücken, Häfen, Wasserstraßen. — 4) Kredite an Betriebe des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, des Fremdenverkehrs und an „Sonstige private Kre-ditnehmer“. Bis März 1962 einschließlich nicht aufgliederter Ausleihungen der Kreditinstitute vor der Währungsreform, die ab Juni 1962 den einzelnen Wirtschaftszweigen oder Kreditnehmern zugeordnet werden. — 5) Einschließlich Einkaufskredite an Händlerfirmen und ge-ringe Beträge „Sonstige Kredite“. — 6) Statistisch bedingte Veränderungen wurden ausgeschaltet.

dringen des mittel- und langfristigen Kreditgeschäfts und die allmähliche Einengung des Liquiditätsspielraums der Banken dürften hierfür maßgebend gewesen sein. Im übrigen ist zu berücksichtigen, daß Bestandsveränderungen bei diesen Aktiva — stärker als bei anderen Bilanzpositionen — auch von Wertberichtigungen herrühren können. Die schwere Aktienbaisse des vergangenen Jahres hat solche Bewertungsabschläge bei den Bankbeständen an börsengängigen Dividendenwerten notwendig gemacht; jedoch kommen diese zum Teil erst 1963 zum Ausdruck, sobald die neuen Ansätze der Jahresschlußbilanz in die monatliche Bilanzstatistik eingehen. Über die Entwicklung der Bestände an Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen bei den einzelnen Bankengruppen unterrichtet die Tabelle auf S. 47.

Der überwiegende Teil der von den Banken neu erworbenen Wertpapiere entfiel im Berichtsjahr, wie gewöhnlich, auf Bankschuldverschreibungen. Einschließlich der von Kreditinstituten begebenen Kassenobligationen haben sich die Bestände der Banken an solchen Titeln im Berichtsjahr um rd. 2,88 Mrd DM erhöht gegenüber 2,68 Mrd DM 1961 und nur 0,33 Mrd DM 1960. Ende 1962 befanden sich Bankschuldverschreibungen im Betrage von fast 16,8 Mrd DM bei den monatlich berichtenden Kreditinstituten, d. s. nahezu zwei Drittel ihrer gesamten Bestände an Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen. Die übrigen Wertpapiere im Besitz der Banken und ihre Konsortialbeteiligungen, die im Gegensatz zu den Bankschuldverschreibungen letztlich Kredite an die Nichtbankenkundschaft (d. h. an die Emittenten dieser Titel) darstellen, haben im Berichtsjahr um rd. 700 Mio DM zugenommen gegenüber fast 900 Mio DM 1961, rd. 30 Mio DM 1960 und fast 1,9 Mrd DM 1959; ihr Wachstum war im Laufe der Zeit also erheblichen Schwankungen unterworfen. Im Berichtsjahr haben sich im Zusammenhang mit den Wandlungen am Wertpapiermarkt überdies Verschiebungen in der Zusammensetzung der neu hereingenommenen Titel ergeben. Entsprechend der höheren Emissionstätigkeit der öffentlichen Hand sind die Bestände der Banken an Anleihen inländischer öffentlicher Stellen im Jahre 1962

Die Wertpapierbestände der Banken

Jahr bzw. Vierteljahr	Gesamt		Inländische Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen								Ausländ. Wertpapiere u. Konsortialbeteiligungen	
	mit Bankschuldverschreibungen	ohne	Festverzinsliche Wertpapiere						Börsengängige Dividendenwerte ^{*)}	Konsortialbeteiligungen		sonstige Wertpapiere
			Bankschuldverschr.		öffentl. Emissionen		Industrieobligationen u. sonstige verzinsliche Schuldverschreibungen					
			gesamt	darunter Kassenobligationen	gesamt	darunter Kassenobligationen						
Stand am Jahresende, Mio DM												
1958	13 146	5 263	7 883	74 ^{ts)}	2 743	—	767	1 242	297	85	129	
1959 ¹⁾	18 346	7 200	11 146	561	3 967	659	876	1 489	377	94	397	
1960	18 705	7 226	11 479	611	3 534	472	763	1 987	469	102	371	
1961	22 278	8 124	14 154	778	4 062	702	842	2 211	540	104	365	
1962	25 610	8 825	16 785	986	4 616	658	954	2 232	543	127	353	
Zunahme (+) bzw. Abnahme (—), Mio DM												
1959	+ 4 960	+ 1 881	+ 3 079	+ 483	+ 1 189	+ 656	+ 91	+ 246	+ 81	+ 7	+ 267	
1960 ¹⁾	+ 359	+ 26	+ 333	+ 50	— 433	— 187	— 113	+ 498	+ 92	+ 8	— 26	
1961	+ 3 573	+ 898	+ 2 675	+ 167	+ 528	+ 230	+ 79	+ 224	+ 71	+ 2	— 6	
1962	+ 3 582	+ 701	+ 2 881	+ 208	+ 554	— 44	+ 112	+ 21	+ 3	+ 23	— 12	
1961 1. Vj.	+ 839	+ 114	+ 725	— 15	+ 113	— 38	+ 38	+ 57	— 48	— 10	— 36	
2. "	+ 1 093	+ 228	+ 865	+ 21	+ 38	+ 31	— 45	+ 94	+ 101	+ 9	+ 31	
3. "	+ 951	+ 424	+ 527	+ 87	+ 303	+ 79	+ 58	+ 111	— 49	+ 3	— 2	
4. "	+ 690	+ 132	+ 558	+ 74	+ 74	+ 158	+ 28	— 38	+ 67	—	+ 1	
1962 1. Vj.	+ 1 913	+ 341	+ 1 572	+ 180	+ 302	+ 96	+ 20	+ 1	— 61	+ 27	+ 52	
2. "	+ 840	+ 127	+ 713	+ 39	+ 62	— 73	+ 47	+ 13	+ 73	— 20	— 48	
3. "	+ 748	+ 256	+ 492	+ 57	+ 278	+ 59	+ 37	— 36	— 7	+ 18	— 34	
4. "	+ 81	— 23	+ 104	— 68	— 88	— 126	+ 8	+ 43	— 2	— 2	+ 18	
1963 1. Vj.P)	+ 1 403	+ 312	+ 1 091	+ 59	...	...	...	— 124	— 35	...	...

¹⁾ Ab Ende 1959 einschließlich der Kreditinstitute im Saarland. — ^{*)} Einschließlich Investmentzertifikate. — ^{ts)} Teilweise geschätzt. — ^{p)} Vorläufig.

*Zur Entwicklung der Wertpapierbestände¹⁾
bei den Bankengruppen*

Zunahme (+), Abnahme (—), Mio DM

Bankengruppen	1960	1961	1962
Kreditbanken	— 176	+ 440	+ 599
davon:			
Großbanken	(— 398)	(+ 115)	(+ 331)
Staats-, Regional- und Lokalbanken	(+ 113)	(+ 231)	(+ 265)
Privatbankiers	(+ 91)	(+ 59)	(+ 20)
Spezial-, Haus- und Branchenbanken	(+ 18)	(+ 35)	(— 17)
Sparkassensektor	+ 207	+ 2 272	+ 2 021
davon:			
Girozentralen	(+ 77)	(+ 568)	(+ 227)
Sparkassen	(+ 130)	(+ 1 704)	(+ 1 794)
Genossenschaftssektor	+ 66	+ 311	+ 287
davon:			
Zentralkassen	(+ 30)	(+ 194)	(+ 85)
Kreditgenossenschaften	(+ 36)	(+ 117)	(+ 202)
Hypothekenbanken und öffentlich- rechtliche Grundkreditanstalten	+ 22	+ 108	+ 270
Kreditinstitute mit Sonderaufgaben	+ 77	+ 140	+ 57
Postscheck- und Postsparkassen- ämter	+ 161	+ 303	+ 340
Teilzahlungskreditinstitute	+ 2	— 1	+ 8
Alle Bankengruppen	+ 359	+ 3 573	+ 3 582

¹⁾ Einschließlich Bankschuldverschreibungen.

um rd. 600 Mio DM gestiegen, d. h. etwa doppelt so stark wie im Jahr davor. Allerdings haben die Banken ihr Portefeuille an Kassenobligationen öffentlicher Emittenten nicht mehr erhöht; es ist 1962 um knapp 50 Mio DM gesunken, verglichen mit einem Anstieg um rd. 230 Mio DM 1961. Relativ schwach war die mit den Wertpapierkäufen und der Übernahme von Konsortialbeteiligungen verbundene Kreditgewährung der Banken an „private“ Emittenten, da insbesondere die Bestände der Banken an inländischen börsengängigen Dividendenwerten (einschließlich Investmentzertifikaten) im Berichtsjahr per Saldo nur noch geringfügig (um 21 Mio DM) zunahmen gegen rd. 225 Mio DM 1961 und fast 500 Mio DM 1960. Etwa seit der Mitte des vergangenen Jahres sind die betreffenden Bestände — sie betragen Ende 1962 rd. 2,2 Mrd DM — fast ständig gesunken, was, wie erwähnt, teilweise mit Bewertungsänderungen zusammen-

hängen kann, hauptsächlich aber wohl auf Veräußerungen von Aktienbesitz seitens der Banken zurückgeht.

Passivgeschäft

Das Passivgeschäft der monatlich berichtenden Kreditinstitute stand 1962 vor allem im Zeichen eines verstärkten Wachstums der Spareinlagen und weiterhin zunehmender Erlöse aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen. Auch der Zugang an Termineinlagen war 1962 erneut größer als im Vorjahr, während sich der Anstieg der Sichteinlagen sowie die Aufnahme von Geldern und Darlehen bei Nichtbanken abschwächte. In ihrer Gesamtheit haben die genannten Passiva im Berichtsjahr um 25,1 Mrd DM zugenommen gegen knapp 24,5 Mrd DM 1961 und 17,5 Mrd DM 1960.

Die Sichteinlagen von Wirtschaftsunternehmen, Privaten und öffentlichen Stellen bei den monatlich berichtenden Kreditinstituten sind im Berichtsjahr um rd. 3,55 Mrd DM gestiegen, d. h. um gut 1,5 Mrd DM weniger als 1961, aber um fast 1,4 Mrd DM mehr als 1960. Der Anstieg der Sichteinlagen im Jahresergebnis ist oft starken, teilweise zufallsbedingten Schwankungen unterworfen, da die Sichteinlagen am Jahresende gewöhnlich weit über ihren durchschnittlichen Stand ansteigen und solche saisonbedingten „Jahresendspitzen“ leicht einen sehr verschiedenen Umfang annehmen; am Ende der Jahre 1961 und 1962 waren sie relativ groß. Das gilt vor allem für die Sichteinlagen von Wirtschaftsunternehmen und Privaten, auf die Ende 1962 fast neun Zehntel des Gesamtbestandes entfielen. Diese Einlagen haben im Berichtsjahr um 2,65 Mrd DM zugenommen (im vierten Quartal 1962 um rd. 3,1 Mrd DM) gegenüber rd. 4,47 Mrd DM 1961 und 1,67 Mrd DM 1960. Im ersten Viertel von 1963 gingen sie wieder sehr stark — um 3,86 Mrd DM — zurück.

Die Termineinlagen von Nichtbanken haben sich im Berichtsjahr um 1,71 Mrd DM auf 23,14 Mrd DM erhöht. Der Zuwachs war damit etwas größer als im vorangegangenen Jahr

Gesamtentwicklung

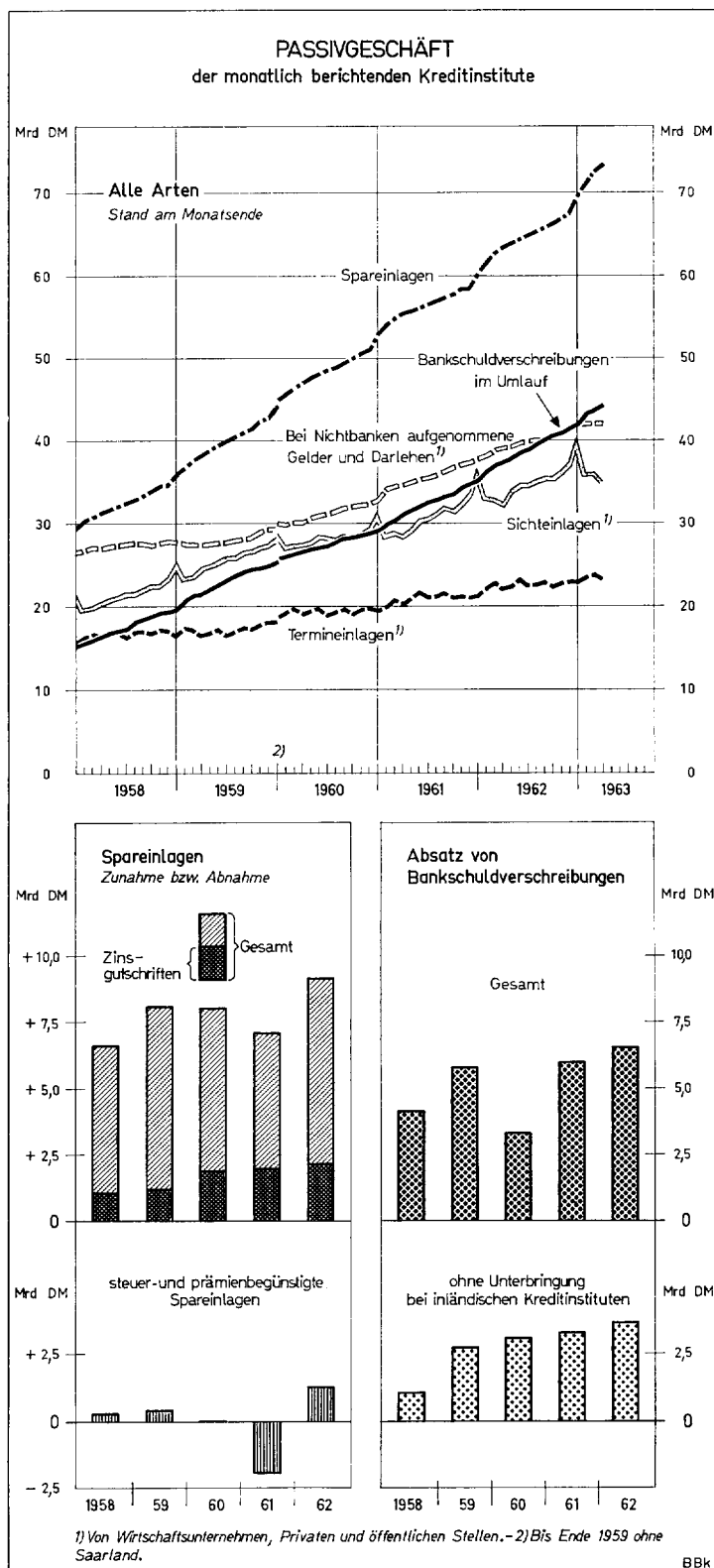
Sichteinlagen

Termineinlagen

(1,31 Mrd DM) und übertrafen — allerdings relativ geringen — Anstieg von 1960 (0,98 Mrd DM) erheblich. Bei den Haupteinlegergruppen waren weit größere Schwankungen zu verzeichnen, die sich zum Teil kompensierten: Etwa zwei Drittel des Gesamtzuwangs (1,11 Mrd DM) entfielen 1962 auf Termineinlagen von Wirtschaftsunternehmen und Privaten; 1961 waren diese geringfügig gesunken (um 20 Mio DM) nach einem kräftigen Anstieg (um rd. 0,65 Mrd DM) im Jahre 1960. Demgegenüber war die Zunahme der Termineinlagen öffentlicher Stellen (um 0,60 Mrd DM) bei weitem nicht so stark wie 1961 (1,33 Mrd DM), aber fast doppelt so groß wie 1960. Die Ursachen dieser Schwankungen sind im einzelnen nicht zu erkennen. Bei den öffentlichen Termineinlagen haben Verschiebungen in der Vermögensanlage der Sozialversicherungsträger eine Rolle gespielt, und zwar vor allem durch die Anlage von Mitteln in Mobilisierungstiteln der Bundesbank im Jahre 1960, die in den beiden folgenden Jahren wieder aufgelöst wurde.

Erstmals seit geraumer Zeit haben im Berichtsjahr auch ausländische Nichtbanken wieder Termineinlagen zu deutschen Banken gelegt, nachdem das Verzinsungsverbot für solche Einlagen Anfang Mai 1962 aufgehoben worden war, wenn auch die Zinsen dabei nicht voll an das Inlandsniveau angeglichen wurden. Der neue

Zustrom ausländischer Termineinlagen hielt sich infolgedessen in engen Grenzen, vor allem im Vergleich zu den — von deutscher Seite keinerlei Einschränkungen unterworfenen — Wert-



papierkäufen des Auslands. Immerhin stiegen die Termineinlagen ausländischer Wirtschaftsunternehmen, Privater und öffentlicher Stellen im Berichtsjahr um insgesamt rd. 190 Mio DM auf 415 Mio DM am Jahresende. Seit dem Frühsommer 1960, also etwa seit der Einführung des Verzinsungsverbots für Auslandseinlagen, waren diese Einlagen demgegenüber fast Monat für Monat abgebaut worden.

Die Spareinlagen haben im Berichtsjahr um 9,28 Mrd DM auf nahezu 70 Mrd DM am Jahresende zugenommen. Ihr Wachstum war damit bedeutend stärker als 1961 (7,31 Mrd DM) und übertraf auch das der Jahre 1959/60 (8,2 bzw. 8,1 Mrd DM) noch beträchtlich. Neben den privaten Haushalten waren an der Bildung von Spareinlagen im Berichtsjahr in nicht geringem Maße wiederum öffentliche Stellen und Wirtschaftsunternehmen beteiligt. Allein öffentliche Stellen erhöhten ihre Spareinlagen 1962 um mehr als 1 Mrd DM auf rd. 5,68 Mrd DM am Jahresende. Der Anstieg dieser Einlagen, der 1958 erst 400 Mio DM, 1959/60 jeweils rd. 780 Mio DM und 1961 rd. 800 Mio DM betragen hatte, hat sich also weiter verstärkt. Wirtschaftsunternehmen erhöhten ihre Sparguthaben im abgelaufenen Jahr um 173 Mio DM, d. h. um etwa denselben Betrag wie im Jahr davor, aber weniger als 1960 (225 Mio DM) und 1959 (400 Mio DM).

Die Spareinlagen der privaten Haushalte sind 1962 um 8,09 Mrd DM gestiegen gegen 6,33 Mrd DM 1961 und jeweils etwa 7,0 bis 7,1 Mrd DM 1959 und 1960. Diese Schwankungen waren nun allerdings in starkem Maße durch Sondereinflüsse bedingt, von denen namentlich die Entwicklung der steuer- und prämienbegünstigten Spareinlagen von erheblicher Bedeutung war. Während 1960 der Gesamtbetrag der staatlich geförderten Spareinlagen per Saldo etwa unverändert geblieben war, hatte er sich 1961 wegen des Ablaufs der Sperrfrist für den größten Teil der steuerbegünstigten Spareinlagen um über 1,9 Mrd DM vermindert; im Berichtsjahr ist er dann infolge des Übergewichts der Neueinzahlungen auf prämienbegünstigte Sparkonten wieder um rd. 1,3 Mrd DM gestiegen. Wenn auch anzunehmen ist, daß namhafte Beträge an freigewordenen steuerbegünstigten Spareinlagen auf normalen Sparkonten verblieben sind wie umgekehrt die Verstärkung der prämienbegünstigten Spareinlagen nur zum Teil auf Neueinzahlungen beruht, so dürften doch die Fluktuationen der steuer- und prämienbegünstigten Spareinlagen die erheblichen Schwankungen im Gesamtwachstum der Spareinlagen privater Haushalte in den einzelnen Jahren maßgeblich mitbestimmt haben. Das gilt auch für andere, ebenfalls kaum zu quantifizierende Sondereinflüsse, nämlich für die Teilprivatisierung des Volkswagenwerkes, die 1961 vorübergehend erhebliche Sparmittel absorbiert und damit der Tendenz nach vom Kontensparen abgelenkt hatte, sowie für die 1962 erfolgten Sondergutschriften auf Sparkonten von Hauptentschädigungsempfängern gemäß der 13. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Diese Gutschriften betragen 1962 reichlich 200 Mio DM, es ist jedoch nicht bekannt, in welcher Höhe sie abgehoben wurden. Alles in allem haben Sonderfaktoren das Wachstum der Spareinlagen im Berichtsjahr gefördert, im Jahr davor dagegen gebremst, so daß von ihrer Entwicklung nicht ohne weiteres auf die der privaten Spartätigkeit schlechthin geschlossen werden kann. Dies ist im übrigen auch deshalb nicht möglich, weil bei dem nunmehr erreichten Einkommensniveau andere Sparformen, insbesondere der Wertpapiererwerb, eine steigende Anziehungskraft ausüben. Wie stark indessen die Spareinlagen trotzdem heute noch im Mittelpunkt des Sparerinteresses stehen, zeigen u. a. die Ergebnisse der Spareinlagenstatistik für das erste Quartal 1963. Danach war der Zugang auf den Sparkonten der privaten Haushalte in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres mit 3,13 Mrd DM wiederum größer als im gleichen Zeitraum von 1962; den des ersten Quartals 1961 übertraf er sogar um fast 1 Mrd DM. Weitere Einzelheiten, insbesondere über die Entwicklung der Spareinlagen bei den Bankengruppen, sind der entsprechenden Tabelle im Statistischen Anhang dieses Berichts zu entnehmen.

Die Erlöse aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen erreichten im vergangenen Jahr fast 6,6 Mrd DM; sie waren damit erneut größer als in den Vorjahren (1961: 5,98 Mrd DM, 1960: 3,44 Mrd DM). Ein erheblicher Teil der neu abgesetzten Pfandbriefe, Kommunalobligationen

Spareinlagen

Umlauf an Bankschuldverschreibungen

Entwicklung der Bankpassiva bei den monatlich berichtenden Kreditinstituten¹⁾

Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) in Mio DM²⁾

Posten	Jährlich				Vierteljährlich				
	1959	1960	1961	1962	Jahr	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.
I. Sichteinlagen	+ 3 271	+ 2 168	+ 5 092	+ 3 548	1961 - 2 586 1962 - 3 891 1963 - 5 070 P)	+ 2 129 + 2 178	+ 1 034 + 874	+ 4 515 + 4 387	
a) von Wirtschaftsunternehmen und Privaten	+ 3 047	+ 1 668	+ 4 468	+ 2 650	1961 - 2 033 1962 - 3 167 1963 - 3 857 P)	+ 1 908 + 1 878	+ 903 + 809	+ 3 690 + 3 130	
b) von öffentlichen Stellen	+ 224	+ 500	+ 624	+ 898	1961 - 553 1962 - 724 1963 - 1 213 P)	+ 221 + 300	+ 131 + 65	+ 825 + 1 257	
II. Termineinlagen	+ 1 798	+ 982	+ 1 313	+ 1 711	1961 + 947 1962 + 734 1963 + 208 P)	+ 697 + 501	- 88 - 71	- 243 + 547	
a) von Wirtschaftsunternehmen und Privaten	+ 982	+ 651	- 20	+ 1 111	1961 + 603 1962 + 156 1963 + 313 P)	- 255 + 121	- 327 - 45	- 41 + 879	
b) von öffentlichen Stellen	+ 816	+ 331	+ 1 333	+ 600	1961 + 344 1962 + 578 1963 - 105 P)	+ 952 + 380	+ 239 - 26	- 202 - 332	
III. Spareinlagen	+ 8 166	+ 8 075	+ 7 310	+ 9 279	1961 + 2 453 1962 + 3 175 1963 + 3 643 P)	+ 1 171 + 1 399	+ 1 166 + 1 436	+ 2 520 + 3 269	
a) von Privaten	+ 6 986	+ 7 074	+ 6 330	+ 8 087	1961 + 2 177 1962 + 2 797 1963 + 3 129 P)	+ 1 058 + 1 206	+ 960 + 1 265	+ 2 135 + 2 819	
darunter: steuer- und prämi- begünstigte	(+ 446)	(+ 7)	(- 1 911)	(+ 1 317)	1961 (- 89) 1962 (+ 241) 1963 (+ 409)P)	(+ 153) (+ 264)	(- 466) (+ 181)	(- 1 509) (+ 631)	
b) von Wirtschaftsunternehmen	+ 401	+ 225	+ 174	+ 173	1961 + 51 1962 + 58 1963 + 93 P)	+ 11 + 21	+ 54 + 36	+ 58 + 58	
c) von öffentlichen Stellen	+ 779	+ 776	+ 806	+ 1 019	1961 + 225 1962 + 320 1963 + 421 P)	+ 102 + 172	+ 152 + 135	+ 327 + 392	
IV. Umlauf an Bankschuldverschreibungen, gesamt ³⁾	+ 5 824	+ 3 443	+ 5 976	+ 6 592	1961 + 1 888 1962 + 2 250 1963 + 2 581 P)	+ 1 472 + 1 550	+ 1 068 + 1 656	+ 1 548 + 1 136	
darunter: Umlauf ohne Bestände der Banken	(+ 2 745)	(+ 3 110)	(+ 3 301)	(+ 3 711)	1961 (+ 1 163) 1962 (+ 678) 1963 (+ 1 490)P)	(+ 607) (+ 837)	(+ 541) (+ 1 164)	(+ 990) (+ 1 032)	
V. Bei Nichtbanken aufgenommene Gelder und Darlehen	+ 1 333	+ 2 851	+ 4 763	+ 4 013	1961 + 1 565 1962 + 1 261 1963 + 237 P)	+ 1 034 + 832	+ 1 172 + 230	+ 992 + 1 690	
a) bei Wirtschaftsunternehmen und Privaten	- 273	+ 390	+ 462	+ 799	1961 + 214 1962 + 227 1963 + 192 P)	+ 79 + 234	+ 84 + 85	+ 85 + 253	
b) bei öffentlichen Stellen	+ 1 606	+ 2 461	+ 4 301	+ 3 214	1961 + 1 351 1962 + 1 034 1963 + 45 P)	+ 955 + 598	+ 1 088 + 145	+ 907 + 1 437	

¹⁾ Kreditinstitute des Bundesgebiets einschl. Berlins (West), ab 1960 auch einschl. des Saarlands. — ²⁾ Statistisch bedingte Veränderungen wurden ausgeschaltet. — ³⁾ Ohne Schuldverschreibungen eigener Emissionen im Bestand der Kreditinstitute. — p) Vorläufig.

tionen und Schuldverschreibungen von Spezialkreditinstituten (einschließlich Kassenobligationen) wurde wiederum von Kreditinstituten erworben, die damit die Emissionsinstitute in die Lage versetzten, längerfristige Kredite an die Nichtbankenkundschaft zu gewähren. Läßt man die Käufe inländischer Kreditinstitute außer Betracht, so verbleibt für den Netto-Absatz an Nichtbanken (einschließlich eventueller ausländischer Erwerber) ein Betrag von 3,71 Mrd DM im Berichtsjahr, verglichen mit 3,3 Mrd DM 1961, 3,11 Mrd DM 1960 und 2,75 Mrd DM 1959. Die Erlöse aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen an das „Publikum“ sind in den letzten Jahren also stetig gestiegen, während der Absatz an Kreditinstitute vielfach stärkeren Schwankungen unterworfen war. Auch in den ersten drei Monaten von 1963 hat der Absatz an das Publikum, wie die obenstehende Tabelle zeigt, weiter gute Fortschritte gemacht.

Die Aufnahme von Geldern und Darlehen bei Nichtbanken seitens der Kreditinstitute spielte im Berichtsjahr im Rahmen des Passivgeschäfts der Banken nicht mehr die gleiche große Rolle wie im Jahr davor, wenn sie auch weiterhin beträchtlich war. Das Aufkommen aus dieser

Aufnahme von Geldern
und Darlehen bei
Nichtbanken

Quelle belief sich 1962 auf 4,01 Mrd DM gegen 4,76 Mrd DM 1961 und 2,85 Mrd DM 1960. Dabei wirkte sich aus, daß 1961 besondere Transaktionen maßgeblich zu seiner Steigerung beigetragen hatten — nämlich vor allem die Übertragung des Erlöses der Entwicklungshilfe-Anleihe als Darlehen des Bundes auf die Kreditanstalt für Wiederaufbau sowie die Anlage eines Teils der Erlöse aus der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks bei diesem Institut —, während das Aufkommen 1962 durch teilweise Auflösung dieser Anlagen per Saldo geschmälert wurde. Der Zufluß an Geldern und Darlehen zu den Banken beschränkte sich demgemäß wieder hauptsächlich auf Investitionsdarlehen öffentlicher Haushalte, insbesondere für Zwecke des Wohnungsbaus, in deren Ausreichung die Banken eingeschaltet sind. Mehr als in früheren Jahren wurden den Banken 1962 aber auch von „privater“ Seite, hauptsächlich wohl von Kapital-sammelstellen, wie Versicherungsgesellschaften, Mittel zur Verfügung gestellt, wobei mit den Banken teilweise besondere Abreden über die Verwendung der Mittel im Aktivgeschäft getroffen worden sein dürften.

2. Monetäre Gesamtanalyse

Zur Ergänzung der Ausführungen über die Aktiv- und Passivgeschäfte der monatlich berichtenden Kreditinstitute werden in der nachstehenden Tabelle die Angaben der monatlichen Bankenstatistik und des Bundesbankausweises zusammengefaßt und in der Weise gegliedert, daß sie die Entwicklung des Geldvolumens und seiner Bestimmungsfaktoren erkennen lassen. Von den im Vorangegangenen kommentierten Angaben der monatlichen Bankenstatistik unterscheiden sich die folgenden Ziffern — außer durch die Zusammenfassung mit dem Notenbankausweis — vor allem dadurch, daß aus den „konsolidierten“ Forderungen und Verbindlichkeiten alle als solche erkennbaren Auslandsaktiva und -passiva ausgegliedert und zu einem globalen „Netto-Forderungssaldo gegenüber dem Ausland“ zusammengefaßt werden, so daß es möglich ist, die außenwirtschaftlichen Einflüsse auf das Geldvolumen und die Wirkungen des Inlandsgeschäfts einander gegenüberzustellen. Auch im Geldvolumen sind demgemäß nach Möglichkeit nur Geldbestände von Inländern erfaßt. Unter „Geldvolumen“ wird in Anlehnung an die internationalen Gepflogenheiten die Summe aus Bargeldumlauf (ohne Kassenbestände der Banken) und Sichteinlagen inländischer Nichtbanken ohne Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen verstanden. Die nachstehende Tabelle enthält alle Elemente, die notwendig sind, um die Abgrenzung des Geldvolumens gegebenenfalls um die Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen, die kürzerfristigen Termineinlagen inländischer Nichtbanken und die — heute allerdings nur noch unbedeutenden — Anlagen inländischer öffentlicher Stellen in Mobilisierungstiteln der Bundesbank zu erweitern. Weitere Bemerkungen zu methodischen Fragen sowie über die Grenzen des Aussagewerts der Analyse enthält der Aufsatz „Die Geldversorgung im zweiten Halbjahr 1962“ im Monatsbericht der Deutschen Bundesbank für Januar 1963 (S. 61).

Methodische
Vorbemerkung

Für die Zunahme des Geldvolumens war im Berichtsjahr vor allem wieder die inländische Geldschöpfung von Bedeutung, die schon 1961 — bei gleichzeitiger deutlicher Abschwächung der außenwirtschaftlich bedingten Expansion — in den Vordergrund getreten war. Zieht man den Saldo zwischen der gesamten Kreditexpansion im Inland (jedoch unter Ausschluß der auf den inländischen Geldkreislauf nicht unmittelbar einwirkenden Veränderungen der Sonderkredite der Bundesbank; s. Tabelle) und der Geldkapitalbildung aus inländischen Quellen, so ergibt sich ein Überschuß der inländischen Kreditexpansion von 3,67 Mrd DM 1962 gegenüber 4,19 Mrd DM 1961, 0,96 Mrd DM 1960 und 2,36 Mrd DM 1959. Der expansive Effekt der inländischen Bestimmungsfaktoren auf das Geldvolumen war also im Vergleich zu den Jahren vor 1961 sehr beachtlich, wenn auch etwas geringer als 1961. Weitere Einzelheiten über die einzelnen Komponenten sind der Tabelle zu entnehmen.

Bestimmungsfaktoren
der Geldversorgung

Auf der anderen Seite war die aus den Netto-Devisenabgaben der inländischen Nichtbanken an das Banksystem resultierende außenwirtschaftlich bedingte Expansion im Berichtsjahr, wie

Zur Entwicklung der Geldversorgung *)
Zunahme (+) bzw. Abnahme (-) in Mio DM

Posten	Jährlich				Vierteljährlich				
	1959	1960	1961	1962	Jahr	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.
I. Bankkredite an inländische Nichtbanken, gesamt	+ 18 096	+ 17 307	+ 23 966	+ 22 771	1961 + 5 316 1962 + 3 857 1963 + 4 068 P)	+ 6 523	+ 6 586	+ 5 235	+ 5 541
1) Kurzfristige Kredite (einschließlich Bestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, jedoch ohne „Mobilisierungstitel“ ¹⁾), gesamt	+ 3 003	+ 5 512	+ 7 461	+ 3 666	1961 + 1 891 1962 + 353 1963 + 543 P)	+ 2 752	+ 1 643	- 81	+ 1 175
davon:									
Kreditinstitute (ohne Bundesbank)	+ 2 316	+ 5 447	+ 6 189	+ 3 570	1961 + 1 893 1962 + 817 1963 + 1 274 P)	+ 2 400	+ 591	+ 133	+ 1 305
Bundesbank ²⁾	+ 687	+ 65	+ 1 272	+ 96	1961 - 2 1962 - 464 1963 - 731	+ 352	+ 1 052	- 214	- 130
darunter:									
Sonderkredite an den Bund zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber Währungsfonds, Weltbank und Europäischem Fonds ³⁾	(+ 549)	(+ 177)	(+ 1 321)	(- 480)	1961 (- 181) 1962 (- 301) 1963 (+ 8)	(+ 362)	(+ 1 070)	(- 247)	(- 292)
2) Mittel- und langfristige Kredite an inländische Nichtbanken	+ 13 479	+ 11 743	+ 15 630	+ 18 406	1961 + 3 275 1962 + 3 214 1963 + 3 209 P)	+ 3 574	+ 4 517	+ 5 019	+ 4 264
3) Bestände an inländischen Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen (ohne Bankschuldverschreibungen ⁴⁾)	+ 1 614	+ 52	+ 875	+ 699	1961 + 150 1962 + 290 1963 + 316 P)	+ 197	+ 426	+ 297	+ 102
II. Geldkapitalbildung bei den Kreditinstituten aus inländischen Quellen, gesamt	+ 15 187	+ 16 170	+ 18 457	+ 19 584	1961 + 6 528 1962 + 5 878 1963 + 5 928 P)	+ 4 134	+ 3 213	+ 3 125	+ 4 582
1) Spareinlagen ⁵⁾ von Inländern	+ 8 146	+ 7 960	+ 7 232	+ 9 055	1961 + 2 424 1962 + 3 102 1963 + 3 592 P)	+ 1 137	+ 1 153	+ 1 370	+ 2 518
2) Termineinlagen von Inländern, gesamt	+ 1 678	+ 1 040	+ 1 318	+ 1 522	1961 + 994 1962 + 717 1963 + 253 P)	+ 693	- 132	- 92	- 237
darunter:									
mit Kündigungsfrist bzw. Laufzeit von 6 Monaten und mehr	(+ 1 549)	(+ 794)	(+ 992)	(+ 952)	1961 (+ 1 026) 1962 (+ 554) 1963 (- 32) ^{ts)}	(+ 1 003)	(- 472)	(- 54)	(- 565)
3) Umlauf an inländischen Bankschuldverschreibungen (ohne Bestände der Kreditinstitute ⁶⁾)	+ 2 744	+ 3 118	+ 3 306	+ 3 728	1961 + 1 154 1962 + 675 1963 + 1 492 P)	+ 624	+ 541	+ 1 168	+ 987
4) Bei inländischen Nichtbanken aufgenommene längerfristige Gelder und Darlehen	+ 1 246	+ 2 636	+ 4 881	+ 3 682	1961 + 1 489 1962 + 842 1963 + 133 P)	+ 1 088	+ 1 240	+ 427	+ 1 064
5) Kapital und Rücklagen	+ 1 373	+ 1 416	+ 1 720	+ 1 597	1961 + 467 1962 + 542 1963 + 458 ^{ts)}	+ 529	+ 411	+ 252	+ 274
III. Netto-Forderungssaldo gegenüber dem Ausland⁷⁾ (Bundesbank und Geschäftsbanken)	- 261	+ 6 269	+ 427 ¹¹⁾	+ 792	1961 + 3 276 ¹¹⁾ 1962 + 1 439 1963 + 1 624 P)	- 844 ¹²⁾	- 1 506	+ 140	- 499
nachrichtlich: Mittelzugang (+) zur Wirtschaft auf Grund von Devisentransaktionen ⁸⁾	(+ 5 699)	(+ 9 541)	(+ 7 816)	(+ 5 169)	1961 (+ 3 972) 1962 (+ 2 300) 1963 (+ 2 960) P)	(+ 3 147)	(+ 454)	(+ 1 146)	(+ 243)
IV. Bargeldumlauf⁹⁾ und Sichteinlagen inländischer Nichtbanken (ohne Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen)	+ 4 685	+ 3 408	+ 7 479	+ 4 579	1961 - 1 624 1962 - 3 448 1963 - 4 259 P)	+ 2 494	+ 2 018	+ 1 418	+ 4 591
davon:									
Bargeldumlauf ⁹⁾	+ 1 429	+ 1 428	+ 2 366	+ 1 026	1961 + 809 1962 + 336 1963 + 653 P)	+ 484	+ 823	+ 509	+ 250
Sichteinlagen	+ 3 256	+ 1 980	+ 5 113	+ 3 553	1961 - 2 433 1962 - 3 784 1963 - 4 912 P)	+ 2 010	+ 1 195	+ 909	+ 4 341
V. Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen¹⁰⁾	- 2 666	+ 1 453	+ 1 293	- 448	1961 + 2 747 1962 + 1 362 1963 + 2 594	+ 1 184	- 1 308	+ 702	- 1 330
VI. An inländische öffentliche Stellen abgegebene Mobilisierungstitel	-	+ 851	- 269	- 561	1961 + 130 1962 - 414 1963 - 9	- 81	- 56	- 27	- 262
VII. Termineinlagen von Inländern mit Kündigungsfrist bzw. Laufzeit von weniger als 6 Monaten	+ 129	+ 246	+ 326	+ 570	1961 - 32 1962 + 163 1963 + 285 ^{ts)}	- 310	+ 340	- 38	+ 328

*) Die Angaben der Übersicht beziehen sich auf das Bundesgebiet einschl. Berlin (West), seit Dezember 1959 auch einschl. Saarland. Sie beruhen auf der „Zusammengefaßten statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschl. der Deutschen Bundesbank“ (vgl. Tabelle I. 1 im Anhang). Außer in der „Konsolidierung“ der Ziffern der Kreditinstitute mit denen der Bundesbank liegt eine zweckbedingte Besonderheit der Tabelle darin, daß die Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland — mit Ausnahme der nicht zu ermittelnden DM-Noten und -Münzen sowie Bankschuldverschreibungen in Händen von Ausländern — in einem Gesamtsaldo zusammengefaßt und demgemäß in den übrigen Positionen nicht enthalten sind. — 1) Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umtausch gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforderung der Bundesbank, deren Übernahme durch die Banken keine zusätzliche Kreditgewährung an Nichtbanken darstellt. — 2) Neben den — darunter stehenden — Sonderkrediten an den Bund sind hierin im wesentlichen enthalten die als Buchkredite gewährten Kassenkredite der Bundesbank an öffentliche Stellen sowie die durch die Hereinnahme von Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen (nicht Mobilisierungstitel) in den Bestand der Bundesbank gewährten Kredite. — 3) Diese Kredite gemäß § 20, Abs. 1, Ziff. 2 Bundesbank-Gesetz führen zur Inanspruchnahme von Devisen bei der Bundesbank und haben insoweit keinen unmittelbaren Einfluß auf den heimischen Geldkreislauf. — 4) Die Bankbestände an fremden Bankschuldverschreibungen stellen keine unmittelbare Kreditgewährung an Nichtbanken, sondern einen Bestandteil der Interbankverschuldung dar. — 5) Die Ausgleichs- bzw. Entschädigungsgutschriften für Vertriebene bzw. Altsparener sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. Die nach § 252 Abs. 4 LAG (Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen) begründeten Spareinlagen sind nur insoweit berücksichtigt, als der Lastenausgleichsfonds den Gegenwert zur Verfügung gestellt hat. — 6) Saldiert mit den Beständen der Kreditinstitute an eigenen und fremden Bankschuldverschreibungen; die im Rahmen der Altsparenerschädigung ausgegebenen Schuldverschreibungen sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. — 7) Einschließlich der von der Bundesbank übernommenen Weltbank-Bonds. — 8) Veränderung des Netto-Forderungssaldos der Banken gegenüber dem Ausland nach Ausschaltung der Netto-Auslandszahlungen öffentlicher Stellen sowie der Zinserträge der Bundesbank aus ihren Auslandsanlagen und anderer „Eigengeschäfte“ der Bundesbank wie z. B. der in Anm. ¹²⁾ erwähnten Transaktion. — 9) Ohne Kassenbestände der Kreditinstitute, jedoch einschl. der im Ausland befindlichen DM-Noten und -Münzen. — 10) Ab 1961 einschl. der Einlagen des ERP-Sondervermögens. — 11) Nach Ausschaltung der Abnahme der Gold- und Devisenbestände der Bundesbank infolge Änderung der Währungsparität. — 12) Die Abnahme des Netto-Forderungssaldos beruht ausschließlich auf dem Erwerb von Forderungen aus der Nachkriegswirtschaftshilfe gegenüber dem Bund durch die Bundesbank in Höhe von rd. 3,1 Mrd. DM. — p) Vorläufig. — ts) Teilweise geschätzt.

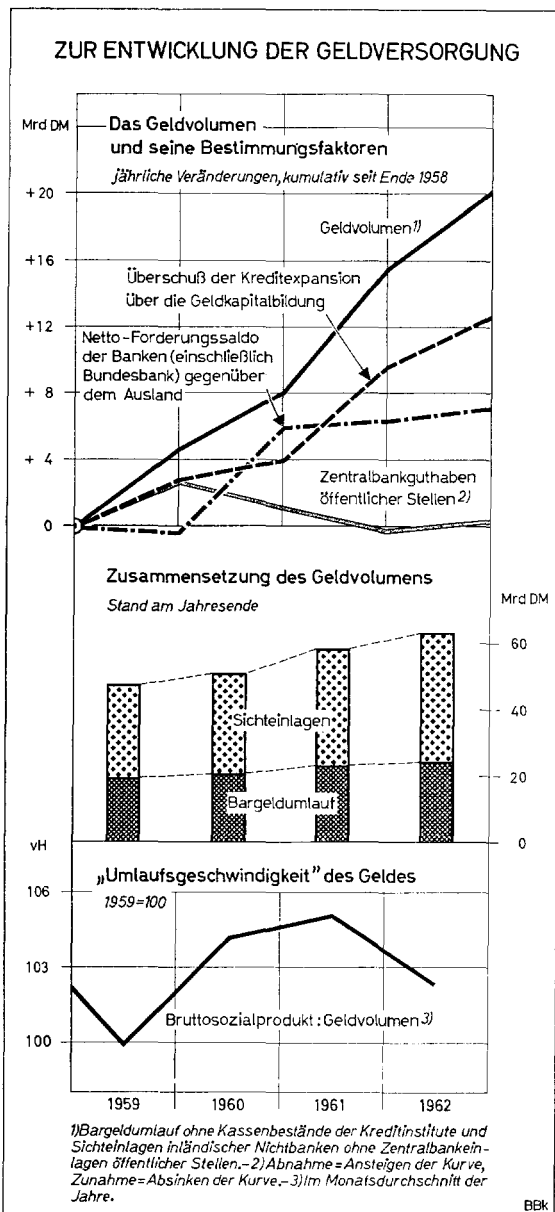
Position III der Tabelle zeigt, nur relativ schwach. Sie bezifferte sich auf knapp 0,8 Mrd DM und lag damit wie im Jahr 1961 (0,4 Mrd DM), in dem sich der Umschwung in der Zahlungsbilanzentwicklung vollzog, weit unter der von 1960. Diese war mit 6¹/₄ Mrd DM extrem hoch gewesen, da damals die Kreditaufnahme der Wirtschaft im Ausland den ohnehin beträchtlichen Devisenzustrom auf Grund der laufenden Posten der Zahlungsbilanz noch verstärkt hatte. Allerdings war die 1962 im ganzen nur geringe Zunahme des Netto-Forderungssaldos der Banken und der Bundesbank wiederum das Ergebnis zweier entgegengerichteter Einflüsse. Während nämlich die „Wirtschaft“ weiterhin in großem Umfang per Saldo Devisen an die Banken abgab und auf diese Weise ihre Geldbestände erhöhte (vgl. die nachrichtlichen Angaben zu Position III der Tabelle), wurden von den zentralen öffentlichen Haushalten zu Lasten ihrer Bundesbankkonten erhebliche Devisenbeträge für Auslandszahlungen in Anspruch genommen.

Die Zentralbankguthaben der inländischen öffentlichen Stellen haben sich im Berichtsjahr im ganzen um 0,45 Mrd DM vermindert, während sie in den vorangegangenen Jahren noch erheblich zugenommen hatten (1961 um fast 1,3 Mrd DM und 1960 um 1,45 Mrd DM). Da die

erwähnten Auslandszahlungen der zentralen öffentlichen Haushalte jedoch weitaus größer waren als der Abbau ihrer Guthaben, ging von den „Inlandstransaktionen“ der öffentlichen Zentralbankeinleger weiterhin eine kontraktive Wirkung auf die überwiegend in Privathand befindlichen Geldbestände (bzw. auf das „Geldvolumen“ im oben definierten Sinne) aus. Der mit den öffentlichen Kassen- und Verschuldungstransaktionen verbundene Geldentzug, der sich statistisch nicht mit hinreichender Genauigkeit ermitteln läßt, bildete mithin ein Gegengewicht gegen die aus dem Auslandsgeschäft resultierende Verflüssigung der „Wirtschaft“.

Auf Grund der geschilderten Einflüsse nahm das Geldvolumen 1962 um annähernd 4,6 Mrd DM auf rd. 63 Mrd DM am Jahresende zu. Seine Expansion war damit wesentlich geringer als 1961 (7,5 Mrd DM), jedoch größer als 1960 (3,4 Mrd DM); allerdings hatte 1960 der saisonbedingte Anstieg zum Jahresende noch nicht das relativ große Ausmaß der beiden folgenden Jahre erreicht, so daß also Veränderungen in den Saisonkomponenten den Vergleich erheblich beeinträchtigen. Im vierten Quartal 1962 allein stieg das Geldvolumen um fast 4,1 Mrd DM; im ersten Vierteljahr 1963 nahm es dann wieder beträchtlich ab, nämlich um 4,3 Mrd DM, d. h. um einen Betrag, der — im Gegensatz zur Entwicklung in früheren Jahren — sogar etwas größer war als dem Anstieg im Vorquartal entspricht. Legt man zwecks Ausschaltung des Saisoneinflusses dem Jahresvergleich Durchschnitte aus Monatsendständen des

Zunahme des „Geldvolumens“



Geldvolumens zugrunde, so ergibt sich, daß im Jahre 1962 das Geldvolumen um fast 5,7 Mrd DM bzw. 10,9 vH über dem des Vorjahres lag, verglichen mit einem Anstieg um 4,3 Mrd DM bzw. 9,0 vH von 1960 auf 1961 und um 4,1 Mrd DM bzw. 9,4 vH von 1959 auf 1960. Die Zunahme des Geldvolumens war damit im Berichtsjahr im übrigen etwas größer als das Wachstum des Brutto-Sozialprodukts in jeweiligen Preisen, so daß m. a. W. die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes gegenüber 1961 gesunken ist.

3. Die Entwicklung der Bankenliquidität

Gesamtentwicklung

Die Liquidität des Bankenapparats hat im Berichtsjahr und in den ersten Monaten von 1963 im ganzen abgenommen, nachdem sie 1961 noch verhältnismäßig stark gestiegen war und — gemessen an den freien Liquiditätsreserven der Banken — in den ersten beiden Monaten von 1962 einen Höchststand seit dem Ende der Restriktionsperiode von 1959/60 erreicht hatte. Die Bestände der Banken an inländischen Geldmarktstiteln aller Art, ihre Forderungen aus „Geldexporten“ sowie ihre unausgenutzten Rediskontkontingente, d. h. also ihre freien bzw. leicht mobilisierbaren Liquiditätsreserven im weitesten Sinne, hatten in den ersten beiden Monaten von 1962 etwa 18 bis 19 vH der Einlagen von Nichtbanken entsprochen; im Laufe der folgenden zwölf Monate ist die Relation auf gut 15 vH und im März d. J. — freilich bei starker saisonaler Beanspruchung der Banken — weiter auf knapp 14 vH zurückgegangen. Damit war sie zwar noch immer etwas höher als am Ende der Restriktionsperiode von 1959/60 — knapp 12 vH —, doch lag sie weit unter dem Stand der Jahre 1959 (etwa 22 bis 24 vH) und 1958 (24 bis 25 vH). Entscheidend für die allmähliche Einengung des Liquiditätsspielraums der Banken war, daß die Bundesbank den schon seit über zwei Jahren von der Marktentwicklung ausgehenden Verknappungstendenzen nicht mehr durch liquiditätspolitische Auflockerungsmaßnahmen entgegenwirkte, wie das 1961 insbesondere durch die zahlreichen Senkungen der Mindestreservesätze der Fall gewesen war, sondern die Anspannung sich voll auswirken ließ. Die Motive dieser Politik sind im Allgemeinen Überblick dieses Berichts bereits eingehend erörtert worden.

Liquiditätsentzug auf Grund der Bewegungen auf den Zentralbankkonten inländischer Nichtbanken

Belastend auf die Liquidität der Banken¹⁾ wirkten im Berichtsjahr, wie schon 1961, vor allem die Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte, obwohl namentlich der Bund, wie in anderem Zusammenhang (s. S. 64 ff.) näher dargelegt, bei seinen Kasseneinnahmen und -ausgaben 1962 trotz größerer Zuweisungen der Länder ein beachtliches Defizit aufwies, das er teilweise durch Aufnahme von Buchkrediten bei der Bundesbank deckte. Soweit das Defizit darüber hinaus durch Schuldaufnahme am Markt gedeckt wurde, flossen den Banken per Saldo keine neuen Mittel zu; in dem Maße, in dem der Gegenwert der Schuldaufnahme vorübergehend auf den Bundesbankkonten der Haushalte verblieb, war damit sogar ein Mittelentzug bei den Banken verbunden. Auch durch die Auslandszahlungen der zentralen öffentlichen Haushalte (der weit überwiegende Teil entfällt auf den Bund) ist die Liquidität des heimischen Bankenapparats belastet worden, da diese Zahlungen durch laufende Einnahmen (einschließlich Schuldaufnahme) aus dem inländischen Geldkreislauf finanziert werden.

Zentrale öffentliche Haushalte

Durch die „inländischen“ Kassen- und Verschuldungstransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte sind den Banken demnach 1962 flüssige Mittel entzogen worden, und zwar im Betrage von fast 2,8 Mrd DM. Das war allerdings bedeutend weniger als in den beiden vorangegangenen Jahren, in denen aus Inlandstransaktionen per Saldo rd. 5,1 Mrd DM (1961) bzw. 5,3 Mrd DM (1960) auf die Zentralbankkonten dieser Stellen geflossen waren. Im übrigen war die Entwicklung in den einzelnen Quartalen von 1962, wie die folgende Tabelle zeigt, sehr unterschiedlich. Im letzten Viertel 1962 ging von den Bewegungen auf diesen Konten per Saldo sogar eine verflüssigende Wirkung auf die Banken aus, wofür jedoch temporäre Faktoren ausschlaggebend waren. Im ersten Viertel des laufenden Jahres war die mit den Kassen- und Verschuldungs-

¹⁾ Die folgenden Zahlenangaben zur Entwicklung der Bankenliquidität beruhen — zwecks Ausschaltung von Zufallsschwankungen — in Übereinstimmung mit den Angaben der folgenden Tabelle auf Durchschnittswerten aus den vier Bankwochenstichtagen der Jahres- bzw. Quartalschlußmonate.

Zur Entwicklung der Bankenliquidität
in Mio DM

Vorgänge	1960	1961	1962	1962				1963 1. Vj.
				1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.	
Veränderung im Zeitraum, berechnet auf der Basis von Durchschnitten aus den 4 Bankwochenstichtagen der Jahres- bzw. Quartalschlußmonate								
I. Liquiditätszufluß (+) zu bzw. -abfluß (—) von den Banken auf Grund der nach- stehenden Bestimmungsfaktoren								
1) Veränderung des Bargeldumlaufs ¹⁾	-1 684	-2 524	-1 803	+ 739	- 551	- 529	-1 462	+1 031
2) Bewegungen auf den Zentralbankkon- ten inländischer Nichtbanken, soweit sie die Bankenliquidität berühren ²⁾ davon	-4 823	-5 683	-2 524	-1 241	- 470	-1 188	+ 375	-3 141
a) auf Konten des Bundes (ohne Sondervermögen), der Länder und des Lastenausgleichsfonds	(-5 312)	(-5 095)	(-2 785)	(-1 692)	(- 581)	(- 940)	(+ 428)	(-3 322)
b) auf Konten Sonstiger	(+ 489)	(- 588)	(+ 261)	(+ 451)	(+ 111)	(- 248)	(- 53)	(+ 181)
3) Devisentransaktionen, soweit sie die Bankenliquidität berühren ³⁾	+9 348 ^{ts)}	+6 775 ^{ts)}	+3 464 ^{ts)}	+1 334 ^{ts)}	+ 487	+ 840	+ 803	+1 442
4) Sonstige (nicht näher zurechenbare) Faktoren	+ 298	+ 221	+ 327	+ 76	+ 3	+ 46	+ 202	- 43
Gesamt (Saldo 1 bis 4)	+3 139	-1 211	- 536	+ 908	- 531	- 831	- 82	- 711
II. Zentralbankguthaben der Banken (längerfristig bestimmt durch die Min- destreserveanforderungen ⁴⁾ ; Zunahme: +, Abnahme: —)	+4 001	-2 936	+1 005	- 562	+ 246	+ 362	+ 959	- 642
Nachrichtlich: Mindestreserve- Soll ⁴⁾ (Zunahme: +, Abnahme: —)	(+4 364)	(-3 361)	(+ 833)	(+ 40)	(+ 367)	(+ 152)	(+ 274)	(+ 208)
Gesamt (Saldo I und II) Zufluß oder Freisetzung (+) bzw. Abfluß oder Bindung (—) von Liquidität	- 862	+1 725	-1 541	+1 470	- 777	-1 193	-1 041	- 69
III. Anlagedispositionen und Refinanzierung bei der Bundesbank								
1) Erwerb (—) bzw. Rückgabe (+) von Offenmarktpapieren	-1 335	- 45	+1 145	+ 728	- 11	+ 166	+ 262	- 251
2) Bildung (—) bzw. Repatri- ierung (+) kurzfristiger Auslands- anlagen ⁵⁾ durch die Geschäftsbanken	+1 400 ^{s)}	-1 200 ^{s)}	- 131 ^{ts)}	-2 180 ^{ts)}	+ 718	+ 804	+ 527	- 444
3) Abdeckung (—) bzw. Auf- nahme (+) von Refinanzierungs- krediten bei der Bundesbank	+ 797	- 480	+ 527	- 18	+ 70	+ 223	+ 252	+ 764
Gesamt (Saldo 1 bis 3)	+ 862	-1 725	+1 541	-1 470	+ 777	+1 193	+1 041	+ 69
Nachrichtliche Angaben	Stand am Ende des Zeitraums							
Liquiditätsreserven der Kreditinstitute in Form von								
Beständen an inländischen Schatzwechseln und U-Schätzen	4 626 ⁶⁾	5 419 ⁶⁾	5 056	4 923	5 053	4 687	5 056	5 548
Kurzfristigen Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland ⁶⁾	1 315	2 135	2 156	4 557	3 499	2 880	2 156	3 112
Gesamt Mio DM	5 941	7 554	7 212	9 480	8 552	7 567	7 212	8 660
vH der Einlagen von Nichtbanken	5,7	6,4	5,4	8,0	7,0	6,1	5,4	6,6

¹⁾ Einschließlich der Veränderungen der Kassenbestände der Kreditinstitute, die sich hier nicht ausschalten lassen. — ²⁾ D. h. unter Ausschaltung aller „liquiditätsneutralen“ Zahlungen (hauptsächlich Netto-Auslandszahlungen des Bundes). — ³⁾ Gemäß den Veränderungen der Netto-Devisenreserven der Bundesbank zusammengefaßt mit den gleichzeitigen Veränderungen der kurzfristigen Auslandsanlagen der Geschäftsbanken sowie unter Ausschaltung der „liquiditätsneutralen“ Netto-Auslandszahlungen inländischer Nichtbanken zu Lasten von Zentralbankkonten (vergl. Fußnote 2) und von „liquiditätsneutralen“ Eigengeschäften der Bundesbank (z. B. Zinseinnahmen aus Auslandsanlagen). — ⁴⁾ Die Abweichungen der Veränderungen des Mindestreserve-Solls von denen der Zentralbankguthaben erklären sich hauptsächlich daraus, daß die Banken das Mindestreserve-Soll nur im Tagesdurchschnitt des Monats zu erfüllen brauchen, während die hier ausgewiesenen Zentralbankguthaben — dem Schema der Tabelle entsprechend — auf der Basis der 4 Bankwochenstichtage berechnet sind. Der Tendenz nach kommen in den Abweichungen ferner die — fast ausschließlich technisch bedingten — Überschufreserven der Banken zum Ausdruck. — ⁵⁾ Ohne ausländische Geldmarktanlagen der Kreditanstalt für Wiederaufbau für Erlöse der Entwicklungshilfe-Anleihe. — ⁶⁾ Die Bestände an Sonder-Mobilisierungstiteln „Lit. L“ („Blessing-Milliarde“) wurden im Zeitpunkt der Aufhebung der Verfügungs-sperre (August 1961) eingerechnet. — ts) Teilweise geschätzt. — s) Geschätzt.

transaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte verbundene Belastung der Banken mit gut 3,3 Mrd DM zunächst wieder größer als im gleichen Zeitraum der beiden vorangegangenen Jahre (1,7 Mrd DM 1961; 2,5 Mrd DM 1960), doch liegt das daran, daß sich die Haushalte in größerem Umfang als vor Jahresfrist am freien Markt verschuldeten, so daß sich ihre Nettosition gegen-

über der Bundesbank mehr als saisonüblich verbesserte; darüber hinaus waren die Auslandszahlungen des Bundes im ersten Vierteljahr 1963 besonders groß.

Sonstige Einleger

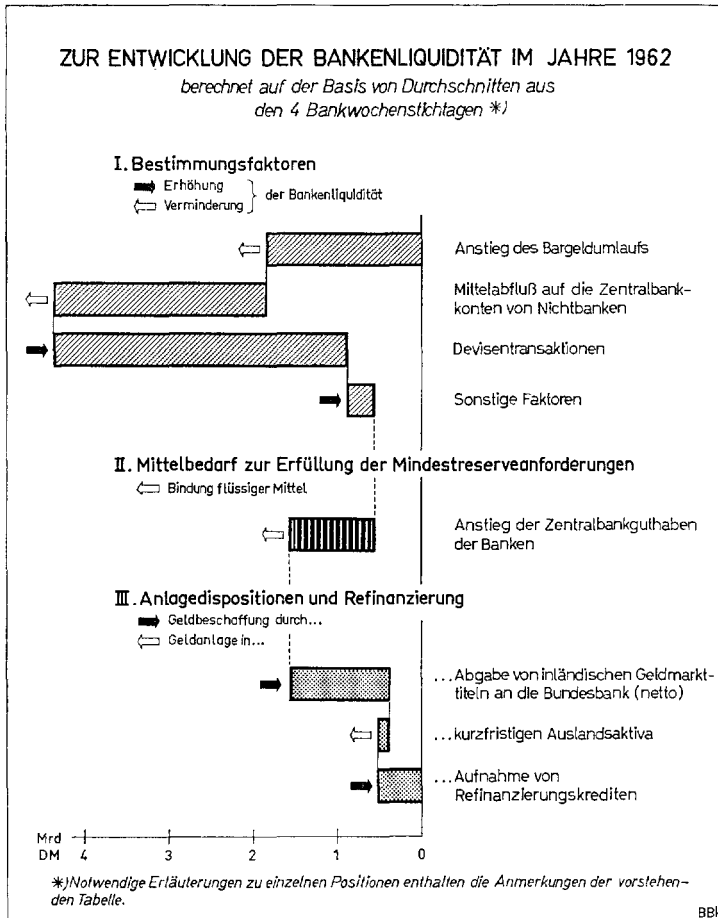
Die Dispositionen der sonstigen Einleger bei der Bundesbank, zu denen neben der Bundespost, dem ERP-Sondervermögen und anderen inländischen öffentlichen Stellen auch private Einleger (insbesondere große Firmen) zählen, haben im vergangenen Jahr und im ersten Viertel des laufenden Jahres, wie die Tabelle zeigt, im ganzen zur Verflüssigung des Bankenapparats beigetragen, während sie 1961 umgekehrt per Saldo Mittel aus dem Inlandskreislauf an sich gezogen hatten. Die fast ständige Liquidisierung des Bankenapparats auf Grund von Transaktionen dieser Einleger erklärt sich hauptsächlich daraus, daß große Firmen gewöhnlich mehr Zahlungen aus dem Ausland über die Bundesbank erhalten, als sie auf diesem Wege an ausländische Empfänger leisten, so daß sie laufend entsprechende Beträge von ihren Guthabekonten bei der Bundesbank abdisponieren können. Überwiegend auf Grund solcher Netto-Auslandserlöse haben Wirtschaftsunternehmen und Private von ihren Bundesbankkonten im vergangenen Jahr per Saldo rd. 770 Mio DM auf ihre Hausbanken übertragen oder Zahlungen an andere inländische Empfänger geleistet und damit den Bankenapparat verflüssigt; im Jahre 1961 war der Betrag mit reichlich 1 Mrd DM allerdings noch größer gewesen. Die Tatsache, daß 1961 dennoch bei der Gesamtheit der „sonstigen“ Einleger die kontraktiven Geldbewegungen überwogen hatten, erklärt sich weitgehend aus der damals erfolgten Übertragung der Erlöse aus der Emission der Entwicklungshilfe-Anleihe und der Volkswagenaktien auf Sonderkonten bei der Bundesbank.

Zunahme des Bargeldumlaufs

Ein erheblicher Liquiditätsentzug bei den Banken war im letzten Jahr ferner mit dem weiteren Anstieg des Bargeldumlaufs verbunden. Im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage des Monats stellte sich der Umlauf an Noten und Münzen im Dezember v. J. auf 25,6 Mrd DM; er lag damit um 1,8 Mrd DM über dem Stand vom Dezember 1961. Die Zunahme war merklich geringer als die von Dezember 1960 bis Dezember 1961 (reichlich 2^{1/2} Mrd DM), wenn auch etwas größer als die des davorliegenden Jahres (knapp 1,7 Mrd DM). Bestimmend für diese Entwicklung war einmal der laufende Anstieg des Masseneinkommens, der im vergangenen Jahr ebenfalls geringer war als 1961, aber doch über den von 1960 noch hinausging. Die bemerkenswerte Verlangsamung im Wachstum des Bargeldumlaufs gegenüber 1961 erklärt sich daneben aber auch daraus, daß es im Berichtsjahr nicht mehr zu einer derart stoßweisen Erhöhung des Bargeldumlaufs kam, wie sie 1961 die Einführung der Fünftagewoche im Bankgewerbe mit sich gebracht hatte. Im ersten Quartal 1963 hat sich der Umlauf an Noten und Münzen zwar im ganzen wieder beträchtlich vermindert, doch entspricht dies der Saisontendenz. Immerhin war der Abbau mit 1,03 Mrd DM stärker als in früheren Vergleichsperioden, was hauptsächlich auf die lang anhaltende Kälteperiode mit ihrem lähmenden Einfluß auf die Beschäftigung zurückzuführen sein dürfte.

Devisentransaktionen

Den geschilderten kontraktiven Einflüssen auf die Bankenliquidität stand als entlastender Faktor auch im vergangenen Jahr wieder der Zahlungsverkehr mit dem Ausland gegenüber. Mit der Tatsache, daß in der Entwicklung der Zahlungsbilanz der Bundesrepublik schon seit geraumer Zeit Defizite an die Stelle der früheren hohen Überschüsse getreten sind, steht das nur scheinbar in Widerspruch, da für die Defizite Zahlungen entscheidend waren, die die Liquidität des heimischen Bankenapparats nicht unmittelbar berühren. Neben „Eigengeschäften“ der Bundesbank (z. B. der Forderungsübernahme im Zusammenhang mit der vorzeitigen Tilgung der Nachkriegswirtschaftshilfe im Jahre 1961) sind das insbesondere die Netto-Auslandszahlungen des Bundes, deren liquiditätsmindernde Wirkung, wie oben dargelegt wurde, unter dem Rubrum der Kassen- und Verschuldungstransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte erfaßt wird und die daher bei der Ermittlung der Devisentransaktionen als Bestimmungsfaktor der Bankenliquidität — in Abwandlung der Zahlungsbilanzstatistik — außer Betracht bleiben müssen. Unter Berücksichtigung auch derjenigen Devisenbeträge, die die Banken als Liquiditätsreserve im Ausland unterhalten, bezifferte sich der Liquiditätszufluß zu den Banken auf Grund des auswärtigen Zahlungsverkehrs im Berichtsjahr auf rd. 3,46 Mrd DM; er war damit allerdings bedeutend



geringer als 1961 ($6\frac{3}{4}$ Mrd DM) und blieb vor allem weit hinter dem extrem hohen Zustrom des Jahres 1960 (9,3 Mrd DM) zurück. Auch im ersten Vierteljahr 1963 gehörten die Devisentransaktionen, wie die Tabelle zeigt, weiterhin zu den verflüssigenden Faktoren; ihre Bedeutung hat sich, vor allem offenbar infolge gewisser spekulativer Zuflüsse, sogar wieder erhöht. Im ganzen reichte die mit dem auswärtigen Zahlungsverkehr verbundene Entlastung der Banken jedoch weder 1962 noch im ersten Vierteljahr 1963 aus, um die von den öffentlichen Kassentransaktionen und dem weiteren Wachstum des Bargeldumlaufs bewirkte Anspannung der Bankenliquidität voll auszugleichen. Faßt man die Wirkung der bisher erwähnten, überwiegend „marktmäßigen“ Bestimmungsfaktoren der Banken-

liquidität zusammen, so zeigt sich, daß durch sie der Liquiditätsspielraum der Banken im Gesamtergebnis des zurückliegenden Jahres um etwa $\frac{1}{2}$ Mrd DM eingeengt wurde gegenüber nahezu $1\frac{1}{4}$ Mrd DM 1961.

Obwohl demnach die Belastung der Banken auf Grund der „marktmäßigen“ Vorgänge im Berichtsjahr geringer war als 1961, wurde sie doch wegen der entgegengesetzten Entwicklung der Mindestreserveanforderungen im Berichtsjahr für die Banken erstmals spürbar. Im Jahre 1961 hatte die Bundesbank in dem Bestreben, mit Rücksicht auf die Zahlungsbilanz keine Liquiditätsanspannung im Bankenapparat aufkommen zu lassen, die Mindestreservesätze schrittweise ermäßigt, so daß das Reserve-Soll¹⁾ im Dezember 1961 um fast 3,4 Mrd DM unter dem Stand des entsprechenden Vorjahrsmonats gelegen hatte; die durch die „Marktfaktoren“ bedingte Liquiditätsverknappung war damals also durch die Freisetzung von Mindestreserven weit überkompensiert worden. Im Berichtsjahr blieb dagegen die Revision der Mindestreservevorschriften auf eine (hauptsächlich der Renormalisierung der Mindestreservehaltung dienende) Lockerung der Mindestreserve auf Auslandsverbindlichkeiten mit Wirkung vom 1. Februar v. J.²⁾ beschränkt. Das Mindestreserve-Soll nahm folglich im Verlauf des Jahres im Zusammenhang mit dem laufenden Anstieg der mindestreservepflichtigen Verbindlichkeiten kräftig zu, so daß es im Dezember 1962 um rd. 830 Mio DM über dem Stand von Februar 1962 und Dezember 1961 lag. Die mit den Bewegungen der Zentralbankkonten von Nichtbanken, dem Anstieg des Bargeldumlaufs und den Devisentransaktionen im ganzen verbundene Belastung der Banken wurde durch die höheren

Mindestreserveanforderungen

¹⁾ Jeweils ohne das Mindestreserve-Soll der Geldinstitute der Bundespost.

²⁾ Rückführung der Mindestreserve-Sätze für Auslandsverbindlichkeiten vom gesetzlich zulässigen Maximum auf das Niveau der Sätze für Inlandsverbindlichkeiten; Aufhebung der Mindestreservepflicht für die „seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Kredite“.

Mindestreserveanforderungen also noch erheblich verstärkt. Auch in den ersten drei Monaten von 1963 hat das Mindestreserve-Soll weiter — auf rd. 10 Mrd DM im März 1963 — zugenommen; es lag damit um rd. 0,2 Mrd DM über dem Stand von Dezember und um fast 1,0 Mrd DM über dem von März v. J. Auf längere Sicht bildet also die „wachstumsbedingte“ Steigerung des Mindestreserve-Solls bzw. die dadurch bedingte Bindung freier Mittel der Banken einen beachtlichen Anspannungsfaktor.

Offenmarktgeschäfte
der Bundesbank

Zur Finanzierung der wachsenden Anforderungen an ihre Liquidität griffen die Kreditinstitute im vergangenen Jahr — das Jahr als Ganzes betrachtet — vor allem auf ihre Bestände an inländischen Geldmarktpapieren zurück, wenn auch die im Laufe des Jahres erfolgte schrittweise Anhebung der Abgabesätze der Bundesbank für Geldmarktpapiere die Inlandsanlage wieder attraktiver machte und damit einem weiteren Abbau der Bestände der Tendenz nach entgegenwirkte. Den Banken gingen flüssige Mittel aber nicht allein durch die Rückgabe eigener Offenmarktpapiere an die Bundesbank zu, vielmehr profitierten sie liquiditätsmäßig auch von dem weiteren Abbau der Bestände der Sozialversicherungsträger an Mobilisierungstiteln. Insgesamt flossen im Berichtsjahr per Saldo Mobilisierungstitel im Betrage von etwa $1\frac{1}{4}$ Mrd DM zur Bundesbank zurück. Eine besondere Rolle spielte dabei die Entwicklung im Dezember v. J., in dem die Rückreichungen 1 Mrd DM (netto) ausmachten. Der Grund hierfür lag einmal in dem in diesem Monat besonders starken saisonalen Liquiditätsbedarf der Banken sowie zum anderen in dem Angebot der Bundesbank, zur Deckung dieses Bedarfs inländische Geldmarktpapiere vorübergehend zu Vorzugsbedingungen zurückzunehmen, indem die Bank auf den sonst bei der Rücknahme üblichen Aufschlag gegenüber dem Abgabesatz verzichtete — eine Maßnahme, die dazu diente, den Repatriierungen kurzfristiger Auslandsanlagen der Banken zum Jahresultimo entgegenzuwirken und es den Banken vor allem zu erleichtern, auf die Aufnahme kurzfristiger Kredite im Ausland zu verzichten. Im Januar und Februar 1963 nahmen die Bankbestände an Mobilisierungstiteln indessen wieder kräftig zu, so daß der Abbau vom Dezember v. J. größtenteils wieder ausgeglichen wurde. Erst im März griffen die Banken im Zusammenhang mit der starken temporären Liquiditätsanspannung erneut auf ihre Bestände an Mobilisierungstiteln zurück. Der Bundesbank wurde in diesem Monat außerdem — erstmals nach längerer Zeit — wieder ein namhafter Betrag an Vorratsstellenwechseln und Privatdiskonten angeboten; am Monatsende verfügte die Bank über einen Bestand an solchen Titeln von nahezu $\frac{1}{4}$ Mrd DM.

Kurzfristige Auslands-
anlagen der Banken

Zur Deckung ihres erhöhten Liquiditätsbedarfs haben die Banken zumindest ab März v. J. ferner ihre Guthaben bei ausländischen Banken sowie ihre Geldmarktanlagen im Ausland eingesetzt; in gewissem Umfang mögen solche Auslandsforderungen im Laufe des Jahres aber auch durch Inlandsanlagen ersetzt worden sein. Im Gesamtergebnis des Berichtsjahres haben die im Ausland unterhaltenen Liquiditätsreserven der Banken zwar noch etwas zugenommen, jedoch ist das im wesentlichen auf ihren ungewöhnlich starken Anstieg im Januar 1962 — um etwa $2\frac{1}{4}$ Mrd DM — zurückzuführen; seitdem sind diese Aktiva, wie die Tabelle zeigt, fast kontinuierlich gesunken. Im Dezember für sich genommen belief sich die — durch die Liquiditätsanspannung und Jahresschlußdispositionen bedingte — Repatriierung von kurzfristigen Auslandsanlagen auf gut 0,4 Mrd DM; sie hielt sich damit durchaus in jenen relativ engen Grenzen, die ihr die Bundesbank mit den erwähnten offenmarktpolitischen Maßnahmen sowie ihrer „Geldexport-Politik“ (die im „Allgemeinen Überblick“ näher erläutert wurde) zu ziehen bestrebt war. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres haben die Banken zwar erneut Geldexporte vorgenommen, doch entsprachen diese nur etwa den Repatriierungen vom Dezember v. J.

Inanspruchnahme von
Refinanzierungskredit

Die allmähliche Einengung des Liquiditätsspielraums der Banken kommt schließlich auch in der stärkeren Inanspruchnahme des Refinanzierungskredits der Bundesbank zum Ausdruck. Im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage von Dezember v. J. lag das Gesamtobligo der Banken aus refinanzierten Wechseln und Lombardkrediten um reichlich $\frac{1}{2}$ Mrd DM über dem entsprechenden Vorjahrsstand. In den ersten beiden Monaten von 1963 konnten es die Banken zwar wieder um insgesamt rd. 600 Mio DM zurückführen, doch nahm es im März und in den ersten

Tagen von April erneut beträchtlich zu. Im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage von März stellte es sich auf 2,86 Mrd DM; damit lag es um reichlich $\frac{3}{4}$ Mrd DM über dem Stand vom Dezember v. J. Allerdings haben sich inzwischen auch die Rediskontkontingente der Banken erhöht; die stärkere Inanspruchnahme der Kontingente durch vermehrte Rediskontierung von Wechseln schmälerte also nicht in gleichem Maße den freien Rediskontspielraum der Banken.

4. Die Entwicklung der Wertpapiermärkte

Die Lage am *Rentenmarkt* war im Jahre 1962 vor allem durch eine wachsende Aufnahme-fähigkeit für neue Emissionen gekennzeichnet. Dagegen wurden — nicht zuletzt wegen der gestiegenen Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Marktes — keine weiteren Fortschritte in Richtung auf eine Ermäßigung des Kapitalzinses erzielt; das Zinsniveau lag vielmehr am Jahresende noch um ein Geringes höher als zu Jahresbeginn. Dem Rentenmarkt sind indessen stärkere Rückschläge, wie sie in den vorangegangenen Jahren verschiedentlich zu verzeichnen gewesen waren, erspart geblieben, so daß die Kurs- und Zinsentwicklung im vergangenen Jahr im ganzen einen stetigeren Verlauf aufwies als in früheren Jahren. Hierzu hat sicher bis zu einem gewissen Grade beigetragen, daß sich der Anteil der privaten Zeichner am Wertpapiererwerb im letzten Jahr merklich erhöht hat.

Kurs- und
Zinsentwicklung

Zu Beginn des vergangenen Jahres stand der Markt im Zeichen der Auflockerung, die im Oktober 1961 nach einer mehrmonatigen Emissionspause eingesetzt hatte. Alle im Januar v. J. neu an den Markt gebrachten Emissionen der Einmalemittenten, die mit einem Nominalzins von 6 $\frac{0}{0}$ und zu pari begeben wurden — unter Berücksichtigung der halbjährlichen Zinszahlung stellte sich die Rendite auf 6,1 $\frac{0}{0}$ —, konnten ohne Schwierigkeiten untergebracht werden. Im anschließenden Telefonverkehr der Banken wurden sie schon nach kurzem zu Sätzen über den Emissionskursen gehandelt. In Anbetracht der günstigen Marktlage und mit Rücksicht auf das auf der Basis des 6 $\frac{0}{0}$ igen Pfandbrieftyps zunehmend schwieriger gewordene Aktivgeschäft gingen verschiedene Pfandbriefinstitute schon im Januar dazu über, neben 6 $\frac{0}{0}$ igen Bankschuldverschreibungen wieder verstärkt 5 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$ ige Papiere anzubieten. Seitens der Einmalemittenten wurde erst Ende Februar mit einer Anleihe der Bundespost im Betrage von 210 Mio DM versucht, den Markt zu einem niedrigeren Zinssatz in Anspruch zu nehmen. Abweichend von der sonst üblichen Praxis, Veränderungen des Nominalzinses neuer Anleihen in $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$ igen Schritten vorzunehmen, wurde, um die Zinssenkungstendenz möglichst nicht zu gefährden, der Anleihezins nur um $\frac{1}{4}$ $\frac{0}{0}$ auf 5 $\frac{3}{4}$ $\frac{0}{0}$ ermäßigt. Die Unterbringung der Anleihe, die zu 99 vH emittiert wurde, gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Nachdem Anfang April die Bundesbahn ebenfalls eine Anleihe dieses Zinstyps in Höhe von 260 Mio DM mit einem Emissionskurs von 99,5 vH glatt untergebracht hatte, entschlossen sich im Mai auch die übrigen Einmalemittenten, ihre neuen Anleihen mit diesem Nominalzins auszustatten.

Die Tendenz zur Zinssenkung blieb jedoch nicht lange erhalten. Bereits im April hatte sich am Pfandbriefmarkt eine zunehmende Zurückhaltung der Anleger bemerkbar gemacht, die in der zweiten Maihälfte auch auf den Markt der Einmalemittenten übergriff. Symptomatisch für die Abkühlung des Marktklimas war, daß eine zunächst stark überzeichnete 5 $\frac{3}{4}$ $\frac{0}{0}$ ige Anleihe der Kreditanstalt für Wiederaufbau über 200 Mio DM, die zu pari begeben worden war, wenige Tage später mit Kursabschlägen bis zu einem Punkt unter dem Emissionskurs angeboten wurde. Die Unterbringung der nachfolgenden Emissionen ging daraufhin nur noch schleppend vonstatten, und auch die Ermäßigung des Emissionskurses auf 98 vH bei einer Mitte Juni aufgelegten 5 $\frac{3}{4}$ $\frac{0}{0}$ igen Anleihe eines Industrieunternehmens, deren Emissionsrendite damit wieder etwas mehr als 6 $\frac{0}{0}$ betrug gegenüber rd. 5,8 bis 5,9 $\frac{0}{0}$ bei den vorher begebenen Anleihen des gleichen Zinstyps, vermochte den Absatz dieser Titel nicht zu beleben.

Die Emittenten kehrten daraufhin ausnahmslos wieder zum 6 $\frac{0}{0}$ igen Wertpapiertyp zurück, der auch — mit je nach der Marktlage zwischen 99,5 und 100 vH variierenden Emissionskur-

sen — für alle nachfolgenden Emissionen beibehalten wurde. Nachhaltige Impulse auf die Marktlage gingen hiervon jedoch nicht aus. Zwar gelang es im Juli, ein außerordentlich großes Emissionsvolumen — insgesamt 1,7 Mrd DM, darunter eine 400 Mio DM Anleihe des Bundes — unterzubringen. Die wenig später erneut einsetzende Marktschwäche zeigte jedoch, daß dem Markt in diesem Monat offensichtlich etwas zu viel zugemutet worden war. Stärker unter Druck geriet im weiteren Verlauf vor allem der Markt der Daueremittenten, was teilweise wohl damit zusammenhing, daß einzelne Emissionsinstitute, bei denen der Schuldverschreibungsabsatz nicht mit der Entwicklung ihres Aktivgeschäfts Schritt gehalten hatte, zeitweilig den Verkauf ihrer Papiere forcierten. Die Netto-Verkaufskurse für neue Pfandbriefe und Kommunalobligationen wurden darauf sukzessive weiter zurückgenommen, und zwar bis Ende November für 6⁰/₁₀₀ige Emissionen auf 97 bis 96,5 vH, für 5^{1/2}⁰/₁₀₀ige Serien auf etwa 90,5 vH. Seit Ende März 1962 hatten die 6⁰/₁₀₀igen Bankschuldverschreibungen damit bis zu 6 Punkten, 5^{1/2}⁰/₁₀₀ige Papiere sogar bis zu 7 Punkten im Verkaufskurs eingebüßt.

Der labilen Verfassung des Rentenmarktes versuchte der Bund bei seiner in der zweiten Oktoberhälfte aufgelegten Anleihe über 250 Mio DM dadurch Rechnung zu tragen, daß er die Laufzeit der Anleihe auf nur 10 Jahre beschränkte und außerdem sowohl auf eine vorzeitige Tilgung als auch auf das Recht zur Kündigung vor Fälligkeit verzichtete. Wie sehr die Anleger auf diese Bedingungen reagierten, obwohl der Emissionskurs 100 vH betrug anstatt — wie vorher üblich — nur 99,75 vH, zeigte sich daran, daß die Anleihe bereits am zweiten Tage der Zeichnungsfrist voll untergebracht war. Auf den Markt als Ganzes hatte der Verkaufserfolg allerdings nur wenig Einfluß, zumal kurz darauf der Kuba-Konflikt vorübergehend eine neue Unsicherheit hervorrief.

Ein Tendenzwandel bahnte sich im November an, als sich zunächst bei den an der Börse gehandelten niedrig verzinslichen Industrieobligationen sowie bei den noch nicht voll untergebrachten Neuemissionen verschiedener Wirtschaftsunternehmen eine wachsende Nachfrage bemerkbar machte, von der im Dezember dann auch der Markt der Pfandbriefe und Kommunalobligationen erfaßt wurde. Das seitdem wieder freundlichere Marktklima hielt auch im neuen Jahr trotz der nach der Jahreswende sprunghaft zunehmenden Emissionstätigkeit — im Januar erreichte der Brutto-Absatz neuer festverzinslicher Wertpapiere die Rekordhöhe von über 2,2 Mrd DM — weiter an. Besonders stark gefragt waren die Anleihen der öffentlichen Hand sowie der Kreditinstitute mit Sonderaufgaben, während die Emissionen der Industrie jeweils etwas mehr Zeit bis zu ihrer vollständigen Placierung benötigten. Die Konditionen der im neuen Jahr begebenen Anleihen lagen unverändert bei 6⁰/₁₀₀ Nominalzins und 99,75 bzw. 100 vH Emissionskurs. Die öffentliche Hand ging, nachdem sie Anfang Dezember v. J. mit einer Anleihe der Bundesbahn über 250 Mio DM zum zweiten Mal eine unkündbare 10jährige Anleihe aufgelegt hatte, nach der Jahreswende wieder zu Tilgungsanleihen mit Laufzeiten von zumeist 15 Jahren über. Für die Anfang April emittierte 6⁰/₁₀₀ Anleihe der Bundesrepublik Deutschland im Betrage von 500 Mio DM wurde sogar eine Gesamtlaufzeit von 20 Jahren gewählt. Im Vergleich zu früheren Tilgungsanleihen, die gewöhnlich schon nach 5 Jahren seitens der Schuldner gekündigt werden konnten, wurden dabei die Konditionen für die Anleger insofern etwas verbessert, als die öffentlichen Emittenten — ähnlich wie bei den vorerwähnten unkündbaren Anleihen vom Herbst v. J. — für 10 Jahre auf das Recht zur vorzeitigen Kündigung verzichteten. Die neue Bundesanleihe wurde jedoch, abweichend von der bisherigen Praxis, mit ganzjährigen Zinsscheinen ausgestattet, was gegenüber der sonst üblichen halbjährlichen Zinszahlung eine leichte Ermäßigung im Zins bedeutet.

Der Aktienmarkt stand 1962 im Zeichen einer Kursbaisse, wie sie in diesem Ausmaß in der Nachkriegszeit noch nicht zu verzeichnen war. Nachdem die Kurse in den Monaten Januar bis April zunächst verhältnismäßig langsam nachgegeben hatten, begann sich das Tempo der Abwärtsbewegung im Mai rapide zu beschleunigen. Bis zum 23. d. M., also binnen dreier Wochen, fielen die Kurse im Schnitt um 10 vH ihres Ausgangsstandes. Zu einem dramatischen Höhepunkt

kam es am Monatsende, als die deutschen Aktien, unmittelbar nach einem tags zuvor an der New Yorker Börse erfolgten schweren Kurssturz, am 29. Mai im Verlauf eines einzigen Tages rd. 7 vH ihres Wertes einbüßten. Der vom Statistischen Bundesamt berechnete Index der börsennotierten Aktien (31. Dez. 53 = 100), der zu Jahresbeginn bei 647 gelegen und Ende April noch fast 600 betragen hatte, wies an diesem Tage einen Stand von nur noch 474 auf. Dem schweren Kurseinbruch folgte allerdings eine Erholung, die jedoch nur von kurzer Dauer war; bereits Ende Juni waren die Kurse erneut auf dem Tiefstand des 29. Mai angelangt. In der zweiten Jahreshälfte setzte sich der Kursverfall, von kurzfristigen Zwischenerholungen unterbrochen, weiter fort. Ihren tiefsten Stand erreichten die Kurse am 24. Oktober mit einer Indexziffer von 405. Sie entsprachen zu diesem Zeitpunkt etwa dem Niveau von Mitte 1959. Verglichen mit dem Jahresanfang lagen sie um rd. 37 vH tiefer, und gegenüber dem Höhepunkt von Ende August 1960 stellte sich die Einbuße sogar auf mehr als die Hälfte. Nach der Beilegung des Kuba-Konflikts erholten sich die Kurse bis Ende November 1962 verhältnismäßig stark um rd. 100 Indexpunkte auf 506; unmittelbar darauf begannen sie jedoch abermals abzubröckeln. Seit Anfang März 1963 hat sich die Marktlage zwar wieder etwas befestigt, doch lag der Index am 23. April mit 478 noch um rd. 30 Punkte unter dem Stand von Ende November v. J.

Die Ergiebigkeit der Wertpapiermärkte hat im Jahre 1962 beträchtlich zugenommen. Der Brutto-Absatz an festverzinslichen Wertpapieren und Aktien erreichte im vergangenen Jahr dem Nominalwert nach einen Betrag von insgesamt 13,5 Mrd DM. Er war damit erheblich größer als im Jahre 1961, in dem er ohne die Entwicklungshilfe-Anleihe des Bundes 10,6 Mrd DM betragen hatte; über das bisher höchste Jahresergebnis, das im Jahre 1959 mit 11,1 Mrd DM erzielt worden war, ging er noch um fast 2¹/₂ Mrd DM hinaus. Geht man, um ein genaueres Bild über die effektive Marktanspruchnahme zu gewinnen, statt von den Brutto-Absatzziffern zu Nominalwerten von dem Netto-Absatz zu Kurswerten¹⁾ aus, so ergibt sich für das Jahr 1962 ein Absatzvolumen von netto 11,7 Mrd DM, verglichen mit jeweils 9,9 Mrd DM in den Jahren 1961 und 1959. Der bei diesem Vergleich geringere Abstand gegenüber 1961 und 1959 erklärt sich einmal daraus, daß im vergangenen Jahr die Tilgungen eine wesentlich größere Rolle gespielt haben als in den Vorjahren. Insgesamt bezifferten sie sich auf 2,3 Mrd DM gegen 1,6 bzw. 1,5 Mrd DM in den beiden Vergleichsjahren. Von Bedeutung war ferner, daß der Aktienabsatz infolge des schlechten Emissionsklimas am Aktienmarkt erstmals seit 1958 rückläufig war, was zu Kurswerten gerechnet naturgemäß stärker zu Buch schlägt als bei Zugrundelegung von Nominalwerten. Insgesamt erreichte er im Jahre 1962 nur noch 2,2 Mrd DM Kurswert gegen 3,3 Mrd DM im Jahr davor²⁾ und 2,8 Mrd DM 1960. Die Zunahme des Wertpapierabsatzes insgesamt beruhte somit ausschließlich auf der Absatzausweitung am Rentenmarkt. Hier belief sich der Netto-Erlös im vergangenen Jahr auf 9,5 Mrd DM Kurswert. Er war damit erheblich höher als im Jahre 1961 (6,7 Mrd DM) und übertraf auch noch das Absatzergebnis von 1959 (8,2 Mrd DM). Im neuen Jahr ist die Aufnahmefähigkeit der Wertpapiermärkte im ganzen genommen weiter gewachsen. Dem Kurswert nach wurden im ersten Viertel von 1963 für 4,3 Mrd DM netto neue festverzinsliche Wertpapiere und Aktien untergebracht gegen 3,7 Mrd DM im ersten Quartal von 1962 und 3,2 Mrd DM im entsprechenden Zeitraum von 1961. Der überwiegende Teil, nämlich 3,8 Mrd DM, entfiel dabei auf Rentenwerte, während der Aktienabsatz nur 465 Mio DM erbrachte.

Die stärkste Nachfrage nach Finanzierungsmitteln ging 1962 wiederum von den *Realkreditinstituten* aus. Insgesamt erlösten diese Emittenten aus dem Absatz von Pfandbriefen und Kommunalobligationen 1962 gut 5,3 Mrd DM netto. Das war noch etwas mehr als im Vorjahr, in dem der Emissionserlös rd. 5,1 Mrd DM erreicht hatte. Da der Wertpapierabsatz der übrigen Emittenten im vergangenen Jahr jedoch stärker gewachsen ist, hat sich der Anteil der Realkreditinstitute an der gesamten Mittelaufnahme über die Wertpapiermärkte, der in den früheren Jah-

Entwicklung des Wertpapierabsatzes

Nachfrage nach Finanzierungsmitteln

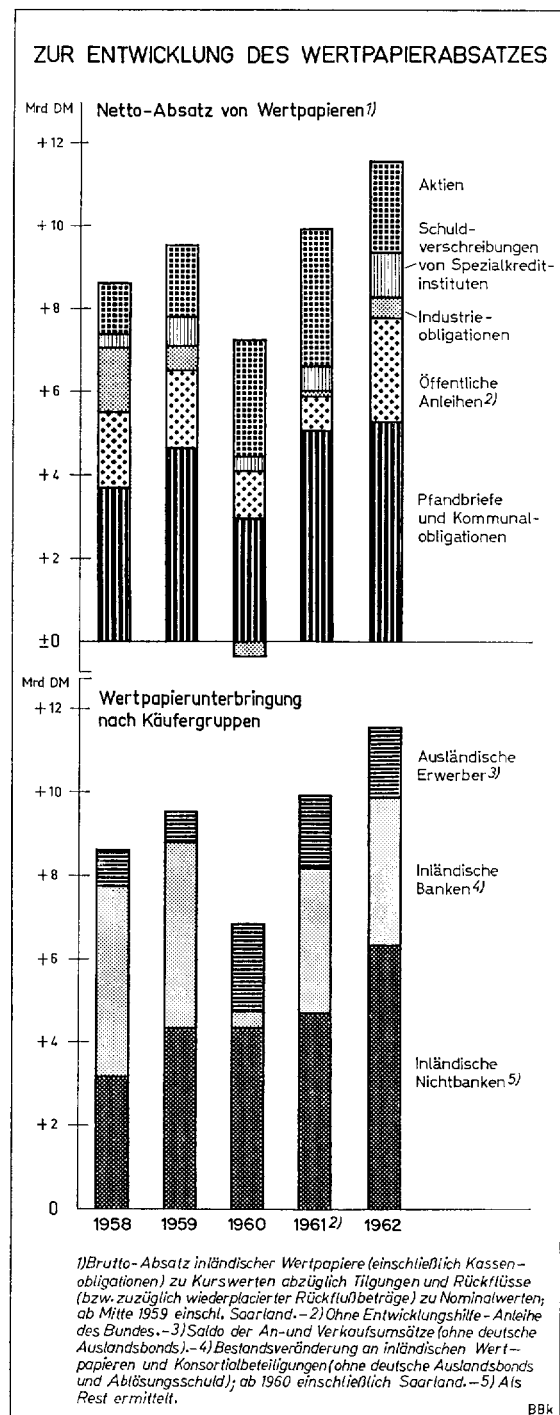
¹⁾ Brutto-Absatz zu Kurswerten unter Berücksichtigung von Tilgungen und Rückflüssen bzw. Wiederplacierungen (vgl. hierzu auch die Übersichten über die Entwicklung des Wertpapierabsatzes im Abschnitt VI des Statistischen Anhangs).

²⁾ Ohne 1,1 Mrd DM Aktien des Volkswagenwerkes, die im Frühjahr 1961 im Zuge der Teilprivatisierung des Volkswagenwerkes von privaten Zeichnern übernommen wurden.

ren fast regelmäßig mehr als die Hälfte beitragen hatte, leicht vermindert, und zwar auf rd. 45 vH. Die abermals hohe Marktanspruchnahme durch die Realkreditinstitute reflektiert in erster Linie die wiederum sehr lebhaft nachgefragten Baukrediten. Insgesamt bezifferten sich die von den Emissionsinstituten im vergangenen Jahr neu erteilten Hypothekenzusagen für den Wohnungsbau auf 4,3 Mrd DM; sie waren damit ebenso hoch wie im Vorjahr. Stark gestiegen sind dagegen die Darlehensauszahlungen; sie beliefen sich 1962 auf gut 3,6 Mrd DM gegenüber nur 2,8 Mrd DM im vorangegangenen Jahr. Im ersten Quartal des neuen Jahres bewegte sich die Emissionstätigkeit der Realkreditinstitute etwa auf dem Niveau des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Der Nettoabsatz an neuen Pfandbriefen und Kommunalobligationen stellte sich während dieser Zeit auf 1,7 Mrd DM, verglichen mit 1,8 Mrd DM in der entsprechenden Periode des Jahres 1962.

In wesentlich stärkerem Umfang als in früheren Jahren hat die öffentliche Hand (einschließlich Bundesbahn und Bundespost) im vergangenen Jahr den Wertpapiermarkt in Anspruch genommen. Der Gesamtbetrag der von ihr im Wege der Anleiheaufnahme beschafften Finanzierungsmittel belief sich 1962 auf netto fast 2½ Mrd DM. Das war rd. dreimal so viel wie im Jahr davor (bei Außerachtlassung der Entwicklungshilfe-Anleihe) und auch noch beträchtlich mehr als in den Jahren 1958 und 1959, als die Anleiheerlöse netto 1,8 bis 1,9 Mrd DM betragen hatten. An der Spitze der öffentlichen Emittenten stand auch 1962 wieder die Bundesbahn mit einem Anleihevolumen von rd. 1,2 Mrd DM. Den zweiten Platz nahm der Bund ein, der auf Grund der angespannteren Haushaltslage erstmals seit längerem wieder mit größeren Anleihebeträgen (netto 665 Mio DM) an den Markt herantrat, nachdem er im Vorjahr, von der zu Sonderbedingungen emittierten Entwicklungshilfe-Anleihe abgesehen, keine Anleihen begeben hatte. Die Länder haben demgegenüber, wie schon 1961, den Wertpapiermarkt per Saldo nicht in Anspruch genommen. Im neuen Jahr bezifferten sich die Emissionen der öffentlichen Hand bisher auf netto rd. 1,6 Mrd DM, wovon allein fast 1 Mrd DM auf zwei Großemissionen des Bundes entfiel.

Die Industrie war im vergangenen Jahr bei der Mittelbeschaffung über die Wertpapiermärkte im ganzen nicht so erfolgreich wie im Jahr davor. Mit insgesamt rd. 2,8 Mrd DM blieb der



Netto-Erlös aus dem Verkauf von Aktien und Industrieobligationen vielmehr um mehr als eine halbe Milliarde DM hinter dem Ergebnis von 1961 zurück. Dies war ausschließlich durch den infolge der anhaltenden Aktienbaisse stark rückläufigen Aktienabsatz bedingt. Wie bereits erwähnt war er im Jahr 1962 mit nur 2,2 Mrd DM um 1,1 Mrd DM bzw. ein Drittel niedriger als im Jahr 1961. Die Unterbringung neuer Industrieobligationen hat demgegenüber im vergangenen Jahr beträchtlich zugenommen. Insgesamt belief sich die Kapitalaufnahme der Industrie am Rentenmarkt auf fast 600 Mio DM gegen nur knapp 100 Mio DM im Vorjahr, nachdem 1960 die Neuemissionen sogar um fast 400 Mio DM von den gleichzeitigen Tilgungen übertroffen worden waren. Auch im neuen Jahr hat die Finanzierung über die Wertpapiermärkte noch keine größere Bedeutung erlangt. Insgesamt bezifferte sich der Netto-Absatz von Industrieobligationen im ersten Viertel von 1963 auf 155 Mio DM gegen rd. 250 Mio DM im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Aktienemissionen stellten sich während der gleichen Zeitspanne auf 465 Mio DM Kurswert, verglichen mit gut 550 Mio DM im ersten Viertel von 1962. Der rückläufigen Entwicklung der Kapitalaufnahme an den Wertpapiermärkten stand allerdings, wie bereits im Abschnitt über das Aktivgeschäft der Kreditinstitute berichtet wurde, eine stärkere Inanspruchnahme längerfristiger Bankkredite durch die Wirtschaftsunternehmen gegenüber. Darüber hinaus dürfte auch die Aufnahme von Schuldscheindarlehen wieder eine beachtliche Rolle gespielt haben. Nähere Angaben über den Umfang derartiger Geschäfte stehen allerdings nicht zur Verfügung.

Emissionen *ausländischer Emittenten* haben am deutschen Wertpapiermarkt im vergangenen Jahr, ebenso wie schon in früheren Jahren mit Ausnahme von 1959, keine wesentliche Rolle gespielt. Am Rentenmarkt wurde 1962 nur eine einzige Auslandsanleihe — im Betrage von 100 Mio DM — untergebracht, der im März dieses Jahres eine zweite Anleihe desselben Emittenten in gleicher Höhe folgte.

Auf Seiten des Kapitalangebots verdient Beachtung, daß sich der Wertpapiererwerb im vergangenen Jahr noch stärker als vordem auf das *inländische Nichtbankenpublikum* (außer Wirtschaftsunternehmen und privaten Haushalten zählen hierzu auch private und öffentliche Kapital-sammelstellen) verlagert hat. Die Käufe dieser Anleger an inländischen Wertpapieren bezifferten sich 1962 per Saldo auf rd. 6,3 Mrd DM; sie entsprachen damit rd. 55 vH des gesamten Netto-Absatzes inländischer Wertpapiere zu Emissionskursen. Im Jahr davor hatten sie erst knapp 4,8 Mrd DM bzw. etwas weniger als 50 vH des gleichzeitigen Netto-Wertpapierabsatzes betragen. Der überwiegende Teil der übernommenen Wertpapiere, nämlich 5,1 Mrd DM, entfiel dabei auf inländische Rentenwerte, während der Aktienerwerb demgegenüber mit nur knapp 1,2 Mrd DM weniger stark ins Gewicht fiel. Auch im neuen Jahr bewegte sich der Wertpapiererwerb der genannten Käufergruppe auf einem hohen Niveau. Mit rd. 2,1 Mrd DM im ersten Quartal von 1963 war er merklich höher als in der entsprechenden Vorjahreszeit (gut 1,3 Mrd DM); er ging auch noch um etwa ein Viertel über das Volumen des ersten Quartals von 1961 (fast 1,7 Mrd DM) hinaus.

Die Käufe der *Banken* an inländischen Wertpapieren (ohne Auslandsbonds und Ablösungsschuld) lagen 1962 mit insgesamt gut 3,5 Mrd DM in der Größenordnung des Vorjahres. Dem absoluten Betrage nach waren sie damit wiederum recht hoch, jedoch hat sich ihr Anteil am gesamten Netto-Absatz im vergangenen Jahr weiter ermäßigt. Er stellte sich auf rd. 30 vH gegen etwa 35 vH im Jahre 1961 und fast 50 vH 1959. Innerhalb des Berichtsjahres wiesen die Wertpapierkäufe der Banken, die ganz überwiegend festverzinsliche Wertpapiere und unter diesen vor allem Bankschuldverschreibungen betrafen, eine rückläufige Tendenz auf. Weitere Einzelheiten hierzu enthalten die Ausführungen über die Wertpapieranlagen der Banken auf S. 45 ff.

Auch die Netto-Käufe *ausländischer Anleger* am deutschen Wertpapiermarkt hielten sich 1962 mit knapp 1,7 Mrd DM (ohne deutsche Auslandsbonds) etwa auf der Höhe des Vorjahrs. Im Gegensatz zu 1961, als die Dividendenwerte mit reichlich 1,3 Mrd DM überwogen hatten, war im vergangenen Jahr das Verhältnis zwischen Rentenwerten (knapp 800 Mio DM) und

Unterbringung von Wertpapieren

Dividendenwerten (rd. 900 Mio DM) nahezu ausgeglichen — bei allerdings sehr unterschiedlicher Entwicklung im Verlauf des Jahres. Während die Käufe von deutschen Rentenwerten im zweiten Halbjahr von 1962 merklich zunahmen, ließ das Interesse des Auslandes an deutschen Dividendenwerten im zweiten und dritten Quartal deutlich nach. Im letzten Quartal des vergangenen Jahres erhöhten sich die Auslandskäufe dann zwar wieder auf etwas über 300 Mio DM, aber dies beruhte zu mehr als der Hälfte auf Kapitalerhöhungen bei Tochterunternehmen ausländischer Gesellschaften. Die Hauptursache für die nachlassende Auslandsnachfrage nach inländischen Dividendenwerten dürfte darin gelegen haben, daß die deutschen Aktienbörsen im vergangenen Jahr in weit stärkerem Maße von Kursrückschlägen betroffen waren als die der meisten anderen Länder. Im ersten Quartal von 1963 haben die Wertpapierkäufe ausländischer Anleger am deutschen Markt verhältnismäßig stark zugenommen. Sie beliefen sich per Saldo auf insgesamt 720 Mio DM und waren damit um fast 170 Mio DM höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Das Schwergewicht lag dabei weiter bei den Rentenwerten, auf die 521 Mio DM oder etwa drei Viertel aller Käufe entfielen, während sich die Engagements des Auslandes in Dividendenwerten mit knapp 200 Mio DM — entsprechend der oben gekennzeichneten Tendenz — nach wie vor in engen Grenzen hielten.

IV. Die Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte im Rahmen der monetären Entwicklung*)

1. Kassendefizite in den öffentlichen Haushalten

Im Jahre 1962 ist in der Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte ein bemerkenswerter Wandel vor sich gegangen: Nachdem die ordentlichen Einnahmen in den beiden Vorjahren in wachsendem Maße über die Ausgaben hinausgegangen waren, haben sich im vergangenen Jahr die Ausgaben erheblich stärker erhöht als die ordentlichen Einnahmen. Im ersten Halbjahr 1962 waren zwar aus Saisongründen noch Einnahmeüberschüsse entstanden, sie wurden jedoch durch die Ausgabeüberschüsse im zweiten Halbjahr beträchtlich übertroffen. Für die monetäre Entwicklung war dies insofern von Bedeutung, als die öffentlichen Haushalte 1962 in verstärktem Maße auf fremde Mittel zurückgreifen mußten und der Anstieg ihrer Kassenbestände insgesamt sich im Vergleich zu den beiden Vorjahren wesentlich verlangsamte, ja in wichtigen Haushalten sogar von einem Rückgang abgelöst wurde.

Für den Wandel war vor allem die Entwicklung der zentralen Haushalte, nämlich des Bundes, der Länder, des Lastenausgleichsfonds und des ERP-Sondervermögens, entscheidend. Zusammengekommen hatten diese Haushalte im Jahre 1962 Defizite im Betrag von über 1,6 Mrd DM zu verzeichnen im Gegensatz zu Überschüssen in Höhe von fast 1,8 Mrd DM im vorangegangenen Jahr. Vor allem beim Bund und bei den Ländern hat sich das Abschlußergebnis stark verschlechtert. Der Bund schloß mit einem beträchtlichen Defizit — rd. 1540 Mio DM — ab, nachdem er 1961 einen Überschuß von rd. 320 Mio DM erzielt hatte. Demgegenüber wiesen die Länder zwar auch im Jahre 1962 noch Kassenüberschüsse auf; mit 190 Mio DM (gegen 1730 Mio DM in 1961 und 1540 Mio DM in 1960) waren diese jedoch nur noch gering. In den anderen Haushalten war die Veränderung weniger ausgeprägt; bei den Gemeinden hielten sich die Fehlbeträge — nach den vorliegenden Teilangaben — etwa in der Größenordnung des Vorjahres, während die Überschüsse der Sozialversicherungsträger (einschl. der Arbeitslosenversicherung) abnahmen. Von Be-

*) Die folgenden Angaben sind methodisch enger abgegrenzt als die Ausführungen, die sich im vorhergehenden Abschnitt III „Die Geld- und Kreditentwicklung“ auf den öffentlichen Bereich beziehen. Während die letzteren meist sämtliche öffentliche Stellen betreffen, zu denen neben den öffentlichen Haushalten auch die Sondervermögen Bundesbahn und Bundespost, die öffentlichen Unternehmen ohne eigene Rechtspersönlichkeit und andere inländische und ausländische öffentliche Stellen gehören, wird hier nur über die öffentlichen Haushalte i. e. S. — also über den Bund, die Länder, den Lastenausgleichsfonds, das ERP-Sondervermögen, die Gemeinden und die Sozialversicherungen — berichtet. Dies hat zur Folge, daß vor allem die Angaben über die öffentlichen Bankguthaben und die Ausleihungen der Kreditinstitute an öffentliche Stellen in den beiden Berichtsabschnitten teilweise recht beträchtlich voneinander abweichen.

Tab. 1: Kassenmäßige Entwicklung der öffentlichen Haushalte
in Mio DM

	1959	1960	1961			1962 ^{ts)}		
			Gesamt	1. Hj.	2. Hj.	Gesamt	1. Hj.	2. Hj.
Kassenüberschuß (+) bzw. -defizit (-)								
1) Zentrale Haushalte ¹⁾	- 5 352	- 46	+ 1 794	+ 3 158	- 1 364	- 1 631	+ 2 235	- 3 866
Bund ²⁾	- 4 848	- 1 358	+ 324	+ 1 845	- 1 521	- 1 543	+ 437	- 1 980
Lastenausgleichsfonds ²⁾	- 560	- 140	- 165	- 44	- 121	- 352	- 93	- 259
ERP-Sondervermögen	- 56	- 91	- 95	+ 115	- 210	+ 74	+ 234	- 160
Länder	+ 112	+ 1 543	+ 1 730	+ 1 242	+ 488	+ 190	+ 1 657	- 1 467
2) Sonstige Haushalte	+ 638	+ 1 105	+ 450	+ 785	- 335	- 20	- 310	+ 290
Gemeinden	- 410	- 270	- 750	- 100	- 650	- 800	- 140	- 660
Sozialversicherungen	+ 1 048	+ 1 375	+ 1 200	+ 885	+ 315	+ 780	- 170	+ 950
3) Summe 1 und 2	- 4 714	+ 1 059	+ 2 244	+ 3 943	- 1 699	- 1 651	+ 1 925	- 3 576
Finanzierung Zunahme (+), Abnahme (-) der								
I. Kassenreserven								
1) Zentrale Haushalte	- 2 796	+ 1 091	+ 1 160	+ 2 990	- 1 830	- 242	+ 1 884	- 2 126
Bund	- 3 246	- 205	+ 78	+ 1 658	- 1 580	- 75	+ 28	- 103
Lastenausgleichsfonds	+ 63	+ 17	+ 17	+ 121	- 104	- 84	+ 202	- 286
ERP-Sondervermögen	- 56	- 91	- 95	+ 115	- 210	+ 74	+ 234	- 160
Länder	+ 443	+ 1 370	+ 1 160	+ 1 096	+ 64	- 157	+ 1 420	- 1 577
2) Sonstige Haushalte	+ 1 888	+ 2 495	+ 2 050	+ 1 325	+ 725	+ 2 070	+ 630	+ 1 440
Gemeinden	+ 840	+ 1 120	+ 850	+ 440	+ 410	+ 1 290	+ 800	+ 490
Sozialversicherungen	+ 1 048	+ 1 375	+ 1 200	+ 885	+ 315	+ 780	- 170	+ 950
3) Summe I (1 und 2)	- 908	+ 3 586	+ 3 210	+ 4 315	- 1 105	+ 1 828	+ 2 514	- 686
II. Kreditmarktverschuldung								
1) Zentrale Haushalte	+ 2 472	+ 1 045	- 728	- 210	- 518	+ 1 285	- 401	+ 1 686
Bund	+ 1 512	+ 1 041	- 348	- 214	- 134	+ 1 389	- 414	+ 1 803
Lastenausgleichsfonds	+ 629	+ 177	+ 190	+ 150	+ 40	+ 243	+ 250	- 7
Länder	+ 331	- 173	- 570	- 146	- 424	- 347	- 237	- 110
2) Gemeinden	+ 1 250	+ 1 390	+ 1 600	+ 540	+ 1 060	+ 2 090	+ 940	+ 1 150
3) Summe II (1 und 2)	+ 3 722	+ 2 435	+ 872	+ 330	+ 542	+ 3 375	+ 539	+ 2 836
III. Münzgutschriften an den Bund	84	92	94	42	52	104	50	54
Gesamt (I./II./III)	- 4 714	+ 1 059	+ 2 244	+ 3 943	- 1 699	- 1 651	+ 1 925	- 3 576

¹⁾ Die Kassenüberschüsse bzw. -defizite des Bundes und des Lastenausgleichsfonds wurden als Saldo der Ein- und Auszahlungen auf die bzw. von den bei der Bundesbank unterhaltenen Konten dieser Haushalte ermittelt. Von den Abschlußergebnissen der amtlichen Finanzstatistik weichen diese Überschüsse und Defizite vor allem deshalb ab, weil die ihnen zugrunde liegenden Zahlungen nicht im Zeitpunkt ihrer haushaltsmäßigen Verbuchung, sondern im Zeitpunkt des effektiven Ein- und Ausgangs erfaßt werden und weil aus den Eingängen die Schuldentilgungen bzw. aus den Ausgängen die Aufwendungen für die Schuldentilgung (einschließlich des Rückkaufs von Schuldverschreibungen) ausgeschaltet wurden. Die Kassenabschlüsse des ERP-Sondervermögens, der Länder, der Gemeinden und der Sozialversicherungen wurden in methodisch gleicher Weise mit Hilfe der Statistiken über die Haushaltseinnahmen und -ausgaben, die Verschuldung und die Vermögensanlagen dieser Haushalte geschätzt. — ²⁾ Die Kassenüberschüsse bzw. -defizite sowohl des Bundes als auch des Lastenausgleichsfonds entsprechen im einzelnen nicht genau der Veränderung von Kassenreserven und Verschuldung, weil zwischen diesen beiden Haushalten gewisse schwebende Verrechnungen bestehen. — ^{ts)} Zum Teil geschätzt.

deutung hierfür war vor allem, daß die Einnahmen der Arbeitslosenversicherung infolge der zeitweisen Beitragsaussetzung und der Senkung des Beitragssatzes, anders als in den Vorjahren, nicht mehr höher waren als die Ausgaben. Gleichzeitig haben die Versicherungsträger einen größeren Teil ihrer Rechnungsüberschüsse als 1961 langfristig für Zwecke der Investitionsfinanzierung ausgeliehen; die nach Abzug dieser Anlagen verbliebenen Kassenüberschüsse gingen daher um gut 0,4 Mrd DM zurück. Für die öffentlichen Haushalte insgesamt stellte sich im vergangenen Jahr der Fehlbetrag auf über 1,6 Mrd DM; im Vergleich zu dem im Vorjahr erzielten Überschuß von reichlich 2,2 Mrd DM hat sich der Kassenabschluß um rd. 3,9 Mrd DM verschlechtert.

Die Verschlechterung in der kassenmäßigen Entwicklung des Jahres 1962 war dadurch bedingt, daß sich die Expansion der Ausgaben bei verlangsamtem Wachstum der Einnahmen verstärkte. Zum Teil hing das damit zusammen, daß umfangreiche, schon in früheren Jahren eingeleitete Investitionsprogramme erst im Jahre 1962 voll zum Zuge kamen. Symptomatisch hierfür ist, daß die Investitionsausgaben der Gemeinden um mehr als 20 vH und die Bauausgaben des Bundes (ohne Verteidigungsbau) um rd. 35 vH über den Stand von 1961 hinausgingen. Die gesamten Aufwendungen der Gebietskörperschaften für Sachinvestitionen übertrafen ihren Vorjahresstand um rd. 2,2 Mrd DM oder rd. 19 vH. Auch die Aufwendungen, die von den öffentlichen Haushalten (einschl. der Sozialversicherungen) für die Förderung der privaten Investitionstätigkeit (im

Verstärkter Anstieg
der Ausgaben . . .

Wohnungsbau, in der Landwirtschaft u. dgl.) getätigt wurden, sind im vergangenen Jahr stark gewachsen, nämlich um rd. 16 vH. Einschließlich dieser Aufwendungen erreichten die gesamten von den öffentlichen Haushalten direkt und indirekt für Investitionszwecke verausgabten Mittel einen Betrag von rd. 26 Mrd DM, der um rd. 3,9 Mrd DM höher war als im Jahr 1961, in dem ihre Zunahme gegenüber dem Vorjahr (um rd. 2,5 Mrd DM) bereits sehr beträchtlich gewesen war. Gleichzeitig hat sich — bei allerdings unterschiedlicher Entwicklung im einzelnen — der Anstieg der laufenden Ausgaben beschleunigt. Auffallend stark war dies bei den Verteidigungsausgaben der Fall; mit insgesamt rd. 16,8 Mrd DM gingen die Aufwendungen für die eigenen Streitkräfte um etwa 4,4 Mrd DM oder 35 vH über den Stand des Vorjahres (gegen 13 vH in 1961) hinaus. Die Mehrausgaben waren zu einem erheblichen Teil durch wachsende Anzahlungen auf im Ausland bestellte Rüstungsgüter bedingt, aber auch die Zunahme der „inneren“ Verteidigungskosten war mit etwa 3,3 Mrd DM oder 32 vH sehr beachtlich. Daß sich die Ausgabesteigerung in anderen Bereichen, namentlich bei den Personalausgaben, etwas abschwächte, hat die starke Expansion bei den gesamten laufenden Ausgaben nicht aufhalten können. Die gesamten Ausgaben der öffentlichen Haushalte (laufende Ausgaben plus Investitionsaufwendungen) sind im vergangenen Jahr um reichlich 16 Mrd DM, d. s. gut 13 vH, gewachsen.

... bei verlangsamtem Wachstum der Einnahmen

Der Anstieg der Einnahmen hat, wie schon erwähnt, mit dem der Ausgaben nicht Schritt gehalten. Bei den Steuereinnahmen der Gebietskörperschaften und des Lastenausgleichsfonds ging die jährliche Zuwachsrate zwar erneut über die des Sozialprodukts hinaus, doch schwächte sie sich merklich ab — von fast 15 vH in 1961 auf rd. 10 vH in 1962; dem absoluten Betrage nach waren die Mehreinnahmen mit rd. 7,85 Mrd DM um 2,2 Mrd DM niedriger als 1961. Einschließlich der Mehreinnahmen aus den Sozialversicherungsbeiträgen — letztere stiegen um fast 3 Mrd DM auf reichlich 32¹/₂ Mrd DM — und aus den sonstigen ordentlichen Einnahmen waren die ordentlichen Deckungsmittel der öffentlichen Haushalte, global betrachtet, um reichlich 12 Mrd DM höher als im Vorjahr. Die Mehreinnahmen blieben somit erheblich hinter den Ausgabesteigerungen zurück mit der Folge, daß die Kassenüberschüsse verschwanden und die Haushalte auf zusätzliche Finanzierungsmittel angewiesen waren.

Aussichten für das laufende Jahr

Im laufenden Jahr dürfte sich — den Haushaltsplanungen zufolge — die Schere, die sich 1962 in der Entwicklung der Einnahmen und der Ausgaben aufgetan hat, weiter öffnen und damit der Umfang der Kassendefizite größer werden. So ist auf der einen Seite mit einer weiteren Abschwächung in der Zunahme der Einnahmen zu rechnen. Die Steuermehreinnahmen, die im Vergleich zum Vorjahr zu erwarten sind, werden auf 5,5 Mrd DM oder 6,4 vH geschätzt gegen 7,85 Mrd DM oder 10 vH, die im vergangenen Jahr im Vergleich zu 1961 tatsächlich eingegangen sind. Andererseits sind die in den Haushaltsplänen vorgesehenen Ausgabesteigerungen weit höher veranschlagt als die zu erwartenden Mehreinnahmen. Im ersten Quartal waren zwar in den öffentlichen Haushalten noch Überschüsse zu verzeichnen, die allein bei den zentralen Haushalten rd. 1,7 Mrd DM betragen. Für die Entwicklung im gesamten Jahr besagt dies indessen nur wenig. Der Bund, dessen Haushaltsplan noch nicht beschlossen war, hielt sich in seiner Ausgabebegebarung stark zurück, und der Lastenausgleichsfonds paßte seine Ausgaben fürs erste dem rückläufigen Trend seiner Einnahmen an. Auch die Länder, deren Etats noch nicht sämtlich verabschiedet sind, scheinen im ersten Quartal, mehr noch als in den Vorjahren, ihre Ausgaben vergleichsweise niedrig gehalten zu haben.

2. Entwicklung von Verschuldung und Kassenmitteln

Starke Zunahme der Verschuldung

Die *Verschuldung* der öffentlichen Haushalte ist im letzten Jahr um fast 3,4 Mrd DM auf 23,3 Mrd DM¹⁾ gestiegen, während die Zunahme im Jahre 1961 nur knapp 0,9 Mrd DM betragen hatte²⁾; auch im Vergleich mit allen früheren Jahren (ausgenommen 1959) war der Anstieg im

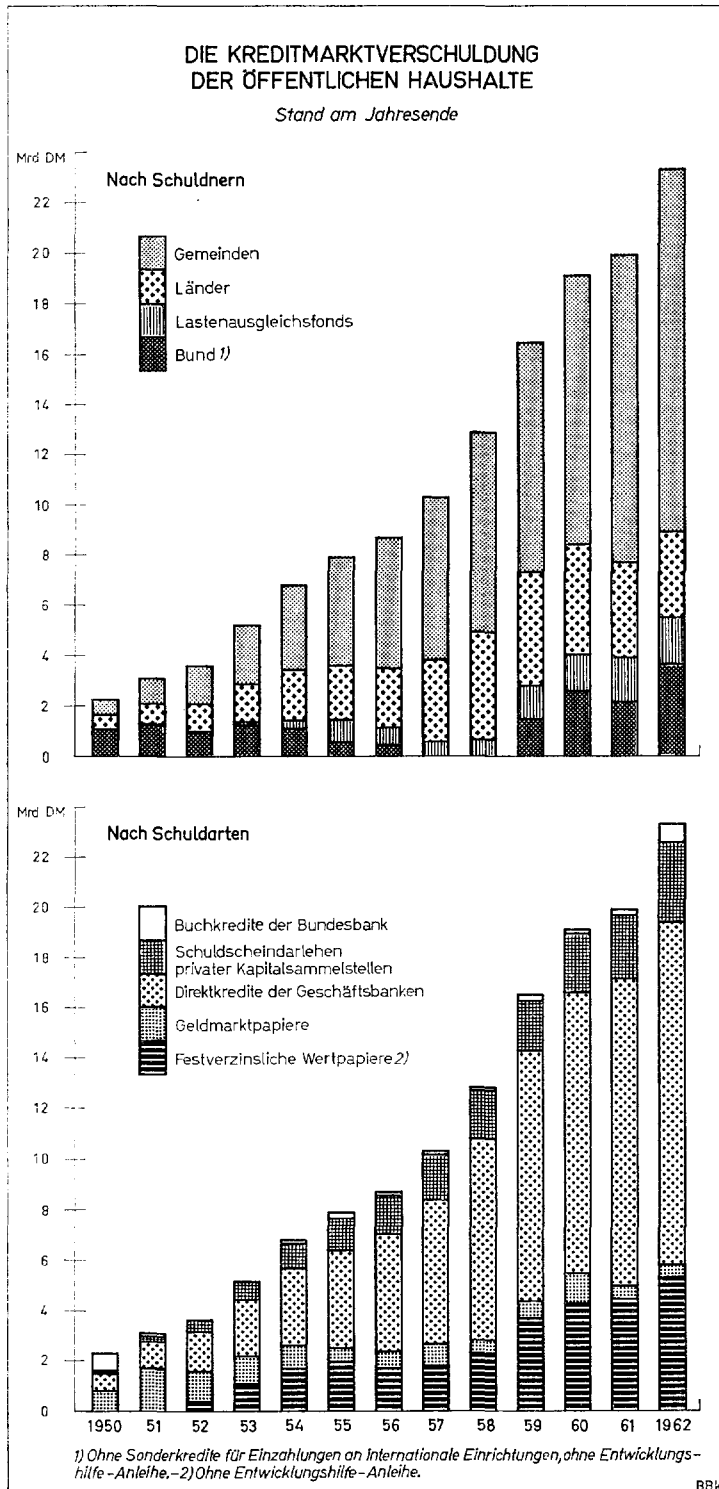
¹⁾ Nur inländische Neuverschuldung seit der Währungsreform, beim Bund ohne die von der Bundesbank gewährten Sonderkredite zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber internationalen Einrichtungen und ohne die im Jahre 1961 begebene Entwicklungshilfe-Anleihe.

²⁾ Unter Einbeziehung der Bundesbahn und der Bundespost errechnet sich für 1962 ein Anstieg der öffentlichen Verschuldung um rd. 6,3 Mrd DM gegen rd. 2,9 Mrd DM in 1961.

Jahre 1962 besonders ausgeprägt. Von Bedeutung hierfür war vor allem, daß der Bund fremde Mittel im Betrag von nahezu 1,4 Mrd DM in Anspruch nahm, nachdem er im Jahr zuvor seine Verschuldung um etwa 350 Mio DM abgebaut hatte. Die Verschuldung der Länder ist zwar per Saldo weiter gesunken, jedoch nicht mehr so stark wie im Jahre 1961, da bei der gegebenen Laufzeitstruktur der Verschuldung die Möglichkeiten für Tilgungen begrenzt waren. Schließlich ist die Verschuldung des Lastenausgleichsfonds stärker als 1961 gestiegen. Für die zentralen Haushalte

insgesamt ergibt sich ein Zuwachs um rd. 1,3 Mrd DM. Dies war zwar nicht so viel wie im Jahre 1959, als er fast 2,5 Mrd DM betragen hatte, aber erheblich mehr als in allen anderen Vorjahren. Besonders deutlich ist der Wandel im Vergleich zu 1961, in dem die zentralen Haushalte reichlich 0,7 Mrd DM mehr für die Schuldentilgung aufgewendet hatten, als von ihnen brutto an den Kreditmärkten in Anspruch genommen worden war.

Im Gegensatz zu den starken Schwankungen im Schuldenstand der zentralen Haushalte ist die Entwicklung der kommunalen Verschuldung in den vergangenen Jahren im allgemeinen kontinuierlich verlaufen, wobei sich ihr Wachstum allerdings von Jahr zu Jahr verstärkt hat. Im Jahre 1962 war der Anstieg mit über 2 Mrd DM erneut größer als im Vorjahr (1,6 Mrd DM). Die Neuverschuldung der Gemeinden erreichte Ende 1962 einen Stand von über 14 Mrd DM, womit sie die Kreditmarktverschuldung des Bundes (rd. 3,6 Mrd DM), der Länder (rd. 3,4 Mrd DM) und des Lastenausgleichsfonds (rd. 1,9 Mrd DM) zusammengenommen erheblich übertraf. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß der Umfang, in dem die Gemeinden auf Kreditmärkte zurückgriffen, seit eh und je höher war als der durch ordent-



liche Einnahmen nicht gedeckter Teil ihrer Investitionsausgaben; das hatte zur Folge, daß die Gemeinden in ihrer Gesamtheit gleichzeitig ihre Geldbestände wesentlich anreichern konnten. Diese seit Jahren zu beobachtende Entwicklung hängt vor allem mit der großen Zahl der kommunalen Haushalte in der Bundesrepublik (rd. 25 000 Einzelhaushalte) zusammen, deren finanzielle Situation sehr unterschiedlich ist. Es kommt hinzu, daß gerade im kommunalen Bereich fremde Mittel häufig schon unmittelbar nach der Beschlußfassung über neue Investitionsvorhaben in Anspruch genommen werden, aber erst später mit der Durchführung dieser Vorhaben abfließen. Obwohl die effektiven Investitionsaufwendungen der Gemeinden im vergangenen Jahr außergewöhnlich stark gestiegen sind, hat sich offenbar der „Überhang“ an nicht fertiggestellten Investitionsprojekten und damit auch an unverausgabten Kreditmitteln weiter vergrößert.

Größere Variation
in den Schuldarten

Da sich die einzelnen öffentlichen Haushalte in unterschiedlicher Form verschulden — die zentralen Haushalte weitgehend durch Ausgabe von Schuldtiteln sowie zeitweise durch Rückgriff auf Buchkredite der Bundesbank, die Gemeinden hauptsächlich durch die Inanspruchnahme von Direktkrediten bei Banken —, kam es im Jahre 1962, in dem die zentralen Haushalte im Gegensatz zum Vorjahr per Saldo wieder Kredite aufnahmen, zu einer größeren Variation in den Schuldarten. So haben die öffentlichen Haushalte im Jahre 1962 per Saldo mit insgesamt rd. 800 Mio DM (gegen nur rd. 100 Mio DM in 1961) auf den Wertpapiermarkt zurückgegriffen. Der Umlauf an Anleihen hat sich dabei um 888 Mio DM erhöht, der an Kassenobligationen um 87 Mio DM vermindert. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr war in erster Linie durch die seit Mitte 1962 recht umfangreichen Emissionen des Bundes bedingt. Daß es sich hierbei nicht um eine vorübergehende Entwicklung handelte, geht daraus hervor, daß im ersten Quartal 1963 Anleihen und Kassenobligationen des Bundes und des Lastenausgleichsfonds im Betrag von weiteren rd. 725 Mio DM begeben wurden. Auch bei der Geldmarktverschuldung (unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes und Steuergutscheine der Länder) hat sich jedenfalls im späteren Verlauf des Jahres 1962 ein Tendenzwandel ergeben. Nachdem sie im Jahre 1961 um über 600 Mio DM und im ersten Halbjahr 1962 um weitere rd. 240 Mio DM gesunken war, ist sie gegen Ende des letzten Jahres durch die Ausgabe von unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes (erstmalig seit Ende 1960) wieder gestiegen. Die — in der Regel langfristigen — Ausleihungen der Kreditinstitute an die öffentlichen Haushalte, namentlich an die Gemeinden, waren im vergangenen Jahr mit rd. 1,5 Mrd DM wiederum höher als im Vorjahr, trotzdem entfiel auf sie doch nur knapp die Hälfte des gesamten Verschuldungszugangs, während sie 1961, bei gleichzeitigem Abbau der Geldmarktverschuldung, sogar stärker gestiegen waren als die öffentliche Verschuldung insgesamt. Bemerkenswert ist ferner, daß die Buchkredite der Bundesbank erstmals seit dem Jahre 1950 einen größeren Umfang erreicht haben.

Trotz der im Vergleich zu den Vorjahren größeren Differenzierung in der Form der Schuldaufnahme hat sich die Zusammensetzung des Schuldenstandes nicht nennenswert verändert. Auf Direktausleihungen der Banken entfiel auch Ende 1962 noch immer der überwiegende Teil der Gesamtverschuldung, wenn er mit rd. 59 vH auch etwas geringer war als Ende 1961 (61 vH). Der Anteil der festverzinslichen Wertpapiere war mit knapp 23 vH etwa ebenso hoch wie am Schluß der vorangegangenen drei Jahre; im Vergleich zu ausländischen Staaten blieb er damit sehr gering. Gleiches gilt für die sog. „schwebende“ Schuld (Buchkredite und Geldmarkttitel), deren Anteil sich im letzten Jahre allerdings leicht — von 3,5 vH auf 5,5 vH — erhöht hat.

Verlangsamter Anstieg
der Kassenreserven

Die *Kassenreserven* der öffentlichen Haushalte, die vor allem in Guthaben bei Banken bestehen, sind im vergangenen Jahr weiter gestiegen, jedoch blieb ihre Zunahme mit rd. 1,8 Mrd DM ganz erheblich hinter der der beiden Vorjahre (rd. 3,2 Mrd DM in 1961 und rd. 3,6 Mrd DM in 1960) zurück. Auch hierbei spielte die Entwicklung der zentralen Haushalte die entscheidende Rolle. Die Kassenbestände dieser Haushalte sind nämlich um 240 Mio DM gesunken, nachdem sie im Jahre 1961 um 1 160 Mio DM gestiegen waren. Der Bund und seine Sondervermögen, die schon Ende 1960 nur über relativ geringfügige flüssige Mittel verfügt

hatten, waren hieran kaum beteiligt; aber die Länder haben ihre in den vorangegangenen vier Jahren beträchtlich gestiegenen Reserven erstmals, wenn auch nur geringfügig, vermindert, da die Schuldentilgungen über den Betrag ihrer Überschüsse hinausgingen. Immerhin besaßen die Länder Ende 1962 noch Kassenreserven im Betrag von schätzungsweise 4,25 Mrd DM. Andererseits haben die Gemeinden in ihrer Gesamtheit, wie schon dargelegt, ihre Geldbestände stark angereichert. Nach den vorliegenden Angaben kann angenommen werden, daß sie bei Kassendefiziten im Betrage von rd. 0,8 Mrd DM und Schuldaufnahmen von rd. 2,1 Mrd DM ihre Reserven um etwa 1,3 Mrd DM erhöht haben. Relativ groß war auch die Zunahme der bei den Banken angelegten liquiden Mittel der Sozialversicherungen, wenn sie auch wesentlich geringer blieb als in den Vorjahren, was einmal mit der schon erwähnten Verminderung der Rechnungsüberschüsse, zum anderen mit dem Anstieg der langfristigen Ausleihungen — in der Form von Darlehns- und Hypothekengewährungen sowie in Wertpapieranlagen — zusammenhing.

Die verstärkte Kreditaufnahme der öffentlichen Haushalte ging Hand in Hand mit Verschiebungen in der Gläubigerstruktur der Verschuldung, ebenso wie der verlangsamte Anstieg der Geldbestände von Veränderungen in deren Anlage begleitet war. Hierauf wird im folgenden eingegangen, und zwar vor allem soweit sich dies im Status der Bundesbank und der Kreditinstitute niedergeschlagen hat.

Die *Nettokassenposition* der öffentlichen Haushalte gegenüber der Bundesbank (Saldo aus der Veränderung von Guthaben und Verschuldung) hat sich im vergangenen Jahr um fast 1,2 Mrd DM verschlechtert, nachdem sie sich im Vorjahr um rd. 0,7 Mrd DM und im Jahre 1960 sogar um rd. 2,2 Mrd DM verbessert hatte. Unter Einbeziehung der Münzgutschriften zugunsten des Bundes, die zwar vom Bund zu den ordentlichen Einnahmen gerechnet werden, jedoch ebenso wie Buchkredite aus Geldschöpfung stammen, haben die öffentlichen Haushalte im vergangenen Jahr Mittel in Höhe von rd. 1 280 Mio DM von der Bundesbank abgezogen. Die von ihnen bei der Bundesbank eingelegten (bzw. in Mobilisierungstiteln angelegten) Mittel sind um insgesamt rd. 600 Mio DM zurückgegangen. Dabei wurden die Anlagen der Sozialversicherungsträger in Mobilisierungstiteln stark vermindert, während die Guthaben der zentralen Haushalte kaum gesunken sind. Gleichzeitig hat die Verschuldung der öffentlichen Haushalte bei der Bundesbank durch Rückgriff auf Buchkredite von 163 Mio DM Ende Dezember 1961 auf 739 Mio DM Ende Dezember 1962, also um 576 Mio DM, zugenommen. Der Stand dieser Kredite ist freilich am Jahresende im Zusammenhang mit den Abschlußzahlungen häufig besonders hoch, jedoch war auch im Verlauf des Jahres 1962 die Inanspruchnahme von Buchkrediten erheblich größer als im Vorjahr. Der Bund hat jedenfalls an 73 Tagen des Jahres 1962 (also im Durchschnitt fast an jedem dritten Banktag) auf solche Kredite zurückgegriffen, während er im Jahre 1961 nur an 9 Tagen Buchkredite benötigte. Die sonstigen Verpflichtungen des Bundes gegenüber der Bundesbank sind in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt worden, da sie mit der Finanzierung der eigentlichen Kassentransaktionen nicht in Verbindung stehen. Es sei jedoch erwähnt, daß sie nach dem sehr starken Anstieg in 1961 im letzten Jahr zurückgegangen sind. Dies gilt vor allem für die Sonderkredite zur Erfüllung der Verpflichtungen des Bundes gegenüber internationalen Einrichtungen; nachdem diese Kredite im Jahre 1961, namentlich im Zusammenhang mit der Kreditgewährung des Internationalen Währungsfonds an England, per Saldo um mehr als 1,3 Mrd DM gestiegen waren, wurden sie im letzten Jahr um 480 Mio DM abgebaut. Auch die im Jahre 1961 anlässlich der Aufwertung entstandene Verpflichtung des Bundes gegenüber der Bundesbank (1 265 Mio DM) wurde 1962 um rd. 75 Mio DM vermindert, während die Forderung, die die Bank aus dem im Jahre 1961 vorgenommenen Rückkauf von Auslandsschulden des Bundes erworben hatte, unverändert blieb.

Die öffentlichen Haushalte insgesamt haben auch im Jahre 1962, ebenso wie in fast allen früheren Jahren (abgesehen von 1959), mehr Mittel bei den Kreditinstituten — in Form von Guthaben und „freien“ Darlehen — angelegt, als sie auf dem Kreditweg bei den Banken in Anspruch nahmen. Die Erhöhung der *Nettoguthaben* war aber im Jahre 1962 mit rd. 600 Mio DM wesentlich

Die Position der öffentlichen Haushalte gegenüber der Bundesbank

Niederschlag der öffentlichen Kassentransaktionen bei den Kreditinstituten

Tab. 2: Veränderung der Nettokassenposition der öffentlichen Haushalte

Zunahme (+), Abnahme (—)
in Mio DM

	1959	1960	1961			1962 ^{ts)}		
			Gesamt	1. Hj.	2. Hj.	Gesamt	1. Hj.	2. Hj.
I. Bundesbank								
1) Einlagen	- 2 797	+ 1 239	+ 994	+ 2 797	- 1 803	- 38	+ 1 924	- 1 962
Bund	- 3 246	- 205	- 8	+ 1 596	- 1 604	+ 10	+ 113	- 103
Lastenausgleichsfonds	+ 63	+ 17	- 3	+ 101	- 104	- 67	+ 199	- 266
ERP-Sondervermögen	- 161	- 80	- 33	+ 130	- 163	+ 76	+ 195	- 119
Länder	+ 535	+ 1 495	+ 1 060	+ 986	+ 74	- 71	+ 1 420	- 1 491
Sonstige Haushalte ¹⁾	+ 12	+ 12	- 22	- 16	- 6	+ 14	- 3	+ 17
2) Mobilisierungstitel (Sozialversicherungen)	-	+ 845	- 264	+ 28	- 292	- 561	- 465	- 96
Summe 1 und 2	- 2 797	+ 2 084	+ 730	+ 2 825	- 2 095	- 599	+ 1 459	- 2 058
<i>Nachrichtlich</i>								
Erlös aus der Veräußerung von VW-Aktien	(-)	(-)	(+ 313)	(+ 976)	(- 663)	(- 310)	(- 268)	(- 42)
3) Verschuldung	+ 158	- 72	- 10	- 173	+ 163	+ 576	- 163	+ 739
Bund	+ 245	- 72	- 13	- 173	+ 160	+ 579	- 160	+ 739
Lastenausgleichsfonds	- 18	-	-	-	-	-	-	-
Länder	- 69	-	+ 3	-	+ 3	- 3	- 3	-
<i>Nachrichtlich</i>								
Sonderkredite für Einzahlungen an internationale Einrichtungen	(+ 549)	(+ 176)	(+ 1 322)	(+ 544)	(+ 778)	(- 480)	(- 161)	(- 319)
Verschuldung wegen Änderung der Währungsparität	(-)	(-)	(+ 1 265)	(+ 1 265)	(-)	(- 75)	(- 75)	(-)
Verschuldung wegen Forderungs- erwerb aus Nachkriegswirt- schaftshilfe	(-)	(-)	(+ 2 513)	(+ 2 598)	(- 85)	(-)	(-)	(-)
4) Saldo (1 + 2 ./ 3)	- 2 955	+ 2 156	+ 740	+ 2 998	- 2 258	- 1 175	+ 1 622	- 2 797
II. Kreditinstitute								
1) Einlagen ^{ts)} 2)	+ 1 575	+ 1 253	+ 2 172	+ 1 153	+ 1 019	+ 1 889	+ 812	+ 1 077
a) Zentrale Haushalte	- 92	- 125	+ 205	+ 192	+ 13	- 188	- 82	- 106
b) Sonstige Haushalte ¹⁾	+ 1 667	+ 1 378	+ 1 967	+ 961	+ 1 006	+ 2 077	+ 894	+ 1 183
2) Freie Darlehen ³⁾	+ 233	+ 236	+ 441	+ 323	+ 118	+ 558	+ 263	+ 295
3) Verschuldung	+ 2 906	+ 659	+ 920	+ 282	+ 638	+ 1 835	+ 454	+ 1 381
a) Zentrale Haushalte	+ 1 745	- 315	- 409	- 72	- 337	+ 381	- 133	+ 514
b) Gemeinden	+ 1 161	+ 974	+ 1 329	+ 354	+ 975	+ 1 454	+ 587	+ 867
4) Saldo (1 + 2 ./ 3)	- 1 098	+ 830	+ 1 693	+ 1 194	+ 499	+ 612	+ 621	- 9
III. Ausland								
Verschuldung	+ 90	+ 570	- 60	+ 60	- 120	+ 170	+ 25	+ 145
IV. Inländische Nichtbanken								
1) Anlage von Kassenmitteln ²⁾	+ 81	+ 13	- 134	+ 14	- 148	- 20	- 20	-
2) Verschuldung	+ 568	+ 1 278	+ 21	+ 161	- 140	+ 794	+ 223	+ 571
3) Saldo (1 ./ 2)	- 487	- 1 265	- 155	- 147	- 8	- 814	- 243	- 571

^{ts)} Zum Teil geschätzt. — ¹⁾ Gemeinden und Sozialversicherungen (einschl. Arbeitslosenversicherung). — ²⁾ Geschätzt sind namentlich die Beträge für die Länder und die Gemeinden. Sie wurden als Differenz aus der Gesamtveränderung der Kassenreserven (vgl. voranstehende Tabelle) und der Pos. I dieser Tabelle ermittelt; für die Sozialversicherungen wurde die Statistik des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung über Betriebsmittel und Vermögensanlagen der Rentenversicherungen und der Arbeitslosenversicherung als Grundlage verwendet. — ³⁾ ERP-Sondervermögen und Sozialversicherungen.

geringer als im Jahre 1961, als sie rd. 1,7 Mrd DM betragen hatte. Die von den öffentlichen Haushalten bei den Banken in Form von Guthaben und „freien“ Darlehen unterhaltenen Geldbestände¹⁾ sind dabei im Jahre 1962 fast ebenso stark gestiegen wie im Vorjahr. Die zentralen Haushalte, die im ganzen nur geringe Einlagen bei den Banken unterhalten, griffen im Betrage von rd. 200 Mio DM hierauf zurück, während die Gemeinden und Sozialversicherungen zusam-

¹⁾ Nicht berücksichtigt sind die hohen von den Kreditinstituten bei öffentlichen Stellen aufgenommenen zweckgebundenen Darlehen, die von den Banken im Auftrag der öffentlichen Geldgeber für bestimmte Investitionszwecke weitergeleitet werden. Hierbei handelt es sich um einen Teil der oben (vgl. S. 66) erwähnten Investitionsausgaben der öffentlichen Haushalte und nicht um freie Geldbestände.

mengenommen ihre Guthaben und „freien“ Darlehen noch etwas stärker erhöhten als 1961. Entscheidend für den geringeren Anstieg der Nettoanlagen war die im Vergleich zum Vorjahr weit höhere Kreditgewährung der Banken an die öffentlichen Haushalte. Sie betrug insgesamt rd. 1,8 Mrd DM, womit sie doppelt so groß war wie 1961. Der überwiegende Teil hiervon (1,5 Mrd DM) entfiel auf Direktkredite; sie wurden, wie schon erwähnt, in erster Linie von den kommunalen Haushalten in Anspruch genommen. Der Bestand der Banken an Geldmarkttiteln (ohne Mobilisierungstitel) hat um 263 Mio DM zugenommen; hierbei handelt es sich weitgehend um die vom Bund im letzten Quartal von 1962 begebenen U-Schätze, während sich die im ersten Halbjahr getilgten Titel überwiegend außerhalb der Banken befunden hatten. Die Bankbestände an Geldmarkttiteln sind also im vergangenen Jahr gestiegen, obwohl der Umlauf — bei unterschiedlicher Entwicklung während des Jahres — Ende Dezember 1962 kaum höher war als ein Jahr zuvor. Bei den von den öffentlichen Haushalten begebenen Kassenobligationen, die fast ausschließlich bei Banken placiert sind, haben die Bestände um 107 Mio DM, d. h. noch etwas stärker abgenommen als der Umlauf, der um 87 Mio DM sank. Relativ gering war die Beteiligung der Banken an der Unterbringung der neuen öffentlichen Anleihen; jedenfalls sind — bei einer Erhöhung des Umlaufs um nahezu 900 Mio DM — die Bestände der Banken an solchen Titeln nur um rd. 180 Mio DM gewachsen. Insgesamt finanzierten die Kreditinstitute mit dem oben genannten Betrag von rd. 1,8 Mrd DM reichlich die Hälfte der gesamten Verschuldungszunahme im vergangenen Jahr. Die Kreditgewährung der Banken blieb aber, wie erwähnt, hinter der Zunahme der von den öffentlichen Haushalten bei den Kreditinstituten eingelegten Gelder zurück, so daß, global gesehen, den Banken im Verkehr mit den öffentlichen Haushalten mehr Mittel zugeflossen sind als von ihnen abgezogen wurden. Bei den einzelnen Haushalten waren freilich die Beziehungen zu den Kreditinstituten sehr unterschiedlich. Während der Bund, der Lastenausgleichsfonds und auch viele Gemeinden per Saldo auf die Banken zurückgriffen, haben die Banken im Kredit- und Einlagengeschäft mit anderen Gemeinden, vor allem aber mit den Sozialversicherungen, zusätzliche Mittel erhalten. Daß dabei auch die Situation bei den einzelnen Bankengruppen und mehr noch bei den einzelnen Banken stark voneinander abwich, versteht sich von selbst.

Die von den öffentlichen Haushalten — in erster Linie vom Bund — im letzten Jahr begebenen Anleihen sind zum Teil bei *ausländischen Stellen* placiert worden. Insgesamt betrugen die Nettokäufe des Auslands 1962 schätzungsweise 170 Mio DM, d. i. ein gutes Fünftel der Zunahme des Gesamtumlaufs an festverzinslichen Titeln. Das war zwar erheblich weniger als im Jahre 1960, in dem ausländische Stellen per Saldo rd. 570 Mio DM an öffentlichen Anleihen und Geldmarktpapieren (ohne die von der Bundesbahn und Bundespost emittierten Titel) erworben hatten, aber im Vergleich zu 1961, als die Verkäufe leicht überwogen hatten, stellt dies doch einen Tendenzwandel dar.

Auslandskäufe an öffentlichen Schuldtiteln

Bemerkenswert an der letztjährigen Entwicklung der öffentlichen Verschuldung war ferner, daß *inländische Stellen außerhalb des Bankensystems* — in erster Linie Kapitalsammelstellen und Privatpersonen — wieder stärker an der Kreditgewährung an die öffentlichen Haushalte beteiligt waren, nachdem sie im Vorjahr hierzu praktisch nicht beigetragen hatten. Insoweit hat sich die Placierung der öffentlichen Verschuldung verbessert, wenn auch die Kreditgewährung dieser Stellen — durch Gewährung von Schuldscheindarlehen und Erwerb von Schuldverschreibungen — mit rd. 800 Mio DM oder etwa einem Viertel des gesamten Verschuldungszugangs verhältnismäßig gering blieb. Der hohe Anteil des Jahres 1960, in dem etwa die Hälfte der von den öffentlichen Stellen zusätzlich aufgenommenen Kredite von Stellen außerhalb des Bankensystems zur Verfügung gestellt worden war, ist also bei weitem nicht wieder erreicht worden; auch im Vergleich zu wichtigen ausländischen Staaten ist die Gläubigerstruktur der öffentlichen Verschuldung in der Bundesrepublik wenig ausgewogen. Von der gesamten Ende 1962 ausstehenden Verschuldung der öffentlichen Haushalte in Höhe von 23,3 Mrd DM entfielen nahezu 17 Mrd DM oder 72 vH auf Kreditgewährungen des Bankensystems (einschl. Bundesbank), dagegen (nach Abzug der im Ausland untergebrachten Schuldtitel) nur rd. 5,6 Mrd DM oder 24 vH auf inländische Nichtbanken.

Kreditgewährung inländischer Nichtbanken

V. Die konjunkturelle Entwicklung

Im äußeren Erscheinungsbild des Wirtschaftsablaufs im Jahre 1962 und in den ersten Monaten des laufenden Jahres überwogen weiterhin die Symptome einer Hochkonjunktur. Die verfügbaren Produktionsfaktoren waren in hohem Maße ausgelastet. Die Nachfrage nach Arbeitskräften konnte nicht annähernd befriedigt werden, wenngleich sich die Anspannung auf dem Arbeitsmarkt Ende 1962 und Anfang 1963 eher etwas verminderte. Die inländische Produktion dehnte sich erneut aus, wenn auch weniger als in den Vorjahren; sie war jedoch weiterhin nicht groß genug, um die inländische Nachfrage ganz zu decken. Der Importsog war daher weiter beachtlich, was sich darin ausdrückt, daß die Einfuhr beträchtlich stärker stieg als die Ausfuhr und zu einer Verminderung des Ausfuhrüberschusses führte. Auf den inländischen Märkten ist vielfach dennoch kein Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage erreicht worden; die Lage hat sich aber weiter differenziert. In den Bereichen, deren Nachfrage in erster Linie von marktmäßigen Faktoren bestimmt wird, so namentlich in der Industrie, wurde eine beachtliche Annäherung an ein neues Marktgleichgewicht erzielt; die Preise sind hier trotz erheblicher Kostenerhöhungen nur relativ wenig gestiegen. In anderen Sektoren, wie vor allem auf dem Baumarkt, hatte dagegen im Jahre 1962 die Nachfrage weiterhin eindeutig das Übergewicht, was zur Folge hatte, daß sich auch auf dem Arbeitsmarkt keine nennenswerte Entspannung durchzusetzen vermochte.

1. Arbeitsmarkt und Beschäftigung

Anhaltender Arbeitskräftemangel

Die Grundverfassung des Arbeitsmarktes war im Jahre 1962 und in den ersten Monaten von 1963 ebenso wie schon in den beiden Vorjahren durch einen hohen unbefriedigten Arbeitskräftebedarf gekennzeichnet. In den statistischen Daten kommt dies vor allem darin zum Ausdruck, daß im Durchschnitt des Jahres 1962 die Zahl der bei den Arbeitsämtern registrierten offenen Stellen mit rd. 550 000 noch um 13 000 höher, die Zahl der Arbeitslosen dagegen mit rd. 140 000 um rd. 20 000 niedriger als im Jahre 1961 war; die Zahl der offenen Stellen war damit 1962 fast viermal so groß wie die der Arbeitslosen. Vom Herbst 1962 ab lassen die verfügbaren Angaben allerdings eine leichte Verminderung der Spannungen auf dem Arbeitsmarkt erkennen. Die Zahl der offenen Stellen liegt seither etwas unter dem entsprechenden Vorjahrsstand. Seit Dezember 1962 übertrifft auch die Zahl der Arbeitslosen den Stand vom gleichen Vorjahrsmonat, doch handelt es sich hierbei wohl mehr um eine Folge von witterungsbedingten Arbeitseinschränkungen als um konjunkturelle Einflüsse. Ende März 1963, dem letzten Zeitpunkt, für den bei Abschluß dieses Berichts Zahlen vorlagen, war die Arbeitslosenziffer mit 204 000 nur noch um 14 000 höher als ein Jahr zuvor, und mit fortschreitender Überwindung der durch den Winter bedingten Produktionseinschränkungen dürfte der niedrige Stand des Vorjahres wieder erreicht werden. Dafür, daß die Spannungen am Arbeitsmarkt etwas nachgelassen haben, spricht jedoch, daß die Unternehmen selbst die Behinderung der Produktionstätigkeit durch Arbeitskräftemangel in letzter Zeit nicht mehr als so schwerwiegend wie vordem bezeichneten.

Ein langfristiges Problem

Wenn es bisher — trotz einer Abschwächung der Konjunktur in wichtigen Bereichen — noch zu keiner durchgreifenden Entspannung der Lage auf dem Arbeitsmarkt kam, so hängt das mit dem anhaltenden Arbeitskräftebedarf in den expansiven Branchen und außerdem mit langfristig wirksamen Veränderungen in der Entwicklung der wichtigsten Komponenten des Angebots an Arbeitskräften zusammen. Seit 1961 nimmt der Zustrom zum Arbeitsmarkt laufend ab. Im Jahre 1962 hat die Zahl der Erwerbstätigen nur noch um 310 000 zugenommen gegen 405 000 im Jahre 1961 und 465 000 im Jahre 1960. Nahezu alle Quellen des Zugangs an Erwerbstätigen erwiesen sich dabei im Vergleich zum Vorjahr als etwas weniger ergiebig: Aus der Arbeitslosenreserve war 1962 nur noch eine geringe Zahl von Arbeitskräften zu gewinnen, der Wanderungsgewinn an Erwerbspersonen, der vor allem aus dem Zuzug aus der SBZ und West-Berlin resultierte, war mit rd. 65 000 nur noch knapp halb so groß wie im Vorjahr, und auch die Zunahme

*Entwicklung der Erwerbsbevölkerung
in Tsd*

Posten	1957	1958	1959	1960	1961	1962 ^{p)}	1963 ^{s)}	1965 ^{vs)}	1970 ^{vs)}
Jahresdurchschnittlicher Bestand									
Erwerbsbevölkerung gesamt	25 025	25 270	25 345	25 570	25 895	26 185	26 240	26 060	26 470
davon:									
Arbeitslose	665	685	480	240	160	140	140	260	260
Erwerbstätige	24 360	24 585	24 865	25 330	25 735	26 045	26 100	25 800	26 200
davon:									
Selbständige ¹⁾	6 015	6 015	5 935	5 800	5 785	5 730	5 700	.	.
Abhängig Beschäftigte	18 345	18 570	18 930	19 530	19 950	20 315	20 400	.	.
Veränderung									
gegen Vorjahr									
Erwerbsbevölkerung gesamt	430	245	75	225	325	290	55	- 90	80
Aufgliederung nach Quellen:									
Natürliche Bevölkerungsbewegung und Veränderung der Erwerbsquote	415	225	35	- 20	- 15	65	- 30	.	.
Wanderungsgewinn ²⁾									
Ausländische Arbeiter	15	20	40	110	195	160	70	.	.
Aufgliederung nach Stellung im Erwerbsleben:									
Arbeitslose	- 100	20	- 205	- 240	- 80	- 20	± 0	60	± 0
Erwerbstätige	530	225	280	465	405	310	55	- 150	80
davon:									
Selbständige ¹⁾	- 10	± 0	- 80	- 135	- 15	- 55	- 30	.	.
Abhängig Beschäftigte	540	225	360	600	420	365	85	.	.
Nachrichtlich:									
Schulclassene Jugendliche ³⁾	710	705	615	579	664	630	.	.	.

¹⁾ Einschließlich mithelfender Familienangehöriger. — ²⁾ Ohne ausländische Arbeitnehmer. Im wesentlichen Zuwanderungen aus der SBZ und Berlin. — ³⁾ Zugang im Laufe des Jahres. — p) Vorläufig. — s) Schätzung des interministeriellen Arbeitskreises „Gesamtwirtschaftliche Vorausschätzungen“. — vs) Vorausschätzung gemäß dem Bericht der EWG-Kommission über „Die Aussichten der wirtschaftlichen Entwicklung in der EWG von 1960 bis 1970“.

der Zahl der ausländischen Arbeitskräfte blieb hinter der im Vorjahr zurück, wenngleich auf sie nach wie vor mehr als die Hälfte des gesamten Zuwachses entfiel. Etwas günstiger als im Jahre 1961 war lediglich die aus der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Veränderung der Erwerbsquote (d. h. des Anteils der Erwerbspersonen an der Gesamtzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter) resultierende Erhöhung der Zahl der Erwerbspersonen, jedoch dürfte es sich hierbei nur um eine kurzfristige Besserung gehandelt haben. Die vorliegenden Vorausberechnungen lassen jedenfalls erwarten, daß schon im Jahre 1963, mehr aber noch in den darauffolgenden Jahren bis 1965, die Zugänge an Erwerbspersonen aus dem Inland etwas geringer sein werden als die Abgänge. Das Arbeitskräfteangebot wird also überhaupt nur wachsen, wenn die Schrumpfung des inländischen Arbeitskräftepotentials durch die Zuwanderung aus Gebieten außerhalb der Bundesrepublik, d. h. unter den gegenwärtigen Bedingungen vor allem aus dem Ausland, überkompensiert werden kann. So erfolgreich die Heranholung ausländischer Arbeitskräfte in den letzten Jahren war — ihre Zahl stieg von 160 000 Mitte 1959 auf 660 000 Ende 1962 und erreichte damit einen Anteil von gut 3 vH an der Gesamtzahl der Arbeitnehmer —, so besteht doch kein Zweifel, daß auch diese Quelle infolge des wachsenden Arbeitskräftebedarfs in den Heimatländern, namentlich in Italien, weniger ergiebig geworden ist.

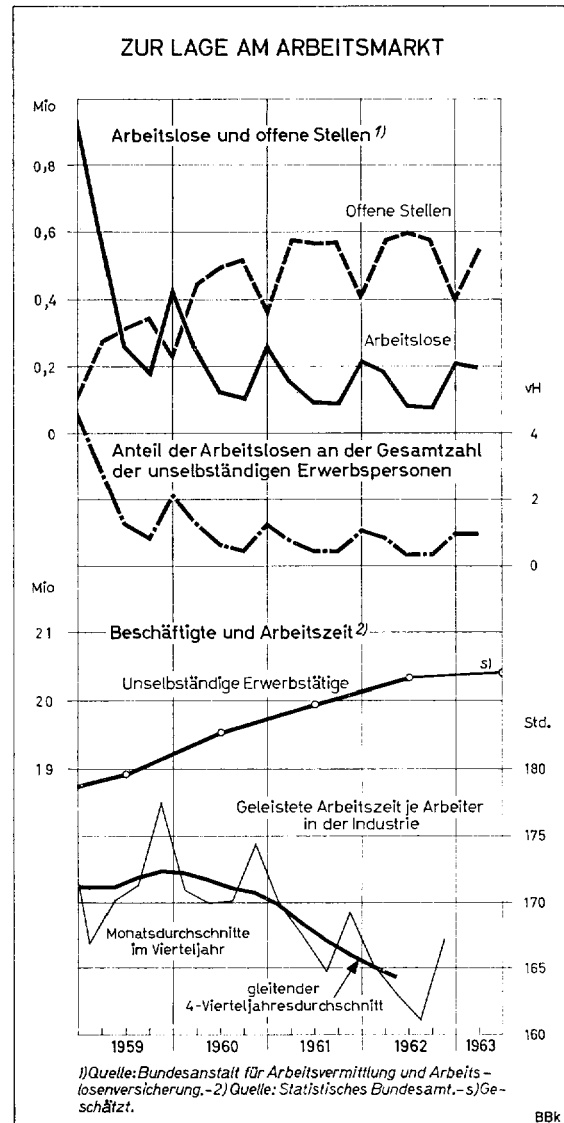
Im abgelaufenen Jahr ist der Mangel an Arbeitskräften überdies dadurch erhöht worden, daß die Arbeitszeit weiter eingeschränkt wurde. Die von den Arbeitnehmern geleistete Arbeitszeit dürfte im Durchschnitt um 2 vH zurückgegangen sein; unter Einschluß der Selbständigen, deren Arbeitszeit — insbesondere soweit es sich um die Landwirtschaft handelt — nicht oder nur wenig vermindert worden sein dürfte, ist die geleistete Arbeitszeit je Erwerbstätigen um rd. 1,5 vH gesunken. Der dadurch bedingte Ausfall an Arbeitsstunden entsprach der jährlichen Arbeitsleistung von fast 400 000 Arbeitskräften; er konnte somit durch den gleichzeitigen Anstieg der Zahl der Erwerbstätigen — um 310 000 — nicht ganz ausgeglichen werden,

Arbeitszeitverkürzung
erhöht die Knappheit
an Arbeitskräften

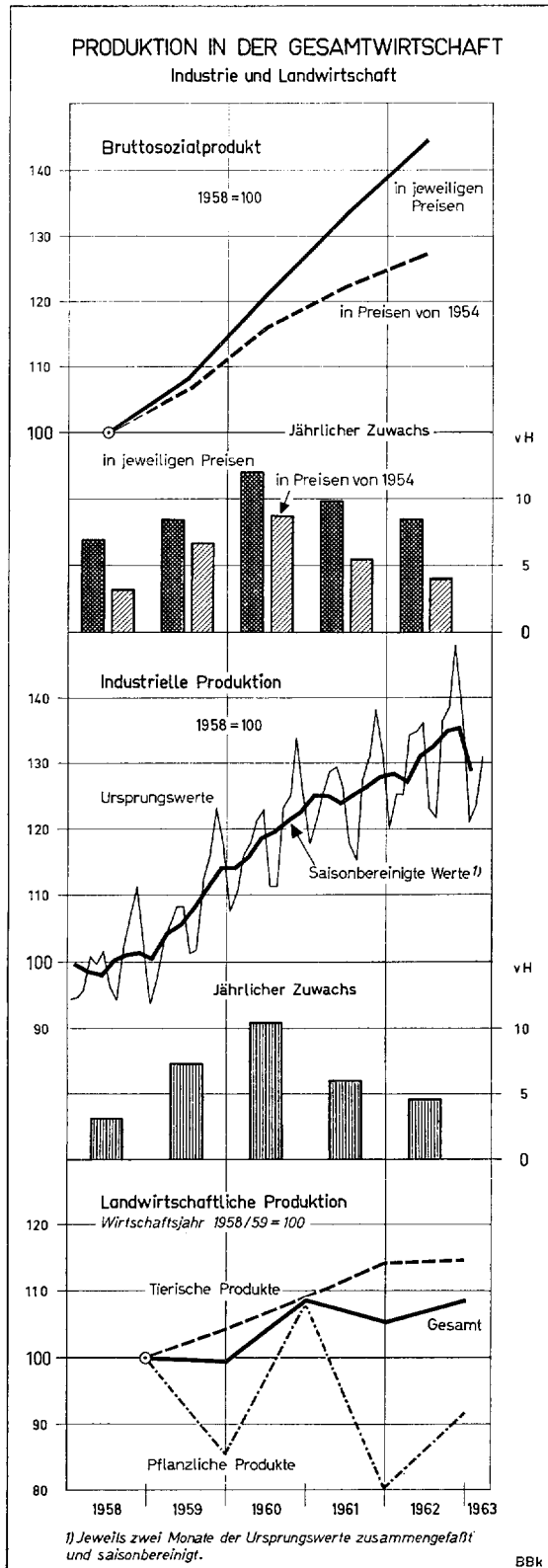
so daß das gesamte Arbeitsvolumen etwas geringer als im Vorjahr war. Die Arbeitszeitverkürzung lief also auf eine effektive Verknappung des Arbeitskräfteangebots hinaus und trug damit entscheidend zur Aufrechterhaltung der Spannungen auf dem Arbeitsmarkt bei. Sie betraf im Jahre 1962 in erster Linie die Industrie, in der bei einer inzwischen auf 42 bis 44 Stunden gesunkenen tariflich vereinbarten „Normalarbeitszeit“ die Zahl der durchschnittlich geleisteten Wochenarbeitsstunden (bei der die infolge Urlaub, Krankheit usw. nicht geleisteten, aber dennoch bezahlten Arbeitsstunden ausgeschaltet sind) bis zum November 1962 auf 41,1 Stunden gegen 41,9 Stunden im November 1961 zurückging. In den übrigen Wirtschaftszweigen ist die Arbeitszeitverkürzung bisher nicht so weit fortgeschritten; gerade deshalb ist aber anzunehmen, daß versucht werden wird, sich baldmöglichst der in der Industrie geltenden Norm anzugleichen. Für die Industrie selbst aber sind durch längerfristige Arbeitszeitabkommen zwischen den Sozialpartnern die weiteren Schritte zu einer nochmaligen Arbeitszeiteinschränkung bereits vorgezeichnet: In der Eisen schaffenden und in der Metall verarbeitenden Industrie, im Baugewerbe, im Graphischen Gewerbe und in einigen anderen Industrien ist bereits eine stufenweise Zurückführung der Normalarbeitszeit auf 40 Stunden bis zum Jahre 1965 vertraglich vereinbart worden. In Anbetracht der für die gleiche Zeit zu erwartenden Verminderung des heimischen Arbeitskräftepotentials hat die Bundesregierung des öfteren, zuletzt in ihrem Wirtschaftsbericht für 1963, auf eine Verlangsamung und vorläufige Unterbrechung dieses Prozesses hinzuwirken versucht.

Intensiver Ausgleich
zwischen den Branchen

Eine Chance für die Verminderung des Arbeitskräftemangels liegt in der verstärkten Abwanderung von Arbeitskräften aus Bereichen mit gewissen, wenn auch vielleicht nur potentiellen Überschüssen an Arbeitskräften in solche mit größerem Arbeitskräftemangel. Während im Jahre 1961 die Zu- und Abwanderung der Arbeitskräfte zwischen den einzelnen Branchen noch ziemlich gering gewesen war, da vielfach die Tendenz bestand, Arbeitskräfte für einen späteren Bedarf zu „horten“, hat die Mobilität der Arbeitskräfte im Jahre 1962 merklich zugenommen. So ist der Beschäftigtenstand in den weniger expansiven Industriezweigen, wie im Bergbau, in der Eisen schaffenden Industrie und in der Textilindustrie, im Verlauf des Jahres 1962 gesunken, während die relativ expansiven Branchen, wie die Automobilindustrie und die Bauwirtschaft, ihre Beschäftigtenzahlen beachtlich zu erhöhen vermochten. Auch außerhalb der Industrie setzte sich der seit langem in Gang befindliche Umschichtungsprozeß fort. Namentlich die Abwanderung aus der Landwirtschaft hat angehalten; mit rd. 3,5 Millionen Erwerbstätigen (Selbständige und mithelfende Familienangehörige mit eingerechnet) stellt sie auch auf längere



Sicht einen Bereich mit einem potentiellen Arbeitskräfteüberschuß dar, dessen Nutzung nicht zuletzt davon abhängt, inwieweit die Agrarpolitik eine Abwanderung von der Landwirtschaft zu fördern trachtet.



2. Die gesamtwirtschaftliche Produktion

Der konjunkturelle Trend der inländischen Produktion war im Jahre 1962 und — nach Überwindung der Winterpause — auch im laufenden Jahr weiter aufwärts gerichtet; gleichwohl hat sich sein Verlauf im Vergleich zu den Jahren 1959 bis 1961 abgeflacht. Das Bruttosozialprodukt erhöhte sich 1962, in konstanten Preisen gerechnet, um 4,1 vH gegen 5,5 vH im Vorjahr und 8,8 vH im Jahre 1960. Die Abschwächung des Produktionsanstiegs umfaßte nahezu alle Bereiche der Wirtschaft. Die Industrieproduktion nahm 1962 nur um 4,7 vH zu gegen 6,1 vH im Jahre 1961. Die Steigerung der Produktion bzw. der Wertschöpfung in den übrigen nichtlandwirtschaftlichen Bereichen verminderte sich in etwas geringerem Maße. Die landwirtschaftliche Erzeugung wies im Kalenderjahr 1962 gemäß der Sozialproduktsberechnung überhaupt keinen Zuwachs auf. Dies ist jedoch ausschließlich die Folge der schlechten Ernte im Landwirtschaftsjahr 1961/62, die statistisch zur Hälfte dem Kalenderjahr 1962 zugerechnet wird. Die Ernte des Jahres 1962 war dagegen etwas besser. Sie dürfte zumindest um 3 vH über der des Vorjahres gelegen haben, womit sie freilich noch beträchtlich hinter der Rekordernte von 1960 zurückblieb. Unter Einbeziehung der Veredelung im Rahmen der tierischen Produktion dürfte im Landwirtschaftsjahr 1962/63 die gesamte Nahrungsmittelproduktion annähernd ebenso hoch sein wie 1960/61.

Verminderter Produktionszuwachs

Die Abschwächung des Produktionsanstiegs war, produktionstechnisch gesehen, in erster Linie eine Folge der Einschränkung der Gesamtzahl der geleisteten Arbeitsstunden. Der Produktionsausstoß je Arbeitsstunde (Bruttosozialprodukt je Erwerbstätigenstunde) hat dagegen 1962 in der Gesamtwirtschaft nur wenig schwächer als 1961 — um 4,5 vH gegen 5,0 vH — zugenommen. In der Industrie, in der die Produktionssteigerung bei einer überdurchschnittlichen Verminderung der Summe der geleisteten Arbeitsstunden erzielt wurde,

Produktivitätssteigerung kaum geringer

ist das Produktionsergebnis je geleistete Arbeitsstunde im Jahre 1962 sogar etwas stärker gestiegen als 1961. Namentlich der Verzicht auf die „Hortung“ von Arbeitskräften, der sich 1962 durchsetzte, dürfte hierzu wesentlich beigetragen haben. Dies geht u. a. daraus hervor, daß in Industriezweigen, wie dem Bergbau und der Textilindustrie, die unter dem Druck verschärfter Wettbewerbsbedingungen und gewisser Absatzschwierigkeiten einen Rückgang ihres Beschäftigtenstandes bewußt hinnahmen oder teilweise sogar durch Entlassung förderten, sehr beachtliche Produktivitätssteigerungen zu verzeichnen waren.

3. Außenhandel

Stark erhöhte
Importquote

Die Ausweitung des inländischen Angebots wurde im Jahre 1962 sehr stark durch die Einfuhr unterstützt. Die Wareneinfuhr in die Bundesrepublik und Berlin (West) erhöhte sich im Jahre 1962 um 11,6 vH auf 49,5 Mrd DM. (Diese und die im folgenden genannten Einfuhrzahlen beziehen sich auf cif-Werte, d. h. sie schließen die bis zum Grenzübergang anfallenden Fracht- und Versicherungskosten mit ein, während die im Berichtsteil über die Zahlungsbilanz genannten Zahlen im allgemeinen „fob“-Werte darstellen, in denen diese Nebenkosten nicht enthalten sind.) Das Einfuhrvolumen ist infolge eines weiteren Rückgangs der Durchschnittswerte der Einfuhr um nahezu 14 vH und damit dreimal so stark wie die gesamte inländische Produktion gewachsen. Der Anteil der Einfuhren am Bruttosozialprodukt der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West) stellte sich im Jahre 1962 in jeweiligen Preisen auf 14,1 vH und in Preisen des Vorjahres auf 15,0 vH gegen 13,7 vH im Jahre 1961.

Einfuhrsteigerung
infolge autonomer
Maßnahmen . . .

Aus einer Reihe von Gründen lassen allerdings die Einfuhrzahlen für 1962 das Ausmaß des Einfuhrsogs etwas zu stark erscheinen. Ganz abgesehen davon, daß die Gesamteinfuhr allein aus statistischen Gründen (Erfassung der in Zollvormerklagern befindlichen Waren als Einfuhren) um 465 Mio DM oder rd. 1 vH überhöht ist, spielten einige „autonome“, d. h. nicht vom Marktgeschehen abhängige, Einflüsse eine Rolle. In erster Linie ist die starke Steigerung der Einfuhr von Verteidigungsgütern zu nennen. Sie betrug 60 vH, während die kommerzielle Einfuhr nur um 9,8 vH zugenommen hat. Einen autonomen Faktor stellen auch die im Jahre 1962 erfolgten zollpolitischen Veränderungen dar. Von Bedeutung war vor allem die zweimalige Zollsenkung für die Einfuhr aus EWG-Ländern, durch die die Zollsätze für gewerbliche Erzeugnisse am 1. Januar und am 1. Juli 1962 um jeweils 10 vH — zusammen also um 20 vH — der ursprünglichen Zollsätze und für Agrarerzeugnisse zu verschiedenen Terminen im Verlauf des Jahres um insgesamt 15 bzw. 10 vH (letzteres bei nichtliberalisierten Produkten) herabgesetzt wurden. Die Zölle für Einfuhren aus EWG-Ländern liegen damit seit Juli 1962 bei gewerblichen Erzeugnissen um 50 vH und bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen, soweit die Zölle inzwischen nicht durch Abschöpfungsregelungen für bestimmte Produkte ersetzt wurden, überwiegend um 35 vH unter den Sätzen vom 1. Januar 1957. Allerdings wurden im Jahre 1962 auch gegenteilige Maßnahmen wirksam, so namentlich zu Beginn des Jahres die erste Anpassung des nationalen Zolltarifs an den gemeinsamen Außentarif für Agrareinfuhren aus Drittländern sowie die Inkraftsetzung der EWG-Marktordnung für Getreide, Schweinefleisch, Eier und Geflügelfleisch am 31. Juli 1962. Mit letzterer war eine Heraufschleusung der Einfuhrpreise durch Erhebung eines Abschöpfungsbetrages verbunden, die in der Regel zu höheren Inlandspreisen als vordem führte. In den letzten Monaten vor Einführung der EWG-Marktordnung deckte sich der Einfuhrhandel allerdings noch in erheblichem Umfang mit billigerer Ware ein, so daß bis dahin die Agrareinfuhren stark stiegen, während sie nach dem Inkrafttreten der neuen Regelung als Reaktion hierauf besonders niedrig waren.

. . . und zum Ausgleich
der inländischen
Marktspannungen

Wenn sich die Steigerung der Agrareinfuhr, die im Jahresdurchschnitt 17 vH betrug, im wesentlichen auf das erste Halbjahr 1962 beschränkte, so hing dies allerdings in erster Linie damit zusammen, daß vom Sommer an die neue, verhältnismäßig reichliche Inlandsernte auf den Markt kam, während in der ersten Jahreshälfte das Inlandsangebot infolge der vorangegangenen

schlechten Ernte besonders knapp gewesen war. Auch auf die Einfuhr gewerblicher Produkte wirkten die marktmäßigen Bestimmungsfaktoren stärker ein als die oben erwähnten handelspolitischen Veränderungen. Dies zeigt sich einmal darin, daß die Einfuhr an Rohstoffen und Halbwaren zusammen im Jahre 1962 nur verhältnismäßig schwach zugenommen hat; mit 6 vH war der volumenmäßige Zuwachs kaum größer als der der industriellen Produktion, die für den Bedarf an Rohstoffen in der Regel entscheidend ist. Dagegen ist der Import von gewerblich erzeugten Fertigwaren im Jahre 1962 erheblich stärker gestiegen, nämlich dem Volumen nach um 22 vH und dem Werte nach um 20 vH. Diese Zunahme war zweifellos durch die zum Teil recht lebhaftere Nachfrage im Inland begünstigt, die auch im gewerblichen Sektor vielfach durch die inländische Produktion nicht ganz befriedigt werden konnte. Das Vordringen der Einfuhren ging aber teilweise auch auf Kosten der inländischen Erzeuger, die zwar rein produktionstechnisch verschiedentlich zu einer Ausweitung ihres Angebots in der Lage gewesen wären, in den Preisen aber nicht genügend konkurrenzfähig waren. Dafür spricht nicht zuletzt, daß sich die inländischen Erzeugerpreise von Ende 1961 bis Ende 1962 für Investitionsgüter um 3,6 vH und für Verbrauchsgüter um 2,2 vH erhöht haben, während die Einfuhrpreise für Investitionsgüter nur um 0,8 vH und für Verbrauchsgüter nur um 0,1 vH gestiegen sind.

Im Gegensatz zur Einfuhr hat sich die Zunahme der Ausfuhr im Jahre 1962 merklich abgeschwächt; gegen Ende des Jahres kam sie den saisonbereinigten Werten zufolge sogar zum Stillstand. Mit 53,0 Mrd DM übertraf die Ausfuhr im Jahre 1962 den entsprechenden Vorjahrswert um 3,9 vH, während sich die Zunahme 1961 auf 6,3 vH und 1960 auf 16,4 vH belaufen hatte. Der Export der Bundesrepublik partizipierte damit zwar an der etwa gleich großen Ausweitung des Welthandels — in US-Dollar gerechnet blieb ihr Anteil am Weltexport mit 10,7 vH gegenüber dem Vorjahr unverändert —, bis dahin hatte die Bundesrepublik in der Regel jedoch weit stärkere Exportsteigerungen zu verzeichnen als die übrige Welt. Rein zahlenmäßig spricht dies dafür, daß sich die Konkurrenzsituation der deutschen Exporteure zwar nicht mehr weiter verbessert, aber auch nicht verschlechtert hat. Dynamisch betrachtet, kann der gleichbleibende Welthandelsanteil allerdings nicht so günstig beurteilt werden, denn die Bundesrepublik befindet sich zusammen mit den übrigen EWG-Ländern in einem bewußt herbeigeführten und durch kräftige Zollsenkungen unterstützten Integrationsprozeß, der an sich eine über den Durchschnitt der übrigen Länder hinausgehende Steigerung der Ausfuhr zur Folge haben sollte, zumal aus den gleichen Gründen auch die Einfuhr überdurchschnittlich zunimmt. In der Tat hat der Anteil aller EWG-Länder am „Weltexport“ seit Beginn des Gemeinsamen Marktes ständig — auch im Jahre 1962 — zugenommen. Für die Bundesrepublik galt dies, wie erwähnt, für das Jahr 1962 nicht mehr. Zwar erhöhte sich in diesem Jahr ihre Ausfuhr in die EWG-Länder um rd. 10 vH; der Export in „Drittländer“ stagnierte dagegen.

Abschwächung der
Exportsteigerung

Ein weiterer Tatbestand, der die Ausfuhrposition der Bundesrepublik in einem eher zu günstigen Licht erscheinen läßt, besteht darin, daß der Auslandsabsatz im abgelaufenen Jahr in den hohen Beständen an unerledigten Auslandsaufträgen eine Stütze gefunden hat. Die laufenden Auftrags-eingänge aus dem Ausland bei der Industrie waren zwar 1962 nur um 1 vH niedriger als die Lieferungen an das Ausland; da aber Monat für Monat ein gewisser Prozentsatz an alten Aufträgen storniert wurde, bedeutete das einen merklichen Abbau des Auftragsbestandes im Verlauf dieser Periode. Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1962 sind die saisonbereinigten Werte der Ausfuhr nicht mehr gestiegen, und im ersten Quartal von 1963 ist die Ausfuhr praktisch nicht mehr größer als in der entsprechenden Vorjahrszeit gewesen. Die jüngste Entwicklung dürfte freilich mehr eine Folge des schlechten Winterwetters als der Höhe der Auftragsbestände gewesen sein. Diese scheinen vielmehr seit Januar 1963 eher wieder zugenommen zu haben, da die Auftragseingänge aus dem Ausland seit Beginn des Jahres 1963 konjunkturell etwas gestiegen sind. Es bleibt abzuwarten, ob die jüngste Tendenzveränderung von längerer Dauer sein wird. Zweifellos ist mit dem Abklingen der Inlandsnachfrage in den wichtigsten Exportindustrien die Lieferfähigkeit der Exporteure zumindest hinsichtlich der Lieferfristen wieder

Nachwirkung des
Auftragsüberhangs

größer geworden. Eine Verbesserung der Wettbewerbslage von der Kostenseite her dürfte dagegen bisher nicht erfolgt sein. Dies schließt freilich nicht aus, daß sich die Unternehmen auch unter Inkaufnahme geringerer Gewinnspannen wieder verstärkt um Exporte bemühen — besonders in den Bereichen, in denen sich der Inlandsmarkt in letzter Zeit als weniger aufnahmefähig erwies.

4. Auftragslage

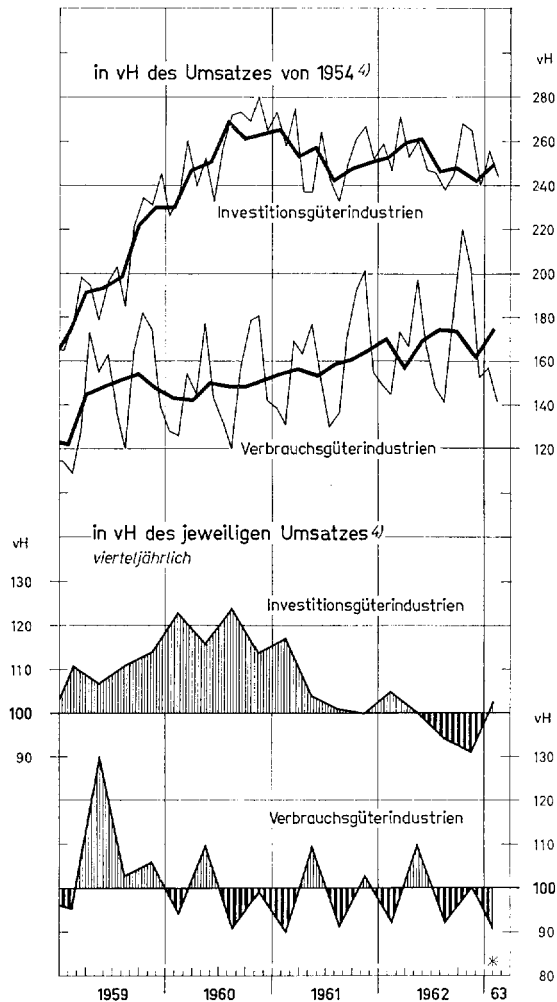
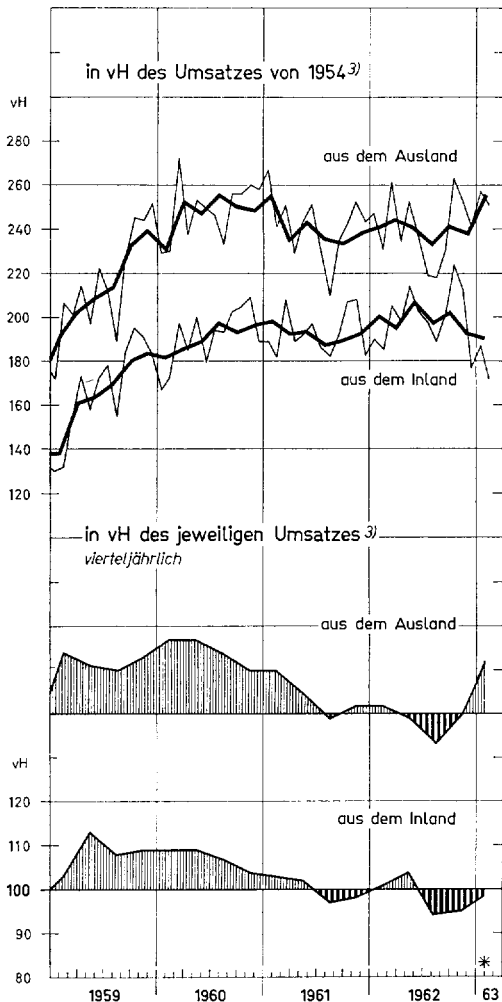
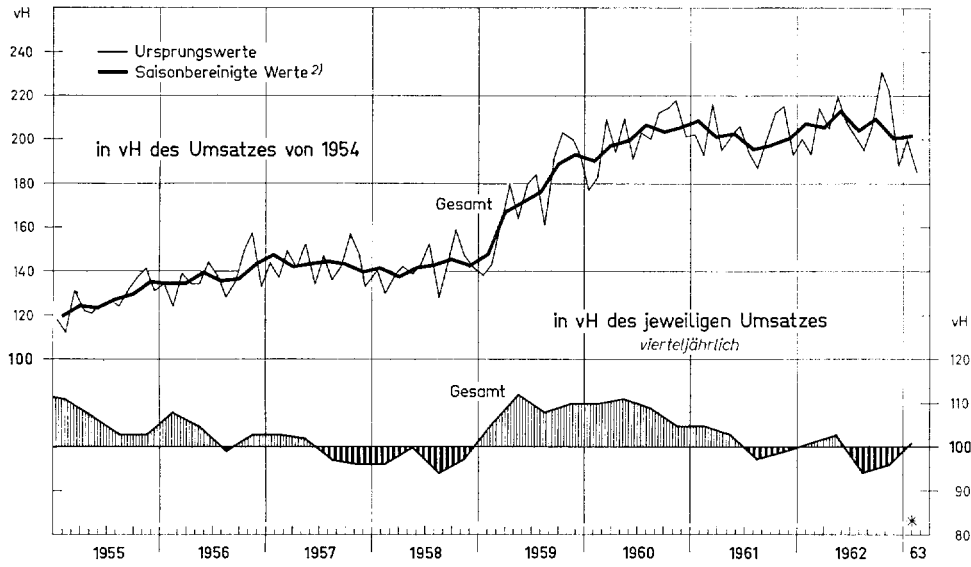
Abbau der
Auftragsbestände

Der Auftragseingang bei der Industrie lag im großen Durchschnitt im Jahre 1962 nicht nur im Auslandsgeschäft, sondern auch im Inlandsgeschäft unter den jeweiligen Umsätzen, so daß die zunächst zum Teil noch recht hohen Auftragsbestände auch von dieser Seite her vermindert wurden. Über das Ausmaß des Abbaus der gesamten Auftragsbestände liegen nur verhältnismäßig rohe Angaben vor. So ist aus dem Konjunkturtest des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung bekannt, daß Ende 1962 die unerledigten Aufträge in der Industrie nach Ansicht der Unternehmer einer Produktion von 3,2 Monaten entsprachen gegenüber einer Reichweite von 3,5 Monaten Ende 1961 und 3,9 Monaten Ende 1960. Namentlich in den Investitionsgüterindustrien sind die Auftragsbestände — von einer Reichweite von 5,1 Monaten Ende 1961 bzw. 5,4 Monaten Ende 1960 auf 4,0 Monate Ende 1962 — stark vermindert worden. Während aber im Jahre 1961 der Abbau des Auftragsüberhangs weitgehend als eine Normalisierung betrachtet werden konnte, die ohne Konsequenzen für die Produktion blieb, hatte er im Jahre 1962 in einzelnen Bereichen bereits Produktionseinschränkungen zur Folge. Vor allem im Maschinenbau dürfte der seit Mitte 1962 zu beobachtende leichte Produktionsrückgang eine Folge des rasch voranschreitenden Abbaus der Auftragsbestände gewesen sein. In den Verbrauchsgüterindustrien, die im Jahre 1962 einen durchweg lebhafteren Auftragseingang zu verzeichnen hatten, ist es dagegen bisher im allgemeinen zu keiner Verminderung der Auftragsbestände gekommen.

Rückgang der inländischen
Investitionsgüternachfrage

Von größter Bedeutung für den Rückgang an unerledigten Aufträgen war, daß bei nach wie vor steigenden Lieferungen die inländischen Bestellungen von Investitionsgütern zurückgegangen sind. Der Auftragseingang aus dem Inland bei den Investitionsgüterindustrien war zwar im Jahresdurchschnitt 1962 nicht niedriger als ein Jahr vorher; versucht man jedoch die darin enthaltenen Bestellungen von längerlebigen Gebrauchsgütern, namentlich von Automobilen, auszuschalten, so ergibt sich eine Abnahme gegenüber dem Vorjahr. Diese Tendenz hat sich, den bisher vorliegenden Daten zufolge, auch in den ersten Monaten von 1963 fortgesetzt. Die Zurückhaltung der Unternehmen bei der Erteilung neuer Investitionsaufträge wurde von einer Reihe von Faktoren beeinflusst. So spielte zweifellos eine Rolle, daß die Unternehmen mit den früher vergebenen, bisher aber nicht ausgeführten Aufträgen weit in die Zukunft hinein disponiert hatten und nun vielfach erst die Auslieferung der alten Bestellungen abwarten wollen, bevor sie wieder neue Aufträge erteilen, zumal die Lieferfristen inzwischen kürzer geworden sind und Neubestellungen relativ rasch ausgeführt werden können. Die Einschränkung der Auftragsvergabe führte bisher nicht zu einer Abnahme der Investitionsgüterlieferungen, vielmehr sind die Investitionsaufwendungen der Unternehmen trotz der rückläufigen Bestellungen im Jahre 1962 um rd. 8 vH gestiegen. In den ersten Monaten des laufenden Jahres hat der Inlandsabsatz an Investitionsgütern allerdings konjunkturell stagniert; es bleibt abzuwarten, ob es sich hierbei nur um vorübergehende, hauptsächlich mit dem strengen Winterwetter zusammenhängende Einflüsse handelt oder ob sie von Dauer sein werden. Manches spricht dafür, daß eine Reihe von Unternehmen beabsichtigt, nicht nur ihre Bestellungen, sondern auch ihre Investitionsausgaben einzuschränken. Dies geht z. B. aus den Befragungen über die Investitionspläne der Industrie für das Jahr 1963 hervor, aber auch die Veränderung der für die Investitionsneigung längerfristig entscheidenden Faktoren deutet in diese Richtung. So ist von Bedeutung, daß die Kapazitätsauslastung vielfach etwas zurückgegangen und damit der akute Zwang zur Ausweitung der Produktionsanlagen weggefallen ist. Der wichtigste Grund besteht aber wohl darin, daß die Investitionsneigung schon im vergangenen Jahr von der Seite der

AUFTRAGSEINGANG BEI DER INDUSTRIE¹⁾



¹⁾Neuzugang an Aufträgen ohne Stornierungen aller Aufträge. - ²⁾Jeweils zwei Monate der Ursprungswerte zusammengefaßt und saisonbereinigt. - ³⁾Gesamte Industrie. - ⁴⁾Inlands- und Auslandsaufträge. - *) Durchschnitt Januar / Februar.

Gewinnentwicklung und der weiteren Gewinn- und Absatzerwartung her nachteilig beeinflusst wurde. Wie weiter unten noch dargelegt wird, hat sich im Jahre 1962 die Gewinnspanne der Unternehmen weiter eingengt, und die für die Finanzierung der Investitionen verfügbaren nicht-entnommenen Gewinne sind dem absoluten Betrag nach erheblich gesunken. An dieser Situation hat sich auch in den ersten Monaten von 1963 nichts Grundlegendes geändert, wenn sich auch der Druck von der Kostenseite her nicht mehr in dem Maße vergrößert haben dürfte wie ein Jahr zuvor, da die Lohnsteigerungen inzwischen etwas schwächer geworden sind.

Keine stärkeren
lagerzyklischen Impulse

Von den Lagerdispositionen der Unternehmen gingen im Jahre 1962 keine starken positiven oder negativen Einflüsse auf die Auftragslage der Industrie aus. Günstig war dies vor allem für die Grundstoffindustrien, die im Jahre 1961 zum Teil unter dem retardierenden Einfluß eines Lagerabbaus bei den Verarbeitern gestanden hatten. Die Auftragseingänge bei den Grundstoffindustrien, die 1962 gegenüber dem Vorjahr um 5 vH zunahmen, spiegelten im wesentlichen den durch die laufende Produktion des verarbeitenden Gewerbes gestiegenen Rohstoffbedarf wider. Selbst in der Stahlindustrie, die im Jahre 1961 sehr stark im Zeichen eines lagerzyklisch bedingten Rückschlags gestanden hatte und die in zunehmendem Maße auch der Einfuhrkonkurrenz ausgesetzt ist, haben die Auftragseingänge aus dem Inland im Jahre 1962 wieder leicht zugenommen. Die Auftragsbestände bei den Erzeugern und die Lagerbestände bei den Verarbeitern sind inzwischen auf einen recht niedrigen Stand gesunken, was im Hinblick auf den weitgehend stagnierenden Stahlverbrauch freilich nicht besagt, daß sich in nächster Zeit ein neuer lagerzyklischer Aufschwung durchsetzen wird.

Stetige Ausweitung der
Nachfrage nach
Verbrauchsgütern

Die Nachfrage nach industriell erzeugten Verbrauchsgütern setzte im Jahre 1962 ihren Anstieg fort. Die Auftragseingänge bei den Erzeugern „traditioneller“ Verbrauchsgüter waren 1962 um 7 vH höher als 1961. Im Verlauf des Jahres schwächte sich der Anstieg der Aufträge zwar etwas ab und blieb hinter dem gleichzeitigen Umsatz zurück, gleichwohl wurde die Versorgung mit Aufträgen von den Unternehmen dieses Bereichs überwiegend als recht zufriedenstellend beurteilt. Erst in den letzten Monaten ging der Auftragseingang auch in den Verbrauchsgüterindustrien zurück, doch dürfte sich hier der Aufwärtstrend nach Überwindung der durch den langen Winter bedingten Umsatzausfälle wieder durchsetzen, es sei denn, der Handel würde in größerem Umfang auf seine besonders in der letzten Zeit verstärkt aufgebauten Lagerbestände zurückgreifen. An dem wichtigsten Faktor, der der Verbrauchskonjunktur im abgelaufenen Jahr die Stütze gab, hat sich jedenfalls auch in den letzten Monaten nichts Grundlegendes geändert, nämlich an der Steigerung des Masseneinkommens. Leichte Veränderungen dürften sich allerdings auch hier anbahnen. Dies gilt namentlich für die Lohnentwicklung, die in etwas ruhigere Bahnen zu geraten scheint. Überdies ist nicht auszuschließen, daß die Sparquote der privaten Haushalte, die im Jahre 1962 annähernd konstant geblieben war, wieder zunimmt, wofür vor allem die günstige Entwicklung der statistisch erfaßten Sparkapitalbildung in den letzten Monaten spricht. Aber auch von der Verbrauchsseite her mehren sich die Anhaltspunkte für eine Abschwächung der Kaufneigung, insbesondere soweit es sich um längerlebige Konsumgüter handelt. Die Nachfrage hat in diesem Sektor vielfach erheblich an Dringlichkeit verloren und erlaubt damit den privaten Haushalten, einen größeren Teil ihres Einkommens für andere Bedürfnisse zu verwenden oder aber — was offenbar in jüngster Zeit eine zunehmende Rolle spielte — zu sparen.

5. Bauwirtschaft

Weiter steigender
Bauüberhang

Im Gegensatz zur Entwicklung in der verarbeitenden Industrie ist der Auftragsüberhang in der Bauwirtschaft im Jahre 1962 erneut gewachsen. Entscheidend hierfür war, daß die Nachfrage nach Bauleistungen, die schon in den Vorjahren erheblich über die Kapazität der Bauwirtschaft hinausgegangen war, weiter stieg. Die Fortschritte, die gleichzeitig in der Bauproduktion erzielt wurden, schlugen demgegenüber kaum zu Buch. Für sich betrachtet, war die Produk-

tionssteigerung im Jahre 1962, die im Bauhauptgewerbe rd. 8 vH betrug und einschließlich des Ausbaugewerbes auf rd. 6 vH veranschlagt werden kann, durchaus beachtlich, zumal wenn berücksichtigt wird, daß sowohl der Beginn als auch das Ende der Bausaison im Jahre 1962 von der Witterung sehr benachteiligt waren. Wie wenig aber die Steigerung der Bauleistung ausreichte, um der laufenden Nachfrage gerecht zu werden, läßt sich auf Grund der verfügbaren Angaben besonders deutlich für den Wohnungsbau demonstrieren. Im Jahre 1962 wurden 553 000 Wohnungen fertiggestellt. Das waren der Zahl nach um 10 000 oder knapp 2 vH mehr als 1961. Im gleichen Jahr wurde von den Baubehörden der Neubau von 627 000 Wohnungseinheiten genehmigt, also um 74 000 mehr als fertiggestellt wurden. Der Bauüberhang im Wohnbausektor — d. h. die Zahl der begonnenen, aber noch nicht fertiggestellten sowie der genehmigten, aber noch nicht begonnenen Wohnungen — erhöhte sich dadurch (unter Berücksichtigung der erloschenen Baugenehmigungen) von rd. 720 000 Ende 1961 auf rd. 785 000 Ende 1962; er entsprach damit einer Wohnbauleistung von 17 Monaten. Gleichzeitig ist der Bauüberhang außerhalb des Wohnungsbaus gestiegen; er belief sich Ende 1962 auf 205 Mio cbm umbauter Raum gegen 186 Mio cbm Ende 1961. Im Tiefbau, für den es keine vergleichbaren Angaben gibt, dürfte der Bauüberhang keine so große Rolle spielen, wemgleich die Meldungen über die Auftragsbestände und die vielen Baustellen im Straßenbau erkennen lassen, daß auch hier die Bewältigung der Nachfrage nicht ohne weiteres möglich ist. Zu Beginn des Jahres 1963 hat sich die Lage allgemein noch dadurch verschärft, daß das Frostwetter die Bauproduktion bis in den März hinein mehr oder weniger stilllegte, so daß es auch bei günstiger Entwicklung im weiteren Verlauf des Jahres schwer, wenn nicht gar unmöglich sein dürfte, die Produktionsergebnisse des Vorjahres nennenswert zu übertreffen.

Im Verlauf des Jahres 1962 wurde eine Reihe gesetzgeberischer und administrativer Maßnahmen eingeleitet, um die Übernachfrage auf dem Baumarkt, deren Konsequenz eine anhaltend starke Steigerung der Baukosten und der mit dem Bau zusammenhängenden Preise und Einkommen ist, einzudämmen. Die erste Maßnahme der Bundesregierung wurde im April 1962 getroffen, als im Bundeshaushaltsgesetz für 1962 die Ausgabenansätze für eigene Bauten und für die Förderung von Baumaßnahmen anderer Stellen in Höhe von 20 vH gesperrt wurden, soweit sie nicht auf einer gesetzlichen oder vertraglichen Verpflichtung beruhten, wie dies freilich für das Gros dieser Ausgaben — insbesondere für die Aufwendungen für den sozialen Wohnungsbau — gilt. Infolge dieser Einschränkungen wurde nur ein Ausgabenvolumen von rd. 1100 Mio DM der Sperre unterworfen. Aber auch diese Sperre wurde insofern nicht effektiv, als die Bundesbehörden für ihre Bauausgaben in erheblichem Umfang auf unausgenutzte Haushaltsansätze aus den Vorjahren zurückgreifen konnten und damit in der Lage waren, ihre Istausgaben weit über die ursprünglichen Etatansätze hinaus zu erhöhen. Im Haushaltsplan des Bundes für 1963 ist nach dem bis-

Wirtschaftspolitische
Gegenmaßnahmen:
Ausgabensperre . . .

Der Wohnungsbauüberhang in 1000 Wohnungen

Wohnungen in Wohn- und Nichtwohngebäuden	1958	1959	1960	1961	1962 P)
	Ohne Saarland		Einschließlich Saarland		
1) Überhang an im Bau befindlichen bzw. genehmigten, aber noch nicht begonnenen Wohnungen am Anfang des Jahres ¹⁾	521,7	572,6	611,0	656,6	721,7
2) Im Laufe des Jahres neu erteilte Baugenehmigungen	556,4	587,9	612,9	629,0	626,6
3) Im Laufe des Jahres fertiggestellte Wohnungen ²⁾	488,4	554,9	550,8	543,4	553,2
4) Überschuß der genehmigten über die fertiggestellten Wohnungen (Ziff. 2 ././ 3)	68,0	33,0	62,1	85,6	73,4
5) Im Laufe des Jahres erloschene Baugenehmigungen ³⁾	17,1	14,3	16,5	20,5	11,1
6) Überhang am Ende des Jahres (Ziff. 1 + 4 ././ 5)	572,6	591,3	656,6	721,7	784,0

¹⁾ Einschließlich schon bezogener Wohnungen in noch nicht fertiggestellten Gebäuden (Ende 1961: rund 12 500 Wohnungen). — ²⁾ Ohne die Wohnungen unter ¹⁾. — ³⁾ Einschließlich Ermittlungsfehler. — p) Vorläufig.

herigen Entwurf die Ausgabensperre, wenn auch in aufgelockerter Form, wieder enthalten. Gleichzeitig wurden die Ansätze für Bauausgaben erheblich gekürzt, so daß in der Tat eine Chance besteht, daß die Bauausgaben des Bundes, zumindest außerhalb des Verteidigungsbaus, in diesem Jahr unter denen des Vorjahres liegen werden.

... teilweiser Bau-
stopp ...

Eine weitere Maßnahme der Bundesregierung und des Bundestages war der Erlass des Gesetzes zur Einschränkung der Bautätigkeit, das am 8. Juni 1962 mit Geltungsdauer bis zum 30. Juni 1963 in Kraft trat. Danach ist es untersagt, bestimmte Hochbauten, insbesondere Büro- und Ladenbauten sowie Kultur- und Sportbauten (Schulen ausgenommen), in diesem Zeitraum in Angriff zu nehmen. Über die Wirksamkeit dieses Gesetzes läßt sich bisher positiv feststellen, daß der veranschlagte Bauaufwand für neu genehmigte Bürogebäude privater und öffentlicher Stellen in der zweiten Hälfte von 1962 um 37 vH und im Januar und Februar 1963 um 63 vH niedriger war als in der entsprechenden Vorjahrsperiode. Wenn für diesen Rückgang zum Teil auch andere Gründe, wie namentlich die abnehmende Investitionsneigung der gewerblichen Wirtschaft, maßgeblich gewesen sein dürften, so spricht doch allein schon sein zeitliches Zusammentreffen mit dem befristeten Baustopp dafür, daß hier auch ein ursächlicher Zusammenhang besteht. In der Gesamtsumme der Baugenehmigungen schlug diese Entwicklung bisher freilich nur wenig zu Buch, denn der Wohnungsbau ist (von besonders aufwendigen Projekten abgesehen) vom Gesetz zur Einschränkung der Bautätigkeit nicht betroffen, und auch bei den öffentlichen Hochbauten war, obgleich sie teilweise dem Baustopp unterliegen, gleichfalls kein Rückgang der Bauplanungen zu beobachten. Der Wert der neu genehmigten Bauprojekte öffentlicher Bauherren war vielmehr im zweiten Halbjahr 1962 noch um 29 vH höher als in der zweiten Hälfte des Jahres 1961; erst im Durchschnitt der Monate Januar und Februar des laufenden Jahres waren die Genehmigungen etwas niedriger als ein Jahr zuvor. Dagegen lagen die für Wirtschaftsbauten erteilten Baugenehmigungen dem veranschlagten Bauaufwand nach im zweiten Halbjahr 1962 um 4 vH und im Januar und Februar 1963 um 27 vH unter dem entsprechenden Vorjahrsstand. Waren bisher schon die Auswirkungen des teilweisen Baustopps gering, so ist zu erwarten, daß sie vom 1. Juli 1963 ab eher noch weniger ins Gewicht fallen werden, da der für diesen Zeitpunkt beabsichtigte Erlass eines zweiten Gesetzes zur Einschränkung der Bautätigkeit gegenüber dem ersten weit mehr Ausnahmen von den Verbotsbestimmungen vorsieht.

... und Dämpfungs-
maßnahmen gegen den
Wohnungsbau

Wie schon angedeutet, mußte den oben erwähnten Maßnahmen eine durchgreifende Wirkung auf das gesamte Bauvolumen so lange versagt bleiben, als sie nicht durch eine Eindämmung der Nachfrage nach Wohnbauten, die quantitativ immer noch die wichtigste Nachfragekomponente darstellt, ergänzt werden. In dieser Hinsicht sind bisher zwei Maßnahmen ergriffen worden, die die Baunachfrage im Jahre 1963 retardierend beeinflussen dürften. Einmal ist der Bundesminister für den Wohnungsbau durch das Haushaltsgesetz 1962 ermächtigt worden, die Zusage der allgemeinen Bundesmittel für den Wohnungsbau für das Jahr 1963 gegenüber den Ländern — entgegen der bisher bestehenden Verpflichtung — nicht schon im Dezember 1962 zu erteilen, sondern erst später, um damit den Mittelabfluß etwas zu verzögern. Die Absicht der Bundesregierung ist, die Verteilung der allgemeinen Bundesmittel an die Länder erst im Herbst dieses Jahres vorzunehmen. Bemerkenswerterweise sind in den Monaten Dezember 1962 bis Februar 1963 um 17 vH weniger Finanzierungsbewilligungen von den zuständigen Behörden ausgesprochen worden als im entsprechenden Vorjahrszeitraum. Ob sich diese Entwicklung fortsetzen wird, hängt davon ab, ob die Länder infolge der verzögerten Zuweisung von Bundesmitteln bei der Erteilung neuer Finanzierungsbewilligungen längere Zeit hindurch zurückhaltend sein werden oder ob sie den verzögerten Mittelzufluß durch die verstärkte Heranziehung eigener Mittel überbrücken werden, was zwar dem Sinn der vom Bund getroffenen baudämpfenden Maßnahmen zuwiderlaufen würde, nach den Erfahrungen der letzten Jahre, in denen die Länder laufend die abnehmenden Bundesmittel für den Wohnungsbau mit zusätzlichen eigenen Mitteln überkompensierten, aber nicht auszuschließen ist. Die zweite wichtige Maßnahme zur Verminderung der Wohnungsbau-nachfrage betrifft die zunächst auf anderthalb Jahre befristete Einschränkung des Geltungsbe-

reichs des § 7 b des Einkommensteuergesetzes, nach der die bisher zugestandenen Abschreibungsätze für Wohnbauten in Zukunft nur noch für Eigenheime und ähnliche Formen des Wohnungseigentums gewährt werden. Wenn diese Einschränkung in Kraft tritt — womit in Bälde zu rechnen ist —, wird ein recht beachtlicher Anreiz für den Wohnungsbau im Sektor des kommerziellen Miethausbaus abgeschafft. Der Mietwohnungsbau der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften wird davon nicht betroffen, da diese Gesellschaften steuerfrei sind und deshalb vom § 7 b EStG auch bisher nicht berührt waren. Die Abschaffung des § 7 b trifft einen besonders dynamischen Teil der Wohnungsbautätigkeit, denn der freie Wohnungsbau hat im Laufe der letzten Jahre immer stärker an Bedeutung gewonnen.

6. Einkommensentwicklung

In der Einkommensentwicklung prägte sich bisher die Abschwächung der gesamtwirtschaftlichen Aktivität, soweit dabei die Gesamtsumme der Einkommen in Betracht gezogen wird, nur in relativ geringem Maße aus. Das Volkseinkommen erhöhte sich 1962 um 8,1 vH gegenüber 9,7 vH im Jahre 1961 und 12,5 vH im Jahre 1960. Der Wandel in der konjunkturellen Situation fand aber einen deutlichen Niederschlag in der Veränderung der Einkommensverteilung. So ist das gesamte Einkommen aus unselbständiger Arbeit 1962 um 10,6 vH und damit erneut stärker als das Volkseinkommen gestiegen; sein Anteil am Volkseinkommen erhöhte sich auf 63,8 vH gegen 62,3 vH im Jahre 1961, 60,9 vH im Jahre 1960 und 61,4 vH 1958 — dem Jahr mit dem höchsten Anteilsatz des Arbeitseinkommens im vorangegangenen Konjunkturzyklus. Umgekehrt verlief die Entwicklung für das Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen (der natürlichen Personen, der Körperschaften und des Staates), dessen Anteil am gesamten Volkseinkommen von 39,1 vH im Jahre 1960 und 37,7 vH im Jahre 1961 auf 36,2 vH im Jahre 1962 gesunken ist. Setzt man das Volkseinkommen mit der Summe der (um Abschreibungen und indirekte Steuern verminderten) Netto-Erlöse der Unternehmen gleich — was freilich nur eine rohe Annäherung darstellt —, so bringen diese sinkenden Anteilsätze zum Ausdruck, wie sich die Gewinnmargen der Unternehmen verringert haben. Gleichwohl wies die Summe der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen auch noch 1962 eine steigende Tendenz auf. Nach den bisher vom Statistischen Bundesamt vorgelegten Berechnungen gilt das allerdings nur für den Teil, der den Privaten zufließt und der nicht nur das Einkommen aller Selbständigen (einschl. freier Berufe und Landwirte), sondern auch die Vermögenseinkünfte (Zinsen, Dividenden und Netto-Mieten) der Unselbständigen umfaßt und insofern nur einen groben Indikator für die Gewinnentwicklung im engeren Sinne darstellt. Die unverteilten Gewinne der Körperschaften (vor Abzug der direkten Steuern) und das Einkommen des Staates aus Unternehmertätigkeit und Vermögen waren dagegen zusammengerechnet im Jahre 1962 nur ebenso hoch wie 1961.

Das verfügbare Einkommen der Privaten ist in der Regel allerdings weniger gestiegen als das im Produktionsprozeß verdiente Einkommen, da ein relativ stark steigender Anteil des ursprünglichen Einkommens für direkte Steuern und Sozialabgaben aufgewendet werden mußte. So erhöhte sich der Anteil der Lohnsteuern und Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer an der gesamten Lohn- und Gehaltssumme im Jahre 1962 auf 17,3 vH gegen 16,7 vH im Vorjahr und 16,0 vH im Jahre 1960. Noch stärker ausgeprägt war der Anstieg der relativen Steuerbelastung beim Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen, von dem im Jahre 1962 nach vorläufiger Berechnung 30,5 vH für direkte Steuern abgeführt werden mußten gegen 28,6 vH im Vorjahr und 25,9 vH im Jahre 1960. Der überproportionale Anstieg der direkten Abgaben hing in erster Linie mit dem progressiven Tarif der Einkommensteuer für natürliche Personen zusammen, dessen Wirkung sich bei den Unternehmen noch dadurch potenzierte, daß infolge des zeitlichen Abstandes zwischen der Entstehung und der Zahlung der Steuerschuld 1962 erhebliche Nachzahlungen für die Vorjahre zu leisten waren. Die öffentlichen Haushalte hatten hauptsächlich infolge dieser Entwicklung eine weit stärkere Steigerung ihrer gesamten Einnahmen aus

Wachsender Anteil des Arbeitseinkommens

Einkommensumschichtung zu Gunsten des Staates

Zur Entwicklung des Sozialprodukts *)

Posten	1950	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961 P)	1962 P)	Veränderung gegen Vorjahr		
										1960	1961 P)	1962 P)
Mrd DM										vH		
I. Entstehung des Sozialprodukts												
a) In jeweiligen Preisen												
Beiträge zum Brutto-Inlandsprodukt												
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	10,1	14,5	15,0	15,6	16,5	16,9	17,6	17,7	18,3	+ 3,6	+ 0,7	+ 3,6
Warenproduzierendes Gewerbe ¹⁾	48,0	95,3	104,9	113,3	120,2	131,5	152,6	169,7	184,7	+ 13,7	+ 11,2	+ 8,9
Handel und Verkehr ²⁾	20,1	35,7	39,4	43,6	46,6	50,9	56,9	61,1	65,8	+ 10,2	+ 7,4	+ 7,8
Dienstleistungsbereiche ³⁾	19,0	33,6	37,8	41,7	45,5	49,2	55,8	62,9	69,0	+ 11,7	+ 12,8	+ 9,6
Brutto-Inlandsprodukt	97,2	179,1	197,1	214,2	228,8	248,4	282,8	311,4	337,9	+ 11,9	+ 10,1	+ 8,5
Saldo der Erwerbs- und Vermögenseinkommen zwischen In- und Ausland	+ 0,0	- 0,8	- 0,7	- 0,6	- 0,3	- 0,5	- 0,4	- 1,0	- 1,1	.	.	.
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	178,3	196,4	213,6	228,5	247,9	282,4	310,4	336,8	+ 12,0	+ 9,9	+ 8,5
b) In Preisen von 1954												
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	113,1	174,4	186,4	196,5	202,9	216,5	239,4	252,5	262,9	+ 8,8	+ 5,5	+ 4,1
desgl. je Erwerbstätigen in DM	(5 655)	(7 639)	(7 954)	(8 198)	(8 391)	(8 849)	(9 451)	(9 812)	(10 094)	+ 6,5	+ 3,8	+ 2,9
II. Verteilung des Volkseinkommens und Sozialprodukts												
in jeweiligen Preisen												
a) Vor der Einkommensumverteilung												
Einkommen aus unselbständiger Arbeit ⁴⁾	44,1	81,9	91,8	100,5	109,0	116,7	133,6	150,1	165,9	+ 12,3	+ 12,3	+ 10,6
Einkommen der natürlichen Personen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen ⁵⁾	25,3	43,7	47,5	50,8	53,4	58,7	66,9	71,1	74,7	+ 12,4	+ 6,3	+ 5,1
Unverteilte Einkommen der Unternehmen mit eigener Rechtspersönlichkeit	4,3	9,1	9,8	11,0	11,4	12,8	14,8	15,0	14,8	+ 13,8	+ 1,4	- 1,3
Einkommen des Staates aus Unternehmertätigkeit und Vermögen	0,9	2,8	2,9	3,6	3,7	3,6	4,1	4,6	4,8	+ 13,1	+ 13,0	+ 4,1
Nettosozialprodukt zu Faktorkosten (Volkseinkommen)	74,5	137,5	152,1	165,8	177,5	191,8	219,4	240,8	260,2	+ 12,5	+ 9,7	+ 8,1
+ Indirekte Steuern	13,1	26,3	28,7	30,9	32,5	36,1	40,3	44,5	46,4	+ 10,0	+ 10,3	+ 8,6
- Subventionen	0,5	0,2	0,9	1,4	1,4	1,2	1,4	1,7		+ 17,9	+ 26,1	
Nettosozialprodukt zu Marktpreisen	87,1	163,5	179,9	195,3	208,6	226,7	258,3	283,5	306,6	+ 12,0	+ 9,7	+ 8,1
+ Abschreibungen	10,1	14,8	16,6	18,3	19,9	21,2	24,1	26,9	30,3	+ 11,8	+ 11,8	+ 12,3
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	178,3	196,4	213,6	228,5	247,9	282,4	310,4	336,8	+ 12,0	+ 9,9	+ 8,5
b) Nach der Einkommensumverteilung												
Netto-Einkommen aus unselbständiger Arbeit	34,7	63,4	70,7	77,0	82,2	88,3	99,7	111,3	122,4	+ 10,8	+ 11,6	+ 10,0
Öffentliche Einkommensübertragungen an private Haushalte ⁶⁾	11,7	20,2	22,7	27,8	31,2	32,2	34,2	37,4	40,6	+ 3,9	+ 9,3	+ 8,4
Masseneinkommen	46,4	83,6	93,4	104,8	113,4	120,5	134,0	148,7	163,0	+ 9,0	+ 11,0	+ 9,6
Netto-Einkommen der Unternehmen	22,7	40,3	43,5	46,0	49,1	53,2	60,6	61,4	62,2	+ 12,1	+ 1,4	+ 1,3
Netto-Einkommen des Staates	18,0	39,6	42,9	44,5	46,1	53,0	63,8	73,3	81,4	+ 19,0	+ 14,9	+ 11,0
Nettosozialprodukt zu Marktpreisen	87,1	163,5	179,9	195,3	208,6	226,7	258,3	283,5	306,6	+ 12,0	+ 9,7	+ 8,1
III. Verwendung des Sozialprodukts												
in jeweiligen Preisen												
Privater Verbrauch	62,5	103,4	115,1	125,6	134,9	144,2	160,5	176,3	192,2	+ 9,2	+ 9,8	+ 9,0
Staatlicher Verbrauch	14,0	23,8	25,4	27,3	30,6	33,6	38,4	43,7	49,9	+ 12,4	+ 13,7	+ 14,2
Brutto-Anlageinvestitionen	18,3	41,0	45,0	46,7	50,3	57,1	67,7	77,6	85,5	+ 16,3	+ 14,6	+ 10,2
davon												
Bauten	8,9	19,1	21,3	22,5	24,5	29,0	34,0	38,9	43,8	+ 14,8	+ 14,5	+ 12,6
Ausrüstungen	9,4	21,9	23,7	24,2	25,8	28,1	33,7	38,7	41,7	+ 17,8	+ 14,7	+ 7,8
Vorratsveränderungen	3,7	6,0	4,3	5,3	3,8	4,6	8,0	6,0	5,3	+ 71,7	- 25,0	- 11,7
Außenbeitrag	- 1,2	+ 4,2	+ 6,6	+ 8,7	+ 8,8	+ 8,5	+ 7,8	+ 6,8	+ 3,9	- 2,7	- 12,3	- 42,6
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	178,3	196,4	213,6	228,5	247,9	282,4	310,4	336,8	+ 12,0	+ 9,9	+ 8,5
Quelle: Statistisches Bundesamt und eigene Berechnungen. — *) Ab 1960 einschl. Saarland. Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen. — ¹⁾ Bergbau, Energiewirtschaft, Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe. — ²⁾ Einschl. Nachrichtenübermittlung. — ³⁾ Banken und Privatversicherungen, Wohnungsvermittlung, Staat, sonst. Dienstleistungen. — ⁴⁾ Bruttolöhne und -gehälter einschl. Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung. — ⁵⁾ Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbscharakter. — ⁶⁾ Einschl. Beamtenpensionen. — p) Vorläufig.												

Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen zu verzeichnen — im Vergleich zu 1961 um 10,2 vH — als dem Anstieg des Volkseinkommens entsprochen hätte. Da sich die Rückübertragungen solcher Einnahmen an die Privaten in Form von Renten, Unterstützungen und anderen Einkommensübertragungen nur etwa im Maße des Volkseinkommens erhöhten, ist — wie der nebenstehenden Tabelle entnommen werden kann — das nach der Einkommensumverteilung verbleibende Netto-Einkommen des Staates im Jahre 1962 relativ stark gestiegen (um 11,0 vH). Auch das Masseneinkommen erhöhte sich stärker (um 9,6 vH) als das Gesamteinkommen, das Netto-Einkommen der Unternehmen übertraf dagegen den Vorjahrswert nur um 1 vH.

Die Netto-Einkommen der Unternehmen dienten zum weitaus größten Teil der Bestreitung des Privatbedarfs der Unternehmer (einschließlich Landwirte, freier Berufe und anderer Selbständiger), für den die Aufwendungen entsprechend der allgemeinen Tendenz des privaten Verbrauchs im Jahre 1962 weiter gestiegen sind. Die den Unternehmen verbliebenen nichtentnommenen Gewinne gingen dagegen beträchtlich zurück. Sie beliefen sich nach vorläufiger Berechnung im Jahre 1962 auf 13,0 Mrd DM gegen 15,6 Mrd DM im Vorjahr. Die nichtentnommenen Gewinne sind damit dem absoluten Betrag nach unter den tiefsten Stand im vorangegangenen Konjunkturzyklus (13,8 Mrd DM im Jahre 1957) gesunken. Da die Aufwendungen der Unternehmen für Investitionen auch 1962 erheblich gewachsen sind, hat sich der Anteil der nichtentnommenen Gewinne an deren Finanzierung stark vermindert; gemessen an den gesamten Netto-Investitionen der Unternehmen, belief er sich 1962 auf 26 vH gegen 33 vH im Jahre 1961 und 43 vH im Jahre 1960.

Rüchläufige nicht-entnommene Gewinne

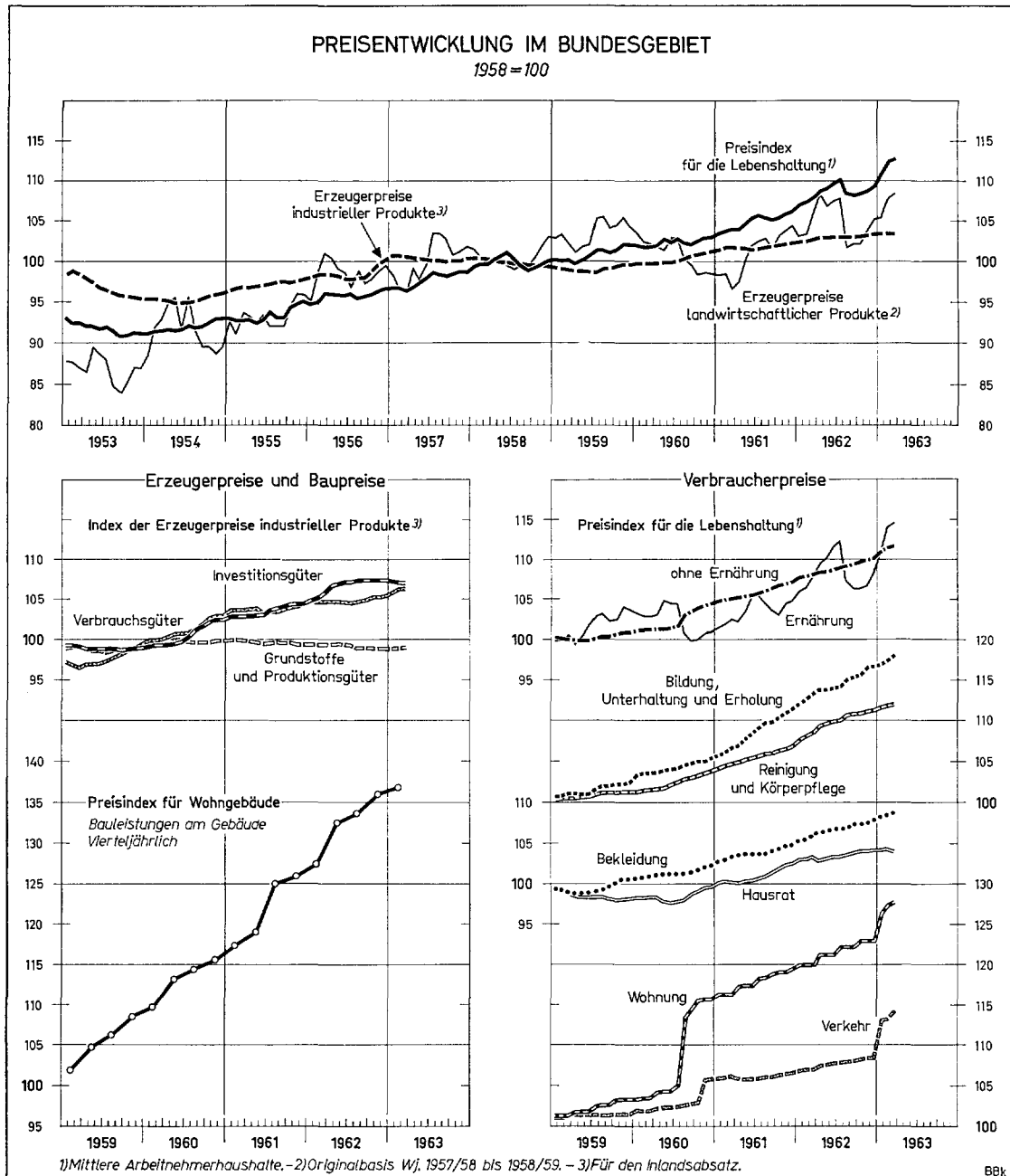
7. Preise und Löhne

Ähnlich wie in der Entwicklung der Einkommen fanden auch im Preisverlauf die in verschiedenen Bereichen zu beobachtenden konjunkturellen Entspannungstendenzen im Jahre 1962 und in den ersten Monaten des Jahres 1963 nur einen geringen Niederschlag. Abgesehen von dem vorwiegend von der Weltmarktpreisentwicklung abhängigen Preisindex für ausgewählte Grundstoffe sind alle wichtigen Preisindizes im Jahre 1962 gestiegen. Am wenigsten erhöhten sich die Erzeugerpreise industrieller Produkte. Der Index für die Inlands- und Exportpreise der Industrie war im Jahresdurchschnitt 1962 um 1,1 vH höher als ein Jahr zuvor (gegenüber einem Anstieg von 1,2 vH im Jahre 1961); im März 1963 lag er um 0,6 vH über dem entsprechenden Vorjahrsstand. Die übrigen Preisindizes sind im Durchschnitt des Jahres 1962 in der Regel nicht nur stärker als die Erzeugerpreise industrieller Produkte gestiegen, sondern übertrafen auch ihre eigene Steigerungsrate vom Jahre 1961. Dies gilt vor allem für den Preisindex für die Lebenshaltung, in dem sich konjunkturelle Veränderungen normalerweise mit einer relativ großen zeitlichen Verzögerung niederschlagen und der überdies sehr stark von nichtkonjunkturellen Faktoren abhängig ist. Unter Zugrundelegung von Jahresdurchschnittswerten hat er sich im Jahre 1962 um 3,5 vH erhöht gegen 2,5 vH im Jahre 1961 und 1,5 vH im Jahre 1960. Die Beschleunigung des Preisanstiegs auf der Verbraucherebene war in erster Linie auf die Verknappung bestimmter Agrarprodukte zurückzuführen; ohne die Ernährungskosten gerechnet, sind die Verbraucherpreise im Jahre 1962 um 2,9 vH und damit etwas weniger als im Jahre 1961 gestiegen.

Weiterer Anstieg des Preisniveaus

Die hauptsächlichsten Ursachen für die zeitweilig sehr starke Verteuerung der agrarischen Produkte bildeten die relativ schlechte Ernte im Landwirtschaftsjahr 1961/62 und das langanhaltende Frostwetter im Winter 1962/63, das vielfach den Transport und die Auslagerung pflanzlicher Nahrungsmittel aus der an sich guten letztjährigen Ernte erschwerte. Der zuerst genannte Tatbestand spiegelte sich in den Preisindizes insofern wider, als der gesamte Anstieg der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte im Landwirtschaftsjahr 1961/62 um 4,7 vH ausschließlich auf die Preise der pflanzlichen Produkte entfiel (die sich um 19,5 vH erhöht haben), während die Preise der tierischen Produkte praktisch unverändert geblieben sind. In der Zeit von Mitte 1962 bis zum Frühjahr 1963 sind die Preise der tierischen Produkte allerdings etwas in

Erntebedingte Agrarpreisteigerung



Bewegung gekommen, wobei insbesondere die Eierpreise stark anzogen, so daß der Preisindex für tierische Produkte im März 1963 trotz niedrigerer Schlachtviehpreise um 3,7 vH höher war als ein Jahr zuvor. Die Preise für pflanzliche Produkte sind zunächst wegen der witterungsbedingten Verknappung von Gemüse gleichfalls gestiegen; im März waren sie jedoch bereits um 1,1 vH niedriger als ein Jahr zuvor. Die Einführung der EWG-Agrarmarktordnung hat bisher nur in geringem Umfang, so namentlich bei Futtergetreide, zu Verteuerungen geführt. Die Preise der in die Marktregulierung einbezogenen Veredelungsprodukte sind nach der Überwindung gewisser Anlaufschwierigkeiten überwiegend gesunken. Nur die Eierpreise sind, wie erwähnt, gestiegen, doch hing dies in erster Linie mit einer international verbreiteten Angebotsverknappung zusammen. Hinzu kam allerdings, daß mit der Einführung der EWG-Marktregelung die

bisher vom Bund gezahlten Eiersubventionen wegfielen und die inländischen Erzeuger dafür durch Anhebung der Importpreise für Eier schadlos gehalten werden sollten.

Der Entwicklung der Erzeugerpreise industrieller Produkte waren in erster Linie durch die rege internationale Konkurrenz enge Grenzen gesetzt. Eindeutig läßt sich dieser Einfluß bei den Exportpreisen der Industrie nachweisen, die im März praktisch ebenso hoch waren wie ein Jahr zuvor und auch den Stand von 1958 nur um 0,5 vH übertrafen. Der Index der inländischen Erzeugerpreise, der in seiner warenmäßigen Zusammensetzung freilich nicht ganz dem der Exportpreise entspricht, ist dagegen vom März 1962 bis zum März 1963 um 0,8 vH gestiegen und lag um 3,6 vH über dem Stand von 1958. Im Verlauf des Jahres 1962 standen Preissenkungen in den Grundstoffindustrien, die im wesentlichen mit rückläufigen Weltmarktpreisen zusammenhingen, Preiserhöhungen in anderen Branchen gegenüber, die um so stärker ausgeprägt waren, je näher der Reifegrad der Produkte der endgültigen Verwendung als Verbrauchs- oder Investitionsgut war. Auf der Endstufe des Fertigungsprozesses waren die Investitionsgüter im März 1963 um 1,6 vH und die Verbrauchsgüter um 1,5 vH teurer als ein Jahr zuvor, während die inländischen Erzeugerpreise der Vorprodukte nur um 0,4 vH gestiegen sind. Die Differenzierung zeigt, daß es bei den Endprodukten offensichtlich weit schwieriger ist, die Kostensteigerungen, die sich hier nicht nur aus den Lohnerhöhungen, sondern auch aus den — in der Regel freilich nicht sehr starken — Preissteigerungen für Vorprodukte ergeben, durch Rationalisierung oder durch Einengung der Gewinnspannen aufzufangen. Da gerade bei Endprodukten die Einfuhr besonders kräftig gestiegen ist, dürften diese Preissteigerungen im allgemeinen nicht auf mangelnde ausländische Konkurrenz zurückzuführen sein. Das Fehlen des internationalen Wettbewerbs spielte im gewerblichen Bereich nur auf dem Baumarkt eine wichtige Rolle. So stieg der Preisindex für Wohngebäude im Durchschnitt des Jahres 1962 um 8,7 vH — das war die stärkste jährliche Zunahme seit 1951. Auch im Tiefbau, dessen Angebotselastizität allgemein erheblich größer eingeschätzt wird als die des Hochbaus, hat sich das Preisniveau, gemessen am Preisindex für den Straßenbau, im Jahre 1962 sehr stark — um 7,1 vH — erhöht.

Industriepreise unter Konkurrenzdruck

Wie schon angedeutet, war die Verteuerung der Lebenshaltung der privaten Haushalte im Verlauf des Jahres 1962 und besonders in den ersten Monaten von 1963 stark durch die Preissteigerung für Ernährungsgüter bestimmt; im März 1963 waren die Verbraucherpreise für Ernährung um 6 vH höher als ein Jahr zuvor, womit sie den Jahresdurchschnitt von 1958 um 15 vH übertrafen. Allerdings läßt sich dieser Anstieg nur zum Teil mit der Preisentwicklung auf der Erzeugerstufe erklären, vielmehr hängt er auch mit der Ausweitung der Verarbeitungs- und Verteilerspannen zusammen. Der Grund für die Steigerung der Distributionskosten, die sich nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch bei den übrigen Waren feststellen läßt, liegt in erster Linie darin, daß die wachsenden Personalaufwendungen in diesem Bereich weit weniger als in der Industrie durch Produktivitätsfortschritte aufgewogen werden können. Noch stärker stiegen unter dem Einfluß der wachsenden Arbeitskosten die Preise der Dienstleistungsgewerbe im engeren Sinne, wie z. B. die des Beherbergungs- und Gaststättengewerbes. Hinzu kamen in den ersten Monaten des Jahres 1963 administrativ bedingte Preisanhebungen, so namentlich für die Leistungen der Bundesbahn und der Bundespost sowie Mieterhöhungen für einen Teil der Altbauwohnungen. Im März 1963 waren der Preisindex für Wohnungsnutzung um rd. 6 vH und derjenige für Verkehrsleistungen um 7 vH höher als ein Jahr zuvor.

Anstieg der Verbraucherpreise durch Sonderfaktoren verstärkt

Die Lohnentwicklung stand sowohl im Jahre 1962 als auch in den ersten Monaten des laufenden Jahres weiter im Zeichen einer relativ kräftigen, wenn auch allmählich etwas abflauenden Expansion. Das Durchschnittseinkommen der Arbeitnehmer stieg im Jahre 1962 um 8,7 vH gegen 10,2 vH im Jahre 1961. Die Verlangsamung dürfte vor allem in Bereichen außerhalb der Industrie Platz gegriffen haben, denn in der Industrie selbst läßt sich jedenfalls im Jahresdurchschnitt keine nennenswerte Verminderung des Anstiegs feststellen. Allerdings hat es den Anschein, daß auch hier im Verlauf des Jahres 1962 das Ausmaß der Lohnerhöhungen kleiner geworden ist. Die Zuwachsrate der Stundenverdienste der Industriearbeiter betrug im vierten Quartal 1962 10,0 vH

Abschwächung des Lohnauftriebs...

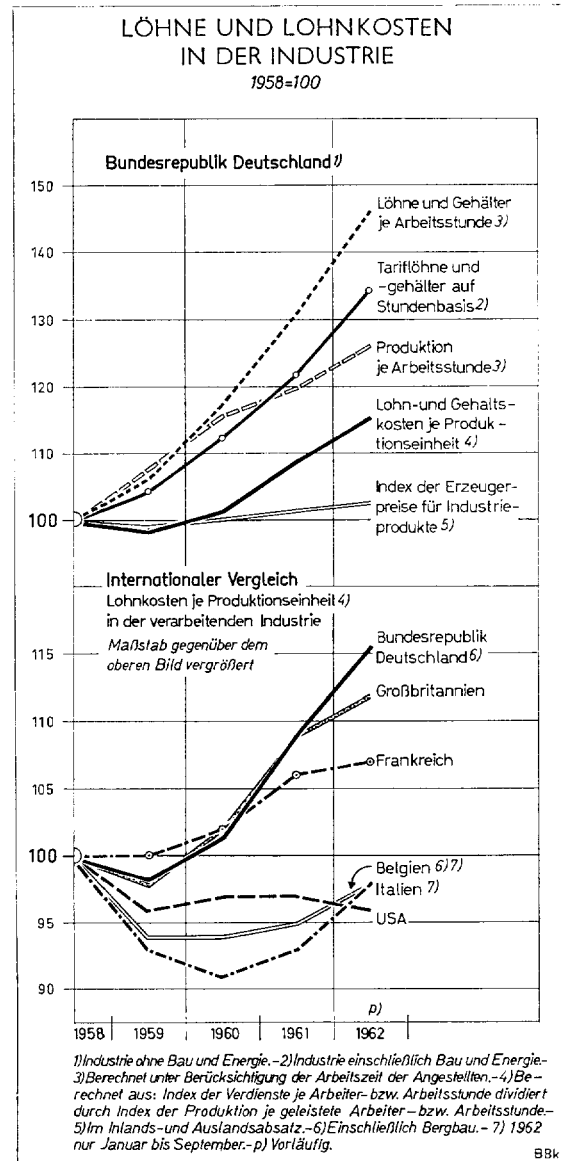
gegen 10,8 vH im dritten und 12,3 vH im ersten Vierteljahr. Die Effektivverdienste haben sich damit in der Tendenz der Entwicklung des Tariflohniveaus angeschlossen, wengleich ihre Zunahme weiter eher etwas größer war als die der Tarifverdienste. Auf Stundenbasis gerechnet, war das Tariflohn- und -gehaltsniveau in der Industrie im vierten Quartal 1962 um 8,1 vH höher als in der entsprechenden Vorjahrszeit, während die Zuwachsrate im ersten Vierteljahr noch 11,3 vH betragen hatte. Für die Gesamtwirtschaft läßt sich eine ähnliche Tendenz bei durchweg niedrigeren Steigerungsraten — 9,7 vH im ersten und 7,3 vH im vierten Quartal — feststellen. In dem ersten Quartal von 1963 hat sich die Tariflohnbewegung weiter beruhigt, was teilweise damit zusammenhing, daß in diesem Zeitraum nur relativ wenig Tariflohnabkommen zur Kündigung anstanden oder keine größeren Neuabschlüsse in Kraft traten. Ein gewisser Wandel in der Marktposition der Tarifparteien deutete sich zumindest insofern an, als vielfach die Neuabschlüsse von zum Teil schon lange gekündigten Tarifverträgen verzögert wurden und die vereinbarten Lohn-erhöhungen merklich unter den im Vorjahr üblichen Sätzen blieben. Der Ausgang der im Frühjahr 1963 begonnenen Tariflohnverhandlungen für einige große Industriezweige ist allerdings bei Abschluß dieses Berichtes noch nicht zu überblicken.

... aber kaum verminderte Zunahme der Lohnkosten je Produktionseinheit

Parallel mit der Abschwächung des Lohnanstiegs vollzog sich in der Gesamtwirtschaft eine Verringerung des Produktivitätszuwachses. Zieht man zum Vergleich für die Steigerung der Durchschnittsverdienste (die 1962 8,7 vH betrug) den realen Zuwachs des Bruttosozialprodukts je Erwerbstätigen heran, der sich im Jahre 1962 auf 2,9 vH belief, so ergibt sich eine durch die Produktivitätszunahme nicht aufgewogene Lohnkostensteigerung von 5,7 vH im Vergleich zu 6,2 vH im Jahre 1961. In der Industrie sind die Lohnkosten je Produktionseinheit im Jahre 1962 um 6,1 vH (gegen allerdings 7,5 vH im Vorjahr) gestiegen; sie übertrafen damit erneut die für die Gesamtwirtschaft ermittelte Zuwachsrate. Die für die Industrie vorliegenden Vierteljahreszahlen lassen jedoch erkennen, daß der Anstieg gegen Ende des Jahres 1962 merklich langsamer geworden ist.

Höchste Kostensteigerung im internationalen Vergleich

Mit den Steigerungssätzen der Lohnkosten je Produktionseinheit für 1961 und 1962 steht die Bundesrepublik im Vergleich zu anderen wichtigen Industrieländern, wie dem obenstehenden Schaubild zu entnehmen ist, an erster Stelle. Seit 1958 haben sich in der Industrie der Bundesrepublik die Lohnkosten je Produktionseinheit um 16 vH erhöht gegenüber 12 vH in Großbritannien und 7 vH in Frankreich; in Italien, in Belgien und in den Vereinigten Staaten waren die Lohnkosten je Produktionseinheit im Jahre 1962 sogar niedriger als 1958. Im internatio-



nenal Vergleich ist außerdem zu berücksichtigen, daß sich in der Zwischenzeit durch die DM-Aufwertung eine zusätzliche Belastung der Konkurrenzposition ergeben hat. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Entwicklung das deutsche Kostenniveau eine Höhe erreichte, die zumindest im Export eine Fortwälzung weiterer Kostensteigerungen in den Preisen kaum noch zuläßt. Im Inland sind diese Möglichkeiten, soweit es sich nicht um Waren handelt, bei denen die Einfuhrkonkurrenz groß ist, bisher nicht so eng begrenzt, was zur Folge hat, daß in diesen Bereichen — wie namentlich in der Bauwirtschaft und im ganzen „tertiären Sektor“ — die Erhöhung der Lohnkosten immer stärker zum entscheidenden Faktor für die Preisentwicklung geworden ist.

VI. Die Zahlungsbilanz

1. Die wichtigsten Entwicklungstendenzen

Gemessen an der Veränderung des Gold- und Devisenbestandes der Bundesbank wies die Zahlungsbilanz der Bundesrepublik im Jahre 1962 ein Defizit von rd. 550 Mio DM auf gegen 1,9 Mrd DM im Vorjahr, während sie 1960 mit einem Überschuß von 8,0 Mrd DM abgeschlossen hatte. Die Veränderung gegenüber dem Vorjahr war auch 1962 — allerdings weit weniger als in den vorangegangenen Jahren — durch Sondertransaktionen im Rahmen des Kapitalverkehrs und durch Schwankungen im Saldo der kurzfristigen Kapitalbewegungen beeinflusst. Zusammengenommen wiesen diese 1962 einen Aktivsaldo auf, nachdem sie 1961 zu einer beträchtlichen Passivierung geführt hatten. Sieht man hiervon ab, so hat sich die Zahlungsbilanz im vergangenen Jahr in starkem Maße verschlechtert. Die sogenannte „Grund-Zahlungsbilanz“ (basic balance), in der die Salden der laufenden Posten und der nicht auf Sonderfaktoren zurückgehenden langfristigen Kapitalbewegungen zusammengefaßt sind, schloß 1962 mit einem Defizit von rd. 1,3 Mrd DM ab nach Überschüssen von 2,8 Mrd DM im Vorjahr und 4,4 Mrd DM im Jahre 1960. Entscheidend hierfür war die Entwicklung der Bilanz der laufenden Posten. Sie war 1962 erstmals seit mehr als einem Jahrzehnt passiv. Das Defizit betrug 1,4 Mrd DM; dagegen waren in den beiden vorangegangenen Jahren Überschüsse von 3,0 Mrd DM bzw. 4,5 Mrd DM zu verzeichnen. Der Aktivsaldo im Warenverkehr sank dabei um 2,9 Mrd DM und reichte bei weitem nicht mehr aus, um die erhöhten Defizite des Dienstleistungsverkehrs und der unentgeltlichen Leistungen zu decken. Der langfristige Kapitalverkehr (ohne Sondertransaktionen) wies — anders als im Jahre 1961 — einen geringen Überschuß auf, so daß sich die „Grund-Zahlungsbilanz“ nicht ganz so stark verschlechterte wie der Saldo der laufenden Posten.

Defizit in der
„Grundbilanz“

Der kurzfristige Kapitalverkehr (ohne Sondertransaktionen) hat sich im Gegensatz zu den langfristigen Transaktionen im letzten Jahre leicht passiviert. Von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung der gesamten Kapitalbilanz waren jedoch die schon erwähnten Sonderfaktoren; zu diesen sind vor allem die vorzeitigen Rückzahlungen von Auslandsschulden, die 1961 Abflüsse in Höhe von 3,1 Mrd DM zur Folge hatten, sowie die Transaktionen mit dem Internationalen Währungsfonds zu rechnen. Letztere führten 1962 per Saldo zu Kapitalrückflüssen, nachdem im Jahr zuvor die Kapitalhergaben überwogen hatten. Die Veränderungen bei den Sonderfaktoren sind der Grund dafür, daß der Passivsaldo des gesamten statistisch erfaßten Leistungs- und Kapitalverkehrs trotz der starken Verschlechterung der „basic balance“ nicht so hoch war wie 1961. Er betrug rd. 870 Mio DM gegen 2,2 Mrd DM im Vorjahr. Daß er in beiden Jahren höher war als das Defizit der Devisenbilanz, hängt damit zusammen, daß der Restposten der Zahlungsbilanz, in dem die Zuflüsse oder Abflüsse berücksichtigt werden, die sich nicht den einzelnen Posten der Leistungs- und Kapitalbilanz zurechnen lassen, mit 316 Mio DM (1962) bzw. 234 Mio DM (1961) aktiv war.

In den ersten Monaten von 1963 war die Zahlungsbilanz weitgehend ausgeglichen. Der leichte — auf Kapitalbewegungen zurückgehende — Überschuß der Grundbilanz (1. Vierteljahr 1963:

Wichtige Posten der Zahlungsbilanz *)
in Mio DM

Positionen	1958	1959	1960	1961	1962	1962		1963
						1. Hj.	2. Hj.	1. Vj. P)
A. Grundbilanz								
I. Bilanz der laufenden Posten								
1) Warenhandel (fob-Werte)	+ 7 505	+ 7 752	+ 8 580	+ 9 798	+ 6 914	+ 3 139	+ 3 775	+ 568
2) Dienstleistungen	+ 329	- 766	- 1 157	- 3 317	- 4 554	- 1 584	- 2 970	
3) Unentgeltliche Leistungen	- 1 854	- 2 902	- 2 878	- 3 483	- 3 763	- 1 954	- 1 809	
Saldo der laufenden Posten	+ 5 980	+ 4 084	+ 4 545	+ 2 998	- 1 403	- 399	- 1 004	- 345
II. Langfristiger Kapitalverkehr (ohne Sondertransaktionen)								
Deutsche Investitionen im Ausland (Kapitalexport: -)	(- 1 690)	(- 2 976)	(- 2 260)	(- 2 046)	(- 2 363)	(- 1 357)	(- 1 006)	(- 369)
Ausländische Investitionen im Inland (Kapitalimport: +)	(+ 122)	(+ 353)	(+ 2 103)	(+ 1 818)	(+ 2 474)	(+ 1 289)	(+ 1 185)	(+ 993)
Saldo der Grundbilanz (I + II)	+ 4 412	+ 1 461	+ 4 388	+ 2 770	- 1 292	- 467	- 825	+ 279
B. Kurzfristiger Kapitalverkehr (ohne Sondertransaktionen)								
darunter: Nettoveränderung der Devisenposition der Geschäftsbanken	(- 553)	- 2 193	+ 2 124	+ 395	- 56	- 2 492	+ 2 436	- 593
C. Sondertransaktionen im Kapitalverkehr darunter: Transaktionen mit dem Internationalen Währungsfonds	(- 271)	- 1 432	- 269	- 5 327	+ 480	+ 161	+ 319	- 8
Vorzeitige Rückzahlung von Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe	(- 271)	(- 529)	(- 169)	(- 1 322)	(+ 480)	(+ 161)	(+ 319)	(- 8)
	(- -)	(- 903)	(- -)	(- 3 125)	(- -)	(- -)	(- -)	(- -)
Saldo der Leistungs- und Kapitalbilanz (A + B + C)	+ 3 588	- 2 164	+ 6 243	- 2 162	- 868	- 2 798	+ 1 930	- 322
D. Unaufgeklärte Differenz zwischen Devisenbilanz und Leistungs- und Kapitalbilanz	- 400	- 40	+ 1 764	+ 234	+ 316	+ 1 510	- 1 194	+ 226
E. Saldo der Devisenbilanz (Veränderung der Währungsreserven der Deutschen Bundesbank)	+ 3 188	- 2 204	+ 8 007	- 1 928	- 552	- 1 288	+ 736	- 96

*) Vgl. hierzu auch die ausführliche Zahlungsbilanzübersicht auf Seite 165. — p) Vorläufig.

279 Mio DM) wurde durch Defizite bei den kurzfristigen Kapitalbewegungen (unter Einschluß des Restpostens der Zahlungsbilanz) kompensiert.

2. Bilanz der laufenden Posten

Rückgang des Überschusses im Warenverkehr

Bei einem Anstieg der Umsätze im *Waren- und Dienstleistungsverkehr* mit dem Ausland von 124 Mrd DM im Jahre 1961 auf 135 Mrd DM im Jahre 1962, also um etwa 9 vH, ging der Überschuß der Waren- und Dienstleistungsbilanz 1962 auf knapp 2,4 Mrd DM zurück gegen 6,5 Mrd DM im Jahre 1961 und rd. 7,5 Mrd DM im Durchschnitt der Jahre 1957 bis 1960. In den seit Ende 1962 verstrichenen Monaten haben die Aktivsaldo im Waren- und Dienstleistungsverkehr weiter abgenommen. Im ersten Quartal von 1963 lag der Überschuß mit 568 Mio DM um 203 Mio DM unter dem entsprechenden Vorjahrsstand, obwohl damals die Einfuhr durch einen statistischen Faktor (Erfassung der in Zollvormerklagern befindlichen Waren als Einfuhr im Spezialhandel) überhöht war. Ausschlaggebend für die Entwicklung im Jahre 1962 war der Warenverkehr. Der Außenhandelsüberschuß — in der Abgrenzung, die in der Zahlungsbilanzstatistik üblich ist — verminderte sich 1962 auf 6,9 Mrd DM gegen 9,8 Mrd DM im vorangegangenen Jahr und 8,6 Mrd DM im Jahre 1960. Nach den Angaben der amtlichen Außenhandelsstatistik stellte er sich 1962 auf 3,5 Mrd DM gegen 6,6 Mrd DM im Jahr zuvor. Der Unterschied beruht vor allem darauf, daß die Einfuhrziffern der Außenhandelsstatistik auf dem Übergangswert an der Grenze des *importierenden* Landes basieren (cif-Wert), also die Kosten für Fracht und Versicherung enthalten, während die in der Zahlungsbilanz ausgewiesenen Daten, den internationalen statisti-

schen Gepflogenheiten entsprechend, auf den Wert abgestellt sind, den die Waren an der Grenze des *exportierenden* Landes haben, d. h. auf fob-Werten beruhen. Bei den jährlichen Zahlungsbilanzaufstellungen werden die — durch detaillierte Schätzungen ermittelten — Kosten für Fracht und Versicherung aus den Einfuhrziffern der Außenhandelsstatistik ausgegliedert und den Ausgaben für Dienstleistungen zugerechnet. Die Umgruppierung führt zu einer entsprechenden Verschlechterung der Dienstleistungsbilanz. Das Gesamtergebnis des Waren- und Dienstleistungsverkehrs wird hierdurch jedoch nicht berührt.

Der Rückgang des Außenhandelsüberschusses im Jahre 1962 beruhte vor allem darauf, daß die Importe wesentlich schneller zunahm als die Exporte. Die Einfuhr, die 1961 nach den Angaben der amtlichen Außenhandelsstatistik nur um 3,8 vH über ihren Vorjahresstand hinausgegangen war, stieg im vergangenen Jahr um 11,6 vH. Da die Einfuhrpreise 1962 weiter nachgaben, wuchs das Einfuhrvolumen, das im Jahr zuvor um 7,5 vH zugenommen hatte, sogar um fast 14 vH. Für die Beschleunigung des Einfuhranstiegs haben zwar zum Teil Sonderfaktoren, wie die verschiedentlich erwähnte Erfassung bisher nicht berücksichtigter Waren infolge einer Änderung im Zollverfahren, das Inkrafttreten der ersten EWG-Agrarmarktordnungen und die Zunahme der Rüstungsimporte eine Rolle gespielt, jedoch haben sich die Importe 1962 auch dann wesentlich mehr erhöht als im Jahre 1961, wenn man von diesen Sondereinflüssen absieht. Auf die Gründe, die dies bewirkten, ist im vorangegangenen Abschnitt (vgl. Seite 76 ff.) bereits eingegangen worden, so daß hierauf verwiesen werden kann. Gleiches gilt für die Entwicklung der Ausfuhr, deren Steigerungsrate mit 3,9 vH wesentlich niedriger war als im Vorjahr, in dem sie 6,3 vH betragen hatte.

Die Bilanz des Dienstleistungsverkehrs schloß 1962 bei Einnahmen von 13,0 Mrd DM und Ausgaben (einschließlich der Fracht- und Versicherungskosten der Wareneinfuhr) von 17,5 Mrd DM mit einem Defizit von reichlich 4,5 Mrd DM ab gegen 3,3 Mrd DM im Jahre 1961 und 1,2 Mrd DM im Jahre 1960. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der Dienstleistungsbilanz auch die Einnahmen für Leistungen an ausländische militärische Dienststellen enthalten sind. Sie nahmen 1962 um eine halbe Milliarde DM auf 4,3 Mrd DM zu. Zur Kompensation der den NATO-Mächten hieraus entstehenden Belastungen hat die Bundesrepublik schon seit Jahren hohe Aufträge für die Lieferung von Rüstungsgütern aus diesen Ländern vergeben. Trotz der zum Teil sehr langen Lieferfristen hat sich die effektive Einfuhr an Rüstungsgütern von Jahr zu Jahr verstärkt; im letzten Jahr nahm sie um 60 vH zu. Zwischen der Zunahme der Einnahmen von fremden Truppen und der Verminderung des Außenhandelsüberschusses besteht also — zumindest längerfristig gesehen — ein enger Verbund.

Bei den übrigen, vorwiegend „kommerziellen“ Transaktionen im Dienstleistungsverkehr wuchs das Defizit um 1,7 Mrd DM auf 8,9 Mrd DM. Allein die Reiseverkehrsbilanz schloß bei Einnahmen von 2,2 Mrd DM und Ausgaben von 4,6 Mrd DM mit einem gegenüber dem vorangegangenen Jahr um 1 Mrd DM auf 2,4 Mrd DM gestiegenen Defizit ab. Die Ausgaben für Arbeitsentgelte, Renten und Pensionen erhöhten sich um 340 Mio DM auf 1,7 Mrd DM, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die Zahl der in der Bundesrepublik tätigen ausländischen Arbeitskräfte 1962 weiter zunahm und die Rimesse der Gastarbeiter infolgedessen wesentlich über dem Vorjahresstand lagen. Bei der Transportbilanz, der, gemessen an den Umsätzen, im Rahmen des gesamten kommerziellen Dienstleistungsverkehrs besondere Bedeutung zukommt, wuchs das Defizit um rd. 160 Mio DM auf 700 Mio DM; infolge der kräftigen Zunahme der Importe sind auch die für Einfuhrfrachten gezahlten Beträge gestiegen. Schließlich hat sich der Passivsaldo der Kapitalertragsbilanz auf Grund vermehrter Erträge aus ausländischen Investitionen in der Bundesrepublik um rd. 100 Mio DM auf 1,4 Mrd DM erhöht. Bei den übrigen Dienstleistungen (dabei handelt es sich vor allem um Provisionen, Lizenzen, Patente und Montageleistungen), die 1962 etwa 20 vH der Gesamtumsätze im Dienstleistungsverkehr ausmachten, sind die Ausgaben im Jahre 1962 um fast 2,9 Mrd DM über die Einnahmen hinausgegangen gegen 2,7 Mrd DM im Vorjahr.

Verstärkte Passivierung
des Dienstleistungs-
verkehrs

Erhöhtes Defizit bei den unentgeltlichen Leistungen

Auch in der Bilanz der unentgeltlichen Leistungen hat das Defizit 1962 weiter zugenommen. Mit 3,8 Mrd DM war es um rd. 300 Mio DM höher als im Jahre 1961. Der Anstieg hängt vor allem damit zusammen, daß die Bundesrepublik dem Entwicklungsfonds der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit 308 Mio DM einen fast doppelt so hohen Betrag zur Verfügung stellte wie im Jahr zuvor. Insgesamt hat dieser Fonds damit in den vergangenen Jahren von deutscher Seite 801 Mio DM erhalten¹⁾. Dagegen waren die deutschen Aufwendungen für Wiedergutmachungsleistungen mit 2 460 Mio DM etwas geringer als im vorangegangenen Jahr, da sich die Zahlungen aus den mit einer Reihe europäischer Länder sowie mit dem Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen abgeschlossenen „Globalabkommen“ um rd. 70 Mio DM auf 230 Mio DM verringerten. Die Wiedergutmachungsleistungen an Einzelpersonen, auf die mit annähernd 2 Mrd DM etwa 80 vH der gesamten Wiedergutmachungszahlungen entfielen, blieben praktisch unverändert, nachdem sie in den Vorjahren kontinuierlich gestiegen waren. Die Leistungen auf Grund des Wiedergutmachungsabkommens mit Israel entsprachen mit 250 Mio DM dem vertraglich vereinbarten Umfang. Sie erreichten damit bis Ende 1962 einen Gesamtbetrag von 2 650 Mio DM, d. s. reichlich drei Viertel der nach diesem Abkommen insgesamt vorgesehenen Zahlungen (3 450 Mio DM).

3. Der Kapitalverkehr mit dem Ausland

Die Rolle der Sondertransaktionen

Die *Kapitalbilanz* schloß 1962 mit einem Überschuß (d. h. mit einem Nettokapitalimport) von 535 Mio DM ab, nachdem sie im vorangegangenen Jahr mit 5,2 Mrd DM passiv gewesen war. Der Wandel geht, wie eingangs erwähnt, vor allem auf Veränderungen bei den sogenannten Sondertransaktionen zurück. Während 1961 zur Kompensation der bis dahin noch sehr hohen Devisenzuflüsse vorzeitige Rückzahlungen von Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs sowie Kreditgewährungen an die Weltbank in Höhe von insgesamt 4,0 Mrd DM vorgenommen wurden und außerdem der Internationale Währungsfonds infolge von DM-Ziehungen verschiedener Mitgliedsländer einen Betrag von 1,3 Mrd DM (netto) abrief, führten die Sondertransaktionen 1962 per Saldo zu einem Kapitalzustrom von 480 Mio DM. Er war ausschließlich durch Transaktionen mit dem Internationalen Währungsfonds bedingt. Durch Kreditrückzahlungen einzelner Mitgliedsländer an den Währungsfonds, die, soweit sie in DM erfolgten, an die Bundesrepublik weitergeleitet wurden, flossen der Bundesbank 942 Mio DM zu, wovon allein 720 Mio DM auf Rückzahlungen Großbritanniens entfielen. Demgegenüber waren auf Grund von DM-Ziehungen Mittel in Höhe von 462 Mio DM bereitzustellen.

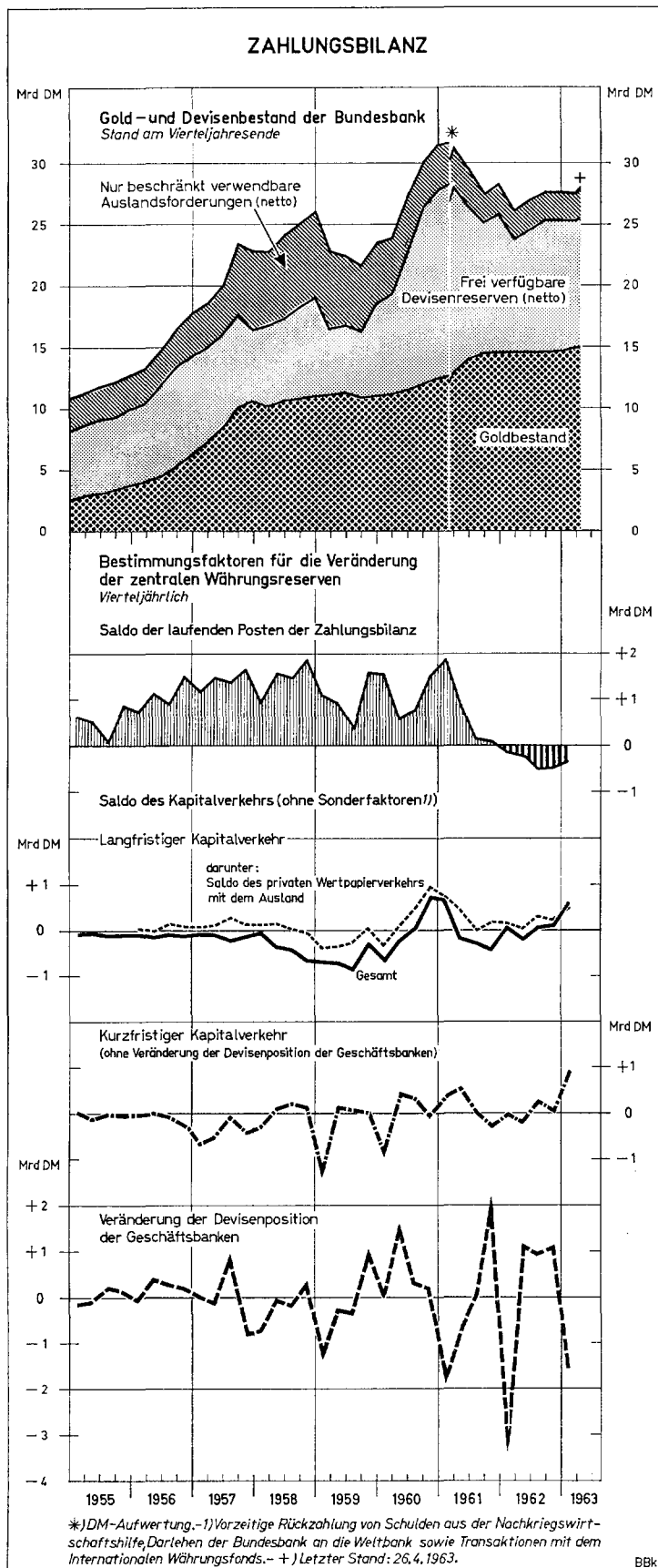
Die laufende Kapitalbilanz

Auch die Bilanz des laufenden, d. h. des um die Sondertransaktionen bereinigten, Kapitalverkehrs war 1962 — ebenso wie in den beiden vorangegangenen Jahren — aktiv. Dabei stand einem Defizit der kurzfristigen Kapitalbewegungen im Betrage von 56 Mio DM ein Überschuß der langfristigen Kapitalleistungen (111 Mio DM) gegenüber. Insgesamt ergab sich ein Aktivsaldo von 55 Mio DM gegen rd. 170 Mio DM im Vorjahr und nicht weniger als 2 Mrd DM im Jahre 1960, als der Kapitalzufluß auf Grund von spekulativ beeinflussten Wertpapiertransaktionen, hohen Mittelaufnahmen der Wirtschaft im Ausland und umfangreichen Repatriierungen von Auslandsanlagen der Geschäftsbanken besonders hoch war. Wenn sich somit auch die Entwicklung der laufenden Kapitalbilanz im Vergleich zu den extremen Überschüssen des Jahres 1960 normalisiert hat, so steht sie doch noch immer in starkem Gegensatz zu den hohen Nettokapitalexporten in den Jahren 1958 und 1959.

Überschuß im privaten langfristigen Kapitalverkehr

Im *privaten langfristigen Kapitalverkehr* mit dem Ausland ist der Überschuß im Jahre 1962 und in den ersten Monaten des laufenden Jahres gestiegen, da sich die Anlagen des Auslandes in der Bundesrepublik stärker erhöhten als die Investitionen der Bundesrepublik im Ausland. 1962 betrug der Aktivsaldo 1,1 Mrd DM gegen 890 Mio DM in 1961 und 980 Mio DM im

¹⁾ Davon wurden bis Ende März 1963 allerdings erst 166 Mio DM in Anspruch genommen. Der noch nicht abgerufene Betrag von 635 Mio DM erscheint im Rahmen der Kapitalbilanz als kurzfristige Kreditgewährung des Auslandes an die Bundesrepublik.



Jahre 1960. Der Kapitalverkehr hat dabei in beiden Richtungen kräftig zugenommen, was mit anderen Worten heißt, daß sich die Kapitalverflechtung der deutschen Wirtschaft mit der des Auslandes weiter intensiviert hat. Bei Neuanlagen von 5,3 Mrd DM und Liquidationen von 2,7 Mrd DM stiegen die langfristigen privaten Investitionen des Auslandes 1962 per Saldo um 2,6 Mrd DM gegen 1,9 Mrd DM im Vorjahr und 2,4 Mrd DM im Jahre 1960. Demgegenüber waren die ausländischen Investitionen im Durchschnitt der Jahre 1955 bis 1959, in denen zeitweise allerdings noch gewisse devisenpolitische Beschränkungen bestanden hatten, nur um 600 Mio DM (netto) gewachsen. Von den ausländischen Investitionen des Jahres 1962 entfielen 1,6 Mrd DM (netto) bzw. knapp zwei Drittel des Gesamtbetrages auf den Erwerb von deutschen Wertpapieren, und zwar 890 Mio DM auf die Übernahme von Dividendenpapieren und 730 Mio DM auf den Kauf von festverzinslichen Wertpapieren. Gegenüber dem Vorjahr, in dem das Ausland per Saldo Wertpapiere im Betrag von ebenfalls 1,6 Mrd DM übernommen hatte, sind die Aktienkäufe um 450 Mio DM zurückgegangen, die Käufe von festverzinslichen Werten entsprechend gestiegen. Diese Tendenz hat sich in den ersten Monaten von 1963 fortgesetzt: Die ausländischen Käufe von festverzinslichen Wertpapieren beliefen sich in der Zeit von Januar bis März 1963 auf 500 Mio DM gegen

150 Mio DM im ersten Quartal 1962, während die Aktienkäufe auf 200 Mio DM zurückgingen, verglichen mit 380 Mio DM im entsprechenden Vorjahrsabschnitt. Die anhaltende Schwäche an den Aktienmärkten einerseits und das im internationalen Vergleich attraktive Zinsniveau der festverzinslichen deutschen Wertpapiere andererseits dürften hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Die Aufnahme von langfristigen ausländischen Krediten und Darlehen durch deutsche Unternehmen, die 1961 auf weniger als die Hälfte des im Jahr zuvor aufgenommenen Betrages gesunken war, ist 1962 wieder kräftig gestiegen. Sie betrug rd. 560 Mio DM (netto) gegen 140 Mio DM im Jahre 1961. Ebenfalls erhöht hat sich die Mittelbeschaffung durch die Veräußerung von nicht in Wertpapieren verbrieften Geschäfts- und Kapitalanteilen an das Ausland. Auf Grund derartiger Transaktionen, bei denen es sich zu einem großen Teil um den Verkauf von GmbH-Anteilen und von Anteilen an Personalgesellschaften an ausländische Investoren handelte, flossen 1962 mehr als 500 Mio DM (netto) zu gegen 400 Mio DM im Vorjahr und rd. 270 Mio DM im Jahre 1960.

Auf der anderen Seite sind die privaten Kapitalexporte 1962 ebenfalls stark gewachsen. Neuanlagen von 2,9 Mrd DM standen Liquidationen von 1,4 Mrd DM gegenüber, so daß die langfristigen privaten Auslandsanlagen per Saldo um 1,5 Mrd DM zunahm gegen 1,0 Mrd DM im vorangegangenen Jahr und 1,4 Mrd DM im Jahre 1960. Die Belebung der privaten Kapitalausfuhr ging in erster Linie auf höhere Wertpapierkäufe zurück. Für den Erwerb ausländischer Aktien und festverzinslicher Wertpapiere wurden 1962 per Saldo 860 Mio DM ausgegeben, verglichen mit 200 Mio DM im Vorjahr, 715 Mio DM im Jahre 1960 und 1,5 Mrd DM im Jahre 1959, in dem diese Form des Kapitalexports ihren bisher größten Umfang erreicht hatte. Ein Teil der 1962 registrierten Wertpapierkäufe geht allerdings lediglich auf eine Umwandlung von bereits früher gewährten Krediten und Darlehen in Wertpapieranlagen zurück. Insoweit ist es nicht zu einem Mittelabfluß in das Ausland, sondern nur zu einer Verschiebung zwischen den einzelnen Posten der Kapitalausfuhr gekommen. Aber auch abgesehen hiervon waren die Käufe von ausländischen Wertpapieren höher als im Jahr zuvor, was nicht zuletzt auf die erfolgreiche Placierung einer Anleihe der japanischen Stadt Osaka über 100 Mio DM am deutschen Kapitalmarkt und auf die Übernahme von Aktien der Ford Motor Company durch ein deutsches Bankenkonkorsortium zurückging. Der Kapitalexport durch Gewährung von Krediten und Darlehen, durch den Erwerb von Grundbesitz im Ausland und durch die Übernahme von Geschäfts- und Kapitalanteilen stellte sich 1962 auf rd. 600 Mio DM; daß er um knapp 250 Mio DM niedriger war als im vorangegangenen Jahr, ist ausschließlich auf die zuvor erwähnten Umbuchungen zurückzuführen.

Kapitalexporte der
öffentlichen Hand

Der Nettokapitalzustrom im privaten Bereich wurde zum größten Teil durch langfristige *Kapitalexporte der öffentlichen Hand* kompensiert. Diese stellten sich 1962 auf rd. 980 Mio DM (netto) gegen reichlich 1,1 Mrd DM im Jahre 1961. Die Abnahme erklärt sich daraus, daß die Kredite des Bundes an Entwicklungsländer 1962 mit 700 Mio DM um rd. 200 Mio DM niedriger waren als im Vorjahr. Die bilateralen Kreditgewährungen des Bundes (sie werden fast vollständig von der Kreditanstalt für Wiederaufbau abgewickelt) stellen allerdings nur einen Teil der von der Bundesrepublik insgesamt erbrachten Entwicklungshilfe dar. Zu ihr zählen auch Beiträge an die mit der Finanzierung von Entwicklungsprojekten befaßten internationalen Organisationen sowie die Zahlungen für die technische Hilfe und bestimmte private langfristige Kapitalleistungen. Insgesamt beliefen sich die den Entwicklungsländern 1962 von der Bundesrepublik direkt oder über internationale Organisationen zur Verfügung gestellten Mittel auf 2,5 Mrd DM. Die Verminderung gegenüber dem Vorjahr, in dem diese Aufwendungen 3,3 Mrd DM betragen hatten, geht — abgesehen von den Schwankungen in den bilateralen Krediten — auf den Wegfall außergewöhnlicher Kapitalleistungen der Bundesbank an die Weltbank zurück. Auf längere Sicht ist jedoch mit steigenden Auszahlungen bei der Entwicklungshilfe zu rechnen, beliefen sich doch allein die von der deutschen Regierung eingegangenen Verpflichtungen, die in den kommenden Jahren einzulösen sind, Ende 1962 auf rd. 7 Mrd DM, bei denen es sich zum größten Teil um bilaterale Kapitalhilfen handelt.

Unter den sonstigen öffentlichen Kapitalleistungen des Jahres 1962 sind die Gewährung eines 150 Mio DM-Kredits an Portugal, die Bereitstellung von 41 Mio DM für die Internationale Entwicklungsorganisation (IDA) und die Zeichnung eines 40 Mio DM betragenden Anteils an der sogenannten Sanierungsanleihe der Vereinten Nationen zu nennen.

Die Bilanz der statistisch erfaßten *kurzfristigen Kapitalbewegungen* (ohne Sondertransaktionen) schloß 1962 mit einem leichten Defizit (56 Mio DM) ab, nachdem sie im vorangegangenen Jahr einen Überschuß von knapp 400 Mio DM und im Jahre 1960 von sogar 2,1 Mrd DM aufgewiesen hatte. Im Verlauf des Jahres 1962 waren allerdings sehr starke Schwankungen zu beobachten, und zwar in erster Linie in der Devisenposition der Geschäftsbanken. Nachdem sich diese — teilweise in Reaktion auf die Entwicklung im Dezember 1961 — in den Monaten Januar und Februar 1962 um rd. 4,2 Mrd DM verbessert hatte, ergab sich in den folgenden Monaten eine fast ebenso starke Verschlechterung (um 4,1 Mrd DM). Abgesehen von der am Jahresende wie üblich vorgenommenen Repatriierung von Auslandsanlagen war die Umkehr stark durch die im Frühjahr 1962 einsetzende Anspannung der Bankenliquidität sowie durch die im „Allgemeinen Überblick“ (Seite 15 ff.) geschilderten Maßnahmen der Bundesbank — Erhöhung der Abgabesätze für Geldmarktpapiere und Änderung der Geldexportpolitik — beeinflusst. Für das Jahr 1962 als Ganzes verblieb in diesem Bereich nur ein kurzfristiger Nettokapitalexport von knapp 150 Mio DM gegen rd. 260 Mio DM im Vorjahr.

Devisenposition der
Geschäftsbanken

Die großen Unterschiede, die sich in der Entwicklung der Monate Januar/Februar einerseits und März bis Dezember 1962 andererseits im Saldo der „Devisenbilanz“ der Geschäftsbanken ergaben, waren in erster Linie durch die Veränderungen auf der Aktivseite bedingt. Nach einer Erhöhung um 3,4 Mrd DM in den ersten beiden Monaten gingen die kurzfristigen Auslandsforderungen der Banken im weiteren Verlauf des Jahres um 3,2 Mrd DM zurück. Am 31. Dezember 1962 stellten sie sich auf 4,1 Mrd DM. Davon entfielen 1,8 Mrd DM auf Guthaben bei ausländischen Banken (vor allem auf täglich fällige Gelder), 350 Mio DM auf Anlagen in ausländischen Geldmarktpapieren und 1,6 Mrd DM auf Kreditgewährungen an das Ausland; außerdem hatte die Kreditanstalt für Wiederaufbau an diesem Stichtag noch amerikanische Schatzwechsel im Gegenwert von 370 Mio DM in ihrem Portefeuille, in denen sie einen Teil der im Frühjahr 1961 begebenen Entwicklungshilfe-Anleihe bis zur endgültigen Verwendung angelegt hatte.

Die kurzfristigen Auslandspassiva wiesen nicht so große Schwankungen auf wie die Aktiva, aber auch hier schlug die Entwicklung im Frühjahr 1962 in ihr Gegenteil um. Während zu Beginn des Jahres die Auslandsverbindlichkeiten um knapp 900 Mio DM abgenommen hatten, nahmen sie in den folgenden Monaten wieder zu, und zwar nicht zuletzt infolge vermehrter Kreditaufnahme im Ausland. Ende 1962 betragen die Einlagen von Ausländern 3,9 Mrd DM und die im Ausland aufgenommenen Kredite 2,3 Mrd DM; die gesamten kurzfristigen Auslandspassiva der Kreditinstitute stellten sich somit auf 6,2 Mrd DM. Saldiert mit den Aktiva (4,1 Mrd DM) hatten die Banken Ende 1962 Nettoverpflichtungen von 2,1 Mrd DM gegen 2,3 Mrd DM am 31. Dezember 1961. In den ersten Monaten von 1963 hat sich der Saldo zwischen Auslands Guthaben und -verbindlichkeiten wieder etwas verbessert. Die dadurch hervorgerufenen kurzfristigen Nettokapitalexporte waren jedoch erheblich niedriger als im Frühjahr 1962.

Unter den *sonstigen Posten des kurzfristigen Kapitalverkehrs* ist einmal die Zunahme der von deutschen Firmen im Ausland direkt, d. h. ohne Einschaltung deutscher Banken, aufgenommenen Kredite zu nennen. Sie betrug nach unseren — allerdings unvollständigen — Unterlagen rd. 320 Mio DM (gegen 940 Mio DM im Jahr zuvor), wodurch sich der Gesamtbestand an solchen Verbindlichkeiten auf gut 2,2 Mrd DM erhöhte. Da die Firmen gleichzeitig ihre Auslandsforderungen (Guthaben bei ausländischen Banken und Kredite) um 150 Mio DM verringerten, ergab sich in diesem Sektor des kurzfristigen Kapitalverkehrs ein Nettokapitalimport von 470 Mio DM. Ähnlich wie bei den langfristigen Kapitalbewegungen wurde der private Kapitalzufluß zum Teil durch Leistungen der öffentlichen Hand kompensiert. Diese betragen etwas

Übrige Posten des
kurzfristigen Kapital-
verkehrs

mehr als 300 Mio DM; um diesen Betrag sind im vergangenen Jahr die Auslandszahlungen des Bundes für Rüstungsgüter über die effektive Einfuhr an solchen Gütern hinausgegangen.

Restposten der
Zahlungsbilanz

Die *statistisch im einzelnen nicht erfaßten Transaktionen* des Leistungs- und Kapitalverkehrs verursachten 1962 per Saldo einen Devisenzufluß von rd. 320 Mio DM; er war etwas höher als im Vorjahr, in dem er 230 Mio DM betragen hatte. Hinter dem Aktivsaldo des Jahres 1960 (1,8 Mrd DM), der stark durch spekulativ bedingte Zuflüsse, vor allem durch Verschiebungen in den Zahlungsmodalitäten beim Außenhandel ("terms of payment") beeinflusst war, blieb er jedoch erheblich zurück. Bewegungen dieser Art haben also offenbar im abgelaufenen Jahr keine wesentliche Rolle gespielt.

Das neue Kreditwesengesetz und die Mitwirkung der Deutschen Bundesbank bei der Bankenaufsicht

1. Das neue Kreditwesengesetz

Am 1. Januar 1962 ist das Gesetz über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 — KWG — (BGBl. I S. 881) in Kraft getreten. Es überträgt dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen in Berlin die Aufgabe, die Aufsicht über die Kreditinstitute auszuüben und Mißständen im Kreditwesen entgegenzuwirken, die die Sicherheit der den Kreditinstituten anvertrauten Vermögenswerte gefährden, die ordnungsmäßige Durchführung der Bankgeschäfte beeinträchtigen oder erhebliche Nachteile für die Gesamtwirtschaft herbeiführen können. Der Bundesbank weist das Gesetz eine Mitwirkung nicht nur bei der laufenden Aufsicht über die einzelnen Kreditinstitute, sondern auch beim Erlaß von Rechtsverordnungen zu. Es wird insoweit auf den im August-Heft 1961 der Monatsberichte der Deutschen Bundesbank veröffentlichten Aufsatz „Das neue Kreditwesengesetz“ verwiesen. Seit dem 1. Januar 1962 wirkt die Bank nach den Vorschriften des neuen Kreditwesengesetzes an der Bankenaufsicht mit.

Ziele und Organe
der Aufsicht

Die Mitwirkung bei der Bankenaufsicht stellt durchaus keine neue Aufgabe der Notenbank dar. Im wesentlichen war diese Aufgabe auch dem Reichsbankdirektorium auf Grund des alten Gesetzes über das Kreditwesen in der Fassung der Verordnung vom 18. September 1944 übertragen und wurde nach dem zweiten Weltkrieg teils von den Landeszentralbanken teils von der Bank deutscher Länder bzw. von der Deutschen Bundesbank wahrgenommen.

Keine neuen Aufgaben
der Bank

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 24. Juli 1962 zur verfassungsrechtlichen Prüfung des Gesetzes über das Kreditwesen ausdrücklich festgestellt, daß die Aufgaben, die dieses Gesetz der Bundesbank zuweist, im Rahmen ihrer Aufgaben als Währungs- und Notenbank liegen und damit unter die *lex specialis* des Artikels 88 GG fallen. Die Aufgabe der Bundesbank, den Geldumlauf und die Kreditversorgung der Wirtschaft mit dem Ziel der Währungssicherung zu regeln und für die bankmäßige Abwicklung des Zahlungsverkehrs zu sorgen, setze einen funktionierenden Bankenapparat voraus, zumal die währungspolitischen Befugnisse, die der Bundesbank zur Erfüllung dieser Aufgabe nach dem Bundesbankgesetz zur Verfügung stünden, in erster Linie die Kreditinstitute betreffen.

Währungspolitik und
Bankenaufsicht

Ein gesundes und funktionierendes Banksystem entspricht gleichermaßen den Interessen der Notenbank und dem Pflichtenkreis der Bankaufsichtsbehörde; ihre Tätigkeitsbereiche berühren und ergänzen sich.

Enge Zusammenarbeit
zwischen Bank und
Bundesaufsichtsamt

Das Kreditwesengesetz verpflichtet daher in seinem § 7 das Bundesaufsichtsamt und die Bundesbank, eng zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig Beobachtungen und Feststellungen mitzuteilen, die für die Erfüllung der beiderseitigen Aufgaben von Bedeutung sein können. Ferner gibt es dem Präsidenten des Bundesaufsichtsamtes das Recht, an den Sitzungen des Zentralbankrats teilzunehmen, wenn Gegenstände seines Aufgabenbereichs behandelt werden; er hat kein Stimmrecht, kann aber Anträge stellen. Diese Zusammenwirkung und gegenseitige Unterrichtung hat sich im Interesse einer wirksamen Beaufsichtigung der Kreditinstitute als nützlich erwiesen.

2. Die Instrumente der Aufsichtspraxis

Die Zusammenarbeit von Bankaufsichtsbehörde und Bundesbank bei der Aufsichtspraxis zeigt sich im einzelnen besonders in den Bestimmungen über die Anzeigen von Groß- und Millionenkrediten, über die Einreichung der Monatsausweise und Jahresabschlüsse der Kreditinstitute sowie über das damit im Zusammenhang stehende Auskunftsrecht. Diese Erkenntnisquellen werden ergänzt durch das bei 11 Hauptverwaltungen und 247 Zweiganstalten der Bundes-

bank anfallende wertvolle Material. Der im Interesse der Währungspolitik notwendige und wichtige Einblick der Bundesbank in die Lage des Kreditgewerbes wird durch die Anzeigen nach dem Kreditwesengesetz wesentlich erweitert und vertieft, so daß sie darauf verzichten kann, sich Material mit ähnlichem allgemeinem Aussagewert auf Grund ihrer eigenen Befugnisse nach § 18 des Bundesbankgesetzes durch besondere Erhebungen zu beschaffen. Selbstverständlich bleibt das Bankgeheimnis in allen Fällen streng gewahrt.

a) Kreditanzeigen, Monatsausweise, Jahresabschlüsse

Großkreditanzeigen Die Anzeigen der Kreditinstitute über die Gewährung von Großkrediten sind nach § 13 Abs. 1 KWG unverzüglich der Deutschen Bundesbank, und zwar den Landeszentralbanken, einzureichen. Zu den Großkrediten rechnen in der Regel solche Kredite, die 15 vH des haftenden Eigenkapitals des Kreditinstituts übersteigen. Die Landeszentralbanken brauchen nur solche Anzeigen mit ihrer Stellungnahme an das Bundesaufsichtsamt weiterzuleiten, die zur Erfüllung des Aufsichtszweckes von Bedeutung sind, da das Amt auf die Weitergabe bestimmter Anzeigen verzichtet hat. Die Großkreditanzeigen gewähren den Aufsichtsinstanzen Einblick in die Streuung und die Bonität der Kredite der Banken sowie in ihr Kreditgebaren.

Millionenkreditanzeigen Die aus den Anzeigen über Großkredite gewonnenen Erkenntnisse werden ergänzt durch die Anzeigen über die Millionenkredite. Nach § 14 Abs. 1 KWG haben die Kreditinstitute über die Landeszentralbanken der Evidenzzentrale für Millionenkredite beim Direktorium der Bundesbank alle diejenigen Kreditnehmer anzuzeigen, deren Verschuldung eine Million DM oder mehr betragen hat. Die Hauptaufgabe der Evidenzzentrale besteht darin, die Verschuldung von Kreditnehmern, die bei mehreren Instituten Kredite von einer Million DM oder mehr aufgenommen haben, festzustellen und die kreditgebenden Institute über die Höhe der gesamten Verschuldung ihrer Kreditnehmer und die Zahl der Kreditgeber zu unterrichten. Seit dem Inkrafttreten des neuen Kreditwesengesetzes hat sich die Zahl der Millionenkreditanzeigen und das Volumen der erfaßten Millionenkredite dadurch beträchtlich erhöht, daß zur Vervollständigung der Erfassung der Kreditverflechtung neben den Kreditinstituten auch die Sozialversicherungsträger, die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sowie die privaten und öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmen nach § 2 Abs. 2 KWG die von ihnen gewährten Millionenkredite anzeigen müssen.

Anzeigen über wichtige Veränderungen Die Einblicksmöglichkeit in die Verhältnisse der Kreditinstitute ist dadurch ergänzt, daß die Kreditinstitute gemäß § 24 KWG verpflichtet sind, dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen und der Bundesbank unverzüglich alle wichtigen Tatbestände anzuzeigen. Hierzu gehören z. B. die Bestellung und das Ausscheiden von Geschäftsleitern, die Übernahme dauernder Beteiligungen an einem anderen Kreditinstitut, die Kapitalveränderungen, die Errichtung und Schließung von Zweigstellen u. ä. m.

Monatsausweise Die wichtigste Quelle für Informationen zur Gesamtbeurteilung der Banken in kurzen Zeitabständen bilden die Meldungen der Kreditinstitute zur monatlichen Bilanzstatistik an die Bundesbank, in denen auch die sich aus der Anwendung der „Grundsätze“ des Bundesaufsichtsamtes über eine angemessene Eigenkapitalausstattung und eine ausreichende Zahlungsbereitschaft ergebenden Kennziffern zu nennen sind. Diese auf Grund von § 18 des Bundesbankgesetzes angeforderten und nach speziellen Richtlinien der Bundesbank aufzustellenden Statistiken bilden ein wichtiges Instrument der Bankenaufsicht zur Prüfung der individuellen Verhältnisse der Kreditinstitute. Die monatlichen Bilanzstatistiken gelten daher gemäß § 25 KWG auch als Monatsausweise für Bankaufsichtszwecke und sind von den Landeszentralbanken mit ihrer Stellungnahme an das Bundesaufsichtsamt weiterzuleiten. Da indessen das Amt ebenso wie bei den Großkreditanzeigen auf die Weiterleitung bestimmter Monatsausweise verzichtet hat, hat die Bundesbank in der Aufsichtspraxis auch hierbei eine Auslese- und Vorprüfungsfunktion.

Nach § 25 KWG wären an sich alle in der Bundesrepublik bestehenden Kreditinstitute — nach dem Stande vom 31. Dezember 1962 sind dies 12 960 Institute — verpflichtet, Monatsausweise einzureichen. Der Bundesbank reichen indessen z. Z. nur die größeren 3766 Kreditinstitute monatliche bilanzstatistische Meldungen ein. Das Bundesaufsichtsamt hat entsprechend dieser Regelung im Interesse einer rationellen Aufsicht in § 2 seiner nach Anhörung der Bundesbank erlassenen „Verordnung über die Befreiung von der Pflicht zur Anzeige von Krediten nach § 14 Abs. 1 und zur Einreichung von Monatsausweisen nach § 25 Abs. 1 KWG (Erste Befreiungsverordnung)“ vom 19. Januar 1963 (BGBl. I S. 61) die ländlichen Kreditgenossenschaften mit einer Bilanzsumme unter 2 Millionen DM nach dem Stand vom 31. Dezember 1961, die Kapitalanlagegesellschaften, die Wertpapiersammelbanken und die Kreditinstitute, die lediglich Bürgschaften, Garantien und sonstige Gewährleistungen für andere übernehmen, von der Verpflichtung zur Einreichung von Monatsausweisen befreit. Diese Erleichterung kommt 9184 Kreditinstituten, darunter 9109 kleineren ländlichen Kreditgenossenschaften zugute, bedeutet aber nicht, daß diese Banken unbeaufsichtigt bleiben. Ihre Überwachung wird in erster Linie auf die Jahresabschlußunterlagen und auf die Anzeigen nach § 13 KWG gestützt.

Nach § 26 KWG haben die Kreditinstitute dem Bundesaufsichtsamt und der Bundesbank die festgestellte Jahresbilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung (Jahresabschluß), einer Anlage dazu mit weiteren Erläuterungen sowie den Geschäftsbericht und den Bericht des Wirtschaftsprüfers unverzüglich einzureichen. Die Landeszentralbanken werten diese Jahresabschlußunterlagen sorgfältig aus, nehmen dazu gegenüber dem Bundesaufsichtsamt unter den Gesichtspunkten der Liquidität (flüssige Mittel, Herkunft der fremden Gelder, Einlagenstreuung), der Bonität (Eigenkapital, Kreditrisiken und -streuung) und der Rentabilität Stellung und schlagen gegebenenfalls der Aufsichtsbehörde die erforderlichen Maßnahmen vor.

Damit die Bundesbank ihre Funktionen insbesondere im Anzeigensystem des Kreditwesengesetzes voll erfüllen kann, ist sie in § 44 Abs. 3 KWG neben dem Bundesaufsichtsamt ermächtigt worden, von den Kreditinstituten und den Mitgliedern ihrer Organe Auskünfte über Geschäftsangelegenheiten zu fordern. Auf Verlangen des Bundesaufsichtsamtes erhält die Bundesbank auch von den Wirtschaftsprüfern Auskunft (§ 29 Abs. 2 KWG).

Das Verfahren bei Anzeigen nach den §§ 13, 14, 16 und 24 sowie bei der Bilanzvorlage nach § 26 KWG ist in der nach eingehenden Erörterungen mit der Bundesbank und mit ihrer Zustimmung erlassenen Bekanntmachung des Bundesaufsichtsamtes Nr. 2/62 vom 5. Dezember 1962 (Bundesanzeiger Nr. 243 vom 28. Dezember 1962) im einzelnen geregelt. Dabei wurde das weitverästelte Netz von Zweiganstalten der Bundesbank in die Auswertung der Anzeigen eingeschaltet. Dadurch wird zugleich auch die für die Überwachung der Kreditinstitute zweckmäßige Ortsnähe hergestellt.

b) Grundsätze für das Eigenkapital und die Liquidität

Das Kreditwesengesetz bringt in allgemeinen Programmsätzen zum Ausdruck, daß die Kreditinstitute im Interesse der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere zur Sicherheit der ihnen anvertrauten Vermögenswerte ein angemessenes haftendes Eigenkapital haben (§ 10) und ihre Mittel so anlegen müssen, daß jederzeit eine ausreichende Zahlungsbereitschaft gewährleistet ist (§ 11). Das Bundesaufsichtsamt hat im Einvernehmen mit der Bundesbank von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, diese Anforderungen durch die Aufstellung von „Grundsätzen“ zu konkretisieren, nach denen es für den Regelfall beurteilt, ob die Ausstattung eines Kreditinstituts mit haftendem Eigenkapital angemessen ist und ob die Liquidität ausreicht. Die Verlautbarung des Bundesaufsichtsamtes hat folgenden Wortlaut:

Jahresabschluß-
unterlagen

Auskunftsrecht der Bank

Verfahren bei Anzeigen
nach dem KWG

Keine starren Normen,
sondern . . .

. . . Beurteilungs-
grundlage für den
Regelfall

Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute

Vom 8. März 1962

Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen gibt gemäß § 10 Abs. 1 Satz 3 und § 11 Satz 3 des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 (BGBl. I S. 881) — KWG — hiermit die im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank und nach Anhörung der Spitzenverbände der Kreditinstitute aufgestellten Grundsätze bekannt, nach denen es für den Regelfall beurteilt wird, ob das Eigenkapital eines Kreditinstituts angemessen ist und ob die Liquidität eines Kreditinstituts ausreicht (§ 10 Abs. 1, § 11 KWG).

Überschreitet ein Kreditinstitut die in den Grundsätzen festgelegten Obergrenzen nicht nur geringfügig oder wiederholt, so ist in der Regel die Vermutung begründet, daß das Kreditinstitut nicht über das erforderliche Eigenkapital verfügt (Grundsätze I und Ia) oder daß seine Liquidität zu wünschen übrig läßt (Grundsätze II und III). Bei der Beurteilung der Angemessenheit des Eigenkapitals und der Liquidität eines Kreditinstituts können Sonderverhältnisse berücksichtigt werden, die geringere — oder je nach Sachlage auch höhere — Anforderungen rechtfertigen.

Die Grundsätze finden keine Anwendung auf Hypothekenbanken, die nicht von dem Recht des erweiterten Geschäftsbetriebes nach § 46 Abs. 1 des Hypothekendarlehensgesetzes Gebrauch machen, Schiffspfandbriefbanken, öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalten, Teilzahlungskreditinstitute, Wertpapiersammelbanken, Kapitalanlagegesellschaften sowie Kreditinstitute im Sinne des § 1 Abs. 1 Nr. 7 und 8 KWG.

Die Grundsätze werden ab 1. April 1962 angewandt.

Grundsatz I

Die Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und Kreditinstitute und die Beteiligungen eines Kreditinstituts abzüglich der Sammelwertberichtigung sollen das 18-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Als Kredite sind anzusehen die kurz-, mittel- und langfristigen Kredite. Unberücksichtigt bleiben hierbei die langfristigen Kredite, die als Deckung für Schuldverschreibungen dienen oder gegen Grundpfandrechte im Realkreditgeschäft im Sinne von § 20 Abs. 2 Nr. 1 und Nr. 4 KWG oder gegen entsprechende Schiffspfandrechte gewährt werden.

Grundsatz Ia

Die umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und Debitorenziehungen eines Kreditinstituts sollen das 1,5-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Grundsatz II

Die Anlagen eines Kreditinstituts in langfristigen Ausleihungen, in Konsortialbeteiligungen, in Beteiligungen, in nicht börsengängigen Wertpapieren sowie in Grundstücken und Gebäuden sollen die langfristigen Finanzierungsmittel nicht übersteigen.

Als langfristige Finanzierungsmittel sind anzusehen:

- das Eigenkapital,
- die eigenen Schuldverschreibungen im Umlauf,
- die vorverkauften Schuldverschreibungen,
- die aufgenommenen langfristigen Darlehen,
- 60% der Spareinlagen,
- 10% der Sicht- und Termineinlagen von Nichtbanken.

Bei Girozentralen und Zentralkassen außerdem:

- 20% der Termineinlagen angeschlossener Kreditinstitute mit einer Kündigungsfrist oder vereinbarten Laufzeit von 6 Monaten bis unter 4 Jahren,
- 50% der Termineinlagen angeschlossener Kreditinstitute mit einer Kündigungsfrist oder vereinbarten Laufzeit von mindestens 4 Jahren.

Grundsatz III

Die Debitoren, die Debitorenziehungen, die börsengängigen Dividendenwerte und die „Sonstigen Aktiva“ eines Kreditinstituts sollen die Summe der nachstehenden Finanzierungsmittel nicht übersteigen:

- 60% der Sicht- und Termineinlagen von Nichtbanken,
 - 35% der Sicht- und Termineinlagen von Kreditinstituten,
 - 20% der Spareinlagen,
 - 35% der aufgenommenen Gelder mit einer Laufzeit oder Kündigungsfrist von 1 Monat bis unter 4 Jahren ohne die seitens der Kundschaft bei Kreditinstituten im Ausland benutzten Kredite,
 - 80% der seitens der Kundschaft bei Kreditinstituten im Ausland benutzten Kredite,
 - 80% der umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und den Kreditnehmern abgerechneten eigenen Ziehungen
- zuzüglich des Finanzierungsüberschusses bzw. abzüglich des Finanzierungsfehlbetrages im Grundsatz II.

Bei Kreditinstituten mit Warengeschäft bleiben die in der Position „Sonstige Aktiva“ enthaltenen Warenbestände unberücksichtigt.

Den früheren Kreditrichtsätzen der Bank deutscher Länder bzw. der Deutschen Bundesbank kam in erster Linie die Bedeutung von Geschäftsbedingungen der Notenbank zu. Nachdem nunmehr aus den Kreditrichtsätzen der Bundesbank „Grundsätze“ des Bundesaufsichtsamts für das Kreditwesen für die Angemessenheit des Eigenkapitals und der Liquidität entwickelt worden sind, kommt ihrer Ordnungsfunktion entscheidende Bedeutung zu. Die Bundesbank bedient sich in der Praxis ihres Kreditgeschäftes der „Grundsätze“ in ähnlicher Weise wie vorher der Kreditrichtsätze (vgl. hierzu Seite 103 ff.).

3. Die Regelung der Bankkonditionen

Durch § 23 KWG ist der Bundesminister für Wirtschaft ermächtigt worden, im Benehmen mit der Bundesbank und nach Anhörung der Spitzenverbände der Kreditinstitute durch Rechtsverordnung Anordnungen über die Bedingungen zu erlassen, zu denen Kredite gewährt und Einlagen entgegengenommen werden dürfen. Der Bundesminister für Wirtschaft kann nach der gleichen Bestimmung seine Befugnis auf das Bundesaufsichtsamt mit der Maßgabe übertragen, daß die Rechtsverordnungen des Amtes im Einvernehmen mit der Bundesbank ergehen. Diese Delegation wurde durch § 1 der Verordnung des Bundesministers für Wirtschaft zur Übertragung der Befugnis zum Erlaß von Rechtsverordnungen auf das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen vom 19. Januar 1962 (BGBl. I S. 17) verfügt, so daß künftig Regelungen der Bankkonditionen durch das Bundesaufsichtsamt im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank vorzunehmen sind.

Die künftige Gestaltung der Bankkonditionen und die damit zusammenhängenden Probleme sind in den letzten Monaten mit dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen wiederholt erörtert worden. Hauptgegenstand des Meinungsaustausches war dabei u. a. die Frage, ob das Bundesaufsichtsamt auf Grund von § 23 KWG im Einvernehmen mit der Bundesbank eine Rechtsverordnung über die Bedingungen erlassen solle, zu denen von den Geschäftsbanken Kredite gewährt und Einlagen entgegengenommen werden dürfen, oder ob von dieser Bestimmung kein Gebrauch gemacht werden solle. Aus kredit- und ordnungspolitischen Motiven ist die Bank der Auffassung, daß die in § 23 KWG für eine hoheitliche Zinsfestsetzung im Kreditgewerbe gebotenen Möglichkeiten unter den gegebenen Umständen weiterhin wahrgenommen werden sollten, und zwar etwa nach der bisherigen Handhabung mit Höchstsätzen für Kredite und Einlagen. Die Bank befindet sich hierbei in Übereinstimmung mit dem Kreditgewerbe, das aus wettbewerbspolitischen Gründen auf die amtliche Festsetzung der Bankkonditionen weiterhin Wert legt. Die Bank widerrät z. Z. einer Freigabe der Bankzinsen vor allem deshalb, weil sie die Wettbewerbssituation im Banksystem zu Lasten einzelner Gruppen von Kreditinstituten ver-

Keine Freigabe
der Zinsen

ändern, die Konzentrationsbewegungen fördern und in der Folge wirtschafts- und gesellschaftspolitisch nachteilige Strukturveränderungen im Kreditgewerbe herbeiführen könnte. Allerdings hält es die Bank für unerlässlich, daß die Einhaltung der festzulegenden Sätze in geeigneter, im einzelnen noch zu regelnder Form überwacht wird.

Die gegenwärtig geltenden Höchstsätze für Soll- und Habenzinsen

Die noch von den Bankaufsichtsbehörden der Länder mit Zustimmung der Bundesbank festgesetzten Höchstzinssätze für Kredite und Einlagen der Kreditinstitute im Verkehr mit der Nichtbankierkundschaft sind im Jahre 1962 nicht verändert worden. Die geltenden Soll- und Habensätze werden mit Ausnahme der Konditionen für Teilzahlungs- und Kleinkredite regelmäßig in den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank veröffentlicht. Der verstärkte Wettbewerb der Kreditinstitute untereinander hat die Neigung der Banken erhöht, Kredite zu Sonderbedingungen zu gewähren. Für mehr als 50% des Kreditvolumens der Kreditbanken wurden Sonderkonditionen bewilligt.

Keine Anhebung der Zinsen für Spareinlagen

Ein Spitzenverband des Kreditgewerbes hat im Herbst 1962 beantragt, die Höchstsätze für Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist zu erhöhen; er wurde von anderen Spitzenverbänden dabei unterstützt. Die Bundesbank äußerte Bedenken. Gegenwärtig sind auf Sparkonten in großem Umfang Mittel angelegt, die eine noch höhere Zinsvergünstigung nicht verdienen. Es kommt hinzu, daß die Erhöhung der Zinsen für Spareinlagen wegen der unbefriedigenden Abgrenzung zwischen ihnen und den Termineinlagen durch das Kreditwesengesetz eine weitere Abwanderung von Termineinlagen zu den Spareinlagen erwarten läßt. Dem daraus resultierenden Druck auf die Rentabilität würden die Banken voraussichtlich durch Verschlechterung der Konditionen für Kredite auszuweichen versuchen. Außerdem würde die Anhebung des Zinssatzes für Spareinlagen mit einjähriger Kündigungsfrist die kapitalmarktpolitisch erwünschte Spanne zur Rendite der festverzinslichen Wertpapiere vermindern. Die Befürworter einer Anhebung der Zinsen für Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist hatten demgegenüber geltend gemacht, die Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist seien dem Kapitalmarkt zuzuordnen und ihre Verzinsung solle sich mehr nach dem Zinssatz für festverzinsliche Wertpapiere als nach dem Diskontsatz richten. Dem ist entgegenzuhalten, daß Spareinlagen rechtlich und praktisch verhältnismäßig schnell in Geld verwandelt werden können; zudem dienen sie allen Gruppen des Kreditgewerbes in mehr oder weniger großem Umfang zur Finanzierung ihres kurz- und langfristigen Aktivgeschäfts in gleicher Weise wie ihre sonstigen Einlagen. Ein Vergleich mit dem Rentenzinssatz ist auch deshalb nicht angebracht, weil die Sparer im Gegensatz zu den Käufern von Wertpapieren kein Kursrisiko tragen. Die Renditen der Rentenwerte sind größeren Schwankungen unterworfen als die der Spareinlagen bei der jetzigen Regelung der Habenzinsen. Der Kontensparer kann nicht gleichzeitig eine hohe Verzinsung und die leichte, risikolose Mobilisierbarkeit seiner Einlagen verlangen. Die Bank hat sich daher gegen die Bestrebungen ausgesprochen, die Zinssätze für Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist zu erhöhen.

Die zur Zeit gültigen kredit- und devisenpolitischen Regelungen der Deutschen Bundesbank

I. Kreditpolitische Regelungen

1. Bundesbankfähige Kreditpapiere

Diskontgeschäft

Aus den zum Ankauf eingereichten Wechseln sollen drei als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften. Die Wechsel müssen innerhalb von drei Monaten nach dem Tage des Ankaufs fällig sein. Sie sollen gute Handelswechsel sein (§ 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank). Allgemeines

Für die Beurteilung einer Unterschrift hat der Zentralbankrat folgende Richtlinien aufgestellt: Wer aus einem zum Ankauf oder zur Beleihung bei der Deutschen Bundesbank eingereichten Wechsel verpflichtet ist und trotz Aufforderung zur Selbstauskunft über seine finanziellen Verhältnisse keine oder keine genügende Auskunft gibt und über wen auch sonst keine Unterlagen vorliegen oder zu beschaffen sind, die eine hinreichende Beurteilung seiner finanziellen Verhältnisse ermöglichen, ist nicht als zahlungsfähig bekannter Verpflichteter im Sinne des § 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank anzusehen. Ein Wechsel darf nicht angekauft oder beliehen werden, wenn feststeht, daß der Akzeptant nicht „als zahlungsfähig bekannter Verpflichteter“ betrachtet werden kann (Beschuß vom 20. Februar 1957).

Die Laufzeit der Wechsel darf nicht über die Zeit hinausgehen, die zur Abwicklung des zugrunde liegenden Warengeschäfts notwendig ist (Beschuß vom 10. Mai 1949). Jedoch darf bei Getreide- und Futtermittelwechseln die Laufzeit drei Monate betragen, um die Einlagerung von Getreide und Futtermitteln in den Handels- und Verarbeitungsstufen zu erleichtern und damit die Finanzierungsanforderungen an zentrale öffentliche Stellen zu ermäßigen (Beschuß vom 31. Juli 1952).

Im übrigen sind für die Gewährung von Diskontkrediten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Deutschen Bundesbank“ (V. Ankauf von Inlandswechseln, XI. B. Ankauf von Auslandswechseln und Auslandsschecks) maßgebend.

Wechsel, die zur Finanzierung von Teilzahlungsgeschäften begeben werden, sind grundsätzlich vom Ankauf ausgeschlossen (Beschuß vom 21. März 1956). Teilzahlungswchsel

Jedoch können Teilzahlungswchsel, die der Finanzierung des Ankaufs langlebiger, produktionsfördernder landwirtschaftlicher Maschinen dienen, angekauft werden. In diesem Ausnahmefall können sämtliche innerhalb von 90 Tagen fälligen Teilabschnitte diskontiert werden, wenn es sich um ein Teilzahlungsgeschäft handelt, bei dem der Käufer mindestens 40 vH des Kaufpreises bar bezahlt hat und die gesamte Kreditlaufzeit 24 Monate nicht überschreitet. Fehlen diese Voraussetzungen, so sind nur der letzte, innerhalb von 90 Tagen fällige Teilabschnitt und bei Teilzahlungsgeschäften, die auf Monatsraten abgestellt sind, die letzten drei Teilabschnitte des jeweiligen Gesamtgeschäfts diskontierbar.

Außerdem können Teilzahlungswchsel, deren Restlaufzeit 14 Tage nicht überschreitet, zum Ankauf eingereicht werden.

Wechsel, die der Zwischenfinanzierung von Bauvorhaben dienen (Bauwechsel), werden nicht angekauft (Beschuß vom 12. Oktober 1955). Andererseits sind Ziehungen, denen Baustofflieferungen des Produzenten an den Handel, des Handels an den Bauunternehmer oder Bauhandwerker und des Bauunternehmers an den Hauseigentümer (für Instandsetzungsarbeiten) zugrunde liegen (Baustoffwechsel), aber nicht deren Prolongationen, ankaufsfähig. Bauwechsel
Baustoffwechsel

Bankakzepte	Bankakzepte werden nur angekauft, wenn sie der kurzfristigen Finanzierung bestimmter Einzelgeschäfte dienen. Sie sollen über mindestens 5 000,— DM lauten (Beschuß vom 31. Januar 1951). Die Landeszentralbanken können in ihnen geeignet erscheinenden Fällen auf die Abgabe einer Grundgeschäftserklärung verzichten, die Aufschluß über das mit dem Bankakzept finanzierte Geschäft gibt (Beschuß vom 14. April 1954). Bankakzepte, die der Finanzierung von Investitionen oder der Verflüssigung eingefrorener Debitoren dienen, werden nicht angekauft (Beschuß vom 10. Mai 1949).
Privatdiskonten	Da Bankakzepte bei ihrer Hereinnahme durch die Landeszentralbank in der Regel nur zwei Unterschriften tragen, ist die gesetzliche Bestimmung zu beachten, daß von dem Erfordernis der dritten Unterschrift nur abgesehen werden kann, wenn die Sicherheit des Wechsels in anderer Weise gewährleistet ist (§ 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank).
Debitorenziehungen	Bankakzepte besonderer Art sind die Privatdiskonten, d. s. DM-Akzepte der zum Privatdiskontmarkt zugelassenen Akzeptbanken, die der Finanzierung von Einfuhr-, Ausfuhr- und Transithandelsgeschäften oder von grenzüberschreitenden Lohnveredlungsgeschäften dienen und die auf ihrer Vorderseite am oberen Rand einen Hinweis auf das finanzierte Geschäft enthalten und höchstens noch 90 Tage laufen; sie müssen über mindestens 50 000,— DM lauten und sollen 500 000,— DM nicht übersteigen, wobei die Wechselsumme durch 5000 teilbar sein soll. Sie sind in die Geldmarktregulierung durch die Deutsche Bundesbank einbezogen (Beschlüsse vom 18. Dezember 1958 und 30. August 1962; vgl. S. 106 „Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik“).
Solawechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen	Für den Ankauf von Ziehungen der Kreditinstitute auf ihre Debitoren gelten sinngemäß die Richtlinien für den Ankauf von Bankakzepten mit der Maßgabe, daß die Summe der auf einen Debitor entfallenden Bankziehungen 20 000,— DM nicht übersteigen soll und daß ein Mindestbetrag nicht vorgesehen ist (Beschuß vom 31. Januar 1951).
Wechsel zur Finanzierung von Exportaufträgen	Auf Grund besonderer Beschlüsse des Zentralbankrats werden Solawechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen (Vorratsstellenwechsel) bis zu bestimmten, jeweils terminierten Höchstbeträgen angekauft und in die Geldmarktregulierung einbezogen (Beschuß vom 21. März 1963; vgl. S. 106 „Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik“).
	Ankaufsfähig sind ferner die mit den Indossamenten der Hausbank und der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft versehenen Solawechsel deutscher Exporteure und deren notwendige Prolongationen, die vornehmlich zur Finanzierung mittel- und langfristiger Liefergeschäfte nach Entwicklungsländern im Rahmen einer der Ausfuhrkredit-AG eingeräumten Rediskontlinie ausgestellt sind (Beschlüsse vom 5./6. März 1952 und 5. Mai 1960). Die Rediskontlinie (der sog. Plafond B der Ausfuhrkredit-AG), die sich seit dem Frühjahr 1957 auf 500 Mio DM belief (Beschuß vom 20. Februar 1957), wurde im März 1960 um 200 Mio DM auf 300 Mio DM herabgesetzt mit der Maßgabe, daß vom 1. Juni 1960 an die aus fälligen Kreditrückzahlungen frei werdenden Teillinien jeweils zur Hälfte gestrichen wurden (Beschuß vom 5. Mai 1960). Die Kürzung des Plafonds B auf 300 Mio DM ist bis Ende 1962 durchgeführt worden.
	Die Rediskontlinie darf nur für Kredite mit einer Laufzeit von mindestens einem und höchstens vier Jahren in Anspruch genommen werden (Beschuß vom 6. Februar 1957). Der Exporteur muß sich in der Regel mit 40 vH des Auftragswertes selbst beteiligen, sei es mit eigenen Mitteln oder durch Rückgriff auf seine Hausbank (Beschuß vom 6. Oktober 1954). Es können nur Einzelgeschäfte finanziert werden. Die Finanzierungshilfe soll im allgemeinen den Zeitraum vom Produktionsbeginn bis zum Eingang des Exporterlöses überbrücken. Bei der Ausfuhr von Massen- und Seriengütern, die im Rahmen des normalen Produktionsprogramms eines Herstellers erzeugt oder ab Lager verkauft werden, darf die Dauer der Produktion und der Lagerung nicht in die Laufzeit der Finanzierungshilfe einbezogen werden. Für diese Art von Ausfuhrgeschäften wird die Hilfestellung der Bundesbank also nur zur Überbrückung des Zeitraumes zwischen der Versendung der Ware und dem Eingang des Exporterlöses gewährt (Beschlüsse vom 18. Mai 1956, 25. Juli 1956 und 6. Februar 1957). Die Rediskontlinie darf nicht zur Bereitstellung von Investi-

tions- oder Betriebsmitteln für allgemeine Exportzwecke der Ausfuhrfirmen in Anspruch genommen werden.

Nach § 19 Abs. 1 Nr. 8 in Verbindung mit § 22 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank ist die Bundesbank befugt, auf ausländische Währung lautende Wechsel und Schecks von jedermann anzukaufen. Von dieser Befugnis macht die Bank zur Zeit nur insoweit Gebrauch, als sie bereit ist, außer von Kreditinstituten auch von öffentlichen Verwaltungen auf ausländische Währung lautende Wechsel und Schecks anzukaufen (Beschlüsse vom 16. Oktober 1957 und 4. September 1958).

Fremdwährungswechsel

Wechsel und Schecks, die auf ausländische Währung lauten, werden zum Diskontsatz der Deutschen Bundesbank angekauft (Beschlüsse vom 18. Mai 1956 und 22. Januar 1958). Die Ankaufskurse für Auslandswechsel werden in Anpassung an die jeweiligen Terminkurse festgelegt und im Bundesanzeiger laufend veröffentlicht (Beschluß vom 21./22. August 1957).

Lombardgeschäft

Lombardkredite (verzinsliche Darlehen gegen Pfänder auf längstens drei Monate) können an Kreditinstitute gegen Verpfändung der im § 19 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank verzeichneten Wertpapiere und Schuldbuchforderungen gewährt werden. Über die beleihbaren Werte sowie die dafür maßgeblichen Beleihungsgrenzen gibt das im Bundesanzeiger und in den Mitteilungen der Bank veröffentlichte „Verzeichnis der bei der Deutschen Bundesbank beleihbaren Wertpapiere“ (Lombardverzeichnis) im einzelnen Aufschluß.

Die Aufnahme eines Wertpapiers in das Lombardverzeichnis verpflichtet die Bundesbank nicht zur Gewährung von Lombardkrediten und beschränkt nicht ihr Recht, die vom Kreditnehmer zu stellende Deckung zu bestimmen.

Ob ein Lombardkredit gewährt wird, richtet sich nach der allgemeinen kreditpolitischen Lage und nach den individuellen Verhältnissen des Kreditnachsuchenden. Ein Lombardkredit soll grundsätzlich nur gewährt werden, wenn es sich um die kurzfristige Überbrückung eines vorübergehenden Liquiditätsbedürfnisses handelt und keine Bedenken gegen den Zweck der Kreditaufnahme bestehen (Beschluß vom 17./18. Dezember 1952).

Wechsel, die nach den geltenden Bestimmungen nicht angekauft werden können, sind grundsätzlich auch nicht beleihbar (Beschluß vom 10. Mai 1949). Eine Ausnahme bilden die über den Plafond A der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft finanzierten Solawechsel deutscher Exporteure, die zwar lombardiert, jedoch nicht angekauft werden können (Beschlüsse vom 5./6. Dezember 1951 und 8. März 1962).

Im übrigen sind für die Gewährung von Lombardkrediten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Deutschen Bundesbank“ (VI. Lombardverkehr) maßgebend.

Ungeachtet der Beschränkungen nach § 19 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank darf die Bundesbank Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bausparkassen Darlehen gegen Verpfändung von Ausgleichsforderungen im Sinne von § 1 des Gesetzes über die Tilgung von Ausgleichsforderungen¹⁾ gewähren, soweit und solange es zur Aufrechterhaltung der Zahlungsbereitschaft des Verpfänders erforderlich ist (§ 24 Abs. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank).

¹⁾ Das Gesetz über die Tilgung von Ausgleichsforderungen vom 14. Juni 1956 (BGBl I S. 507) in der Fassung des § 11 des Gesetzes zur Aufbesserung von Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen sowie aus Kapitalzwangversicherungen vom 24. Dezember 1956 (BGBl I S. 1074) und des § 26 des Gesetzes über die Ergänzung von Vorschriften des Umstellungsrechts (Zweites Umstellungsergänzungsgesetz) vom 23. März 1957 (BGBl I S. 285) ist nach dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichtes vom 16. Juni 1959 mit Artikel 120 des Grundgesetzes unvereinbar und daher nichtig.

2. Rediskont-Kontingente für Kreditinstitute

Der Rückgriff der Kreditinstitute auf die Deutsche Bundesbank im Wege der Rediskontierung von Wechseln und Auslandsschecks wird, abgesehen von den sonstigen notenbankpolitischen Einwirkungen, durch Rediskont-Kontingente begrenzt. Der Zentralbankrat hat nach Institutsgruppen differenzierte Normkontingente festgesetzt, die auf der Grundlage der haftenden Mittel des Kreditinstituts errechnet werden (Beschlüsse vom 17. April 1952 und 7. März 1963).

Die Rediskont-Kontingente werden von den Vorständen der Landeszentralbanken für die Kreditinstitute ihres Bereichs festgesetzt. Das Rediskont-Kontingent einer Filialgroßbank oder eines sonstigen überregional tätigen Kreditinstituts wird von dem Vorstand der Landeszentralbank festgesetzt, in deren Bereich die Hauptverwaltung des Instituts ihren Sitz hat (Beschluß vom 17./18. September 1952).

Die Rediskont-Kontingente folgender Kreditinstitute, die zentrale Aufgaben im gesamten Bundesgebiet haben (§ 7 Abs. 1 Nr. 2 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank), werden vom Direktorium der Deutschen Bundesbank festgesetzt (Beschluß vom 27./28. März 1958):

Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main),
Deutsche Bau- und Bodenbank AG, Frankfurt (Main),
Deutsche Genossenschaftskasse, Frankfurt (Main),
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank, Düsseldorf,
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank AG, Frankfurt (Main),
Industriekreditbank AG, Düsseldorf,
Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt (Main),
Landwirtschaftliche Rentenbank, Frankfurt (Main),
Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte), Bad Godesberg,
Privatdiskont-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main).

Das Rediskont-Kontingent eines Kreditinstituts wird in Anlehnung an das Normkontingent individuell bemessen. Dabei wird auch berücksichtigt, ob das Kreditinstitut die Grundsätze des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute (vgl. S. 100 f.) beachtet. Die Methode der Kontingentsfestsetzung enthält hinreichend elastische Elemente.

Für die Feststellung, inwieweit ein Kreditinstitut sein Rediskont-Kontingent ausgenutzt hat, ist die Summe der rediskontierten, noch nicht fälligen Wechsel (mit Ausnahme der im nächsten Absatz genannten) und der Auslandsschecks maßgebend.

Außerhalb des festgesetzten Rediskont-Kontingents können die Solawechsel deutscher Exporteure angekauft werden, die im Rahmen der von der Bundesbank der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft für die Finanzierung mittel- und langfristiger Exportgeschäfte eingeräumten Rediskontlinie (Plafond B) ausgestellt sind (Beschluß vom 17. April 1952), ferner Privatdiskonten, die den Geldmarkt passiert haben und bei ihrem Ankauf noch höchstens 45 Tage laufen (Beschluß vom 18. Dezember 1958).

Das festgesetzte Rediskont-Kontingent darf nicht, auch nicht vorübergehend, überschritten werden. Kreditinstitute, deren Rediskont-Kontingent erschöpft ist, können auf den Lombardkredit ausweichen.

3. Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik

Um die Deutsche Bundesbank in die Lage zu versetzen, eine kredit- und liquiditätspolitisch wirksame Offenmarktpolitik auf erweiterter Grundlage zu betreiben, ist der Bund als Schuldner der Bank nach den Vorschriften zur Neuordnung des Geldwesens zustehenden Ausgleichsforderung gesetzlich verpflichtet (§ 42 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank), der Bank

auf Verlangen Schatzwechsel oder unverzinsliche Schatzanweisungen in einer Stückelung und Ausstattung nach ihrer Wahl (Mobilisierungspapiere) bis zum Höchstbetrag von 4 Mrd DM auszuhändigen. Auf Antrag der Bank kann die Bundesregierung den Höchstbetrag bis zum Nennbetrag der Ausgleichsforderung erhöhen. Im Juni 1958 ist der Höchstbetrag antragsgemäß auf den vollen Betrag der für die Bank im Bundesschuldbuch eingetragenen Ausgleichsforderung (rd. 8,1 Mrd DM) festgesetzt worden. Die Mobilisierungspapiere sind bei der Bundesbank zahlbar. Die Bank ist gegenüber dem Bund verpflichtet, alle Verbindlichkeiten aus den Mobilisierungspapieren zu erfüllen.

Die Bundesbank vermittelt im Rahmen ihrer Geldmarktregulierung auch das Placement von Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, die vom Bund, seinen Sondervermögen und den Ländern begeben werden, sowie von Solawechseln der Einfuhr- und Vorratsstellen (Vorratsstellenwechsel). Sie setzt für diese Geldmarktpapiere die Verkaufs- und — soweit ein Ankauf der Titel in Frage kommt — die Ankaufssätze fest (Beschlüsse vom 11. Januar 1956 und 10. April 1958).

Ferner hat sich die Bundesbank bereit erklärt, im Interesse der Funktionsfähigkeit des Privatdiskontmarktes eine Marktregulierung für Privatdiskonten zu betreiben. Beim An- und Verkauf von Privatdiskonten am Markt kontrahiert die Bank nur mit der Privatdiskont-Aktiengesellschaft.

4. Mindestreservebestimmungen

Im Berichtszeitraum ist die Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR) wie folgt geändert worden:

Mit dem Inkrafttreten (1. Januar 1962) des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 wurde die in diesem Gesetz gegebene Definition für Kreditinstitute in die AMR (§ 1 Abs. 1) übernommen. Damit fallen unter den Begriff der Kreditinstitute im Sinne der AMR — im Gegensatz zur früheren Regelung — nunmehr auch Unternehmen, deren Geschäft „die Eingehung der Verpflichtung, Darlehensforderungen vor Fälligkeit zu erwerben“ (§ 1 Abs. 1 Nr. 7 KWG), ist. Der Bestimmung des § 63 Abs. 3 KWG, wonach § 16 Abs. 1 Bundesbankgesetz dahingehend ergänzt wird, daß als eine Verbindlichkeit aus Sichteinlagen bei einem Kreditinstitut im Sinne von § 53 KWG (Zweigstellen ausländischer Banken) auch ein passiver Verrechnungssaldo gegenüber dem ausländischen Mutterinstitut oder/und ausländischen Schwesterfilialen gilt, ist die AMR durch entsprechende Ergänzung der §§ 2 Abs. 1 und 3 Abs. 2 angepaßt worden. Die Änderungen, die in diesem Zusammenhang schließlich die §§ 1 Abs. 2a und 3 Abs. 4 AMR erfuhren, gehen auf die neue Numerierung der in diesen Bestimmungen angezogenen KWG-Vorschriften zurück (Beschluß vom 21. Dezember 1961; Mitteilung Nr. 5026/61).

Mit Beschluß vom 25. Januar 1962 hat der Zentralbankrat die — seit 1. Juli 1960 geltende — Regelung der Mindestreservepflicht für Verbindlichkeiten aus seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Krediten aufgehoben. Diese Verbindlichkeiten unterlagen in der Zwischenzeit insoweit der Reservepflicht, als sie über den Stand vom 31. Mai 1960 hinausgingen; seit Februar 1962 sind sie wieder in vollem Umfang mindestreservefrei (Änderung des § 2 Abs. 3 f).

Gemäß Beschluß des Zentralbankrats vom 22. Februar 1962 ist — mit Wirkung vom 1. März 1962 — den inländischen Niederlassungen ausländischer Banken aus Gründen der Gleichbehandlung mit inländischen Kreditinstituten zugestanden worden, für die Mindestreserveberechnung von einem passiven Verrechnungssaldo solche passivischen Verrechnungsposten im Verhältnis zum eigenen Unternehmen absetzen zu dürfen, die auf Vorgängen beruhen, die sonst (bei einem rechtlich selbständigen Kreditinstitut) nicht der Mindestreservepflicht unterliegen (Anfügung von Absatz 5 in § 2).

Im Zusammenhang mit einer Reihe von formalen Änderungen, die im wesentlichen nur der Klarstellung von Bestimmungen dienten, hat der Zentralbankrat die AMR als solche mit Wir-

kung vom 1. Oktober 1962 neu gefaßt (Mitteilung Nr. 5013/62 v. 3. September 1962). U. a. wurde der bisher verwendete Begriff „Devisenausländer“ in Angleichung an die Terminologie des Außenwirtschaftsgesetzes durch den Begriff „Gebietsfremder“ ersetzt. Von materieller Bedeutung war allein die Einfügung der Bestimmung des Buchstabens e) in § 2 Abs. 3, wonach die Verbindlichkeiten von Privatbankierfirmen gegenüber persönlich haftenden Gesellschaftern unter der Voraussetzung freigestellt sind, daß es sich um Guthaben auf Konten handelt, auf denen ausschließlich Gewinnanteile gutgeschrieben werden.

Mit Beschluß vom 21. März 1963 hat der Zentralbankrat die von Kreditinstituten mit bankfremdem Geschäft aufgenommenen und zur Finanzierung des bankfremden Geschäfts bestimmten Gelder von der Reservepflicht freigestellt (Anfügung der Bestimmung des Buchstabens k) in § 2 Abs. 3).

Die zur Zeit gültige Fassung der Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR) ist nachstehend im Wortlaut wiedergegeben.

Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR)

vom 3. September 1962

in der Fassung vom 22. März 1963

Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank hat auf Grund der §§ 6 und 16 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank folgende Anweisung über Mindestreserven (AMR) beschlossen.

I. Allgemeine Bestimmungen

§ 1

(1) Kreditinstitute im Sinne dieser Anweisung sind alle Unternehmen (auch Zweigstellen ausländischer Banken), die Bankgeschäfte im Sinne von § 1 Abs. 1 des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 (Bundesgesetzbl. I S. 881) — KWG — in dem dort bezeichneten Umfange betreiben.

(2) Nicht reservspflichtig sind

- a) die in § 2 Abs. 1 Nr. 4 bis 9 KWG genannten Unternehmen mit Ausnahme derjenigen in § 2 Abs. 1 Nr. 8 KWG genannten, die überwiegend Bankgeschäfte betreiben;
- b) die Kapitalanlagegesellschaften (Gesetz vom 16. April 1957);
- c) die Kassenvereine;
- d) in Liquidation befindliche Kreditinstitute, sonstige Kreditinstitute, deren Tätigkeit sich auf die Abwicklung beschränkt, und ruhende Kreditinstitute.

§ 2

(1) Reservspflichtige Verbindlichkeiten sind sämtliche Verbindlichkeiten gegenüber

- a) Nichtbanken,
- b) nicht reservpflichtigen Kreditinstituten,
- c) Banken im Ausland,

aus Einlagen und aufgenommenen Geldern, letztere mit einer vereinbarten Laufzeit oder Kündigungsfrist von weniger als vier Jahren. Als eine Verbindlichkeit aus Einlagen im Sinne von Satz 1 gilt bei einem Kreditinstitut im Sinne von § 53 KWG auch ein passiver Verrechnungssaldo.

- (2) Für die Feststellung der reservspflichtigen Verbindlichkeiten können täglich fällige Einlagen eines Kontoinhabers mit kurzfristigen — bis unter sechs Monaten befristeten — Forderungen gegen diesen auf
- a) Konten, die bei der Zins- und Provisionsberechnung mit den betreffenden Einlagekonten als Einheit behandelt werden,
 - b) Kreditsonderkonten gemäß § 2 Abs. 4 Sollzinsabkommen (sogenannte englische Buchungsmethode) kompensiert werden. Dies gilt nicht für Einlagen in ausländischer Währung.
- (3) Von der Reservepflicht sind freigestellt Verbindlichkeiten
- a) gegenüber der Bundesbank;
 - b) aus aufgenommenen, zweckgebundenen Geldern, soweit diese bereits an die Empfänger oder an ein zwischen geschaltetes Kreditinstitut weitergeleitet sind. Zweckgebundene Gelder im Sinne dieser Bestimmung sind solche Gelder, die nach von vornherein festgelegten Weisungen des Geldgebers, vor allem bezüglich der Kreditbedingungen, an vom Geldgeber namentlich bezeichnete Kreditnehmer oder — soweit es sich um eine öffentliche oder öffentlich geförderte Kreditaktion handelt — an solche Kreditnehmer auszuleihen sind, welche die Voraussetzungen für die Teilnahme an dieser Kreditaktion erfüllen; die vereinbarte Laufzeit oder Kündigungsfrist sowohl der zweckgebundenen Gelder als auch der daraus zu gewährenden bzw. gewährten Kredite muß, soweit es sich nicht um eine öffentliche oder öffentlich geförderte Kreditaktion handelt, mindestens ein Jahr betragen;
 - c) von Hypothekenbanken, öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalten oder Schiffspfandbriefbanken aus aufgenommenen, aber noch nicht an die vorgesehenen Kreditnehmer weitergeleiteten Globaldarlehen, zu deren Sicherung dem Darlehnsgeber ein nicht durch Hypotheken, sondern durch Ersatzdeckung unter Verwendung der empfangenen Darlehnsvaluta gedeckter Namenspfandbrief übereignet ist;
 - d) aus Akkreditiv- und sonstigen Deckungsguthaben insoweit, als das Kreditinstitut seinerseits bei einer Bank im Inland oder Ausland dafür ein Deckungsguthaben unterhält;
 - e) eines Kreditinstituts in der Rechtsform der offenen Handelsgesellschaft, der Kommanditgesellschaft oder der Kommanditgesellschaft auf Aktien gegenüber persönlich haftenden Gesellschaftern, sofern es sich um Guthaben auf Konten handelt, auf denen ausschließlich Gewinnanteile gutgeschrieben werden;
 - f) aus seitens der Kundschaft bei Dritten benutzten Krediten;
 - g) aus dem Eingang lediglich auftragsweise eingezogener Beträge, sofern diese laufend an die Berechtigten abgeführt werden. „Laufende Abführung“ ist als gegeben anzusehen, wenn die Beträge nicht länger als 14 Tage bei dem einziehenden Institut bleiben;
 - h) aus Ausgleichsguthaben nach § 4 des Gesetzes über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener, solange sie noch nicht freigegeben sind (§ 11 Abs. 3 des Gesetzes);
 - i) aus Spareinlagen in Höhe des Bestandes an Deckungsforderungen nach dem Altsparengesetz für Entschädigungsgutschriften auf Einlagekonten;
 - j) aus Spareinlagen in Höhe des Bestandes an Deckungsforderungen nach dem Dreizehnten Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes;
 - k) aus Geldern, die ein Kreditinstitut, das außer Bankgeschäften auch Waren- oder Dienstleistungsgeschäfte betreibt und für sein Bank- und bankfremdes Geschäft je eine gesonderte Buchführung hat, ausschließlich zur Finanzierung eigener Waren- und Dienstleistungsgeschäfte aufgenommen hat, sofern sich dies aus der Buchführung ergibt.
- (4) Von der Reservepflicht sind außerdem freigestellt Verbindlichkeiten gegenüber Gebietsfremden (§ 4 des Außenwirtschaftsgesetzes), soweit sie nicht schon nach den vorstehenden Bestimmungen freigestellt sind, in Höhe der bei Banken im Ausland unterhaltenen, nicht bereits nach Absatz 3 Buchst. d in Ansatz gebrachten Guthaben und der ausländischen Geldmarktanlagen (Bankakzepte, bankgierte Warenwechsel, Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen).
- (5) Niederlassungen ausländischer Banken (§ 53 KWG) können Passivposten im Verhältnis zum eigenen Unternehmen, die bei einem rechtlich selbständigen Kreditinstitut Verbindlichkeiten gemäß Abs. 3 Buchst. d, f oder g darstellen würden, für die Mindestreservehaltung von einem passiven Verrechnungssaldo absetzen.

§ 3

- (1) Innerhalb der reservspflichtigen Verbindlichkeiten werden unterschieden:
 - a) Sichtverbindlichkeiten,
 - b) befristete Verbindlichkeiten,
 - c) Spareinlagen.
- (2) Als Sichtverbindlichkeiten gelten täglich fällige und solche Verbindlichkeiten, für die eine Kündigungsfrist von weniger als einem Monat oder eine Laufzeit von weniger als 30 Tagen vereinbart ist, sowie bei einem Kreditinstitut im Sinne von § 53 KWG auch ein passiver Verrechnungssaldo.
- (3) Als befristete Verbindlichkeiten gelten
 - a) Verbindlichkeiten, für die eine feste Laufzeit von mindestens 30 Tagen vereinbart ist;
 - b) Verbindlichkeiten, für die eine Kündigungsfrist von mindestens einem Monat vereinbart ist.
- (4) Spareinlagen sind Einlagen im Sinne von §§ 21 und 22 KWG.

§ 4

Als Bankplatz im Sinne der Mindestreservebestimmungen gilt jeder Ort, in dem die Deutsche Bundesbank eine Zweiganstalt unterhält. Die zuständige Landeszentralbank kann in begründeten Ausnahmefällen verkehrsmäßig ungünstig gelegene Ortsteile eines Bankplatzes (z. B. weit abgelegene eingemeindete Vororte) zu Nebenplätzen erklären.

II. Reservspflicht

§ 5

- (1) Die reservspflichtigen Kreditinstitute (§ 1) sind verpflichtet, Mindestreserven bei der Bundesbank als Guthaben auf Girokonto zu unterhalten.
- (2) Ländliche Kreditgenossenschaften, die einer Zentralkasse angeschlossen sind und kein Girokonto bei der Bundesbank unterhalten, haben die Mindestreserven als täglich fällige Guthaben auf einem besonderen Konto bei ihrer Zentralkasse zu unterhalten; die Zentralkasse hat in Höhe der Beträge auf diesen Konten Guthaben bei der Bundesbank zu unterhalten.

§ 6

Die Pflicht zur Unterhaltung von Mindestreserven ist erfüllt, wenn die Ist-Reserve (§ 9) eines Kreditinstituts das Reserve-Soll (§ 7) erreicht.

III. Berechnung des Reserve-Solls und der Ist-Reserve

§ 7

- (1) Das Reserve-Soll ergibt sich durch Anwendung der von der Bundesbank angeordneten Vom-Hundert-Sätze (Reservesätze) auf den gemäß § 8 festgestellten Monatsdurchschnitt der reservspflichtigen Verbindlichkeiten (§ 2). Bei Kreditinstituten mit mehreren Niederlassungen werden die Monatsdurchschnitte der reservspflichtigen Verbindlichkeiten der einzelnen Niederlassungen zusammengerechnet.
- (2) Als Reserve-Soll einer ländlichen Zentralkasse gilt das nach Absatz 1 ermittelte Reserve-Soll zuzüglich der Summe der Ist-Reserven der bei ihr reservehaltenden Genossenschaften.
- (3) Werden die Reservesätze nach der Größe der Institute (Reserveklassen) verschieden bemessen, so ist für die Einordnung eines Kreditinstituts in eine der Reserveklassen die Summe der in der Reservemeldung (§ 11) des vorangegangenen Monats ausgewiesenen Monatsdurchschnitte seiner reservpflichtigen Verbindlichkeiten maßgebend.

§ 8

- (1) Der Monatsdurchschnitt der reservspflichtigen Verbindlichkeiten wird aus den Endständen der Geschäftstage und geschäftsfreien Tage in der Zeit vom 16. des Vormonats bis zum 15. des laufenden Monats errechnet.
- (2) Der Monatsdurchschnitt kann statt dessen einheitlich für alle Arten von reservspflichtigen Verbindlichkeiten (§ 3) aus dem Stand dieser Verbindlichkeiten am Ende folgender vier Stichtage errechnet werden:

23. Tag des Vormonats
letzter Tag des Vormonats
7. Tag des laufenden Monats
15. Tag des laufenden Monats.

Im Einzelfalle kann dies ausgeschlossen werden, wenn Grund zu der Annahme besteht, daß das Kreditinstitut den Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten an den vier Stichtagen beeinflußt hat, um ihn unter den Betrag herabzudrücken, der sich bei der Berechnung nach § 8 Abs. 1 ergeben würde.

- (3) Ländliche Kreditgenossenschaften können an Stelle des Monatsdurchschnitts den Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten am Ende des letzten Tages des Vormonats ansetzen. In begründeten Ausnahmefällen kann die zuständige Landeszentralbank anderen Kreditinstituten das gleiche gestatten.
- (4) Fällt einer der in den Absätzen 1 bis 3 genannten Tage auf einen geschäftsfreien Tag, so gilt als Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten an diesem Tag der Endstand an dem vorhergehenden Geschäftstag.
- (5) Für ländliche Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, kann die zuständige Landeszentralbank zulassen, daß ein festgestellter Monatsdurchschnitt für einen weiteren Zeitraum von bis zu fünf Monaten gilt.

§ 9

- (1) Als Ist-Reserve gilt der Monatsdurchschnitt des gemäß § 5 unterhaltenen Guthabens. Er wird aus dem Stand am Ende sämtlicher Tage des Monats errechnet — als Stand des Guthabens an einem geschäftsfreien Tag gilt der an dem vorhergehenden Geschäftstag festgestellte Endstand — und am Schluß des Monats von der Bundesbank (Zentralkasse) dem Kreditinstitut mitgeteilt.
- (2) Unterhält ein Kreditinstitut bei mehreren Stellen der Bundesbank ein Girokonto, so gilt als Ist-Reserve die Summe der Monatsdurchschnitte der einzelnen Guthaben.

IV. Sonderzins

§ 10

- (1) Unterschreitet in einem Monat die Ist-Reserve eines Kreditinstituts sein Reserve-Soll, so hat das Kreditinstitut, soweit nicht die Bundesbank einem Antrag auf Erlaß der Zinszahlung stattgibt, auf den Fehlbetrag für 30 Tage einen Sonderzins in der jeweils von der Bundesbank angeordneten Höhe zu entrichten.
- (2) Fehlbeträge ländlicher Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, darf die Zentralkasse nicht mit dem eigenen Reserveüberschuß oder dem einer anderen Genossenschaft verrechnen. Für Fehlbeträge der Genossenschaften hat die Zentralkasse den Sonderzins an die Bundesbank abzuführen.

V. Reservemeldung

§ 11

- (1) Jedes reservpflichtige Kreditinstitut hat spätestens am fünften Geschäftstag jedes Monats für den abgelaufenen Monat, soweit nicht in den Absätzen 2 und 3 etwas anderes bestimmt ist, bei der kontoführenden Stelle der Bundesbank eine Reservemeldung (Vordr. 1500) einzureichen. Die Meldung hat — bei Verbindlichkeiten, für die der Monatsdurchschnitt nach § 8 Abs. 1 errechnet wird, auf einer Anlage — für jeden Tag (§ 8) die reservpflichtigen Verbindlichkeiten, getrennt nach den verschiedenen Arten (§ 3), und die gemäß § 2 Abs. 2 bis 5 unberücksichtigt gebliebenen Verbindlichkeiten, getrennt nach Verbindlichkeiten gemäß Abs. 2 und 3 bis 5 des § 2, auszuweisen.

- (2) a) Bei Kreditinstituten mit mehreren Niederlassungen hat grundsätzlich jede Niederlassung eine Reservemeldung (Vordr. 1500 — vgl. Abs. 1) zu erstatten. Jedoch kann für mehrere Niederlassungen gleicher Platzart im Bereich einer Landeszentralbank eine zusammengefaßte Reservemeldung (Vordr. 1500) mit Angabe der Zahl der einbezogenen Niederlassungen erstattet werden, sofern die Unterlagen des Instituts jederzeit eine Aufgliederung der Verbindlichkeiten nach den einzelnen Niederlassungen ermöglichen. Auf Verlangen der Landeszentralbank ist für die von ihr bestimmte Zeit eine solche Aufgliederung vorzunehmen.
- b) Werden von einem Kreditinstitut mehrere Reservemeldungen (Vordr. 1500) erstattet, so hat die Hauptniederlassung außerdem eine Sammelmeldung (Vordr. 1500 a) zu erstatten, in der die in den Reservemeldungen (Vordr. 1500) nachgewiesenen Monatsdurchschnitte der reservspflichtigen Verbindlichkeiten und der Bundesbank-Giroguthaben jeder Niederlassung bzw. der auf einer Reservemeldung (Vordr. 1500) zusammengefaßten Niederlassungen anzugeben sind. Dabei brauchen die Monatsdurchschnitte der reservspflichtigen Verbindlichkeiten von Niederlassungen ohne eigenes Bundesbank-Girokonto mit Angabe der Zahl dieser Niederlassungen auch dann nur summarisch ausgewiesen zu werden, wenn von der Möglichkeit einer zusammenfassenden Meldung (vgl. a) kein Gebrauch gemacht wird.
- c) Die Sammelmeldung (Vordr. 1500 a) ist zusammen mit den Reservemeldungen (Vordr. 1500) ebenfalls spätestens am fünften Geschäftstage jeden Monats für den abgelaufenen Monat bei der für die Hauptniederlassung des Kreditinstituts kontoführenden Stelle der Bundesbank einzureichen; die zuständige Landeszentralbank kann die Einreichung bei einer anderen Stelle der Bundesbank gestatten.
- (3) Ländliche Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, haben die für die Berechnung des Reserve-Solls in dem Vordruck 1500 geforderten Angaben ihrer Zentralkasse zu machen. Die Zentralkasse hat in einer Anlage zu ihrer Reservemeldung für jede bei ihr reservehaltende Genossenschaft die Monatsdurchschnitte (§ 8) der reservpflichtigen Verbindlichkeiten, das Reserve-Soll und die Ist-Reserve anzugeben.
- (4) Die Bundesbank kann sich die Feststellung der reservpflichtigen Verbindlichkeiten in der Reservemeldung oder in einer Anlage hierzu erläutern lassen. Sie behält sich vor, sich der Ordnungsmäßigkeit der Feststellung zu vergewissern.

VI. Inkrafttreten

§ 12

Die Anweisung tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1962 in Kraft. Gleichzeitig tritt die Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR) vom 16. April 1959 in der Fassung vom 9. Juli 1959, 17. März, 2. Juni, 18. August 1960, 20. April, 13. Juli, 12. Oktober, 21. Dezember 1961, 25. Januar und 22. Februar 1962 außer Kraft.

Deutsche Bundesbank
Blessing Dr. Wolf

5. Zinssätze und Mindestreservesätze der Deutschen Bundesbank*)

a) Diskont- und Lombardsätze sowie Sonderzins bei Unterschreitung des Mindestreservesolls

Gültig ab	Diskontsatz ¹⁾ *)	Lombardsatz	Sonderzins für Kreditinstitute bei Unterschreitung des Mindestreservesolls
	% p. a.	% p. a.	% p. a. über Lombardsatz
1948 1. Juli 1. Dez.	5	6	1 3
1949 27. Mai 14. Juli	4 1/2 4	5 1/2 5	
1950 27. Okt. 1. Nov.	6	7	1
1951 1. Jan.			3
1952 29. Mai 21. Aug.	5 4 1/2	6 5 1/2	
1953 8. Jan. 11. Juni	4 3 1/2	5 4 1/2	
1954 20. Mai	3	4	
1955 4. Aug.	3 1/2	4 1/2	
1956 8. März 19. Mai 6. Sept.	4 1/2 5 1/2 5	5 1/2 6 1/2 6	
1957 11. Jan. 19. Sept.	4 1/2 4	5 1/2 5	
1958 17. Jan. 27. Juni	3 1/2 3	4 1/2 4	
1959 10. Jan. 4. Sept. 23. Okt.	2 3/4 3 4	3 3/4 4 5	
1960 3. Juni 11. Nov.	5 4	6 5	
1961 20. Jan. 5. Mai	3 1/2 3	4 1/2 4	

*) Bis 31. 7. 1957 Sätze der Bank deutscher Länder bzw. der Landeszentralbanken.

¹⁾ Zugleich Zinssatz für Kassenkredite. — *) Bis Mai 1956 galten für Auslandswechsel und Exporttratten auch niedrigere Sätze; für bestimmte Kredite an die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die Ende 1958 ausliefen, wurden feste Sondersätze berechnet (Einzelheiten siehe Anmerkungen zur gleichen Tabelle im Geschäftsbericht für das Jahr 1961, S. 95).

b) Reservesätze und Reserveklassen
1. Reservesätze¹⁾
vH der reservspflichtigen Verbindlichkeiten

Gültig ab:	Sichtverbindlichkeiten												Befristete Verbindlichkeiten						Sparanlagen		Reservesätze für den Zuwachs an Verbindlichkeiten				
	Bankplätze						Nebenplätze						Reserveklasse						Bankplätze	Nebenplätze	Sichtverbindlichkeiten	befristete Verbindlichkeiten	Sparanlagen		
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6							
Reservspflichtige Verbindlichkeiten gegenüber Inländern																									
alle Verbindlichkeiten dieser Art																									
1948 1. Juli							10						5						5						
1. Dez.							10						5						5						
1949 1. Juni							9						5						5						
1. Sept.							8						4						4						
1950 1. Okt.							12						8						4						
1952 1. Mai	15	14	13	12	11	10	12	11	10	9	8	8	8	7,5	7	6,5	6	5,5	4						
1. Sept.	12	12	11	11	10	9	10	10	9	9	8	8	7	7	6	6	5	5	4						
1953 1. Febr.	11	11	10	10	9	9	9	9	8	8	8	8	7	7	6	6	5	5	4		keine besonderen Sätze				
1955 1. Sept.	12	12	11	11	10	10	10	10	9	9	9	9	8	8	7	7	6	6	5						
1957 1. Mai	13	13	12	12	11	11	11	11	10	10	9	9	9	9	8	8	7	7	6						
1959 1. Aug.	13	12	11	10	—	—	10	9	8	7	—	—	9	8	7	6	—	—	6		5				
1. Nov.	14,3	13,2	12,1	11,0	—	—	11,0	9,9	8,8	7,7	—	—	9,9	8,8	7,7	6,6	—	—	6,6		5,5				
1960 1. Jan.	15,6	14,4	13,2	12,0	—	—	12,0	10,8	9,6	8,4	—	—	10,8	9,6	8,4	7,2	—	—	7,2		6,0				
1. März	18,2	16,8	15,4	14,0	—	—	14,0	12,6	11,2	9,8	—	—	12,6	11,2	9,8	8,4	—	—	8,4		7,0				
1. Juni	20,15	18,60	17,05	15,50	—	—	15,50	13,95	12,40	10,85	—	—	13,95	12,40	10,85	9,30	—	—	9,00		7,50		Zuwachs gegenüber dem Durchschnittsstand der Monate März bis Mai 1960		
Verbindlichkeiten bis zum Durchschnittsstand der Monate März bis Mai 1960																									
1. Juli	20,15	18,60	17,05	15,50	—	—	15,50	13,95	12,40	10,85	—	—	13,95	12,40	10,85	9,30	—	—	9,00		7,50		30 20 10		
alle Verbindlichkeiten dieser Art																									
1. Dez.	20,15	18,60	17,05	15,50	—	—	15,50	13,95	12,40	10,85	—	—	13,95	12,40	10,85	9,30	—	—	9,00		7,50				
1961 1. Febr.	19,50	18,00	16,50	15,00	—	—	15,00	13,50	12,00	10,50	—	—	13,50	12,00	10,50	9,00	—	—	8,70		7,25				
1. März	18,20	16,80	15,40	14,00	—	—	14,00	12,60	11,20	9,80	—	—	12,60	11,20	9,80	8,40	—	—	8,10		6,75				
1. April	17,55	16,20	14,85	13,50	—	—	13,50	12,15	10,80	9,45	—	—	12,15	10,80	9,45	8,10	—	—	7,80		6,50				
1. Juni	16,25	15,00	13,75	12,50	—	—	12,50	11,25	10,00	8,75	—	—	11,25	10,00	8,75	7,50	—	—	7,20		6,00		keine besonderen Sätze		
1. Juli	15,60	14,40	13,20	12,00	—	—	12,00	10,80	9,60	8,40	—	—	10,80	9,60	8,40	7,20	—	—	6,90		5,75				
1. Aug.	14,95	13,80	12,65	11,50	—	—	11,50	10,35	9,20	8,05	—	—	10,35	9,20	8,05	6,90	—	—	6,60		5,50				
1. Sept.	14,30	13,20	12,10	11,00	—	—	11,00	9,90	8,80	7,70	—	—	9,90	8,80	7,70	6,60	—	—	6,30		5,25				
1. Okt.	13,65	12,60	11,55	10,50	—	—	10,50	9,45	8,40	7,35	—	—	9,45	8,40	7,35	6,30	—	—	6,00		5,00				
1. Dez.	13	12	11	10	—	—	10	9	8	7	—	—	9	8	7	6	—	—	6		5				
Reservspflichtige Verbindlichkeiten gegenüber Ausländern²⁾																									
alle Verbindlichkeiten dieser Art (Bis zum April 1957 gleiche Sätze wie für Verbindlichkeiten gegenüber Inländern)																									
1957 1. Mai	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	10	10	10	10	10	10	10							
1. Sept.	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30	20	20	20	20	20	20	10							
1959 1. April	13	13	12	12	11	11	11	11	10	10	9	9	9	8	8	7	7	6		keine besonderen Sätze					
1. Aug.	13	12	11	10	—	—	10	9	8	7	—	—	9	8	7	6	—	—	6		5				
1. Nov.	14,3	13,2	12,1	11,0	—	—	11,0	9,9	8,8	7,7	—	—	9,9	8,8	7,7	6,6	—	—	6,6		5,5				
Verbindlichkeiten bis zum Stand vom 30. November 1959																									
1960 1. Jan.	15,6	14,4	13,2	12,0	—	—	12,0	10,8	9,6	8,4	—	—	10,8	9,6	8,4	7,2	—	—	7,2		6,0		Zuwachs gegenüber dem Stand vom 30. Nov. 1959 ³⁾		
1. März	18,2	16,8	15,4	14,0	—	—	14,0	12,6	11,2	9,8	—	—	12,6	11,2	9,8	8,4	—	—	8,4		7,0		30 20 10		
1. Juni	20,15	18,60	17,05	15,50	—	—	15,50	13,95	12,40	10,85	—	—	13,95	12,40	10,85	9,30	—	—	9,0		7,5		30 20 10		
alle Verbindlichkeiten dieser Art																									
1961 1. Mai	30	30	30	30	—	—	30	30	30	30	—	—	20	20	20	20	—	—	10		10				
1962 1. Febr.	13	12	11	10	—	—	10	9	8	7	—	—	9	8	7	6	—	—	6		5		keine besonderen Sätze		

¹⁾ Vor Mai 1954 galten für die Berliner Kreditinstitute zum Teil andere Bestimmungen. Die saarländischen Kreditinstitute sind seit August 1959 mindestreservpflichtig. —
²⁾ Gebietsfremde im Sinne von § 4 Außenwirtschaftsgesetz. — ³⁾ Von Juli 1960 bis einschließlich Januar 1962 galten diese Sätze auch für den Zuwachs an seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Krediten gegenüber dem Stand vom 31. Mai 1960. Bis zur Höhe dieses Standes waren die genannten Verbindlichkeiten auch in der angegebenen Zeit mindestreservfrei.

2. Reserveklassen¹⁾

Mai 1952 bis Juli 1959		Seit August 1959	
Reserveklasse	Kreditinstitute mit reservpflichtigen Sicht- und befristeten Verbindlichkeiten	Reserveklasse	Kreditinstitute mit reservpflichtigen Verbindlichkeiten (einschl. Spareinlagen)
1	von 100 Mio DM und mehr	1	von 300 Mio DM und mehr
2	„ 50 bis unter 100 Mio DM	2	„ 30 bis unter 300 Mio DM
3	„ 10 „ „ 50 „ „	3	„ 3 „ „ 30 „ „
4	„ 5 „ „ 10 „ „	4	unter 3 Mio DM
5	„ 1 „ „ 5 „ „		
6	unter 1 Mio DM		

¹⁾ Maßgebend für die Einstufung der Kreditinstitute in die einzelnen Reserveklassen sind ihre reservpflichtigen Verbindlichkeiten im jeweiligen Vormonat.

II. Devisenpolitische Regelungen

Seit dem Inkrafttreten des Außenwirtschaftsgesetzes und der Außenwirtschaftsverordnung (1. September 1961) sind im Bereich des Kapital- und Zahlungsverkehrs mit dem Ausland außer den Maßnahmen, über die schon im Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1961 berichtet worden ist (Genehmigungen zur Verzinsung von Akkreditivdeckungsguthaben und zur Verzinsung von Terminguthaben unter Begrenzung auf bestimmte Höchstsätze), keine devisenpolitischen Regelungen getroffen worden. Die nachfolgend abgedruckte „Vergleichende Übersicht über die fortschreitende Liberalisierung des Warenverkehrs und der wichtigsten Positionen des Dienstleistungsverkehrs und des Kapitalverkehrs mit dem Ausland“ enthält gegenüber dem Vorjahr keine Änderungen.

Außenwirtschafts-
verkehr

Im Bereich des Interzonenverkehrs sind die Durchführungsbestimmungen der Deutschen Bundesbank lediglich einigen Änderungen von geringfügiger Bedeutung unterzogen worden. Der Gesamtwingbetrag im interzonalen Waren- und Dienstleistungsverkehr belief sich wiederum auf 200 Mio DM; wegen des Standes der Verrechnungskonten am 31. Dezember 1962 und der Jahresumsätze im Verrechnungsverkehr mit der Deutschen Notenbank, Berlin, wird auf S. 124 (Jahresabschluß — Aktiva — Sonstige Forderungen) Bezug genommen.

Interzonenverkehr

Vergleichende Übersicht über die fortschreitende Liberalisierung des Warenverkehrs und der

	Stand Ende 1949	Stand Ende 1956	Stand Juli 1958	Stand Mai 1963
A. Warenverkehr				
Liberalisierung der Wareneinfuhr				
I. aus OEEC-Ländern (in vH der Einfuhr des Jahres 1949)	47 vH ¹⁾	92,4 vH ¹⁾	94,0 vH ¹⁾	*)
II. aus Dollar-Ländern (in vH der Einfuhr des Jahres 1953)	—	92,9 vH ¹⁾	95,0 vH ¹⁾	
B. Dienstleistungsverkehr				
I. Transfer von Nebenkosten und Dienstleistungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Handelsverkehr (z. B. Fracht, Versicherung)	Transportkosten frei, sonst Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
II. Transfer von Nebenkosten und Dienstleistungen in mittelbarem Zusammenhang mit dem Handelsverkehr				
1) Provisionen	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
2) Kosten für Handelsauskünfte, Werbungskosten	frei	frei	frei	frei
3) Lizenzgebühren (laufende und einmalige)	Einzelgenehmigung	frei bis DM 50000,— (viertelj.) od. bis DM 300000,— (einmalig)	frei	frei
III. Versicherungsverkehr (Transportversicherung s. BI)				
1) Sachversicherungen	nicht zugelassen	frei (mit gewissen Ausnahmen)	frei (mit gewissen Ausnahmen)	frei (mit gewissen Ausnahmen)
2) Lebensversicherungen				
a) von Deviseninländern mit ausl. Lebensversicherern	nicht zugelassen	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei
b) von Devisenausländern mit inl. Lebensversicherern	nicht zugelassen	auf DM-Basis frei	auf DM-Basis frei	frei
c) von Deviseninländern mit inl. Lebensversicherern in fremder Währung	nicht zugelassen	nicht zugelassen	nicht zugelassen	frei
3) Aktive und passive Rück- und Weiterrückversicherung — in jeder Währung — Abschluß und Erfüllung	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
IV. Transfer von Arbeitsentgelten (Löhne, Gehälter, Renten, Pensionen, Honorare)	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
V. Reiseverkehr				
1) Erwerb u. Mitnahme von inl. u. ausl. Zahlungsmitteln zum Verbrauch im Ausland durch Inländer	Einzelgenehmigung private Reisen nur in Ausnahmefällen	frei	frei	frei
2) Mitnahme von inl. u. ausl. Zahlungsmitteln durch Ausländer bei der Wiederausreise				
a) inländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,—	frei	frei	frei
b) ausländische Zahlungsmittel	frei bis zur Höhe der eingeführten ausl. Zahlungsmittel	frei	frei	frei
3) Einbringung ausländischer u. inländischer Zahlungsmittel aus dem Ausland				
a) Inländer aa) inländische Zahlungsmittel bb) ausländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,— frei	frei frei	frei frei	frei frei
b) Ausländer aa) inländische Zahlungsmittel bb) ausländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,— frei	frei frei	frei frei	frei frei
VI. Zahlungen verschiedener Art in das Ausland				
1) Erbschaften	auf DM-Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
2) Mitgiften	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei in beschr. konvertierbarer Währung bis DM 50 000,—; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
3) Schenkungen und Unterstützungen an natürliche Personen	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 300,— monatlich	frei	frei
4) Gesetzliche u. vertragliche Unterhaltszahlungen	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 3000,— monatlich	frei	frei
5) Darlehen an Verwandte im Ausland	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei	frei
6) Gewinne aus staatlich genehmigten Spielen (Lotterien, Toto usw.)	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
7) Preise, z. B. Kunst-, Literatur- oder Sportpreise sowie Belohnungen auf Grund von Auslobungen und Preisausschreiben	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 50 000,—	frei	frei
8) Geldstrafen u. Geldbußen; Schadensersatz auf Grund unerlaubter Handlung, Havarie sowie auf Grund sonstiger außervertragl. Haftungsgründe; ungerechtfertigte Bereicherung	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
9) Steuern und öffentliche Abgaben	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	Einzelgenehmigung	frei	frei
10) Private Wiedergutmachungsleistungen	auf DM-Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei

¹⁾ Ohne Staatseinfuhren. — ²⁾ Der Liberalisierungssatz wird nicht mehr errechnet.

wichtigsten Positionen des Dienstleistungsverkehrs und des Kapitalverkehrs mit dem Ausland

	Stand Ende 1949	Stand Ende 1956	Stand Juli 1958	Stand Mai 1963
C. Kapitalverkehr				
I. Erträge aus inländischen Kapitalanlagen ausländischer Eigentümer sowie Gegenwert ausgeloster Schuldverschreibungen	auf DM-Sperrkonto	frei	frei	frei
II. Repatriierung von Kapitalbeträgen bzw. Kapitalanlagen ausl. Eigentümer (einschl. Vermögens-transfer an Auswanderer)				
1) Verkaufserlöse, Tilgungen, Rückzahlungsbeträge	auf DM-Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
2) Kontoguthaben bei Geldinstituten	nicht zugelassen	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
3) Erwerb deutscher Wertpapiere und Auslandsbonds im Ausland durch Inländer	nicht zugelassen	nicht zugelassen (für deutsche Auslandsbonds frei)	frei	frei
III. Zins- u. Tilgungszahlungen gemäß Londoner Schuldenabkommen	Abkommen bestand noch nicht	volle Bedienung gemäß Abkommen	volle Bedienung gemäß Abkommen	volle Bedienung gemäß Abkommen
IV. Neue Investitionen				
1) ausländische Investitionen im Inland				
a) inländische Wertpapiere	nicht zugelassen außer in bestimmten Fällen aus originären DM-Sperrguthaben	börsengängige frei aus Libka-Guthaben; sonst Einzelgenehmigung	frei gegen frei konvertierbare Währung	frei (ausgenommen Pensionsgeschäfte)
b) inländische Geldmarktpapiere	nicht zugelassen	nicht zugelassen	nicht zugelassen	z. Z. nicht zugelassen
c) DM-Darlehen mit Mindestlaufzeit von 5 Jahren	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben, Höchstzinssatz 4 ¹ / ₂ %; sonst Einzelgenehmigung	frei gegen frei konvertierbare Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei
Darlehen in ausländischer Währung mit Mindestlaufzeit von 5 Jahren	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	Einzelgenehmigung	frei
Darlehen mit einer Laufzeit unter 5 Jahren	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	Einzelgenehmigung	frei
d) Beteiligungen	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben bis DM 500 000,—; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
e) Grundbesitz	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben	frei	frei
2) inländische Investitionen im Ausland				
a) Unternehmen, Zweigniederlassungen und Beteiligungen	nicht zugelassen	frei bis zu DM 3 Mio durch deutsche Unternehmen	frei	frei
b) Erwerb von ausl. Wertpapieren	nicht zugelassen	frei (nur börsengängige)	frei (nur börsengängige)	frei
c) Erwerb von Grundbesitz	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei	frei
V. Ein- und Ausfuhr von Wertpapieren ausländischer Eigentümer	nicht zugelassen	frei	frei	frei
VI. Einfuhr von Goldmünzen und Handel im Inland	nicht zugelassen	frei	frei	frei
D. Öffentliche Leistungen besonderer Art				
1) Israel-Abkommen	Abkommen bestand noch nicht	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen
2) Bundesentschädigungsgesetz (BEG)	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei	frei
3) Bundesrückerstattungsgesetz (BRÜG)	Gesetz bestand noch nicht	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei
4) Kriegsfolgengesetz	Gesetz bestand noch nicht	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei
E. Unterhaltung von Konten				
I. Für Ausländer bei inl. Geldinstituten	nur DM-Sperrkonten (verzinslich)	beschränkt konvertierbare und frei konvertierbare Konten (unverzinslich)	beschränkt konvertierbare und frei konvertierbare Konten (unverzinslich)	alle Konten frei konvertierbar (Verzinsung nur auf Sparkonten natürlicher Personen und Akkreditivdeckungsguthaben sowie zu bestimmten Höchstsätzen Terminguthaben)
II. Für Inländer bei ausländischen Geldinstituten				
1) Geldinstitute	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
2) Wirtschaftsunternehmen	nicht zugelassen	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
3) Privatpersonen	nicht zugelassen	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
III. Fremdwährungskonten für Inländer bei inländischen Geldinstituten	nicht zugelassen	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei

Teil B

Erläuterungen zum Jahresabschluß 1962 der Deutschen Bundesbank

Rechtsgrundlagen, Gliederung und Bewertung

Rechtsgrundlagen
Rechnungswesen
und Jahresabschluß

Die Vorschriften über das Rechnungswesen und den Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank (§ 26 des Bundesbank-Gesetzes vom 26. Juli 1957 — BGBl I S. 745 —) sind gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Ausgabe von Bundes-
bankgenußscheinen

Nachdem durch die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Kapitalertragsteuer-Durchführungsverordnung vom 21. Dezember 1962 (BGBl I S. 773) klargestellt worden ist, daß die Bundesbankgenußrechte nicht zu den steuerpflichtigen Kapitalerträgen zählen, hat der Abwickler der Deutschen Reichsbank durch Bekanntmachung vom 9. März 1963 (Bundesanzeiger Nr. 48) aufgefordert, die in Kraft gebliebenen, mit Lieferbarkeitsbescheinigung versehenen Anteilscheine der Deutschen Reichsbank zum Empfang der Bundesbankgenußscheine vorzulegen. Gleichzeitig hat er von den ihm von der Deutschen Bundesbank zur Verfügung gehaltenen nom. 100 Mio DM Bundesbankgenußrechten die auf den Gesamtbetrag der Sammelurkunde über Reichsbankanteilscheine entfallenden Bundesbankgenußscheine bei der Wertpapiersammelbank eingeliefert. Den Inhabern von Gutschriften auf Sammeldepotkonto sind von den Kassenvereinen (Wertpapiersammelbanken) zusätzliche Gutschriften über Bundesbankgenußscheine erteilt worden.

Die Deutsche Bundesbank hat im Bundesanzeiger Nr. 48 vom 9. März und Nr. 49 vom 12. März 1963 die Zahlung von Gewinnanteilen auf die Bundesbankgenußscheine mit je 6% für die Jahre 1958, 1959, 1960 und 1961 bekanntgegeben.

Die erste Auslosung von Bundesbankgenußrechten wird demnächst vorgenommen werden.

Gliederung des
Jahresabschlusses

Die Gliederung der Jahresbilanz und die Bezeichnung der Bilanzpositionen sind — wie in den Vorjahren — dem Schema des Ausweises der Deutschen Bundesbank weitgehend angepaßt. Die Unterposition „sonstige öffentliche Stellen“ zu der Position Aktiva 9 „Kassenkredite“ ist weggefallen, nachdem die der Kreditanstalt für Wiederaufbau vor Inkrafttreten des Bundesbankgesetzes eingeräumten Kreditlinien im Laufe des Berichtsjahres erloschen sind.

Die Gliederung der Gewinn- und Verlustrechnung ist gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Bewertung

Bei der Bewertung sind wie in den Vorjahren die Vorschriften des Aktiengesetzes sinngemäß berücksichtigt worden (§ 26 Bundesbank-Gesetz).

Umstellungsrechnung

Die zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute ist diesem Bericht als Anlage 1 beigelegt.

Durch die Berichtigungen der Teilumstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken auf den Buchungsstand vom 31. Dezember 1962 hat sich der Anspruch

der Deutschen Bundesbank auf Zuteilung von Ausgleichsforderungen um 737 970,93 DM auf 8 102 606 329,74 DM erhöht; die Forderung an den Bund aus der im Zusammenhang mit der Währungsumstellung in Berlin ausgestellten unverzinslichen Schuldverschreibung stieg im Berichtsjahr um 156,17 DM auf 547 167 706,72 DM.

Jahresabschluß

Der als Anlage 2 beigefügte Jahresabschluß 1962 wird wie in den Vorjahren in der Reihenfolge der Positionen der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung erläutert. Zugleich wird über die Tätigkeit der Deutschen Bundesbank im Jahre 1962 berichtet.

Bilanz

Bilanzvergleich in Mio DM

Aktiva	31. Dezember			Passiva	31. Dezember		
	1960	1961	1962		1960	1961	1962
Gold	12 285,9	14 426,6	14 490,1	Grundkapital	290,0	290,0	290,0
Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland	15 905,2	11 386,8	10 929,1	Rücklagen	562,3	588,0	638,0
Sorten, Auslandswechsel und -schecks	157,2	291,7	329,1	Rückstellungen	1 077,0	949,7	1 075,6
Deutsche Scheidemünzen	90,6	57,2	44,8	Banknotenumlauf	20 470,3	22 991,7	24 146,6
Postscheckguthaben	193,0	281,1	545,8	Einlagen von Kreditinstituten	13 036,4	11 615,0	12 232,3
Inlandswechsel	1 283,3	1 146,1	1 967,4	Bund	38,5	79,1	40,6
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes	136,3	—	—	Sondervermögen des Bundes	776,2	991,8	634,7
Lombardforderungen	419,0	219,7	157,7	Ländern	2 564,9	3 625,1	3 553,7
Kassenkredite	79,1	167,5	739,1	anderen öffentlichen Einlegern	59,9	37,0	55,2
Sonstige Forderungen	92,3	98,6	91,3	anderen inländischen Einlegern	219,7	252,4	278,8
Wertpapiere	323,6	1 483,7	1 368,9	Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft	446,7	367,7	374,4
Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand und Schuldverschreibung wegen Berlin	3 561,1	3 431,8	4 957,8	Schwebende Verrechnungen	169,8	—	302,8
Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen	1 387,2	2 635,7	2 155,7	Sonstige Passiva	108,2	111,5	133,8
Forderungen an Bund wegen Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe	—	2 512,8	2 512,8	Reingewinn	93,7	180,8	226,4
Änderung der Währungsparität	—	1 265,0	1 190,2				
Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite	3 657,3	2 442,4	2 289,4				
Schwebende Verrechnungen	—	6,2	—				
Sonstige Aktiva	342,5	226,9	213,7				
Zusammen	39 913,6	42 079,8	43 982,9	Zusammen	39 913,6	42 079,8	43 982,9

Die Bilanzsumme zum 31. Dezember 1962 ist gegenüber Ende 1961 um 1 903,1 Mio DM auf 43 982,9 Mio DM gestiegen.

Bilanzsumme

Aktiva

Der Goldbestand wird zum 31. Dezember 1962 mit 14 490,1 Mio DM um 63,5 Mio DM höher ausgewiesen als zum 31. Dezember 1961.

Gold

Die Guthaben bei ausländischen Banken und die Geldmarktanlagen im Ausland betragen am 31. Dezember 1962 10 929,1 Mio DM (gegenüber 11 386,8 Mio DM am 31. Dezember 1961).

Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland

Devisenhandel

Die Umsätze im Devisen-Kassahandel der Deutschen Bundesbank beliefen sich im Berichtsjahr auf 6 551,9 Mio DM gegenüber 15 055,3 Mio DM im Jahre 1961; die Anzahl der Abschlüsse verringerte sich gegenüber dem Vorjahr von 6 566 auf 6 154. Im einzelnen betragen

	1961		1962	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Käufe	2 542	7 250,4	1 936	2 218,1
Verkäufe	4 024	7 804,9	4 218	4 333,8
	6 566	15 055,3	6 154	6 551,9.

Der Hauptteil der Umsätze entfiel wieder auf US-Dollar.

Das Engagement der Deutschen Bundesbank aus US-Dollar-Swappgeschäften, die mit inländischen Kreditinstituten zur Erleichterung der Geldanlage im Ausland abgeschlossen wurden, betrug Ende 1962 32,2 Mio US-\$ (Ende 1961 283,8 Mio US-\$); der niedrigste Stand im Berichtsjahr wurde am Jahresende, der höchste mit 1 036,8 Mio US-\$ am 24. Januar 1962 erreicht. Beim Termin-Rückkauf der per Kasse verkauften US-Dollar-Beträge wurde während des ganzen Jahres ein Deport in wechselnder Höhe — zwischen 1/4 und 1% p. a. — berechnet, der vom 30. März 1962 an bei Abschlüssen mit einer Laufzeit von mehr als zwei bis zu sechs Monaten um 1/4% p. a. niedriger war als bei Abschlüssen mit einer Laufzeit bis zu zwei Monaten.

Auslands-
zahlungsverkehr

Die Stückzahl der von der Deutschen Bundesbank bearbeiteten Zahlungsaufträge nach und aus dem Ausland zeigt folgende Entwicklung:

	1960	1961	1962
Zahlungsaufträge nach dem Ausland in		Stück	
Fremdwährung	156 858	186 367	233 870
DM	113 223	130 678	220 718
	270 081	317 045	454 588
Zahlungsaufträge aus dem Ausland in			
Fremdwährung	21 349	20 701	17 772
DM	215 126	212 321	228 947
	236 475	233 022	246 719
Insgesamt bearbeitete Zahlungsaufträge nach und aus dem Ausland	506 556	550 067	701 307.
Von den Zahlungsaufträgen in Fremdwährung wurden ausgeführt zu Lasten der bei der Bank unterhaltenen US-\$-Konten inländischer Kreditinstitute zu Gunsten dieser Konten	5 011	3 905	3 042
	4 486	3 760	1 772
	9 497	7 665	4 814.

Die Zahl der Überträge

zwischen diesen Konten betrug 45 197 48 685 53 808.

Handels- und andere
wirtschaftspolitische
Vereinbarungen

Unter Mitwirkung der Bank sind im Berichtsjahr mit 17 Ländern handels- und andere wirtschaftspolitische Vereinbarungen getroffen worden. Darunter waren 5 Investitionsförderungsverträge.

Sorten, Auslandswechsel
und -schecks
An- und Verkauf
von Sorten

Der Sortenbestand war Ende 1962 mit 3,7 Mio DM um 1,0 Mio DM niedriger als am 31. Dezember 1961. Im Berichtsjahr hat die Deutsche Bundesbank 33 908 Sortenankäufe (1961 38 178) und 14 317 Sortenverkäufe (1961 13 553) getätigt.

Auslandswechselankauf

Der Bestand an Auslandswechseln aus dem Ankauf im Inland betrug am Jahresschluß 1962 323,5 Mio DM gegenüber 284,4 Mio DM am 31. Dezember 1961.

Es wurden angekauft

	im Jahre	Stück	Mio DM
	1961	58 823	1 574,5
	1962	62 021	1 657,1.

Der Anteil der DM-Akzente am Gesamtwert der angekauften Auslandswechsel betrug im Jahresdurchschnitt 1962 rund 47 vH gegenüber 36 vH im Jahresdurchschnitt 1961 (DM-Aufwertung) und 60 vH im Jahre 1960.

Im Berichtsjahr wurden 138 567 Auslandsschecks im Werte von 130,8 Mio DM gegenüber 144 788 Abschnitten im Werte von 135,8 Mio DM im Vorjahr angekauft. Verkauft wurden insgesamt 12 487 (1961 12 520) Schecks auf das Ausland im Betrage von 129,1 Mio DM (1961 41,3 Mio DM).

An- und Verkauf
von Auslandsschecks

Zur Verwertung im Auftragsgeschäft hat die Bank hereingenommen

Auslandsauftragsgeschäft

Sorten	1961		1962	
	Stück		Stück	
Sorten	8 420		6 526	
Auftragspapiere (Wechsel, Schecks u. ä.)	11 291		10 079	
	19 711		16 605	

Der Bestand der Bank an deutschen Scheidemünzen belief sich Ende 1962 auf 44,8 Mio DM (Ende 1961 57,2 Mio DM). Dem Bund sind im Jahre 1962 für die von den Münzstätten übernommenen Münzen 104,8 Mio DM gutgeschrieben und für aufgerufene oder nicht mehr umlauf-fähige Münzen 0,6 Mio DM belastet worden. Insgesamt hat die Bank in den Jahren 1948 bis 1962 Münzen im Betrage von 1 802,6 Mio DM übernommen und 144,6 Mio DM nicht mehr umlauf-fähige und außer Kurs gesetzte Münzen zu Lasten des Bundes eingelöst.

Deutsche Scheidemünzen

Unter Einschluß der Ende Dezember 1962 noch ausstehenden Münzlieferungen aus bis dahin erteilten Prägeaufträgen von 35,1 Mio DM aller Stückelungen errechnet sich bei Zugrundelegung der Einwohnerzahl der Bundesrepublik einschließlich des Landes Berlin vom 30. September 1962 (57,1 Mio Einwohner) je Kopf der Bevölkerung ein Münzbetrag von 29,65 DM. Die bisher durch § 5 (1) des Gesetzes über die Ausprägung von Scheidemünzen vom 8. Juli 1950 festgesetzte Grenze von 30,— DM je Kopf der Bevölkerung ist inzwischen weggefallen (§ 1 des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Ausprägung von Scheidemünzen vom 18. Januar 1963).

Die Postscheckguthaben betragen am 31. Dezember 1962 unter Einschluß der unterwegs be-findlichen Überweisungen von den Zweiganstalten der Landeszentralbanken auf das Postscheck-konto der Bank (Direktorium) in Frankfurt (Main) 545,8 Mio DM (1961 281,1 Mio DM). Das Guthaben auf diesem Konto wird täglich in auf volle 100 000 DM abgerundeten Beträgen mit dem Giroguthaben der Generalpostkasse verrechnet.

Postscheckguthaben

Postscheckverkehr mit Dritten

	1961				1962			
	Von dritter Seite eingegangene Überweisungen		Verwendungen für den laufenden Überweisungs-verkehr		Von dritter Seite eingegangene Überweisungen		Verwendungen für den laufenden Überweisungs-verkehr	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	80 629	6 639,1	30 906	692,1	88 529	7 448,5	39 815	782,7
Bayern	83 873	7 675,0	28 496	603,5	87 551	8 680,6	26 599	728,3
Berlin	15 275	1 382,3	12 020	451,3	14 553	1 489,1	13 615	501,7
Bremen	29 420	904,6	2 173	22,1	29 694	927,3	2 247	27,8
Hamburg	48 030	4 116,2	8 274	56,0	50 727	4 486,3	7 621	69,9
Hessen	62 402	4 087,8	25 232	881,5	61 372	4 730,8	25 061	1 020,6
Niedersachsen	93 626	4 295,4	19 734	446,4	93 755	4 673,7	16 545	381,3
Nordrhein-Westfalen	193 792	8 963,1	41 389	1 116,6	191 877	9 811,1	40 914	1 246,2
Rheinland-Pfalz	55 314	1 634,1	12 799	220,1	54 306	1 787,0	11 874	222,2
Saarland	4 523	796,2	963	41,0	4 209	880,8	1 010	31,5
Schleswig-Holstein	12 446	259,5	6 939	119,9	11 708	244,5	6 287	114,8
zusammen	679 330	40 753,3	188 925	4 650,5	688 281	45 159,7	191 588	5 127,0
Bundesbank — Direktorium —	8 949	1 379,0	50 883	61,9	9 379	1 237,1	50 241	65,3
Insgesamt	688 279	42 132,3	239 808	4 712,4	697 660	46 396,8	241 829	5 192,3

Inlandswechsel	Der Inlandswechselbestand enthielt	31. 12. 1961	31. 12. 1962
	im Diskontgeschäft angekaufte		Mio DM
	Inlandswechsel	1 111,1	1 944,0
	im Offenmarktgeschäft hereingenommene		
	Wechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen	17,2	21,3
	Privatdiskonten	17,8	2,1
	1 146,1	1 967,4.	

Der durchschnittliche Wechselbestand errechnet sich nach den Ausweisstichtagen im Berichtsjahr auf 1 129,3 Mio DM (1961 1 064,1 Mio DM).

Ankauf von Inlandswechseln in den Landeszentralbank-Bereichen

	Ankauf				Bestand am	
	1961		1962		31. 12. 1961	31. 12. 1962
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Mio DM	
Landeszentralbank						
Baden-Württemberg	208	1 605,6	192	1 777,0	71,5	178,8
Bayern	79	720,7	59	666,1	81,0	108,5
Berlin	13	304,5	5	99,6	13,3	12,0
Bremen	33	376,0	35	479,0	22,1	59,7
Hamburg	99	1 570,8	88	1 566,3	99,3	190,1
Hessen	207	3 014,7	210	3 279,8	146,9	309,8
Niedersachsen	134	942,3	105	927,2	90,9	152,2
Nordrhein-Westfalen	491	6 794,1	444	7 183,8	497,9	781,2
Rheinland-Pfalz	71	437,4	55	419,4	34,6	61,5
Saarland	3	109,4	5	212,5	32,2	27,3
Schleswig-Holstein	40	252,1	39	250,9	13,0	52,7
Schwebende Wechselsendungen	—	—	—	—	8,4	10,2
Zusammen	1 378	16 127,6	1 237	16 861,6	1 111,1	1 944,0

Der Durchschnittsbetrag der 1962 angekauften Wechsel lag mit 13 631 DM über dem Durchschnitt des Vorjahres (11 712 DM).

Von den angekauften Wechseln sind den Einreichern mangels Zahlung zurückberechnet worden

	1961		1962	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
	7 334	10,4	5 022	9,5
in vH des Ankaufs	0,5	0,06	0,4	0,06.

Auftragsgeschäft An Inlandsauftragspapieren (Wechsel u. a.) wurden hereingenommen

	Stück	Mio DM
1961	295 632	2 749,8
1962	268 160	2 155,0.

Diskontsatz Der Diskontsatz für Inlands- und Auslandswechsel sowie Auslandsschecks betrug seit dem 5. Mai 1961 unverändert 3%.

Vorratsstellenwechsel Die An- und Verkäufe von Vorratsstellenwechseln am offenen Markt waren erheblich niedriger als im Vorjahr. Angekauft wurden Wechsel im Nennbetrag von 749,0 Mio DM (1961 1 743,9 Mio DM), von denen 600,0 Mio DM (1961 820,4 Mio DM) wieder verkauft wurden. Aus dem Bestand der Bank sind im Jahre 1962 Abschnitte in Höhe von 145,0 Mio DM (1961 1 010,7 Mio DM) eingelöst worden.

Privatdiskonten Die Bank hat dem Privatdiskontmarkt wie in den Vorjahren eine liquiditätsmäßige Stütze gewährt und diese im Herbst 1962 auf Abschnitte ausgedehnt, die der kurzfristigen Finanzierung des Exportgeschäfts und des grenzüberschreitenden Lohnveredelungsgeschäfts dienen. Insgesamt hat die Bank von der als Makler tätigen Privatdiskont-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main), im

Jahre 1962 Privatdiskonten im Betrage von 205,8 Mio DM (1961 365,6 Mio DM) angekauft und Abschnitte über insgesamt 217,2 Mio DM (1961 366,7 Mio DM) zur Unterbringung am Markt wieder zurückgegeben. Wegen der kurzen Restlaufzeit nicht mehr handelbare Wechsel von zusammen 4,4 Mio DM (1961 13,5 Mio DM) wurden eingelöst.

Die Offenmarktgeschäfte der Bank umfaßten, wie schon seither, außer Vorratsstellenwechseln, Privatdiskonten und den weiter unten behandelten Mobilisierungstiteln (nach § 42 Bundesbank-Gesetz) auch die — jeweils für Rechnung der Aussteller begebenen — Schatzwechsel der Deutschen Bundesbahn sowie die unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes, der Deutschen Bundesbahn und der Deutschen Bundespost. Weiterhin zählten hierzu Solawechsel der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes im Sommer 1959 erstmalig begeben worden sind.

Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes

Für Rechnung des Bundes, seiner Sondervermögen und der Kreditanstalt für Wiederaufbau begebene Geldmarktpapiere
in Mio DM

Art der Titel	Am 31. 12. 1961 im Umlauf	1962		Am 31. 12. 1962 im Umlauf
		begeben	eingelöst	
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Bundesrepublik Deutschland „B“	407,6	479,1	407,6	479,1
Schatzwechsel der Deutschen Bundesbahn	182,4	479,2	474,7	186,9
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Deutschen Bundesbahn	590,0	397,7	416,7	571,0
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Deutschen Bundespost	264,3	217,0	249,3	232,0
Solawechsel der Kreditanstalt für Wiederaufbau	125,0	103,0	150,0	78,0

Von den in der Übersicht aufgeführten Werten befanden sich am 31. Dezember 1962 keine Papiere im Portefeuille der Bundesbank.

Die durchschnittliche Inanspruchnahme der Lombarddarlehen errechnet sich nach dem Stand an den Ausweistichtagen im Berichtsjahr auf 49,4 Mio DM (1961 57,1 Mio DM). Am 31. Dezember 1962 standen Kredite im Betrage von 157,7 Mio DM aus gegenüber 219,7 Mio DM Ende 1961.

Lombardforderungen

Entwicklung der Lombarddarlehen in den Landeszentralbank-Bereichen

Landeszentralbank	Gewährte Lombarddarlehen				Bestand am	
	1961		1962		31. 12. 1961	31. 12. 1962
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Mio DM	
Baden-Württemberg	1 259	249,9	1 178	326,2	3,8	19,7
Bayern	1 064	215,7	1 004	175,9	40,2	23,4
Berlin	50	106,0	17	8,2	1,9	0,0
Bremen	50	25,7	43	3,3	4,0	1,5
Hamburg	523	370,9	533	186,8	37,8	7,6
Hessen	1 135	496,1	1 137	1 059,7	19,0	13,0
Niedersachsen	2 122	414,0	1 976	352,0	23,9	31,7
Nordrhein-Westfalen	726	1 384,8	805	900,1	72,5	41,8
Rheinland-Pfalz	787	235,0	749	254,2	15,5	16,6
Saarland	46	16,9	29	14,5	0,1	1,6
Schleswig-Holstein	324	93,1	291	70,4	1,0	0,8
Zusammen	8 086	3 608,1	7 762	3 351,3	219,7	157,7

Der Lombardsatz betrug seit 5. Mai 1961 unverändert 4⁰/₀.

Lombardsatz

Kassenkredite In § 20 Abs. 1 Ziffer 1 des Bundesbank-Gesetzes sind Kreditplafonds mit folgenden Höchstgrenzen vorgesehen für

	Mio DM
den Bund	3 000
die Bundesbahn	400
die Bundespost	200
den Ausgleichsfonds	200
das ERP-Sondervermögen	50
die Länder 20 DM je Einwohner; Berlin, Bremen und Hamburg 40 DM je Einwohner.	

Am 31. Dezember 1962 waren davon in Anspruch genommen

	Mio DM
a) Bund und Sondervermögen des Bundes	739,1
vom Bund als Buchkredit	
von der Bundesbahn durch im Umlauf befindliche Schatzwechsel, deren Ankauf die Bank zugesagt hat	186,9.

b) Länder Außer dem Saarland ist den Ländern im Berichtsjahr kein Kassenkredit gewährt worden.

Zinssatz Die Kassenkredite sind zum jeweiligen Diskontsatz zu verzinsen.

Sonstige Forderungen Die in der Position Aktiva 10 ausgewiesenen „Sonstigen Forderungen“ von 91,3 Mio DM (1961 98,6 Mio DM) enthalten weiterhin als größten Posten die Forderungen aus dem Interzonenzahlungsverkehr, die über die bei der Deutschen Notenbank, Berlin, und der Bank geführten Konten verrechnet werden.

Im Verrechnungsverkehr mit der Deutschen Notenbank beliefen sich die Umsätze aus Zahlungen auf

	1961	Mio DM	1962
West/Ost-Lieferungen und -Leistungen	911,3		885,6
Ost/West-Lieferungen und -Leistungen	922,4		890,0
	1 833,7		1 775,6.

Wertpapiere Der Bestand an Wertpapieren wird mit 1 368,9 Mio DM (1961 1 483,7 Mio DM) ausgewiesen; er enthält wie bisher Anleihen und andere Schuldverschreibungen der Weltbank sowie Anleihen des Bundes, Pfandbriefe, Kommunalobligationen und Reichsbankanteile.

Wertpapieremissionen Die Bank hat auch im Berichtsjahr die Kurspflege der Anleihen des Bundes, seiner Sondervermögen, einiger Länder, der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Lastenausgleichsbank für Rechnung der Anleiheschuldner laufend durchgeführt.

Das unter Führung der Bank stehende Bundesanleihe-Konsortium hat im Jahre 1962 zwei Anleihen der Bundesrepublik Deutschland, vier Anleihen der Deutschen Bundesbahn und zwei Anleihen der Deutschen Bundespost zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die Summe dieser neu emittierten Anleihen betrug 2 020 Mio DM.

Über das Bundesanleihe-Konsortium im Jahre 1962 aufgelegte Anleihen

Emittent	Betrag Mio DM	Zinssatz ‰	Ausgabekurs vH	Ausgabetag 1962	Börsen- einführung (amtlicher Handel) 1962
Deutsche Bundesbahn	210	6	100	29. 1.	7. 3.
Deutsche Bundespost ¹⁾	200	5 ³ / ₄	99	26. 2.	17. 4.
Deutsche Bundesbahn	260	5 ³ / ₄	99 ¹ / ₂	4. 4.	16. 5.
Bundesrepublik Deutschland	400	6	100	5. 7.	7. 8.
Deutsche Bundespost ¹⁾	200	6	100	30. 7.	5. 9.
Deutsche Bundesbahn II. Ausg.	250	6	100	27. 8.	26. 9.
Bundesrepublik Deutschland II. Ausg.	250	6	100	22. 10.	7. 11.
Deutsche Bundesbahn III. Ausg.	250	6	100	3. 12.	12. 12.

¹⁾ Zuzüglich 10 Mio DM, die der Emittent unmittelbar untergebracht hat.

Außerdem hat die Bank im Jahre 1962 100 Mio DM 6% Schatzanweisungen der Bundesrepublik Deutschland mit einer Laufzeit von sieben bis zehn Jahren sowie insgesamt 350 Mio DM Schatzanweisungen (Kassenobligationen) der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Bundesbahn und der Deutschen Bundespost mit einer Laufzeit von drei und vier Jahren zu einem Zinssatz von 4% bzw. 4¹/₂% am Markt untergebracht. Die Kassenobligationen wurden in den geregelten Freiverkehr eingeführt.

Der Umtausch bzw. die Barablösung der auf Reichsmark und auf ausländische Währung lautenden 3% Schuldverschreibungen, Schuldscheine und Teilgutscheine der Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden wurden fortgesetzt. In ihrer Eigenschaft als Zahlungsagent bzw. Zahlstelle für die bei dem Umtausch von Auslandsbonds ausgegebenen Schuldverschreibungen der Bundesrepublik Deutschland hat die Bank im Berichtsjahr 376 100 Zinsscheine und fällige Stücke (1961 392 972 Stück) eingelöst; bei ausländischen Agenten wurde 1962 der Gegenwert von 1 477 502 Zinsscheinen und fälligen Stücken (1961 1 547 839 Stück) eingezogen.

Die Bank als Umtausch- und Zahlungsagent für Auslandsanleihen

	31. 12. 1961	31. 12. 1962
	Mio DM	
Ausgleichsforderungen bestanden aus der		
eigenen Umstellungsrechnung Bank deutscher Länder	5 503,8	5 504,1
Landeszentralbanken	2 598,0	2 598,5
	8 101,8	8 102,6
im Tausch gegen Geldmarkttitel zurückgegeben	5 291,8	3 768,7
	2 810,0	4 333,9
Umstellung Berliner Uraltguthaben	24,6	27,4
Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten		
im sowjetischen Sektor von Berlin	1,3	1,3
	2 835,9	4 362,6
Angekaufte Ausgleichsforderungen	48,7	48,1
	2 884,6	4 410,7

Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand

Die Erhöhung der Ausgleichsforderungen aus der eigenen Umstellungsrechnung wird in der dem Bericht als Anlage 1 beigefügten zusammengefaßten Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1962 erläutert. Die der Bank am 31. Dezember 1961 zustehenden Ausgleichsforderungen aus der eigenen Umstellungsrechnung und aus der Umstellung von Berliner Uraltguthaben sind in das Bundes-schuldbuch, die Ausgleichsforderungen aus der Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten im sowjetischen Sektor von Berlin in das Schuldbuch für das Land Berlin eingetragen.

Die von der Landeszentralbank in Berlin angekauften Ausgleichsforderungen haben sich durch Tilgung von 48,7 Mio DM Ende 1961 auf 48,1 Mio DM vermindert.

Ankauf von Ausgleichsforderungen für eigene Rechnung
Mobilisierung von Ausgleichsforderungen zum Zwecke der Offenmarktpolitik

Der Handel in Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes (Mobilisierungspapiere), die der Bank nach § 42 Bundesbank-Gesetz im Umtausch gegen die ihr aus der eigenen Umstellungsrechnung zustehende Ausgleichsforderung gegen den Bund ausgehändigt und von ihr im Rahmen der Offenmarktpolitik an den Markt abgegeben werden, hatte im Berichtsjahr die bisher höchsten Umsätze zu verzeichnen; sie erhöhten sich — gemessen an den Verkäufen — von 8,6 Mrd DM im Jahre 1961 auf 11,6 Mrd DM im Jahre 1962. Der Umlauf an Mobilisierungspapieren belief sich unter erheblichen Schwankungen während des Jahres am 31. Dezember 1962 auf 3 768,7 Mio DM und war damit um rund 1 523 Mio DM niedriger als am Jahresschluß 1961. Die im Jahre 1960 mit einer (später aufgehobenen) Veräußerungssperre ausgegebenen unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes Lit. L in Höhe von rund 1 Mrd DM sind im Sommer und Herbst 1962 eingelöst worden.

Die Abgabesätze für die Mobilisierungspapiere — wie auch für die übrigen Geldmarktpapiere — sind im Laufe des Berichtsjahres mehrfach (insgesamt um 3/4% für alle Kategorien) erhöht worden.

Verkaufte und eingelöste Mobilisierungspapiere

in Mio DM

	1960 31. 12. im Umlauf	1961			1962		
		verkauft	eingelöst	am 31. 12. im Umlauf	verkauft	eingelöst	am 31. 12. im Umlauf
Schatzwechsel des Bundes (mit höchstens 90tägiger Laufzeit)	967,9	5 873,9	5 633,8	1 208,0	8 025,5	7 914,0	1 319,5
Unverzinsliche Schatz- anweisungen des Bundes einschließlich U-Schätze Lit. „L“ (mit einer Laufzeit von 6 bis 24 Monaten)	4 235,1	2 767,8	2 919,1	4 083,8	3 608,6	5 243,2	2 449,2
Zusammen	5 203,0	8 641,7	8 552,9	5 291,8	11 634,1	13 157,2	3 768,7

Schuldverschreibung
wegen Berlin

Die Forderung der Bank gegen den Bund aus der Währungsumstellung in Berlin hat sich 1962 um 156,17 DM erhöht; sie betrug am 31. Dezember 1962 547,2 Mio DM.

Kredite an Bund für
Beteiligung an inter-
nationalen Einrichtungen

Nach § 20 Abs. 1 Ziffer 2 Bundesbank-Gesetz darf die Bank dem Bund zur Erfüllung seiner Verpflichtungen

als Mitglied

Kredite bis zur Höhe
von Mio DM

des Internationalen Währungsfonds

3 307,5

des Europäischen Fonds

210,0

der Weltbank

35,0

gewähren.

Die Kredite an den Bund wegen der Beteiligung am Internationalen Währungsfonds und dem Europäischen Fonds ermäßigten sich durch Rückzahlungen dieser Institutionen um 479,4 Mio DM auf 2 101,3 Mio DM bzw. um 0,7 Mio DM auf 25,4 Mio DM. Der Kredit an den Bund zur Erfüllung der Einzahlungsverpflichtung bei der Weltbank ist im Berichtsjahr unverändert geblieben. Auf Grund einer Vereinbarung mit der Bundesregierung stehen die finanziellen Beteiligungen der Bundesrepublik Deutschland an dem Internationalen Währungsfonds, dem Europäischen Fonds und der Weltbank wirtschaftlich in vollem Umfang bzw. anteilig der Bank zu.

Die von der Bank erworbenen Forderungen an den Bund aus der Nachkriegswirtschaftshilfe haben sich im Berichtsjahr nicht verändert; Tilgungen waren für 1962 nicht zu leisten.

Forderungen
an Bund wegen
a) Forderungserwerb aus
Nachkriegswirtschafts-
hilfe
b) Änderung der
Währungsparität

Die aus Anlaß der DM-Aufwertung (6. März 1961) begründete Forderung gegen den Bund ist vereinbarungsgemäß in Höhe des Gewinnanteils (Restbetrag) von 74,8 Mio DM getilgt worden, der nach § 27 des Bundesbank-Gesetzes für das Geschäftsjahr 1961 dem Bund zustand.

Kredite an internatio-
nale Einrichtungen und
Konsolidierungskredite

Die Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite werden mit 2 289,4 Mio DM um 153,0 Mio DM niedriger ausgewiesen als im Vorjahr. Die Forderungen setzten sich im einzelnen zusammen aus

	31. 12. 1961	31. 12. 1962
	Mio DM	
Krediten an die Weltbank	1 342,5	1 342,5
Konsolidierungskrediten		
aus der Abwicklung der EZU	1 038,3	897,1
an ausländische Zentralbanken	61,6	49,8
	<u>2 442,4</u>	<u>2 289,4</u>

Abwicklung der EZU

Die Kredite aus der Abwicklung der EZU beliefen sich Ende 1962 noch auf 897,1 Mio DM gegenüber 1 038,3 Mio DM Ende 1961 und 4 185,8 Mio DM nach der Abrechnung der EZU im Januar 1959; damit sind nahezu vier Fünftel dieser Kredite getilgt worden.

Von den durch die Bank im Zusammenhang mit der Umstellung des Zahlungsverkehrs von bilateraler auf multilaterale Grundlage ausländischen Zentralbanken eingeräumten Konsolidierungs- und Überbrückungskrediten, deren Gesamtbetrag sich ursprünglich auf 627,6 Mio DM belief, war Ende Dezember 1962 noch ein Kredit im Betrage von 49,8 Mio DM in Anspruch genommen (Ende 1961 61,6 Mio DM).

Kredite an ausländische Zentralbanken

Den Zugängen an Grundstücken und Gebäuden in Höhe von 20,4 Mio DM stehen Abgänge von 0,1 Mio DM gegenüber. Nach Abschreibung von 10,3 Mio DM werden die Grundstücke und Gebäude in der Bilanz mit 75 Mio DM ausgewiesen.

Grundstücke und Gebäude

Die Zugänge an Betriebs- und Geschäftsausstattung von 3,1 Mio DM sind wie in den Vorjahren voll abgeschrieben worden.

Betriebs- und Geschäftsausstattung

Von den in der Position Aktiva 18 „Sonstige Aktiva“ ausgewiesenen 66,8 Mio DM (Ende 1961 59,9 Mio DM) entfallen 58,1 Mio DM (Ende 1961 53,4 Mio DM) auf im Jahre 1963 fällig werdende, der Erfolgsrechnung des Berichtsjahres zuzurechnende Zinsen aus Geldanlagen im Ausland und Wertpapieren.

Sonstige Aktiva

Bei den aktiven Rechnungsabgrenzungsposten handelt es sich wie in den Vorjahren hauptsächlich um die anteilig auf die Folgejahre entfallenden Zinsen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen abgegebene Geldmarkttitel.

Rechnungsabgrenzungsposten

Passiva

Das Grundkapital der Bank beträgt unverändert 290 Mio DM (§ 2 Bundesbank-Gesetz); es steht dem Bund zu.

Grundkapital

Aus dem Reingewinn 1961 sind auf Grund des Beschlusses des Zentralbankrats vom 5. April 1962 der gesetzlichen Rücklage 36,2 Mio DM und den sonstigen Rücklagen 13,8 Mio DM zugeführt worden; die Rücklagen sind dadurch von 588,0 Mio DM Ende 1961 auf 638,0 Mio DM erhöht worden.

Rücklagen

Stand und Entwicklung der Rückstellungen in Mio DM

Rückstellungen

Rückstellungen	Stand am 31. 12. 1961	Entnahme	Zuführung 1962	Stand am 31. 12. 1962
für Pensionsverpflichtungen	549,0	24,6	50,6	575,0
„ Notendruck	25,0	—	—	25,0
„ Umstellungskosten	0,7	0,1	—	0,6
Sonstige	375,0	—	100,0	475,0
Zusammen	949,7	24,7	150,6	1 075,6

Die Rückstellung für Pensionsverpflichtungen gegenüber den Mitgliedern der Organe und den Beamten der Bank sowie für Deckung der Ansprüche ehemaliger Reichsbankangehöriger bleibt noch hinter dem versicherungsmathematisch errechneten Bedarf zurück. Außerhalb der Erfolgsrechnung sind der Rückstellung 0,4 Mio DM zugeführt worden.

Die Rückstellung für Notendruck ist gegenüber dem Vorjahr unverändert.

Die Verzinsung und Tilgung von Sonderausgleichsforderungen nach § 3 Abs. 1 der 45. DVO/UG und nach § 12 des Gesetzes zur Aufbesserung von Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen sowie aus Kapitalzwangsversicherungen vom 24. Dezember 1956 (BGBl I S. 1074) erforderten im Berichtsjahr Aufwendungen von 0,1 Mio DM.

Die Sonderausgleichsforderungen nach der 45. DVO/UG sind mit den von der Bank geleisteten Beträgen bis auf einen geringen, noch der Berichtigung unterliegenden Betrag getilgt worden. Die künftigen Leistungen der Bank nach dieser Verordnung und dem zweiten Rentenaufbesserungsgesetz dürften sich im Rahmen der verbleibenden Rückstellung von 0,6 Mio DM halten.

Die sonstigen Rückstellungen sind im Berichtsjahr zur Abdeckung von im Auslands- und Inlandsgeschäft liegenden Wagnissen um 100 Mio DM auf 475 Mio DM aufgefüllt worden.

Banknoten- und Bargeldumlauf Der Banknoten- und Bargeldumlauf ist von 22 991,7 Mio DM Ende 1961 auf 24 146,6 Mio DM am 31. Dezember 1962 gestiegen.

*Entwicklung des Bargeldumlaufs
in Mio DM*

Jahresende	Banknoten- umlauf	Bundes- münzen	Bargeldumlauf insgesamt
1957	16 132,9	1 140,3	17 273,2
1958	17 661,5	1 196,8	18 858,3
1959	19 045,7	1 278,5	20 324,2
1960	20 470,3	1 369,3	21 839,6
1961	22 991,7	1 496,6	24 488,3
1962	24 146,6	1 613,2	25 759,8

Die Stückelung der im Umlauf befindlichen Banknoten und Bundesmünzen ergibt sich aus Anlage 4 des Berichts.

Nach der im Vorjahr in Umlauf gesetzten Bundesbanknote zu 20 DM wurden als weitere Abschnitte der Bundesbanknoten-Serie im Februar 1962 die Note zu 100 DM und im Juni 1962 die Note zu 50 DM ausgegeben. Die Banknoten der Bank deutscher Länder zu 50 DM, I. Ausgabe, wurden zum 15. Mai 1962 mit einer Umtauschfrist bis zum 15. August 1962 aufgerufen.

Im Berichtsjahr hat die Bank im Zusammenhang mit der Ausgabe der Bundesbanknoten neue Noten verschiedener Stückelungen im Betrage von 25 771,4 Mio DM dem Verkehr zugeführt oder hierfür bereitgestellt.

An aufgerufenen und nicht mehr umlauffähigen Banknoten einschließlich Kleingeldzeichen wurden vernichtet:

Mio	1957	1958	1959	1960	1961	1962
Stück	160,3	92,8	153,0	323,3	280,4	204,5
DM	4 047,8	3 426,9	4 916,3	12 140,5	9 680,0	9 286,4.

Die Stückzahl der im Zahlungsverkehr angehaltenen falschen Noten ist 1962 zurückgegangen, die Zahl der im Zahlungsverkehr angehaltenen falschen Münzen leicht gestiegen.

Festgestellte Falsifikate

Jahr	Noten		Münzen	
	Stück	Tsd DM	Stück	Tsd DM
1957	830	28,0	10 030	22,2
1958	819	36,5	8 540	24,3
1959	763	29,5	6 673	21,0
1960	499	19,4	5 695	18,2
1961	590	26,4	4 147	13,9
1962	354	19,3	4 536	13,6

Einlagen	Die Guthaben inländischer Einleger		Mio DM	
	31. 12. 1961	31. 12. 1962	31. 12. 1961	31. 12. 1962
	verteilen sich auf			
a)	Kreditinstitute (einschließlich Postscheck- und Postsparkassenämter)			
	11 615,0	12 232,3		
b)	öffentliche Einleger			
ba)	79,1	40,6		
bb)	991,8	634,7		
bc)	3 625,1	3 553,7		
bd)	37,0	4 284,2	4 733,0	55,2
c)	andere inländische Einleger			
			252,4	278,8
	16 600,4	16 795,3		

Die Einlagen der Kreditinstitute stellen im wesentlichen die bei der Bank zu unterhaltenden Mindestreserven dar. Das im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage berechnete Mindestreserve-Soll der Kreditinstitute (ohne Mindestreserve der Bundespost für Postscheck- und Postsparkassenämter) betrug im Dezember 1962 9 801,6 Mio DM (Dezember 1961 8 969,7 Mio DM), das Reserve-Ist 10 140,1 Mio DM (Dezember 1961 9 336,3 Mio DM).

Von den Umsätzen auf den Girokonten wurden bargeldlos abgewickelt

Giroverkehr

im Jahre	Stückzahl	vH der Beträge
1961	99,19	95,50
1962	99,27	95,53

Die Jahresumsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank

	1961			1962		
	Stückzahl ¹⁾	Betrag	Durchschnittsgröße	Stückzahl ¹⁾	Betrag	Durchschnittsgröße
	Tsd	Mio DM	Tsd DM	Tsd	Mio DM	Tsd DM
a) Gutschriften						
davon						
Bareinzahlungen	1 115	76 578	68,7	1 085	83 694	77,1
Verrechnungen mit Kontoinhabern	5 918	519 870	87,8	6 433	555 971	86,4
Platzübertragungen	11 105	483 348	43,5	11 298	518 595	45,9
Fernübertragungen	30 233	494 169	16,3	34 944	546 903	15,7
Schekeinzug (eingereichte Schecks)	93 586	157 880	1,7	103 310	179 887	1,7
Zusammen	141 957	1 731 845	—	157 070	1 885 050	—
b) Belastungen						
davon						
Barauszahlungen	1 179	79 254	67,2	1 164	85 028	73,0
Verrechnungen mit Kontoinhabern	4 551	519 524	114,2	4 440	555 312	125,1
Platzübertragungen	11 105	483 348	43,5	11 298	518 595	45,9
Fernübertragungen	29 335	492 032	16,8	34 757	545 883	15,7
Schekeinzug (eingelöste Schecks)	93 353	157 747	1,7	103 212	180 024	1,7
Zusammen	139 523	1 731 905	—	154 871	1 884 842	—
c) In vH des Gesamtumsatzes (Gut- und Lastschriften)		vH			vH	
Barzahlungen		4,50			4,47	
Verrechnungen mit Kontoinhabern		30,01			29,48	
Platzübertragungen		27,91			27,51	
Fernübertragungen		28,47			28,99	
Schekeinzug (eingereichte und eingelöste Schecks)		9,11			9,55	
		100,00			100,00	
1) Geschäftsfälle.						

Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft

Die Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft setzten sich zusammen aus

	31. 12. 1961		31. 12. 1962	
	Mio DM			
Einlagen ausländischer Einleger				
Banken	210,6		286,1	
Sonstige	63,0	273,6	67,3	353,4
Einlagen inländischer Kreditinstitute auf US-\$-Konten		9,5		10,1
Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von				
Ausländern	62,6		0,4	
Inländern	17,0	79,6	6,6	7,0
sonstigen Verbindlichkeiten		5,0		3,9
		<u>367,7</u>		<u>374,4</u>

Exportakkreditivgeschäft

Die Zahl der Remboursaufträge und -ermächtigungen verringerte sich durch eine Verfahrensumstellung im Akkreditivverkehr mit Griechenland und der Türkei im Mai 1962 von 21 493 im Jahre 1961 auf 6 710 im Berichtsjahr.

Importakkreditivgeschäft

Die Bank eröffnete im Berichtsjahr 116 (Vorjahr 116) Akkreditive. Als Remboursstelle für von inländischen Banken unmittelbar eröffnete Akkreditive wurde sie in 25 (Vorjahr 67) Fällen in Anspruch genommen.

Das Akkreditivgeschäft für ICA (International Cooperation Administration)-Einfuhren war im Jahre 1962 nur noch von geringer Bedeutung.

Schwebende Verrechnungen

Die Bilanzposition „Schwebende Verrechnungen“ enthält wie bisher in der Hauptsache die am Jahresschluß innerhalb der Bank unterwegs befindlichen Fernübertragungen und -belastungen sowie die schwebenden Scheckverrechnungen. Am 31. Dezember 1962 ergab sich per Saldo eine Verbindlichkeit von 302,8 Mio DM gegenüber einer Forderung von 6,2 Mio DM Ende 1961.

Sonstige Passiva

In der Position „Sonstige Passiva“ werden zum 31. Dezember 1962 70,0 Mio DM gegenüber 54,3 Mio DM Ende 1961 ausgewiesen. Als größter Posten ist hierin der zur Verzinsung und Einlösung der Bundesbankgenußrechte bereitgestellte Betrag von 44 Mio DM (Ende 1961 28 Mio DM) enthalten.

Rechnungsabgrenzungsposten

Wie seither umfassen die passiven Rechnungsabgrenzungsposten (1962 63,8 Mio DM, 1961 57,3 Mio DM) vor allem im Berichtsjahr vereinnahmte, auf das nächste Jahr entfallende Zinsen auf aus- und inländische Schatzwechsel, Bankakzepte und Handelswechsel.

Eventualverbindlichkeiten und -forderungen

Die Eventualverbindlichkeiten und -forderungen werden zum 31. Dezember 1962 mit 3,0 Mio DM (2,0 Mio DM Ende 1961) ausgewiesen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Aufwands- und Ertragsvergleich

in Mio DM

Aufwand	1960	1961	1962	Ertrag	1960	1961	1962
Zinsen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen begebene Geldmarkttitel	182,1	246,0	156,4	Zinsen für Geldanlagen im Ausland	522,5	451,9	360,0
Sonstige Zinsen	1,6	6,7	1,6	Ausgleichsforderungen	246,6	244,8	245,6
	<u>183,7</u>	<u>252,7</u>	<u>158,0</u>	Inlandswechsel, Lombarddarlehen u. Kassenkredite sowie für sonstige Forderungen	82,9	81,1	96,1
Bewertungsbedarf für die Auslandsposition	120,4	59,7	—	im Inland angekaufte Auslandswechsel	6,0	7,7	7,5
Verwaltungskosten persönliche sächliche	128,7	143,5	149,8	Wertpapiere, Schatzwechsel und Schatzanweisungen	16,7	38,6	61,0
Notendruck	23,3	23,7	25,7	Sonstige Zinsen	1,1	0,6	0,6
Abschreibungen	11,6	33,0	29,5		<u>875,8</u>	<u>824,7</u>	<u>770,8</u>
Zuweisungen an Rückstellungen	12,3	10,3	13,4	Gebühren	2,4	2,5	2,8
Zuweisungen an Rückstellungen	289,7	125,3	150,2	Sonstige Erträge	8,3	27,8	7,5
Versorgungsleistungen wegen Reichsbank	19,6	21,7	24,1		<u>886,5</u>	<u>855,0</u>	<u>781,1</u>
Sonstige Aufwendungen	3,5	4,3	3,9	Zusammen	886,5	855,0	781,1
Reingewinn	93,7	180,8	226,5				
Zusammen	886,5	855,0	781,1	Zusammen	886,5	855,0	781,1

Ertrag

in Mio DM

	1960	1961	1962	
Die Zinserträge von	875,8	824,7	770,8	Zinsen
werden nach Abzug				
der Zinsaufwendungen von	183,7	252,7	158,0	
und des Bewertungsbedarfs für die				
Auslandsposition in Höhe von	120,4	59,7	—	
in der Gewinn- und Verlustrechnung mit	571,7	512,3	612,8	

Die Zinsen für Geldanlagen im Ausland haben sich gegenüber dem Vorjahr um 91,9 Mio DM auf 360,0 Mio DM im Jahre 1962 ermäßigt; ein Bewertungsbedarf ergab sich nicht (Vorjahr 59,7 Mio DM).

An Zinsen auf Ausgleichsforderungen wurden 245,6 Mio DM (1961 244,8 Mio DM) vereinnahmt; die Zinsaufwendungen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen begebene Geldmarkttitel haben sich gegenüber dem Vorjahr um 89,6 Mio DM auf 156,4 Mio DM ermäßigt. Die Zinserträge aus der Diskontierung von Inlandswechseln und der Gewährung von Lombard- und Kassenkrediten sowie aus sonstigen Forderungen betragen im Jahre 1962 96,1 Mio DM gegenüber 81,1 Mio DM im Vorjahr. Die Zinserträge für Wertpapiere, Schatzwechsel und Schatzanweisungen lagen mit 61,0 Mio DM um 22,4 Mio DM über den Erträgen des Vorjahres (38,6 Mio DM). Aus der Diskontierung von Auslandswechseln sind Zinsen von 7,5 Mio DM (1961 7,7 Mio DM) erzielt worden.

Gebühren An Gebühren fielen im Berichtsjahr 2,8 Mio DM (1961 2,5 Mio DM) an.
Sonstige Erträge Als „Sonstige Erträge“ wurden 7,5 Mio DM (1961 27,8 Mio DM) ausgewiesen.

Aufwand

Verwaltungskosten
a) persönliche

Die persönlichen Verwaltungskosten haben sich gegenüber dem Vorjahr infolge der tarifrechtlichen Aufbesserung der Bezüge der Angestellten und Lohnempfänger im Jahre 1962 und der einmaligen Überbrückungszahlung an Beamte erhöht; sie betragen im Jahre 1962 149,8 Mio DM (1961 143,5 Mio DM). Der Personalstand der Bank ist 1962 um 160 Mitarbeiter gestiegen.

Beschäftigte der Bundesbank

	Ende 1961					Ende 1962				
	Direk- torium	Landes- zentral- banken	Gesamt	davon		Direk- torium	Landes- zentral- banken	Gesamt	davon	
				männ- lich	weib- lich				männ- lich	weib- lich
Beamte	584	3 872	4 456	4 426	30	584	3 911	4 495	4 456	39
Angestellte	1 198	4 184	5 382	2 569	2 813	1 216	4 290	5 506	2 563	2 943
Arbeiter	182	817	999	209	790	175	821	996	212	784
Zusammen	1 964	8 873	10 837	7 204	3 633	1 975	9 022	10 997	7 231	3 766

Die Gesamtbezüge der amtierenden und der ehemaligen Mitglieder des Direktoriums der Deutschen Bundesbank bzw. des Zentralbankrats sowie des Direktoriums der Bank deutscher Länder und der Vorstände der Landeszentralbanken einschließlich ihrer Hinterbliebenen betragen für das Berichtsjahr 3 981 337,80 DM. Nachzahlungen für frühere Jahre wurden in Höhe von 34 909,92 DM geleistet.

b) sächliche Die sächlichen Verwaltungskosten haben sich von 23,7 Mio DM im Jahre 1961 auf 25,7 Mio DM erhöht.

Notendruck Die Ausgaben für den Notendruck blieben etwas hinter denen des Vorjahres zurück; sie betragen im Jahre 1962 29,5 Mio DM (1961 33,0 Mio DM).

Abschreibungen und Zuweisungen an Rückstellungen Die Abschreibungen auf Grundstücke und Gebäude sowie auf Betriebs- und Geschäftsausstattung sind ebenso wie die Zuweisungen zu den Rückstellungen bei den entsprechenden Bilanzpositionen behandelt worden.

Versorgungsleistungen wegen Reichsbank Die Leistungen für die unter das Gesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Angehörigen der ehemaligen Deutschen Reichsbank und sonstigen Personen, zu deren Versorgung die Bank nach § 41 Bundesbank-Gesetz verpflichtet ist, beliefen sich im Berichtsjahr auf 27,9 Mio DM (1961 25,5 Mio DM); hiervon wurden wie seither 3,8 Mio DM den Pensionsrückstellungen entnommen, so daß als Versorgungsleistungen wegen Reichsbank 24,1 Mio DM ausgewiesen werden gegenüber 21,7 Mio DM im Jahre 1961.

Reingewinn

	DM	Gewinnverteilungs- vorschlag
Der Reingewinn beläuft sich nach der Gewinn- und Verlustrechnung auf (1961 180 813 671,66 DM).	226 467 057,34	
Das Direktorium schlägt dem Zentralbankrat vor, der gesetzlichen Rücklage zuzuführen, für die Gewinnanteile auf Bundesbankgenußrechte bereitzustellen, die sonstigen Rücklagen mit und den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen mit zu dotieren.	DM 45 300 000,— 6 000 000,— 17 500 000,— 40 000 000,— 108 800 000,—	
Von dem Restgewinn des Bundes (§ 27 Nr. 4 Bundesbank-Gesetz) von sind	117 667 057,34	
für die Zuführung an den Fonds zur Einziehung von Bundesbankgenußrechten bereitzustellen und nach der mit dem Bund getroffenen Vereinbarung zur Tilgung der Forderung an den Bund wegen Änderung der Währungsparität zu verwenden.	10 000 000,— 107 667 057,34 117 667 057,34	

Frankfurt (Main), im April 1963

Deutsche Bundesbank
Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger

Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könniker Tüngeler
Dr. Wolf Dr. Zachau

Teil C

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen

Dem Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen standen im Jahre 1962 Mittel in Höhe von 78,6 Mio DM zur Übernahme weiterer Ausgleichsforderungen zur Verfügung. Außer der Zuführung aus dem Reingewinn der Deutschen Bundesbank im Geschäftsjahr 1961 in Höhe von 40 Mio DM sind dem Fonds aus Zinsen und aus Tilgungsleistungen 20,2 Mio DM zugeflossen. 18,4 Mio DM flüssige Mittel waren aus dem Jahre 1961 übernommen worden.

Im Berichtsjahr wurden fast nur solche Ausgleichsforderungen angekauft, deren endgültige Übernahme geboten war, um durch Zuführung liquider Mittel die Erfüllung von Verbindlichkeiten zu ermöglichen. Insgesamt wurden 48,4 Mio DM für Ankäufe verwendet. Der größte Teil dieser Mittel floß Kreditinstituten im Zusammenhang mit der Ablösung von Auslandsschulden zu. Größere Posten an Ausgleichsforderungen sind ferner abwickelnden und nichtabwickelnden Pensionskassen abgenommen worden, um ihnen die Aufrechterhaltung ihrer durch die Zunahme der Lebenserwartung ihrer Versicherten gestiegenen Leistungen zu ermöglichen.

Am Jahresende standen zum Ankauf von Ausgleichsforderungen noch 30,3 Mio DM zur Verfügung gegen nur 18,4 Mio DM am Ende des Vorjahres. Aus dem Überhang, der im wesentlichen in Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes angelegt war, waren nach dem Stand vom Jahresende noch Ankaufszusagen in Höhe von etwa 18 Mio DM zu erfüllen.

Ein neues Gesetz über die Tilgung von Ausgleichsforderungen, das die Verwendung der Mittel des Fonds auf eine neue rechtliche Grundlage stellen sollte, wurde auch im Jahre 1962 nicht erlassen.

Die Ankaufstätigkeit der Bank wird sich deshalb vorläufig weiter darauf beschränken, Kreditinstituten oder Versicherungsunternehmen Liquiditätshilfen zu gewähren, um ihnen die Erfüllung fälliger Verbindlichkeiten zu ermöglichen.

	DM
An flüssigen Mitteln standen dem Fonds am 31. Dezember 1961 zur Verfügung	18 387 555,25.
Im Jahre 1962 sind dem Ankaufsfonds folgende Beträge zugeflossen:	
Zuführung aus dem Reingewinn 1961 der Bank	40 000 000,—
Zinsen	
auf Ausgleichsforderungen	11 662 496,58
aus vorübergehender Anlage flüssiger Mittel des Fonds	954 597,21
Tilgung von Ausgleichsforderungen	7 635 522,78
Rückabtretung einer Ausgleichsforderung	199,80
	78 640 371,62.
Verwendet wurden zum Ankauf von Ausgleichsforderungen	48 367 938,83.

Am 31. Dezember 1962 bestanden die noch nicht zum Ankauf von Ausgleichsforderungen verbrauchten Mittel des Fonds aus		DM
unverzinslichen Schatzanweisungen und Schatz- wechseln der Bundesrepublik Deutschland im	DM	
Nennwert von 25 000 000,— DM	24 922 927,08	
Guthaben bei der Deutschen Bundesbank	4 772 391,34	
am 31. Dezember 1962 fälligen und am 2. Januar 1963 eingegangenen Zins- und Tilgungsleistungen	794 409,47	
	<u>30 489 727,89</u>	
abzüglich		
weiterzugebenden Zins- und Tilgungsleistungen		
für am 2. Januar 1963 durchgeführte Ankäufe	217 295,10	30 272 432,79.
Der Bestand an Ausgleichsforderungen am 31. Dezember 1961 von		377 382 482,90
erhöhte sich durch Ankauf von Ausgleichsforderungen		
mit einem Anfangskapital von 52 120 647,71 DM um		48 367 938,83
auf		<u>425 750 421,73</u>
und ermäßigte sich durch		
Tilgung	7 635 522,78	
Rückabtretung	199,80	7 635 722,58.
Bestand am 31. Dezember 1962		<u>418 114 699,15.</u>

Entwicklung des Bestandes an Ausgleichsforderungen

Zinssatz	DM-Anfangskapital				DM-Restkapital Bestand am 31. 12. 1962
	Bestand am 31. 12. 1961	Zugang durch Ankauf und Umtausch	Abgang durch Rückabtretung und Umtausch	Bestand am 31. 12. 1962	
%	DM				DM
0	73 800 378,38	32 837,84	270,—	73 832 946,22	53 159 721,28
3	163 418 651,70	2 795 174,49	750 000,—	165 463 826,19	152 681 429,53
3 1/2	97 075 656,34	13 766 571,37	—	110 842 227,71	102 184 069,96
4 1/2	83 545 115,55	36 276 064,01	—	119 821 179,56	110 089 478,38
Zusammen	417 839 801,97	52 870 647,71	750 270,—	469 960 179,68	418 114 699,15

Der zur Veröffentlichung im Bundesanzeiger bestimmte Bericht über den Stand des Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen am 31. Dezember 1962 wird als Anlage 3 beigelegt.

Die vom Zentralbankrat für die Prüfung des Jahresabschlusses der Bank für 1962 bestellten Abschlußprüfer haben auch den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen geprüft. In dem abschließenden Prüfungsbericht haben sie bestätigt:

„Die Dotierung des Ankaufsfonds entspricht der Vorschrift des § 27 Ziff. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank. Seine Verwaltung und Verwendung geben keinen Anlaß zu Beanstandungen. Der als Anlage beigelegte, zur Veröffentlichung bestimmte Bericht der Deutschen Bundesbank über den Stand des Ankaufsfonds am 31. Dezember 1962 ist aus den Büchern und sonstigen Unterlagen richtig entwickelt.“

Frankfurt (Main), im April 1963

*Deutsche Bundesbank
Das Direktorium*

Karl Blessing Dr. Troeger

Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könneker Tüngeler

Dr. Wolf Dr. Zachau

Bericht des Zentralbankrats

Der Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank für 1962, die Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1962 und der Bericht über den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen nach dem Stand am 31. Dezember 1962 sind von der Deutschen Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft Treuarbeit Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft, Frankfurt (Main), und der Dr. Wollert — Dr. Elmendorff K.G., Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Düsseldorf, geprüft worden, die der Zentralbankrat nach § 26 Bundesbank-Gesetz zu Abschlußprüfern bestellt hatte.

Die Abschlußprüfer haben in ihren Prüfungsvermerken uneingeschränkt bestätigt, daß der Jahresabschluß 1962, die Buchführung und die Umstellungsrechnung nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1962 den gesetzlichen Vorschriften entsprechen und der Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen ordnungsmäßig dotiert und verwaltet wurde.

Der Zentralbankrat hat den Jahresabschluß für 1962 am 4. April 1963 festgestellt. Gleichzeitig hat er die Umstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken sowie die zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1962 bestätigt und den Bericht über den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen nach dem Stand am 31. Dezember 1962 genehmigt.

Dem Geschäftsbericht und dem Vorschlag des Direktoriums zur Gewinnverteilung hat der Zentralbankrat zugestimmt. Nach Dotierung der Rücklagen, des Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen und nach Bereitstellung der Beträge für die Gewinnanteile 1962 auf die Bundesbankgenußrechte verbleibt ein Restgewinn des Bundes von 117 667 057,34 DM, von dem 10 Mio DM für die Zuführung an den Fonds zur Einziehung von Bundesbankgenußrechten bereitzustellen und 107 667 057,34 DM zur Tilgung der Forderung an den Bund wegen Änderung der Währungsparität zu verwenden sind.

Seit der Veröffentlichung des Geschäftsberichts für das Jahr 1961 haben sich in den Organen der Deutschen Bundesbank folgende Veränderungen ergeben.

Ausgeschieden ist mit Ablauf der Amtszeit

am 30. Juni 1962

der Präsident der Landeszentralbank in Niedersachsen

Herr York H o o s e.

In den Ruhestand ist getreten

mit Ablauf des 31. Dezember 1962

der Vizepräsident der Landeszentralbank in Niedersachsen

Herr Richard K r a u s e.

Wiederbestellt wurden

mit Wirkung vom 1. Juli 1962

Herr Friedrich Wilhelm von S c h e l l i n g

zum Präsidenten der Landeszentralbank in der Freien und Hansestadt Hamburg,

mit Wirkung vom 1. August 1962

Herr Anton Wilz

zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz.

Neu bestellt wurden

mit Wirkung vom 1. Juli 1962

Herr Dr. Heinrich Irmeler

*zum Präsidenten der Landeszentralbank in Niedersachsen
unter gleichzeitigem Ausscheiden aus seinem Amt als
Vizepräsident der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen,*

Herr Wilhelm Rahmsdorf

zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen,

mit Wirkung vom 1. Januar 1963

Herr Hans Karnstädt

*zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in Niedersachsen
unter gleichzeitigem Ausscheiden aus seinem Amt als
Mitglied des Vorstandes der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen,*

Herr Curt Heinritzi

zum Mitglied des Vorstandes der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen.

Den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Deutschen Bundesbank spricht der Zentralbankrat — zugleich im Namen des Direktoriums und der Vorstände der Landeszentralbanken — für ihre im Jahre 1962 geleistete treue und verständnisvolle Mitarbeit seinen Dank aus.

Frankfurt (Main), im April 1963

KARL BLESSING

Präsident der Deutschen Bundesbank

Anlagen
zu
Teil B und C

Zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur

Aktiva

nach dem Buchungsstand

	Buchungsstand vom 1. 1. 1962 DM	Veränderungen 1962 DM	Buchungsstand vom 31. 12. 1962 DM
1. Kassenbestand ¹⁾	1 133 326,07	—	1 133 326,07
2. Wechsel	211 524,63	—	211 524,63
3. Lombardforderungen	103 240,—	—	103 240,—
4. Kassenkredite	100,—	—	100,—
5. Sonstige kurzfristige Kredite an öffentliche Stellen	1 345 149,61	—	1 345 149,61
6. Grundstücke und Gebäude	26 462 658,—	—	26 462 658,—
7. Betriebs- und Geschäftsausstattung	2 166 811,21	—	2 166 811,21
8. Sonstige Aktiva	11 903 425,78	—	11 903 425,78
9. Rechnungsabgrenzungsposten	938 761,74	—	938 761,74
10. Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand	8 101 868 358,81	+ 737 970,93	8 102 606 329,74
11. Erlös aus der Verwertung von DM-Ost-Beständen	41 334 713,71	—	41 334 713,71
12. Unverzinsliche Schuldverschreibung wegen Berlin	547 167 550,55	+ 156,17	547 167 706,72
	<u>8 734 635 620,11</u>	<u>+ 738 127,10</u>	<u>8 735 373 747,21</u>
13. Eventualforderungen	126 558,92	—	126 558,92

¹⁾ Betr. umgestellte Kleingeldzeichen

Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute

vom 31. Dezember 1962

Passiva

	Buchungsstand vom 1. 1. 1962 DM	Veränderungen 1962 DM	Buchungsstand vom 31. 12. 1962 DM
1. Grundkapital	270 000 000,—	—	270 000 000,—
2. Rückstellungen für Pensionsverpflichtungen	126 968 586,60	—	126 968 586,60
sonstige	233 810,35	—	233 810,35
3. In Umlauf gegebene Zahlungsmittel			
a) erste Rate der Kopfbeträge	1 853 121 572,32	—	1 853 121 572,32
b) zweite Rate der Kopfbeträge und Nachzügler usw.	264 984 108,18	— 26 535,13	264 957 573,05
4. Einlagen	5 628 998 938,05	+ 764 506,06	5 629 763 444,11
5. Sonstige Passiva	1 648 526,03	—	1 648 526,03
6. Rechnungsabgrenzungsposten	177 814,32	—	177 814,32
7. Zahlungen bzw. Gutschriften gem. Ziffer 52a, b, d und e BZB/VO und 2. Durchf.-Best. Nr. 9 UVO	588 502 264,26	+ 156,17	588 502 420,43
	<u>8 734 635 620,11</u>	<u>+ 738 127,10</u>	<u>8 735 373 747,21</u>
8. Eventualverbindlichkeiten	126 558,92	—	126 558,92

Frankfurt (Main), den 21. Januar 1963

Deutsche Bundesbank

Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger

Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könneker Tüngeler

Dr. Wolf Dr. Zachau

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Deutschen Bundesbank sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung und die nach dem Stand der Berichtigungen vom 31. Dezember 1962 abgeänderten, vorläufig abgeschlossenen Umstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken sowie die entsprechend abgeänderte zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute den gesetzlichen Vorschriften.

Frankfurt (Main), den 15. März 1963

Deutsche Revisions- und Treuhand=Aktiengesellschaft
Treuarbeit

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft

Dr. Merckens Prof. Dr. Birck
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Dr. Wollert - Dr. Elmendorff K. G.
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Dr. Wollert Dr. Bargmann
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Aktiva

Bilanz der Deutschen Bundesbank

	DM	DM	DM
1. Gold			14 490 078 751,05
2. Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland			10 929 120 806,93
3. Sorten, Auslandswechsel und -schecks			329 090 338,49
4. Deutsche Scheidemünzen			44 775 910,39
5. Postscheckguthaben			545 789 996,90
6. Inlandswechsel			1 967 382 602,49
7. Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes			—
8. Lombardforderungen			157 712 800,—
9. Kassenkredite an			
a) Bund und Sondervermögen des Bundes		739 100 000,—	
b) Länder		—	739 100 000,—
10. Sonstige Forderungen			91 319 243,65
11. Wertpapiere			1 368 969 550,89
12. Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand und Schuldverschreibung wegen Berlin			
a) Ausgleichsforderungen	8 179 431 616,23		
abzüglich			
im Tausch gegen Geldmarkttitel			
zurückgegebene Ausgleichsforderungen	3 768 745 000,—	4 410 686 616,23	
b) Schuldverschreibung		547 167 706,72	4 957 854 322,95
13. Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen			2 155 692 000,—
14. Forderungen an Bund wegen			
a) Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe		2 512 791 516,24	
b) Änderung der Währungsparität		1 190 186 328,34	3 702 977 844,58
15. Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite			2 289 387 014,28
darunter a) an Weltbank	DM 1 342 480 000,—		
b) aus der Abwicklung			
der EZU	DM 897 078 514,28		
16. Grundstücke und Gebäude			75 000 000,—
17. Betriebs- und Geschäftsausstattung			1,—
18. Sonstige Aktiva			66 838 319,06
19. Rechnungsabgrenzungsposten			71 812 830,11
Rückgriffsrechte aus Eventualverbindlichkeiten		2 950 552,62	
			<u>43 982 902 332,77</u>

zum 31. Dezember 1962

Passiva

	DM	DM	DM
1. Grundkapital			290 000 000,—
2. Rücklagen			
a) gesetzliche Rücklage		449 700 000,—	
b) sonstige Rücklagen		188 300 000,—	638 000 000,—
3. Rückstellungen			
a) für Pensionsverpflichtungen		575 000 000,—	
b) für Notendruck		25 000 000,—	
c) für Umstellungskosten		607 448,82	
d) sonstige Rückstellungen		475 000 000,—	1 075 607 448,82
4. Banknotenumlauf			24 146 592 365,—
5. Einlagen von			
a) Kreditinstituten (einschl. Postscheck- und Postsparkassenämter)		12 232 304 125,46	
b) öffentlichen Einlegern			
ba) Bund	40 606 399,07		
bb) Sondervermögen des Bundes	634 720 992,66		
bc) Länder	3 553 694 369,06		
bd) andere öffentliche Einleger	55 228 651,04	4 284 250 411,83	
c) anderen inländischen Einlegern		278 731 893,59	16 795 286 430,88
6. Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft			
a) Einlagen ausländischer Einleger		353 423 058,—	
b) sonstige		20 960 139,38	374 383 197,38
darunter Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von Ausländern DM 347 416,62 Inländern DM 6 635 089,72			
7. Schwebende Verrechnungen			302 767 929,06
8. Sonstige Passiva			69 984 253,33
9. Rechnungsabgrenzungsposten			63 813 650,96
10. Reingewinn			226 467 057,34
Eventualverbindlichkeiten		2 950 552,62	
			<u>43 982 902 332,77</u>

Gewinn- und Verlustrechnung der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1962

Aufwand	DM	DM
1. Verwaltungskosten		
a) persönliche	149 834 326,69	
b) sächliche	25 660 063,81	175 494 390,50
2. Notendruck		29 525 302,19
3. Abschreibungen		
a) auf Grundstücke und Gebäude	10 293 881,05	
b) auf Betriebs- und Geschäftsausstattung	3 128 082,61	13 421 963,66
4. Zuweisungen an Rückstellungen		
a) Pensionsverpflichtungen	50 248 886,62	
b) sonstige	100 000 000,—	150 248 886,62
5. Versorgungsleistungen wegen Reichsbank		24 073 891,79
6. Sonstige Aufwendungen		3 897 663,55
7. Reingewinn		226 467 057,34
		623 129 155,65
Ertrag		
1. Zinsen		612 845 992,79
2. Gebühren		2 811 940,15
3. Sonstige Erträge		7 471 222,71
		623 129 155,65

Frankfurt (Main), den 21. Januar 1963

Deutsche Bundesbank
Das Direktorium
Karl Blessing Dr. Troeger
Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könneker Tüngeler
Dr. Wolf Dr. Zachau

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen der Deutschen Bundesbank sowie der vom Direktorium erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung und der Jahresabschluß den gesetzlichen Vorschriften.

Frankfurt (Main), den 15. März 1963

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft
Treuarbeit

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft
Dr. Merckens Prof. Dr. Birck
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Dr. Wollert - Dr. Elmendorff K. G.
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Dr. Wollert Dr. Bargmann
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen

Stand am 31. Dezember 1962

	Ausgleichs- forderungen (Restkapital)	Barmittel	Gesamtes Fondsvermögen
	DM	DM	DM
Stand am 31. Dezember 1961 . . .	377 382 482,90	18 387 555,25	395 770 038,15
Zuführung aus dem Reingewinn 1961 der Deutschen Bundesbank . . .		40 000 000,—	40 000 000,—
Ankauf von Ausgleichsforderungen	48 367 938,83	— 48 367 938,83	
Tilgungen	— 7 635 522,78	7 635 522,78	
Rückabtretung	— 199,80	199,80	
Zinsen			
auf Ausgleichsforderungen . . .		11 662 496,58	11 662 496,58
aus vorübergehender Anlage der Barmittel des Fonds . . .		954 597,21	954 597,21
Stand am 31. Dezember 1962 . . .	418 114 699,15	30 272 432,79	448 387 131,94

Frankfurt (Main), den 21. Januar 1963

Deutsche Bundesbank

Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger

Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könniker Tüngeler

Dr. Wolf Dr. Zachau

Ausweis- stichtag	Aktiva													
	Gold	Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarkt- anlagen im Ausland	Sorten. Aus- lands- wechsel und -schecks	Deutsche Scheide- münzen	Post- scheck- guthaben	Inlands- wechsel	Schatzwechsel und unver- zinsliche Schatzanweisungen			Lom- bard- forde- rungen	Kassenkredite			
							ins- gesamt	a) Bund und Sonder- ver- mögen des Bundes	b) Länder		an			
											ins- gesamt	a) Bund und Sonder- ver- mögen des Bundes	b) Länder	c) sonstige öffent- liche Stellen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
1962														
7. 1.	14 426,6	9 844,8	287,0	84,5	218,9	1 063,8	—	—	—	12,7	416,4	408,8	3,2	4,4
15. 1.	14 426,6	8 912,0	270,0	110,8	154,5	820,2	—	—	—	16,6	8,1	—	4,4	3,7
23. 1.	14 427,8	8 442,3	263,8	135,5	166,4	625,7	—	—	—	32,0	0,4	—	—	0,4
31. 1.	14 427,8	8 484,3	268,5	105,5	177,8	676,2	—	—	—	16,5	3,0	—	—	3,0
7. 2.	14 428,0	8 806,8	254,1	117,0	160,0	790,3	—	—	—	14,7	1,9	—	—	1,9
15. 2.	14 428,0	8 569,7	253,6	132,8	157,8	595,2	—	—	—	16,8	2,4	—	—	2,4
23. 2.	14 428,7	8 715,1	246,6	128,4	65,0	479,6	—	—	—	21,4	2,6	—	—	2,6
28. 2.	14 428,7	8 647,1	252,1	109,6	182,8	387,5	—	—	—	77,1	2,4	—	—	2,4
7. 3.	14 428,7	9 031,7	245,0	111,9	166,3	1 033,7	—	—	—	17,3	2,6	—	—	2,6
15. 3.	14 428,7	9 322,9	242,1	103,4	193,4	801,3	—	—	—	26,6	0,0	—	—	0,0
23. 3.	14 437,2	9 493,7	245,1	114,3	97,9	1 522,0	35,0	35,0	—	144,7	3,8	—	—	3,8
31. 3.	14 437,2	9 564,0	266,2	92,6	137,0	1 628,4	—	—	—	29,3	0,0	—	—	0,0
7. 4.	14 437,2	9 584,1	278,6	98,8	131,4	1 609,6	—	—	—	25,3	0,0	—	—	0,0
15. 4.	14 437,2	9 322,7	261,7	103,0	123,4	1 333,1	—	—	—	28,0	0,0	—	—	0,0
23. 4.	14 437,9	9 256,0	267,9	96,4	143,2	1 002,8	—	—	—	61,1	0,0	—	—	0,0
30. 4.	14 437,9	9 340,4	268,5	76,1	298,8	1 148,6	5,0	5,0	—	60,7	3,0	—	—	3,0
7. 5.	14 437,9	9 681,7	256,2	79,5	255,2	1 185,4	—	—	—	21,9	121,4	117,6	—	3,8
15. 5.	14 437,9	9 677,7	242,3	91,8	183,4	825,1	2,0	2,0	—	26,0	0,0	—	—	0,0
23. 5.	14 438,6	9 526,8	251,4	106,7	148,4	754,8	3,0	3,0	—	29,1	0,0	—	—	0,0
31. 5.	14 438,6	9 533,8	264,7	80,4	205,1	652,9	4,0	4,0	—	22,3	500,0	496,6	—	3,4
7. 6.	14 438,6	9 535,9	272,3	85,3	160,5	1 119,0	4,0	4,0	—	21,8	589,6	589,5	—	0,1
15. 6.	14 438,6	9 637,1	271,5	93,0	210,9	948,8	—	—	—	25,7	0,1	—	—	0,1
23. 6.	14 439,3	10 130,9	287,0	99,3	150,3	1 357,4	0,2	0,2	—	266,2	3,4	—	—	3,4
30. 6.	14 439,3	10 135,4	295,4	78,1	165,1	1 503,3	3,6	3,6	—	63,9	0,0	—	—	0,0
7. 7.	14 439,3	10 168,2	296,1	84,3	146,8	1 525,3	6,0	6,0	—	28,5	0,0	—	—	0,0
15. 7.	14 439,3	9 995,2	287,1	87,6	132,0	1 340,3	—	—	—	26,0	1,2	—	1,2	0,0
23. 7.	14 440,4	10 047,5	309,4	97,8	106,3	1 315,3	20,0	20,0	—	42,7	0,0	—	—	0,0
31. 7.	14 440,7	10 042,1	309,3	68,3	181,2	1 362,5	—	—	—	23,0	97,2	97,2	—	0,0
7. 8.	14 440,7	10 135,5	295,1	76,4	152,1	1 343,1	—	—	—	18,4	539,5	539,5	—	0,0
15. 8.	14 440,7	10 215,2	278,7	89,2	137,0	1 030,3	—	—	—	18,0	111,6	106,2	5,4	0,0
23. 8.	14 441,4	10 311,2	287,2	101,1	157,5	1 079,4	—	—	—	27,6	0,0	—	—	0,0
31. 8.	14 441,4	10 235,4	288,2	76,1	164,7	967,0	—	—	—	19,4	357,7	357,7	—	0,0
7. 9.	14 445,2	10 311,1	270,7	80,9	129,7	1 154,1	—	—	—	22,3	270,0	270,0	—	—
15. 9.	14 445,2	10 701,6	277,5	84,8	175,8	1 558,8	—	—	—	30,0	—	—	—	—
23. 9.	14 445,9	10 978,2	277,7	90,7	125,9	1 702,6	—	—	—	55,3	—	—	—	—
30. 9.	14 445,9	11 091,6	283,0	65,0	154,8	1 662,7	37,0	37,0	—	45,4	—	—	—	—
7. 10.	14 445,9	11 176,5	267,9	67,9	145,0	1 599,4	—	—	—	26,9	—	—	—	—
15. 10.	14 445,9	11 246,3	241,3	74,0	138,1	1 177,4	—	—	—	23,6	9,6	—	9,6	—
23. 10.	14 446,6	11 317,3	225,4	83,8	183,7	826,7	—	—	—	52,3	8,0	—	8,0	—
31. 10.	14 447,2	11 408,0	224,6	59,4	204,1	632,1	—	—	—	22,8	3,3	—	3,3	—
7. 11.	14 447,2	11 251,7	221,2	66,1	195,7	973,2	—	—	—	32,8	106,3	100,1	6,2	—
15. 11.	14 447,2	11 238,9	223,5	70,1	184,4	843,5	—	—	—	25,3	9,2	—	9,2	—
23. 11.	14 448,5	11 143,0	252,9	69,5	154,5	816,0	—	—	—	89,7	9,8	—	9,8	—
30. 11.	14 448,5	11 085,7	265,0	46,9	184,0	904,6	—	—	—	36,0	117,6	117,6	—	—
7. 12.	14 488,1	11 221,8	259,6	41,9	132,4	1 357,2	—	—	—	23,1	15,1	—	15,1	—
15. 12.	14 488,1	11 324,8	277,9	41,5	184,7	1 502,6	—	—	—	50,3	—	—	—	—
23. 12.	14 488,8	10 609,6	317,4	37,5	119,8	1 699,3	25,0	25,0	—	398,6	—	—	—	—
31. 12.	14 490,1	10 929,1	329,1	44,8	545,8	1 967,4	—	—	—	157,7	739,1	739,1	—	—

1) Einschließlich Ausgleichsforderungen aus der Umstellung Berliner Uraltguthaben (UEG) und aus der Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten im sowie-

schen Bundesbank

Mio DM

Aktiva														
Wertpapiere	Ausgleichsforderungen und unverzinsliche Schuldverschreibung					Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen	Forderungen an Bund wegen		Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite			Sonstige Aktiva	Summe	Ausweisstichtag
	insgesamt	a) Ausgleichsforderungen aus der eigenen Umstellung ¹⁾	b) angekaufte Ausgleichsforderungen	abzüglich im Tausch gegen Geldmarkttitel zurückgegebene Ausgleichsforderungen	c) Schuldverschreibung		a) Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe	b) Änderung der Währungsparität	darunter					
									insgesamt	a) an Weltbank	b) aus der Abwicklung der EZU			
15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	
1 484,9	3 409,6	8 127,7	48,7	5 314,0	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 442,4	1 342,5	1 038,3	292,4	40 397,5	7. 1.
1 485,2	2 965,7	8 127,7	48,7	5 757,9	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 442,4	1 342,5	1 038,3	292,1	38 317,7	15. 1.
1 484,8	3 053,9	8 127,7	48,7	5 669,7	547,2	2 679,7	2 512,8	1 265,0	2 441,7	1 342,5	1 037,6	178,8	37 710,6	23. 1.
1 484,9	3 174,3	8 127,7	48,7	5 549,3	547,2	2 679,7	2 512,8	1 265,0	2 441,7	1 342,5	1 037,6	633,7	38 351,7	31. 1.
1 484,9	3 324,9	8 127,7	48,7	5 398,7	547,2	2 679,7	2 512,8	1 265,0	2 441,7	1 342,5	1 037,6	192,7	38 474,5	7. 2.
1 485,0	2 983,9	8 127,7	48,7	5 739,7	547,2	2 679,7	2 512,8	1 265,0	2 441,7	1 342,5	1 037,6	217,4	37 741,8	15. 2.
1 485,0	2 977,6	8 127,7	48,7	5 746,0	547,2	2 679,7	2 512,8	1 265,0	2 441,0	1 342,5	1 036,9	650,3	38 098,8	23. 2.
1 485,1	3 399,0	8 127,7	48,7	5 324,6	547,2	2 459,7	2 512,8	1 265,0	2 441,0	1 342,5	1 036,9	745,1	38 395,0	28. 2.
1 485,1	3 720,0	8 127,7	48,7	5 003,6	547,2	2 459,7	2 512,8	1 265,0	2 441,0	1 342,5	1 036,9	216,3	39 137,1	7. 3.
1 485,1	3 884,3	8 127,7	48,7	4 839,3	547,2	2 474,7	2 512,8	1 265,0	2 441,0	1 342,5	1 036,9	205,6	39 386,9	15. 3.
1 485,2	4 362,7	8 127,7	48,7	4 360,9	547,2	2 334,7	2 512,8	1 265,0	2 440,3	1 342,5	1 036,2	636,9	41 131,3	23. 3.
1 485,1	4 429,9	8 127,7	48,7	4 293,7	547,2	2 334,7	2 512,8	1 265,0	2 427,3	1 342,5	1 025,6	368,4	40 977,9	31. 3.
1 481,1	4 476,9	8 127,8	48,7	4 246,8	547,2	2 334,7	2 512,8	1 265,0	2 427,3	1 342,5	1 025,6	228,7	40 891,5	7. 4.
1 473,9	4 022,2	8 127,8	48,7	4 701,5	547,2	2 334,7	2 512,8	1 265,0	2 427,3	1 342,5	1 025,6	231,2	39 876,2	15. 4.
1 456,5	4 007,5	8 127,8	48,7	4 716,2	547,2	2 334,7	2 512,8	1 265,0	2 426,6	1 342,5	1 024,9	738,5	40 006,9	23. 4.
1 449,7	4 241,7	8 127,8	48,7	4 482,0	547,2	2 194,7	2 512,8	1 265,0	2 426,6	1 342,5	1 024,9	323,2	40 052,7	30. 4.
1 449,6	4 188,1	8 127,8	48,7	4 535,6	547,2	2 194,7	2 512,8	1 190,2	2 426,6	1 342,5	1 024,9	170,9	40 172,1	7. 5.
1 428,1	4 080,9	8 127,8	48,7	4 642,8	547,2	2 194,7	2 512,8	1 190,2	2 426,6	1 342,5	1 024,9	202,3	39 521,8	15. 5.
1 428,9	4 013,2	8 127,8	48,7	4 710,5	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 425,9	1 342,5	1 024,2	294,1	39 338,6	23. 5.
1 428,9	4 005,1	8 127,8	48,7	4 718,6	547,2	2 114,7	2 512,8	1 190,2	2 425,9	1 342,5	1 024,2	707,9	40 087,3	31. 5.
1 428,4	4 050,7	8 127,8	48,7	4 673,0	547,2	2 114,7	2 512,8	1 190,2	2 425,9	1 342,5	1 024,2	200,0	40 149,7	7. 6.
1 428,4	4 161,2	8 127,8	48,7	4 562,5	547,2	2 114,7	2 512,8	1 190,2	2 425,9	1 342,5	1 024,2	199,0	39 657,9	15. 6.
1 427,9	4 359,3	8 127,8	48,7	4 364,4	547,2	2 114,7	2 512,8	1 190,2	2 425,2	1 342,5	1 023,6	595,0	41 359,1	23. 6.
1 427,9	4 418,7	8 127,8	48,4	4 304,7	547,2	2 474,7	2 512,8	1 190,2	2 412,2	1 342,5	1 013,0	410,0	41 530,6	30. 6.
1 427,6	4 396,2	8 130,1	48,4	4 329,5	547,2	2 474,7	2 512,8	1 190,2	2 412,2	1 342,5	1 013,0	260,6	41 368,8	7. 7.
1 427,6	4 507,3	8 130,1	48,4	4 218,4	547,2	2 474,7	2 512,8	1 190,2	2 412,2	1 342,5	1 013,0	245,5	41 079,0	15. 7.
1 427,6	4 438,8	8 130,1	48,4	4 286,9	547,2	2 474,7	2 512,8	1 190,2	2 411,5	1 342,5	1 012,3	227,8	41 062,8	23. 7.
1 427,6	4 600,4	8 130,1	48,4	4 125,3	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 411,5	1 342,5	1 012,3	702,7	41 584,2	31. 7.
1 427,5	4 433,3	8 130,1	48,4	4 292,4	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 323,3	1 342,5	924,1	236,5	41 339,1	7. 8.
1 427,5	3 625,9	8 130,1	48,4	5 099,8	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 323,3	1 342,5	924,1	354,3	39 969,4	15. 8.
1 425,5	3 900,7	8 130,1	48,4	4 825,0	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 322,6	1 342,5	923,4	654,6	40 626,5	23. 8.
1 425,5	3 790,0	8 130,1	48,4	4 935,7	547,2	2 214,7	2 512,8	1 190,2	2 322,6	1 342,5	923,4	338,7	40 344,4	31. 8.
1 425,3	3 970,1	8 130,1	48,4	4 755,6	547,2	2 228,1	2 512,8	1 190,2	2 322,6	1 342,5	923,4	268,7	40 601,8	7. 9.
1 425,1	4 079,2	8 130,1	48,4	4 646,5	547,2	2 228,1	2 512,8	1 190,2	2 322,6	1 342,5	923,4	299,6	41 331,3	15. 9.
1 425,1	4 497,8	8 130,1	48,4	4 227,9	547,2	2 228,1	2 512,8	1 190,2	2 321,9	1 342,5	922,7	453,9	42 306,1	23. 9.
1 425,2	4 709,6	8 130,1	48,4	4 016,1	547,2	2 228,1	2 512,8	1 190,2	2 307,9	1 342,5	912,1	848,9	43 008,1	30. 9.
1 413,2	4 671,2	8 130,1	48,4	4 054,5	547,2	2 146,3	2 512,8	1 190,2	2 307,9	1 342,5	912,1	341,2	42 312,3	7. 10.
1 413,2	3 936,4	8 130,1	48,4	4 789,3	547,2	2 146,3	2 512,8	1 190,2	2 307,9	1 342,5	912,1	282,6	41 145,6	15. 10.
1 413,1	3 693,3	8 130,1	48,4	5 032,4	547,2	2 146,3	2 512,8	1 190,2	2 307,2	1 342,5	911,4	432,5	40 839,2	23. 10.
1 413,1	3 523,9	8 130,1	48,4	5 201,8	547,2	2 146,3	2 512,8	1 190,2	2 307,2	1 342,5	911,4	656,3	40 751,3	31. 10.
1 416,5	3 689,2	8 130,1	48,4	5 036,5	547,2	2 146,3	2 512,8	1 190,2	2 307,2	1 342,5	911,4	389,3	40 945,7	7. 11.
1 416,6	3 479,1	8 130,6	48,4	5 247,1	547,2	2 156,3	2 512,8	1 190,2	2 307,2	1 342,5	911,4	480,5	40 584,8	15. 11.
1 416,5	3 595,5	8 130,6	48,4	5 130,7	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 306,5	1 342,5	910,7	901,2	41 062,3	23. 11.
1 416,3	3 634,1	8 130,6	48,4	5 092,1	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 304,1	1 342,5	908,3	695,5	40 997,0	30. 11.
1 416,2	4 194,2	8 130,6	48,4	4 532,0	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 304,1	1 342,5	908,3	367,6	41 680,0	7. 12.
1 416,1	4 272,2	8 130,6	48,4	4 454,0	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 304,1	1 342,5	908,3	417,5	42 138,5	15. 12.
1 416,1	5 004,7	8 130,6	48,4	3 721,5	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 303,4	1 342,5	907,6	1 322,4	43 601,3	23. 12.
1 368,9	4 957,8	8 131,4	48,0	3 768,8	547,2	2 155,7	2 512,8	1 190,2	2 289,4	1 342,5	897,1	252,7	43 930,6	31. 12.

tischen Sektor von Berlin (2. UEG).

Ausweis- stichtag	Passiva								
	Banknoten- umlauf	Einlagen							c) anderen inlän- dischen Einleger
		insgesamt	von						
			a) Kredit- instituten (einschl. Post- scheck- und Postspar- kassen- ämter)	b) öffentlichen Einlegern					
				insgesamt	ba) Bund	bb) Sonder- vermögen des Bundes	bc) Länder	bd) andere öffent- liche Einleger	
29	30	31	32	33	34	35	36	37	
1 9 6 2									
7. 1.	21 634,0	16 107,1	11 145,5	4 699,6	57,9	932,0	3 694,4	15,3	262,0
15. 1.	20 753,4	14 842,1	9 175,7	5 422,1	116,0	873,2	4 409,0	23,9	244,3
23. 1.	19 302,5	15 963,6	8 721,5	6 991,3	1 335,2	1 058,6	4 577,6	19,9	250,8
31. 1.	22 116,1	13 812,4	8 294,1	5 280,3	543,1	1 126,0	3 588,4	22,8	238,0
7. 2.	20 735,1	15 221,7	10 379,8	4 579,3	184,4	567,9	3 810,1	16,9	262,6
15. 2.	20 538,5	14 842,6	8 834,3	5 780,5	616,7	777,2	4 344,1	42,5	227,8
23. 2.	20 184,1	15 535,6	8 628,8	6 669,8	724,3	1 796,3	4 125,8	23,4	237,0
28. 2.	22 648,2	13 282,0	8 082,2	4 957,5	182,7	1 355,0	3 398,1	21,7	242,3
7. 3.	21 544,7	15 157,3	10 140,4	4 776,1	290,8	857,7	3 610,6	17,0	240,8
15. 3.	21 306,7	15 583,7	8 420,2	6 938,2	1 162,1	782,7	4 962,7	30,7	225,3
23. 3.	20 355,9	18 294,0	8 877,3	9 196,2	1 895,6	1 504,4	5 773,4	22,8	220,5
31. 3.	23 272,6	15 082,9	8 756,7	6 094,3	574,0	735,1	4 751,0	34,2	231,9
7. 4.	22 240,6	16 152,0	9 951,7	5 976,7	577,3	669,7	4 711,9	17,8	223,6
15. 4.	21 932,9	15 500,1	9 316,5	5 961,9	456,0	677,5	4 809,5	18,9	221,7
23. 4.	21 182,2	16 369,9	8 070,6	8 073,9	1 471,8	1 719,0	4 867,2	15,9	225,4
30. 4.	23 300,8	14 211,1	8 670,5	5 299,1	356,1	796,7	4 118,2	28,1	241,5
7. 5.	22 125,3	15 429,2	10 032,6	5 153,8	15,9	748,8	4 348,7	40,4	242,8
15. 5.	21 276,0	15 783,0	9 623,4	5 928,2	254,7	805,5	4 808,7	59,3	231,4
23. 5.	20 067,3	16 809,8	9 555,3	7 031,3	1 097,8	817,3	5 091,1	25,1	232,2
31. 5.	23 438,9	14 288,7	8 883,5	5 166,1	26,8	1 420,8	3 690,8	27,7	239,1
7. 6.	22 208,3	15 550,7	10 490,5	4 817,0	18,2	991,4	3 786,9	20,5	243,2
15. 6.	21 707,5	15 592,6	8 772,6	6 584,2	460,0	1 000,5	5 101,4	22,3	235,8
23. 6.	20 861,5	18 130,8	8 908,0	8 983,5	1 479,1	1 593,7	5 884,1	26,6	239,3
30. 6.	23 732,1	15 314,6	9 008,9	6 043,9	156,0	803,3	5 044,7	39,9	261,8
7. 7.	22 710,1	16 146,5	9 789,5	6 123,6	159,9	817,3	5 119,1	27,3	233,4
15. 7.	22 440,3	16 173,8	9 402,1	6 538,5	208,9	951,9	5 357,3	20,4	233,2
23. 7.	21 145,0	17 310,4	9 193,3	7 871,7	1 294,4	859,7	5 689,1	28,5	245,4
31. 7.	23 765,6	15 350,5	9 168,2	5 927,8	27,1	1 374,3	4 502,0	24,4	254,5
7. 8.	22 266,2	16 539,2	10 762,0	5 528,5	31,6	889,4	4 588,4	19,1	248,7
15. 8.	21 819,8	15 645,7	9 564,1	5 831,9	40,7	858,3	4 875,9	57,0	249,7
23. 8.	20 803,1	17 279,1	9 890,1	7 160,4	1 540,4	725,0	4 866,8	28,2	228,6
31. 8.	23 867,8	13 951,2	9 154,8	4 582,7	15,4	846,9	3 700,5	19,9	213,7
7. 9.	22 712,1	15 271,8	10 403,6	4 639,1	11,4	759,4	3 852,1	16,2	229,1
15. 9.	22 372,5	16 323,5	9 697,7	6 310,3	336,5	870,8	5 086,9	16,1	315,5
23. 9.	21 225,9	18 435,8	9 479,7	8 719,0	1 891,9	817,2	5 981,9	28,0	237,1
30. 9.	24 177,1	16 065,6	9 049,0	6 745,9	574,4	1 405,4	4 732,9	33,2	270,7
7. 10.	23 124,9	16 559,1	10 250,1	6 069,0	456,0	911,6	4 681,5	19,9	240,0
15. 10.	22 198,9	16 292,6	9 585,5	6 454,4	749,9	734,8	4 946,4	23,3	252,7
23. 10.	20 625,3	17 564,0	10 031,6	7 265,5	1 572,6	713,6	4 950,3	29,0	266,9
31. 10.	23 900,0	14 034,7	8 674,7	5 089,5	301,9	870,4	3 896,2	21,0	270,5
7. 11.	22 273,1	16 023,8	11 005,8	4 763,7	17,3	755,2	3 970,2	21,0	254,3
15. 11.	22 045,5	15 841,5	10 108,3	5 467,3	237,8	813,9	4 368,9	46,7	265,9
23. 11.	21 278,5	17 058,5	9 272,9	7 544,1	1 400,5	1 903,1	4 205,8	34,7	241,5
30. 11.	24 927,9	13 403,4	9 066,3	4 060,1	19,3	1 058,1	2 952,9	29,8	277,0
7. 12.	24 266,3	14 748,2	10 435,8	4 076,8	52,1	944,4	3 055,6	24,7	235,6
15. 12.	23 798,7	15 661,4	9 769,8	5 630,2	560,5	683,4	4 359,8	26,5	261,4
23. 12.	23 860,8	17 035,9	10 026,2	6 744,1	531,0	1 837,5	4 349,7	25,9	265,6
31. 12.	24 146,6	16 795,3	12 232,3	4 284,3	40,6	634,8	3 553,7	55,2	278,7

schen Bundesbank

Mio DM

Passiva										
Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft					Rückstellungen	Grundkapital	Rücklagen	Sonstige Passiva	Summe	Ausweisstichtag
insgesamt	a) Einlagen ausländischer Einleger	b) sonstige								
		insgesamt	darunter Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von							
38	39	40	Ausländern	Inländern	43	44	45	46	47	
438,2	347,6	90,6	62,0	16,2	867,0	290,0	588,0	473,2	40 397,5	7. 1.
501,7	405,5	96,2	63,0	15,7	867,0	290,0	588,0	475,5	38 317,7	15. 1.
491,8	393,8	98,0	60,5	22,5	867,0	290,0	588,0	207,7	37 710,6	23. 1.
465,8	376,6	89,2	62,3	16,7	867,0	290,0	588,0	212,4	38 351,7	31. 1.
467,0	363,4	103,6	63,9	14,2	867,0	290,0	588,0	305,7	38 474,5	7. 2.
358,8	250,0	108,8	65,6	14,0	867,0	290,0	588,0	256,9	37 741,8	15. 2.
379,6	277,9	101,7	62,1	16,4	867,0	290,0	588,0	254,5	38 098,8	23. 2.
459,0	365,2	93,8	67,8	14,7	867,0	290,0	588,0	260,8	38 395,0	28. 2.
364,4	273,8	90,6	65,0	13,1	867,0	290,0	588,0	325,7	39 137,1	7. 3.
476,6	382,3	94,3	69,0	12,7	867,0	290,0	588,0	274,9	39 386,9	15. 3.
454,8	354,5	100,3	67,7	21,1	867,0	290,0	588,0	281,6	41 131,3	23. 3.
585,5	492,1	93,4	65,6	17,2	867,0	290,0	588,0	291,9	40 977,9	31. 3.
459,8	361,2	98,6	66,5	14,9	867,0	290,0	588,0	294,1	40 891,5	7. 4.
435,8	341,2	94,6	67,6	11,4	867,0	290,0	588,0	262,4	39 876,2	15. 4.
445,4	353,1	92,3	67,0	9,4	867,0	290,0	588,0	264,4	40 006,9	23. 4.
510,2	421,3	88,9	62,4	13,1	867,0	290,0	588,0	285,6	40 052,7	30. 4.
448,9	363,5	85,4	61,8	9,0	949,8	290,0	638,0	290,9	40 172,1	7. 5.
482,6	393,5	89,1	64,0	9,8	949,8	290,0	638,0	102,4	39 521,8	15. 5.
494,9	460,9	34,0	0,1	16,0	949,8	290,0	638,0	88,8	39 338,6	23. 5.
396,4	374,1	22,3	0,0	9,9	949,8	290,0	638,0	85,5	40 087,3	31. 5.
402,3	378,6	23,7	0,0	6,3	949,8	290,0	638,0	110,6	40 149,7	7. 6.
382,1	362,8	19,3	0,0	6,0	949,8	290,0	638,0	97,9	39 657,9	15. 6.
402,1	373,6	28,5	0,0	15,7	949,8	290,0	638,0	86,9	41 359,1	23. 6.
374,7	356,1	18,6	0,0	7,4	949,7	290,0	638,0	231,5	41 530,6	30. 6.
380,2	348,1	32,1	0,0	7,1	949,7	290,0	638,0	254,3	41 368,8	7. 7.
328,0	304,5	23,5	0,0	8,9	949,7	290,0	638,0	259,2	41 079,0	15. 7.
438,0	410,4	27,6	0,0	15,1	949,7	290,0	638,0	291,7	41 062,8	23. 7.
320,3	302,7	17,6	0,0	6,0	949,7	290,0	638,0	270,1	41 584,2	31. 7.
281,2	260,9	20,3	0,0	5,2	949,7	290,0	638,0	374,8	41 339,1	7. 8.
290,9	273,0	17,9	0,0	5,1	949,7	290,0	638,0	335,3	39 969,4	15. 8.
330,0	303,9	26,1	0,0	14,5	949,7	290,0	638,0	336,6	40 626,5	23. 8.
302,8	280,1	22,7	0,0	9,6	949,7	290,0	638,0	344,9	40 344,4	31. 8.
379,9	358,5	21,4	0,0	8,6	949,7	290,0	638,0	360,3	40 601,8	7. 9.
409,2	384,0	25,2	0,0	7,7	949,7	290,0	638,0	348,4	41 331,3	15. 9.
406,9	380,5	26,4	0,3	14,1	949,7	290,0	638,0	359,8	42 306,1	23. 9.
506,0	460,1	45,9	0,3	10,4	949,7	290,0	638,0	381,7	43 008,1	30. 9.
374,3	351,1	23,2	0,3	8,5	949,7	290,0	638,0	376,3	42 312,3	7. 10.
357,2	337,0	20,2	0,3	5,6	949,7	290,0	638,0	419,2	41 145,6	15. 10.
384,6	359,8	24,8	0,3	13,5	949,7	290,0	638,0	387,6	40 839,2	23. 10.
545,6	525,2	20,4	0,3	7,6	949,7	290,0	638,0	393,3	40 751,3	31. 10.
380,6	359,2	21,4	0,3	6,9	949,7	290,0	638,0	390,5	40 945,7	7. 11.
431,1	406,6	24,5	0,3	5,2	949,7	290,0	638,0	389,0	40 584,8	15. 11.
455,6	427,8	27,8	0,3	12,6	949,7	290,0	638,0	392,0	41 062,3	23. 11.
393,2	366,6	26,6	0,3	9,2	949,7	290,0	638,0	394,8	40 997,0	30. 11.
384,9	362,0	22,9	0,3	6,3	949,7	290,0	638,0	402,9	41 680,0	7. 12.
390,9	359,4	31,5	0,4	5,6	949,7	290,0	638,0	409,8	42 138,5	15. 12.
412,0	381,7	30,3	0,3	15,6	949,7	290,0	638,0	414,9	43 601,3	23. 12.
374,4	353,4	21,0	0,3	6,6	949,7	290,0	638,0	736,6	43 930,6	31. 12.

Umsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank

	Belastungen				Gutschriften			
	1961		1962		1961		1962	
	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	19 873	172 259	21 445	191 281	22 635	172 060	24 714	191 333
Bayern	20 224	174 654	25 366	193 298	20 584	174 490	22 979	193 475
Berlin	2 135	42 423	2 164	45 050	3 026	42 359	3 015	45 158
Bremen	3 380	22 469	3 583	23 895	4 236	22 420	4 700	23 915
Hamburg	6 610	155 547	6 733	166 015	9 510	155 509	10 076	166 020
Hessen	13 536	222 841	15 049	228 547	14 267	222 970	15 709	228 394
Niedersachsen	17 176	102 033	18 449	115 902	14 753	102 173	16 209	115 918
Nordrhein-Westfalen	41 770	559 696	46 164	615 300	39 654	559 510	45 292	615 863
Rheinland-Pfalz	8 115	56 102	8 702	64 334	7 858	56 185	8 567	64 290
Saarland	1 204	15 763	1 342	16 361	896	15 681	983	16 346
Schleswig-Holstein	4 952	29 103	5 324	33 808	3 905	29 102	4 218	33 700
zusammen	138 975	1 552 890	154 321	1 693 791	141 324	1 552 459	156 462	1 694 412
Bundesbank – Direktorium –	548	179 015	550	191 051	633	179 386	608	190 638
Insgesamt	139 523	1 731 905	154 871	1 884 842	141 957	1 731 845	157 070	1 885 050

¹⁾ Geschäftsfälle.

Vereinfachter Scheckeinzug

	Eingereichte Schecks				Eingelöste Schecks			
	1961		1962		1961		1962	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	15 394	23 602	16 529	26 778	13 967	23 211	15 070	25 740
Bayern	13 729	20 380	14 887	23 142	13 227	20 855	14 790	23 913
Berlin	2 236	3 832	2 208	4 023	1 335	3 100	1 375	3 164
Bremen	3 243	3 029	3 626	3 612	2 219	2 852	2 394	3 250
Hamburg	5 753	10 403	6 318	11 770	3 205	9 865	3 659	10 928
Hessen	9 717	16 482	10 598	18 331	9 454	19 847	10 581	22 793
Niedersachsen	10 064	13 792	10 947	15 665	12 141	14 656	13 304	17 128
Nordrhein-Westfalen	25 612	51 272	29 725	59 708	28 543	51 427	31 884	59 186
Rheinland-Pfalz	4 858	6 855	5 260	8 022	5 271	7 158	5 723	8 170
Saarland	622	1 378	659	1 522	881	1 513	980	1 755
Schleswig-Holstein	2 218	3 293	2 397	3 739	3 106	3 234	3 446	3 931
zusammen	93 446	154 318	103 154	176 312	93 349	157 718	103 206	179 958
Bundesbank – Direktorium –	140	3 562	156	3 575	4	29	6	66
Insgesamt	93 586	157 880	103 310	179 887	93 353	157 747	103 212	180 024

Telegrafischer Giroverkehr

abgesandte telegrafische Giroüberweisungen

	1961		1962	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Landeszentralbank				
Baden-Württemberg	27	22 891	28	26 696
Bayern	26	27 758	28	31 007
Berlin	6	12 008	5	13 167
Bremen	3	2 642	3	2 822
Hamburg	11	17 639	11	20 247
Hessen	26	31 337	28	33 695
Niedersachsen	19	15 968	20	17 955
Nordrhein-Westfalen	55	93 574	56	102 464
Rheinland-Pfalz	11	8 231	11	9 210
Saarland	1	1 638	1	1 737
Schleswig-Holstein	4	3 526	5	4 621
zusammen	189	237 212	196	263 621
Bundesbank – Direktorium –	7	4 699	8	8 833
Insgesamt	196	241 911	204	272 454

Bestätigte Schecks

Landeszentralbank	1961		1962	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Baden-Württemberg	1 958	1 638	1 885	1 731
Bayern	1 079	622	921	613
Berlin	100	7	105	3
Bremen	400	166	328	159
Hamburg	544	52	279	59
Hessen	1 534	1 409	1 435	1 794
Niedersachsen	420	403	348	452
Nordrhein-Westfalen	10 050	14 567	9 933	15 220
Rheinland-Pfalz	694	218	891	313
Saarland	18	12	11	11
Schleswig-Holstein	866	30	532	65
Zusammen	17 663	19 124	16 668	20 420

Umsätze im Abrechnungsverkehr

Landeszentralbank	1961						1962					
	Eingelieferte Wechsel, Schecks usw.		Eingelieferte Platzübertragungen		Gesamtsumme		Eingelieferte Wechsel, Schecks usw.		Eingelieferte Platzübertragungen		Gesamtsumme	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Baden-Württemberg	18 358	38 920	3 640	6 300	21 998	45 220	19 368	42 259	4 262	7 206	23 630	49 465
Bayern	19 494	39 204	7 120	6 834	26 614	46 038	20 431	43 697	8 046	7 984	28 477	51 681
Berlin	5 342	10 888	2 923	11 561	8 265	22 449	5 093	10 753	3 021	12 149	8 114	22 902
Bremen	3 910	6 464	3 451	6 922	7 361	13 386	3 990	6 697	3 751	7 098	7 741	13 795
Hamburg ¹⁾	5 609	16 719	18 946	102 672	24 555	119 391	6 115	19 300	20 535	131 236	26 650	150 536
Hessen	13 472	116 554	3 839	139 094	17 311	255 648	14 305	145 529	4 200	173 731	18 505	319 260
Niedersachsen	11 873	19 352	4 417	7 671	16 290	27 023	12 792	21 537	4 990	9 155	17 782	30 692
Nordrhein-Westfalen	41 059	80 442	8 867	26 138	49 926	106 580	44 232	89 220	8 630	28 279	52 862	117 499
Rheinland-Pfalz	6 081	10 245	1 753	2 233	7 834	12 478	6 469	11 229	1 888	2 719	8 357	13 948
Saarland	1 163	3 064	1 091	3 969	2 254	7 033	1 307	3 538	1 215	4 214	2 522	7 752
Schleswig-Holstein	3 870	5 206	3 993	3 248	7 863	8 454	4 097	5 979	4 276	3 553	8 373	9 532
Zusammen	130 231	347 058	60 040	316 642	190 271	663 700	138 199	399 738	64 814	387 324	203 013	787 062

¹⁾ Über die Abrechnung Hamburg, für die Sondervereinbarungen gelten, wurden ferner verrechnet 972 Tsd Stück Fernübertragungen mit 2 754 Mio DM (1961 758 Tsd Stück mit 2 617 Mio DM).

Banknotenumlauf

In Abschnitten oder Stücken	1959		1960		1961		1962	
	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH
100 II	6 651,72	34,93	7 885,12	38,52	9 416,27	40,96	5 132,62	21,26
100 I BBk							6 101,00	25,27
50 I	1 808,24	9,49	1 269,58	6,20	770,97	3,35	45,11	0,19
50 III	6 669,46	35,02	7 288,63	35,61	8 507,20	37,00	5 482,16	22,70
50 I BBk							3 185,32	13,19
20 I/III	2 622,56	13,77	2 659,23	12,99	1 204,12	5,24	744,56	3,08
20 I BBk					1 647,82	7,17	1 965,29	8,14
10 I/II	1 159,07	6,09	1 222,11	5,97	1 279,00	5,56	1 292,95	5,35
5 II	130,36	0,68	141,83	0,69	162,90	0,71	194,80	0,81
sonstige Noten	4,28	0,02	3,77	0,02	3,41	0,01	2,78	0,01
Zusammen	19 045,69	100,00	20 470,27	100,00	22 991,69	100,00	24 146,59	100,00

Münzumlaufl

Münzen zu DM	1959		1960		1961		1962	
	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH
5,—	439,73	34,39	462,66	33,78	492,03	32,88	498,38	30,89
2,—	152,78	11,95	169,57	12,38	197,32	13,18	228,55	14,17
1,—	364,40	28,50	386,76	28,24	419,88	28,06	456,04	28,27
—,50	137,03	10,72	150,34	10,98	167,76	11,21	186,50	11,56
—,10	119,52	9,35	128,67	9,40	141,38	9,45	156,79	9,72
—,05	37,43	2,93	40,22	2,94	43,69	2,92	48,51	3,01
—,02	4,58	0,36	5,99	0,44	7,54	0,50	9,57	0,59
—,01	23,07	1,80	25,17	1,84	26,98	1,80	28,90	1,79
Zusammen	1 278,54	100,00	1 369,38	100,00	1 496,58	100,00	1 613,24	100,00

Verzeichnis der Zweiganstalten der Deutschen Bundesbank

Abkürzungen BW = Baden-Württemberg HB = Bremen N = Niedersachsen S = Saarland
 BY = Bayern HH = Hamburg NW = Nordrhein-Westfalen SH = Schleswig-Holstein
 B = Berlin H = Hessen R = Rheinland-Pfalz

Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank	Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank
39	Aachen	Aachen	NW	397	Euskirchen	Bonn	NW
563	Aalen (Württ)	Ulm	BW				
319	Ahlen (Westf)	Hamm	NW	232	Flensburg	Flensburg	SH
282	Alfeld (Leine)	Hildesheim	N	512	Frankenthal (Pfalz)	Ludwigshafen	R
431	Alsfeld (Oberhess)	Fulda	H	4	Frankfurt (Main)	Frankfurt	H
415	Altena (Westf)	Hagen	NW	57	Freiburg (Breisgau)	Freiburg	BW
655	Amberg (Oberpf)	Regensburg	BY	435	Friedberg (Hess)	Gießen	H
447	Andernach	Koblenz	R	599	Friedrichshafen	Konstanz	BW
646	Ansbach (Mittelfr)	Nürnberg	BY	644	Fürth (Bay)	Nürnberg	BY
416	Arnsberg (Westf)	Lippstadt	NW	433	Fulda	Fulda	H
614	Aschaffenburg	Würzburg	BY				
68	Augsburg	Augsburg	BY	689	Garmisch-Partenkirchen	München	BY
				438	Gelnhausen	Fulda	H
536	Baden-Baden	Karlsruhe	BW	341	Gelsenkirchen	Gelsenkirchen	NW
429	Bad Hersfeld	Fulda	H	317	Gelsenkirchen-Buer	Gelsenkirchen	NW
469	Bad Kreuznach	Mainz	R	385	Gevelsberg	Hagen	NW
699	Bad Reichenhall	München	BY	43	Gießen	Gießen	H
62	Bamberg	Nürnberg	BY	316	Gladbeck (Westf)	Gelsenkirchen	NW
63	Bayreuth	Hof	BY	323	Goch	Krefeld	NW
352	Beckum (Bz Münster, Westf)	Hamm	NW	565	Göppingen	Stuttgart	BW
496	Bensheim	Darmstadt	H	288	Göttingen	Göttingen	N
1	Berlin (West)	Berlin	B	296	Goslar	Braunschweig	N
444	Betzdorf (Sieg)	Koblenz	R	353	Gütersloh	Bielefeld	NW
597	Biberach (Riß)	Ulm	BW	441	Gummersbach	Bonn	NW
424	Biedenkopf	Gießen	H				
26	Bielefeld	Bielefeld	NW	41	Hagen	Hagen	NW
481	Bingen (Rhein)	Mainz	R	2	Hamburg	Hamburg	HH
462	Bitburg (Eifel)	Trier	R	22	Hamburg-Altona	Hamburg	HH
313	Bocholt	Münster	NW	226	Hamburg-Harburg	Hamburg	HH
346	Bochum	Bochum	NW	279	Hameln	Hannover	N
442	Bonn	Bonn	NW	35	Hamm (Westf)	Hamm	NW
29	Braunschweig	Braunschweig	N	439	Hanau	Frankfurt	H
21	Bremen	Bremen	HB	27	Hannover	Hannover	N
215	Bremerhaven	Bremen	HB	381	Hattingen (Ruhr)	Bochum	NW
531	Bruchsal	Karlsruhe	BW	236	Heide (Holst)	Husum	SH
537	Bühl (Baden)	Karlsruhe	BW	523	Heidelberg	Mannheim	BW
267	Bünde (Westf)	Minden	NW	567	Heidenheim (Brenz)	Ulm	BW
				54	Heilbronn (Neckar)	Heilbronn	BW
272	Celle	Hannover	N	293	Helmstedt	Braunschweig	N
622	Coburg	Hof	BY	269	Herford	Bielefeld	NW
221	Cuxhaven	Lüneburg	N	343	Herne	Bochum	NW
				367	Hilden	Düsseldorf	NW
49	Darmstadt	Darmstadt	H	28	Hildesheim	Hildesheim	N
673	Deggendorf	Regensburg	BY	452	Höhr-Grenzhausen	Koblenz	R
278	Detmold	Bielefeld	NW	633	Hof (Saale)	Hof	BY
451	Dillenburg	Gießen	H	284	Holzminden	Göttingen	N
34	Dortmund	Dortmund	NW	231	Husum	Husum	SH
395	Düren	Aachen	NW				
36	Düsseldorf	Düsseldorf	NW	474	Idar-Oberstein	Mainz	R
32	Duisburg	Duisburg	NW	66	Ingolstadt (Donau)	München	BY
331	Duisburg-Hamborn	Duisburg	NW	411	Iserlohn	Dortmund	NW
329	Duisburg-Ruhrort	Duisburg	NW	222	Itzehoe	Husum	SH
592	Ebingen (Württ)	Reutlingen	BW	393	Jülich	Aachen	NW
235	Eckernförde	Kiel	SH				
224	Elmshorn	Kiel	SH	513	Kaiserslautern	Kaiserslautern	R
212	Emden	Oldenburg	N	53	Karlsruhe	Karlsruhe	BW
573	Emmendingen	Freiburg	BW	42	Kassel	Kassel	H
322	Emmerich	Duisburg	NW	686	Kaufbeuren	Augsburg	BY
643	Erlangen	Nürnberg	BY	685	Kempten (Allgäu)	Augsburg	BY
428	Eschwege	Kassel	H	23	Kiel	Kiel	SH
394	Eschweiler	Aachen	NW	619	Kitzingen	Würzburg	BY
33	Essen	Essen	NW	321	Kleve	Krefeld	NW
554	Eßlingen (Neckar)	Stuttgart	BW	44	Koblenz	Koblenz	R

noch Anlage 5 zum Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1962

Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank	Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank
3	Köln	Köln	NW	518	Pirmasens	Kaiserslautern	R
378	Köln-Mülheim	Köln	NW	418	Plettenberg	Hagen	NW
58	Konstanz	Konstanz	BW				
421	Korbach	Kassel	H	535	Rastatt	Karlsruhe	BW
363	Krefeld	Krefeld	NW	59	Ravensburg	Ulm	BW
634	Kulmbach	Hof	BY	318	Recklinghausen	Gelsenkirchen	NW
				65	Regensburg	Regensburg	BY
571	Lahr (Schwarzw)	Freiburg	BW	446	Remagen	Koblenz	R
519	Landau (Pfalz)	Ludwigshafen	R	374	Remscheid	Remscheid	NW
67	Landshut (Bay)	Regensburg	BY	389	Remscheid-Lennep	Remscheid	NW
432	Lauterbach (Hess)	Fulda	H	237	Rendsburg	Kiel	SH
216	Leer (Ostfriesl)	Oldenburg	N	55	Reutlingen	Reutlingen	BW
277	Lemgo	Bielefeld	NW	312	Rheine (Westf)	Münster	NW
453	Limburg (Lahn)	Wiesbaden	H	328	Rheinhausen	Duisburg	NW
688	Lindau (Bodensee)	Augsburg	BY	368	Rheydt	Mönchengladbach	NW
262	Lingen (Ems)	Osnabrück	N	697	Rosenheim	München	BY
356	Lippstadt	Lippstadt	NW	591	Rottweil	Reutlingen	BW
577	Lörrach	Freiburg	BW	457	Rüdesheim (Rhein)	Wiesbaden	H
548	Ludwigsburg	Stuttgart	BW				
51	Ludwigshafen (Rhein)	Ludwigshafen	R	47	Saarbrücken	Saarbrücken	S
24	Lübeck	Lübeck	SH	476	Saarbrücken	Saarbrücken	S
417	Lüdenscheid	Hagen	NW	578	Säckingen	Freiburg	BW
227	Lüneburg	Lüneburg	N	516	St. Ingbert (Saar)	Saarbrücken	S
				234	Schleswig	Flensburg	SH
48	Mainz	Mainz	R	647	Schwabach	Nürnberg	BY
52	Mannheim	Mannheim	BW	562	Schwäbisch Gmünd	Stuttgart	BW
425	Marburg (Lahn)	Gießen	H	545	Schwäbisch Hall	Heilbronn	BW
638	Marktredwitz	Hof	BY	616	Schweinfurt	Würzburg	BY
449	Mayen	Koblenz	R	384	Schwelm	Wuppertal-Elberfeld	NW
683	Memmingen	Augsburg	BY	593	Schwenningen(Neckar)	Freiburg	BW
412	Menden (Sauerl)	Dortmund	NW	295	Seesen	Braunschweig	N
617	Miltenberg	Würzburg	BY	443	Siegburg	Bonn	NW
268	Minden (Westf)	Minden	NW	445	Siegen	Siegen	NW
365	Mönchengladbach	Mönchengladbach	NW	584	Singen (Hohentwiel)	Konstanz	BW
325	Moers	Duisburg	NW	355	Soest	Hamm	NW
526	Mosbach (Baden)	Heilbronn	BW	373	Solingen	Remscheid	NW
335	Mülheim (Ruhr)	Essen	NW	372	Solingen-Ohligs	Remscheid	NW
6	München	München	BY	515	Speyer	Ludwigshafen	R
31	Münster (Westf)	Münster	NW	273	Stadthagen	Hannover	N
				396	Stolberg (Rheinl)	Aachen	NW
				672	Straubing	Regensburg	BY
				5	Stuttgart	Stuttgart	BW
413	Neheim-Hüsten	Lippstadt	NW				
238	Neumünster	Kiel	SH				
478	Neunkirchen (Saar)	Saarbrücken	S	465	Traben-Trarbach	Trier	R
366	Neuß	Köln	NW	46	Trier	Trier	R
239	Neustadt (Holst)	Lübeck	SH	557	Tübingen	Reutlingen	BW
514	Neustadt (Weinstr)	Ludwigshafen	R	594	Tuttlingen	Konstanz	BW
448	Neuwied	Koblenz	R				
271	Nienburg (Weser)	Hannover	N	229	Uelzen	Lüneburg	N
661	Nördlingen	Augsburg	BY	56	Ulm (Donau)	Ulm	BW
211	Norden	Oldenburg	N	354	Unna	Hamm	NW
263	Nordhorn	Osnabrück	N				
286	Northeim (Han)	Göttingen	N	338	Velbert (Rheinl)	Wuppertal-Elberfeld	NW
64	Nürnberg	Nürnberg	BY	362	Viersen	Mönchengladbach	NW
				582	Villingen (Schwarzw)	Freiburg	BW
333	Oberhausen (Rheinl)	Oberhausen	NW				
332	Oberhausen (Rheinl)-Sterkrade	Oberhausen	NW	342	Wanne-Eickel	Bochum	NW
455	Oberlahnstein	Koblenz	R	359	Warburg (Westf)	Lippstadt	NW
491	Offenbach (Main)	Frankfurt	H	653	Weiden (Oberpf)	Regensburg	BY
539	Offenburg (Baden)	Karlsruhe	BW	521	Weinheim (Bergstr)	Mannheim	BW
217	Oldenburg (Oldb)	Oldenburg	N	528	Wertheim	Heilbronn	BW
419	Olpe	Siegen	NW	324	Wesel	Duisburg	NW
376	Opladen	Remscheid	NW	454	Wetzlar	Gießen	H
265	Osnabrück	Osnabrück	N	45	Wiesbaden	Wiesbaden	H
298	Osterode (Harz)	Göttingen	N	213	Wilhelmshaven	Oldenburg	N
				382	Witten	Dortmund	NW
				489	Worms	Mainz	R
				61	Würzburg	Würzburg	BY
357	Paderborn	Lippstadt	NW	38	Wuppertal-Barmen	Wuppertal-Elberfeld	NW
677	Passau	Regensburg	BY	37	Wuppertal-Elberfeld	Wuppertal-Elberfeld	NW
275	Peine	Hildesheim	N				
534	Pforzheim	Pforzheim	BW	517	Zweibrücken	Kaiserslautern	R

Anhang

Statistische Übersichten zur Geld-, Kredit- und Zahlungsbilanzentwicklung

I. Aus der Zusammengefaßten Statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschließlich der Deutschen Bundesbank	
1. Zur Entwicklung der Bankkredite an inländische Nichtbanken, des Netto-Forderungsaldos gegenüber dem Ausland sowie wichtiger Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken	156
2. Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen	157
3. Entwicklung der Spareinlagen	157
II. Zwischenbilanzen der Kreditinstitute	158
III. Zentralbankkredite an Nichtbanken und Zentralbankeinlagen von Nichtbanken	
1. Zentralbankkredite an Nichtbanken	159
2. Zentralbankeinlagen von Nichtbanken	159
IV. Refinanzierung, Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten und wichtige Liquiditätsreserven	
1. Zentralbankkredite an Kreditinstitute und Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten	160
2. Bestände der Kreditinstitute an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen sowie an kurzfristigen Auslandsanlagen	160
3. Kreditnahme der Bankengruppen bei der Deutschen Bundesbank	160
V. Zinssätze	
1. Sätze der Deutschen Bundesbank für den Verkauf von Geldmarktpapieren am offenen Markt	161
2. Swapsätze der Deutschen Bundesbank für Termingeschäfte	161
3. Geldmarktsätze in Frankfurt (Main) nach Monaten	161
4. Tagesgeldsätze in Frankfurt (Main) nach Bankwochen	161
5. Entwicklung der Soll- und Habenzinsen seit der Währungsreform	162
VI. Wertpapierabsatz	
1. Brutto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren und Aktien	163
2. Tilgung und Netto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren sowie Veränderung der Bestände zurückgeflossener Emissionsbeträge	163
3. Wertpapier-Absatz: Nominalwerte, Kurswerte und Durchschnitts-Emissionskurse	164
4. Umlauf von Investment-Anteilen	164
5. Mittelaufkommen bei den Investmentfonds	164
VII. Außenhandel und Zahlungsbilanz	
1. Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland 1956 bis 1962	165
2. Währungsreserven der Deutschen Bundesbank	166
3. Kurzfristige Forderungen und Verpflichtungen der Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland	166

I. Aus der Zusammengefaßten Statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschließlich der Deutschen Bundesbank

1) Zur Entwicklung der Bankkredite an inländische Nichtbanken, des Netto-Forderungssaldos gegenüber dem Ausland sowie wichtiger Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken*)

in Mio DM

Posten	Stand am Jahresende						Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) im Jahr ¹⁾				
	1957	1958	1959 ^{x)}	1960	1961	1962	1958	1959	1960	1961	1962
I. Bankkredite an inländische Nichtbanken, gesamt	95 334	107 985	128 670	145 977	169 855	192 371	+12 542	+18 096	+17 507	+23 966	+22 771
1) Kreditinstitute ohne Deutsche Bundesbank, gesamt	94 695	107 136	127 134	144 376	167 056	189 476	+12 332	+17 409	+17 242	+22 694	+22 675
Kurzfristige Kredite, gesamt an Wirtschaftsunternehmen und Private	33 952	34 152	37 076	42 523	48 655	52 220	+ 91	+ 2 316	+ 5 447	+ 6 189	+ 3 570
an öffentliche Stellen	31 644	31 755	35 211	40 623	46 790	50 017	+ 111	+ 2 858	+ 5 418	+ 6 224	+ 3 232
Bankbestände an inländischen Schatzwechslern und unverzinslichen Schatzanweisungen (ohne „Mobilisierungstitel“ ²⁾)	625	530	307	405	680	519	— 95	— 223	+ 92	+ 275	— 161
<i>nachrichtlich</i> : Bankbestände an „Mobilisierungstiteln“ ²⁾	1 683	1 867	1 558	1 495	1 185	1 684	+ 75	— 319	— 63	— 310	+ 499
Mittel- u. langfristige Kredite, gesamt an Wirtschaftsunternehmen und Private	(4 027)	(4 300)	(2 940)	(4 128)	(4 234)	(3 372)	(+ 382)	(— 1 385)	(+ 1 188)	(+ 106)	(— 862)
an öffentliche Stellen	57 306	67 850	83 255	94 998	110 671	128 827	+10 544	+13 479	+11 743	+15 630	+18 406
Bankbestände an inländischen Wertpapieren u. Konsortialbeteiligungen (ohne Bestände an Bankschuldverschreibungen ³⁾)	46 666	54 165	65 947	75 630	88 972	104 592	+ 7 499	+10 254	+ 9 741	+13 299	+15 870
<i>nachrichtlich</i> : Bankbestände an Bankschuldverschreibungen ³⁾	10 640	13 685	17 308	19 368	21 699	24 235	+ 3 045	+ 3 225	+ 2 002	+ 2 331	+ 2 536
2) Deutsche Bundesbank, gesamt	639	849	1 536	1 601	2 799	2 895	+ 210	+ 687	+ 65	+ 1 272	+ 96
Kredite an öffentliche Stellen	475	748	1 456	1 465	2 799	2 895	+ 273	+ 708	+ 9	+ 1 408	+ 96
Bestände an Schatzwechslern und unverzinslichen Schatzanweisungen ⁴⁾	158	100	80	136	—	—	— 58	— 20	+ 56	— 136	—
Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private	6	1	0	—	—	—	— 5	— 1	— 0	—	—
II. Netto-Forderungssaldo gegenüber dem Ausland (Bundesbank und Geschäftsbanken)	20 893	24 936	24 510	30 744	29 845	30 504	+ 4 218	— 261	+ 6 269	+ 427	+ 792
III. Bargeldumlauf, gesamt darunter:	17 273	18 858	20 324	21 840	24 488	25 760	+ 1 585	+ 1 466	+ 1 516	+ 2 648	+ 1 272
Kassenbestände der Banken	812	918	980	1 068	1 350	1 596	+ 106	+ 37	+ 88	+ 282	+ 246
IV. Einlagen von inländischen Nichtbanken und andere Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken											
1) Kreditinstitute ohne Deutsche Bundesbank											
Sichteinlagen von Wirtschaftsunternehmen und Privaten	18 316	21 402	24 845	26 361	30 986	33 566	+ 3 086	+ 2 994 ⁵⁾	+ 1 516	+ 4 472	+ 2 580
öffentlichen Stellen	2 690	2 900	3 197	3 664	4 272	5 218	+ 210	+ 249 ⁵⁾	+ 467	+ 608	+ 946
Termineinlagen ⁶⁾ von Wirtschaftsunternehmen und Privaten	9 348	9 791	10 736	11 450	11 861	12 819	+ 443	+ 898	+ 714	— 12	+ 961
öffentlichen Stellen	6 150	6 720	7 687	8 013	9 343	9 904	+ 570	+ 780	+ 326	+ 1 350	+ 561
Spareinlagen	29 349	36 065	44 940	52 863	60 073	69 254	+ 6 716	+ 8 105	+ 7 923	+ 7 210	+ 9 181
<i>nachrichtlich</i> : Mittelzufluß im Spargeschäft ⁷⁾	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(+ 6 737)	(+ 8 146)	(+ 7 960)	(+ 7 232)	(+ 9 055)
Bankschuldverschreibungen im Umlauf ⁸⁾	15 414	19 804	25 849	29 292	35 268	41 860	+ 4 390	+ 5 824	+ 3 443	+ 5 976	+ 6 592
<i>nachrichtlich</i> : Mittelzufluß aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen an Nichtbanken ⁹⁾	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(+ 1 057)	(+ 2 744)	(+ 3 118)	(+ 3 306)	(+ 3 728)
Bei Nichtbanken aufgenommene Gelder und Darlehen darunter: mit Kündigungsfrist oder Laufzeit ab 6 Monaten	26 645	27 654	29 891	32 632	37 645	41 635	+ 1 784	+ 1 322	+ 2 672	+ 4 833 ⁷⁾	+ 4 055
Elgenkapital und Rücklagen ¹⁰⁾	(26 367)	(27 259)	(29 420)	(32 114)	(37 097)	(40 714)	(+ 1 667)	(+ 1 246)	(+ 2 636)	(+ 4 881)	(+ 3 682)
2) Deutsche Bundesbank	6 422	7 546	9 007	10 423	12 143	13 733	+ 1 124	+ 1 373	+ 1 416	+ 1 720	+ 1 597
Sichteinlagen von Wirtschaftsunternehmen und Privaten	340	336	222	219	252	279	— 4	+ 13	— 3	+ 33	+ 27
öffentlichen Stellen ¹¹⁾	4 590	4 271	1 838	3 440	4 733	4 285	— 616	— 2 686	+ 1 453	+ 1 293	— 448

*) Die Angaben der Übersicht beziehen sich auf das Bundesgebiet einschl. Berlin (West), seit Dezember 1959 auch einschl. Saarland. Sie beruhen auf der „Zusammengefaßten statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschl. der Deutschen Bundesbank“. Die Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland — mit Ausnahme der nicht zu ermittelnden DM-Noten und -Münzen sowie Bankschuldverschreibungen in Händen von Ausländern — sind in einem Gesamtsaldo zusammengefaßt und demgemäß in den übrigen Positionen nicht enthalten. Die Angaben sind deshalb mit den übrigen in diesem Anhang dargebotenen bankstatistischen Materialien nicht ohne weiteres vergleichbar. — x) Seit Dezember 1959 einschl. Saarland. Vgl. auch Anm. *) — 1) Die Veränderungen der in der Vorspalte genannten Positionen sind hier nur insoweit berücksichtigt, als sie für die Geldversorgung relevant sind. Sie lassen sich daher nicht ohne weiteres aus den Jahresendständen errechnen. — 2) Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umtausch gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforderung der Bundesbank, deren Übernahme durch die Banken keine zusätzliche Kreditgewährung an Nichtbanken darstellt. Eliminierung aus den Bankbeständen teilweise auf Grund von Schätzungen. — 3) Die Bankbestände an fremden Bankschuldverschreibungen stellen keine unmittelbare Kreditgewährung an Nichtbanken dar. — 4) Bestände an „Mobilisierungstiteln“ unterhält die Bundesbank nicht. — 5) Einlagen mit Kündigungsfrist oder Laufzeit von mindestens einem Monat. — 6) Die Ausgleichs- bzw. Entschädigungsgutschriften für Vertriebene bzw. Altsparer sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. Die nach § 252 Abs. 4 LAG (Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen) begründeten Spareinlagen sind nur insoweit berücksichtigt, als der Lastenausgleichsfonds den Gegenwert zur Verfügung gestellt hat. — 7) Saldiert mit den Beständen der Kreditinstitute an eigenen und fremden Bankschuldverschreibungen; seit Juli 1958 einschl. vorverkaufter Schuldverschreibungen (Bestand Juli 1958 = 234 Mio DM). — 8) Die im Rahmen der Altsparerentschädigung ausgegebenen Schuldverschreibungen sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. — 9) Einschließlich Deutsche Bundesbank. — 10) Einschließlich der zeitweilig in Ausgleichsforderungen angelegten Guthaben deutscher öffentlicher Stellen sowie — bis Ende 1958 — der Einlagen der Dienststellen der ehemaligen Besatzungsmächte und — ab Dezember 1960 — der Einlagen des ERP-Sondervermögens. — 11) Berichtigt.

2) Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen *)

in Mio DM

Monatsende	Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen*) insgesamt mit | ohne zeitweilig in Ausgleichs-forderungen angelegte(n) Beträge(n) ¹⁾		Bargeldumlauf ohne Kassenbestände der Kreditinstitute ^{2) *}	Sichteinlagen von inländischen Wirtschaftsunternehmen und Privaten			Sichteinlagen von inländischen öffentlichen Stellen				Einlagen der Dienststellen ehem. Besatzungsmächte bei der Deutschen Bundesbank ⁴⁾	
				insgesamt	bei den Kreditinstituten (ohne Deutsche Bundesbank)	bei der Deutschen Bundesbank ³⁾	insgesamt mit | ohne zeitweilig in Ausgleichs-forderungen angelegte(n) Beträge(n)		bei den Kreditinstituten (ohne Deutsche Bundesbank)	bei der Deutschen Bundesbank ⁴⁾		
							auf Giro-konto	zeitweilig in Ausgleichs-forderungen angelegt ⁵⁾				
1952 Dezember	26 011	24 286	10 804	10 512	10 247	265	3 942	2 217	1 829	388	1 725	753
1953 "	29 441	26 311	11 955	11 443	11 198	245	5 404	2 274	1 849	425	3 130	639
1954 "	34 155	29 419	12 751	13 719	13 414	305	7 162	2 426	2 077	349	4 736	523
1955 "	37 969	34 388	14 041	15 109	14 867	242	8 554	4 973	2 330	2 643	3 581	265
1956 "	41 085	37 864	14 876	16 405	16 111	294	9 660	6 439	2 608	3 831	3 221	144
1957 "	42 397		16 461	18 656	18 316	340	7 139		2 690		4 449	141
1958 "	46 849		17 940	21 738	21 402	336	7 124		2 900		4 224	47
1959 "	48 855		19 369	24 545	24 323	222	4 941		3 103		1 838	—
1959 ⁶⁾ "	49 446		19 344	25 067	24 845	222	5 035		3 197		1 838	—
1960 "	54 456		20 772	26 580	26 361	219	7 104		3 664		3 440	—
1961 März	55 579		21 581	24 713	24 490	223	9 285		3 098		6 187	—
Juni	59 257		22 065	26 500	26 255	245	10 692		3 321		7 371	—
September	59 902		22 888	27 497	27 250	247	9 517		3 454		6 063	—
Dezember	63 381		23 138	31 238	30 986	252	9 005		4 272		4 733	—
1962 März	61 295		23 474	28 171	27 939	232	9 650		3 555		6 095	—
Juni	63 788		23 821	30 028	29 766	262	9 939		3 895		6 044	—
September	65 508		24 330	30 853	30 582	271	10 725		3 979		6 746	—
Dezember ⁷⁾	67 512		24 164	33 845	33 566	279	9 503		5 218		4 285	—
Dezember ⁷⁾	67 534		24 159	33 868	33 589	279	9 507		5 222		4 285	—
1963 März P)	65 869		24 812	30 174	29 925	249	10 883		4 004		6 879	—

*) Ab Juli 1959 einschließlich der im Saarland umlaufenden DM-Noten und -Münzen sowie der Einlagen saarländischer Nichtbanken bei der Bundesbank. Vgl. auch Anm. 6). — 1) Mit Inkrafttreten des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank am 1. 8. 1957 ist die Möglichkeit einer Anlage öffentlicher Gelder in Ausgleichsforderungen entfallen. — 2) Einschließlich der im Ausland befindlichen DM-Noten und -Münzen. — 3) Bis Ende 1958 einschließlich der — nur relativ geringen — Einlagen von ausländischen Wirtschaftsunternehmen und Privaten bei der Bundesbank. — 4) Beginnend mit Dezember 1960 einschließlich der Einlagen des ERP-Sondervermögens sowie der Guthaben aus Sondertransaktionen. — 5) Ab Januar 1959 den Auslandspassiva zugeordnet. — 6) Ab Januar 1960 einschließlich der bei den Kreditinstituten im Saarland unterhaltenen Einlagen von Nichtbanken. Die Zahlenreihen wurden im Dezember 1959 verknüpft (1. Dezember-Termin: ohne Saarland, 2. Dezember-Termin: einschließlich Saarland). Vgl. auch Anm. 6). — 7) Ab Dezember 1962 ist die Berichtspflicht für die ländlichen Kreditinstitute neu festgesetzt. Die Dezember-Ergebnisse sind für den alten und für den neuen Kreis der berichtspflichtigen Institute angegeben. — p) Vorläufig.

3) Entwicklung der Spareinlagen

in Mio DM

Zeit	Spar-einlagen ins-gesamt	darunter		von den gesamten Spareinlagen entfallen auf						
		steuer-begün-stigte	prämien-begün-stigte	Spar-kassen	Kredit-genossen-schaften	Kreditbanken			Post-spar-kasse	Übrige Kredit-institute
						ins-gesamt	Groß-banken	Staats-, Regional- u. Lokal-banken		
1952 Dezember	7 581	972	—	4 934	1 118	1 115	605	424	380	34
1953 "	11 547	1 532	—	7 461	1 652	1 723	944	658	659	52
1954 "	17 225	2 319	—	10 965	2 418	2 794	1 556	1 052	965	83
1955 "	21 374	2 525	—	13 555	2 944	3 517	1 963	1 327	1 236	122
1956 "	24 276	2 917	—	15 506	3 418	3 782	2 055	1 489	1 457	113
1957 "	29 388	3 785	—	18 665	4 140	4 615	2 505	1 822	1 822	146
1958 "	36 102	4 157	—	22 882	5 081	5 698	3 128	2 215	2 286	155
1959 "	44 268	4 045	558	27 958 ¹⁾	6 167	7 142 ²⁾	4 129	2 576 ³⁾	2 783	218
1959 ⁴⁾ "	45 039	4 051	565	28 516 ³⁾	6 305	7 204 ²⁾	4 135	2 616 ²⁾	2 793	221
1960 ⁴⁾ "	53 114	3 216	1 408	33 724	7 454	8 402	4 827	3 027	3 274	260
1961 März	55 567	2 888	1 646	35 244	7 810	8 762	5 043	3 143	3 476	275
Juni	56 738	2 798	1 890	35 972	7 987	8 926	5 132	3 208	3 573	280
September	57 904	2 174	2 048	36 737	8 175	9 095	5 245	3 263	3 614	283
Dezember	60 424	159	2 554	38 525	8 551	9 313	5 345	3 365	3 754	281
1962 März	63 599	86	2 867	40 556	8 963	9 744	5 601	3 520	4 022	314
Juni	65 001	78	3 140	41 392	9 142	10 040	5 789	3 615	4 092	335
September	66 436	67	3 332	42 241	9 380	10 366	5 985	3 728	4 103	346
Dezember ⁵⁾	69 705	57	3 972	44 407	9 843	10 896	6 275	3 927	4 204	355
Dezember ⁵⁾	69 874	56	3 977	44 407	10 012	10 896	6 275	3 927	4 204	355
1963 März P)	73 517	50	4 391	...	...	...	...	...	...	...

1) Von 1960 an einschließlich Saarland. Die Zahlenreihen wurden im Dezember 1959 verknüpft (1. Termin: ohne Saarland, 2. Termin: einschließlich Saarland). — 2) Statistisch bedingte Verschiebung in Höhe von rd. 100 Mio DM durch Übertragung des Spargeschäftes einer Staatsbank auf eine Sparkasse. — 3) Im Dezember 1962 wurde die Berichtspflicht für die ländlichen Kreditgenossenschaften neu festgesetzt. Berichtspflichtig sind, beginnend mit Dezember 1962, ländliche Kreditgenossenschaften, deren Bilanzsumme am 31. 12. 1961 2 Mio DM und mehr betrug. Die Dezember-Ergebnisse sind für den alten und für den neuen Kreis der berichtspflichtigen Institute angegeben. — p) Vorläufig.

III. Zentralbankkredite an Nichtbanken und Zentralbankeinlagen von Nichtbanken

1) Zentralbankkredite an Nichtbanken*)

in Mio DM

Monatsende	Kredite an Nichtbanken insgesamt mit | ohne Schatzwechsel(n) und Wertpapiere(n)		Öffentliche Stellen											Wirtschaftsunternehmen und Private			
			insgesamt mit | ohne Schatzwechsel(n) und Wertpapiere(n)		Bund und Sondervermögen des Bundes ¹⁾					Länder					sonstige öffentliche Stellen	„Direktkredite“ ²⁾	Kredite an Versicherungsunternehmen und Bausparkassen ³⁾
					insgesamt	Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	Kassenkredite	Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen	Wertpapiere	insgesamt	Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	Kassenkredite	Lombardkredite				
1949 Dez.	802,1	568,4	756,1	522,4	504,2	101,1	403,1	—	—	—	250,6	132,6	97,2	20,8	1,3	27,7	18,3
1950 "	1 622,8	926,4	1 503,7	807,3	1 213,8	241,3	637,5	—	335,0	288,7	120,1	161,1	7,5	1,2	53,8	65,3	
1951 "	1 166,5	299,1	1 036,6	169,2	839,4	553,3	—	—	286,1	196,0	28,0	168,0	—	1,2	69,3	60,6	
1952 "	750,0	380,4	603,4	233,8	538,2	355,2	—	183,0	—	64,8	14,4	50,4	—	0,4	85,6	61,0	
1953 "	622,5	369,1	478,4	225,0	430,4	203,1	—	183,0	44,3	47,6	6,0	41,6	—	0,4	108,4	35,7	
1954 "	734,3	601,9	605,4	473,0	522,7	100,4	—	390,7	31,6	61,2	0,4	60,8	—	21,5	109,9	19,0	
1955 "	1 011,2	749,8	891,0	629,6	652,1	247,3	—	390,7	14,1	205,8	—	180,4	25,4	33,1	103,5	16,7	
1956 "	813,0	639,3	715,0	541,3	564,5	119,9	—	390,8	53,8	101,8	—	101,8	—	48,7	88,7	9,3	
1957 "	808,6	480,4	802,8	474,6	719,0	153,7	—	390,8	174,5	83,8	—	83,8	—	—	2,2	3,6	
1958 "	1 094,4	748,7	1 094,0	748,3	1 024,9	100,0	17,5	661,7	245,7	69,1	—	69,1	—	—	—	0,4	
1959 "	1 747,8	1 455,5	1 747,8	1 455,5	1 747,8	80,0	244,8	1 210,7	212,3	—	—	—	—	—	—	0,0	
1960 "	1 804,4	1 465,2	1 804,4	1 465,2	1 804,4	136,3	78,0	1 387,2	202,9	—	—	—	—	—	—	—	
1961 "	3 017,3	2 798,8	3 017,3	2 798,8	3 014,3	—	160,1	2 635,7	218,5	3,0	—	3,0	—	—	—	—	
1962 März	2 552,0	2 334,7	2 552,0	2 334,7	2 552,0	—	—	2 334,7	217,3	—	—	—	—	—	—	—	
1962 Juni	2 653,8	2 474,7	2 653,8	2 474,7	2 653,8	3,6	—	2 474,7	175,5	—	—	—	—	—	—	—	
1962 Sept.	2 438,0	2 228,1	2 438,0	2 228,1	2 438,0	37,0	—	2 228,1	172,9	—	—	—	—	—	—	—	
1962 Dez.	3 012,2	2 894,8	3 012,2	2 894,8	3 012,2	—	739,1	2 155,7	117,4	—	—	—	—	—	—	—	
1963 Jan.	2 221,9	2 112,8	2 221,9	2 112,8	2 221,9	—	—	2 112,8	109,1	—	—	—	—	—	—	—	
1963 Febr.	2 309,7	2 215,7	2 309,7	2 215,7	2 300,9	—	94,1	2 112,8	94,0	8,8	—	8,8	—	—	—	—	
1963 März	2 253,0	2 164,4	2 253,0	2 164,4	2 253,0	—	—	2 164,4	88,6	—	—	—	—	—	—	—	

*) Ab Juli 1959 einschließlich Landeszentralbank im Saarland.

¹⁾ Einschließlich Bundesbahn, Bundespost und Bundesausgleichsamt. — ²⁾ Wechsel- und Lombardkredite der Landeszentralbank-Zweiganstalten in der ehemaligen französischen Besatzungszone. — ³⁾ Mittels vorübergehenden Ankaufs und Lombardierung von Ausgleichsforderungen.

2) Zentralbankeinlagen von Nichtbanken*)

in Mio DM

Monatsende	insgesamt		Öffentliche Stellen ¹⁾				Dienststellen der ehem. Besatzungsmächte ⁶⁾	andere inländische Einleger ⁷⁾
	mit	ohne	Bund (ohne Sondervermögen), Länder und Lastenausgleichsbehörden	Guthaben aus Sondertransaktionen ²⁾	ERP-Sondervermögen ³⁾	sonstige öffentliche Stellen ⁴⁾		
1949 Dez.	1 641,3	1 236,5	634,6	—	—	323,5	470,0	213,2
1950 "	3 693,3	3 446,0	594,3	—	965,0	396,7	907,6	829,7
1951 "	3 997,3	2 990,0	1 191,8	—	1 312,8	223,0	997,3	272,4
1952 "	3 957,8	2 194,1	1 906,1	—	825,9	207,2	753,4	265,2
1953 "	4 935,3	1 704,2	3 181,4	—	496,7	373,2	639,3	244,7
1954 "	6 266,5	1 529,9	4 684,7	—	352,8	400,6	523,4	305,0
1955 "	7 003,5	3 420,7	5 949,7	—	272,2	274,3	265,5	241,8
1956 "	7 682,3	4 459,3	6 711,8	—	192,5	339,8	143,8	194,4
1957 "	—	5 097,3	4 017,1	—	167,8	431,4	140,6	340,4
1958 "	—	4 968,2	3 614,0	—	361,2	610,3	46,8	335,9
1959 "	—	2 260,8	1 161,3	—	200,4	677,3	—	221,8
1960 März	—	3 411,0	1 752,9	—	569,0	864,4	—	224,7
1960 Juni	—	4 006,8	2 692,1	—	375,3	718,6	—	220,8
1960 Sept.	—	4 621,2	3 237,8	—	272,4	899,9	—	211,1
1960 Dez.	—	3 659,2	2 683,2	1,7	119,8	636,3	—	218,2
1961 März	—	6 409,3	5 026,3	8,2	279,5	872,8	—	222,5
1961 Juni	—	7 616,7	5 366,7	501,4	724,7	778,7	—	245,2
1961 Sept.	—	6 309,4	5 337,1	45,4	381,8	298,6	—	246,5
1961 Dez.	—	4 985,8	3 733,2	48,4	352,3	599,5	—	252,4
1962 Jan.	—	5 518,7	4 143,2	64,6	531,0	541,9	—	238,0
1962 Febr.	—	5 199,9	3 731,2	66,8	231,8	927,8	—	242,3
1962 März	—	6 326,8	5 490,4	2,8	271,1	330,6	—	231,9
1962 April	—	5 541,0	4 527,1	5,6	249,7	517,1	—	241,5
1962 Mai	—	5 405,4	4 097,9	11,3	229,0	828,1	—	239,1
1962 Juni	—	6 306,2	5 464,5	12,9	314,5	252,5	—	261,8
1962 Juli	—	6 182,3	4 551,7	13,1	392,8	970,2	—	254,5
1962 Aug.	—	4 796,7	3 875,2	1,9	368,9	337,0	—	213,7
1962 Sept.	—	7 016,7	5 362,0	1,7	369,5	1 012,8	—	270,7
1962 Okt.	—	5 360,3	4 223,0	8,5	348,1	510,2	—	270,5
1962 Nov.	—	4 337,2	3 238,0	0,1	316,2	505,9	—	277,0
1962 Dez.	—	4 563,2	3 604,6	0,2	166,3	513,4	—	278,7
1963 Jan.	—	5 133,5	3 942,3	7,7	406,1	532,8	—	244,6
1963 Febr.	—	4 701,2	3 398,9	0,3	407,1	644,4	—	250,5
1963 März	—	7 128,1	5 370,1	7,9	351,1	1 150,1	—	248,9

*) Ab Juli 1959 einschließlich der bei der Landeszentralbank im Saarland unterhaltenen Einlagen.

¹⁾ Einschließlich der zeitweilig in Ausgleichsforderungen angelegten Beträge. — ²⁾ Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank am 1. August 1957 ist die Möglichkeit einer Anlage öffentlicher Gelder in Ausgleichsforderungen entfallen. — ³⁾ Im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe-Anleihe und der Teilprivatisierung des Volkswagen-Werkes geführte Konten, jedoch ohne die in ausländischen Geldmarktpapieren angelegten Beträge. — ⁴⁾ Bis 31. Juli 1957 nur „Gegenwertmittel“. — ⁵⁾ Ab Mai 1958 einschließlich der Mindestreserveguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Postsparkassenämter. — ⁶⁾ Ab Januar 1959 dem „Auslandsgeschäft“ zugerechnet. — ⁷⁾ Die bis Dezember 1958 hierin enthaltenen sonstigen ausländischen Einlagen werden nunmehr im „Auslandsgeschäft“ erfaßt.

IV. Refinanzierung, Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten und wichtige Liquiditätsreserven

1) Zentralbankkredite an Kreditinstitute und Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten*)

in Mio DM

Monats- ende	Kredite ³⁾				Ein- lagen ²⁾)
	Gesamt	Wechsel- kredite	Lombard- kredite	Angekauft, Ausgleichs- forde- rungen	
1949 Dez.	3 807,2	3 226,2	338,2	242,8	1 277,1
1950 "	5 201,9	4 235,4	360,6	605,9	1 887,7
1951 "	5 717,5	4 757,2	290,8	669,5	2 675,0
1952 "	4 128,4	3 389,0	253,5	485,9	2 992,6
1953 "	3 351,1	2 739,1	245,2	366,8	3 286,9
1954 "	3 339,0	2 837,7	265,1	236,2	4 005,9
1955 "	4 683,0	4 130,9	340,5	211,6	4 502,2
1956 "	3 127,1	2 723,7	220,7	182,7	5 258,5
1957 "	1 676,6	1 463,0	52,8	160,8	7 108,9
1958 "	960,3	769,6	63,9	126,8	8 243,1
1959 "	1 285,7	949,2	234,4	102,1	9 343,8
1960 "	1 804,1	1 296,5	419,0	88,6	13 036,4
1961 März	1 459,2	1 237,6	150,4	71,2	10 176,8
Juni	1 106,3	1 007,2	47,6	51,5	9 528,2
Sept.	2 092,9	2 010,8	30,8	51,3	9 356,9
Dez.	1 663,8	1 395,4	219,7	48,7	11 614,6
1962 März	1 927,7	1 849,7	29,3	48,7	8 756,1
Juni	1 855,1	1 742,8	63,9	48,4	9 008,4
Sept.	1 997,0	1 903,2	45,4	48,4	9 048,9
Dez.	2 473,3	2 267,6	157,7	48,0	12 232,1
1963 Jan.	1 443,0	1 373,3	21,7	48,0	9 017,2
Febr.	1 243,9	1 135,3	60,6	48,0	8 703,9
März	3 122,7	2 972,8	101,9	48,0	9 149,3

*) Ab Juli 1959 einschließlich saarländische Kreditinstitute.
¹⁾ Ohne Kassenkredite an die Kreditanstalt für Wiederaufbau; einschließlich angekaufter Auslandswechsel und Exporttratten, aber ohne die am offenen Markt angekauften Geldmarkttitel. — ²⁾ Einschließlich der Zentralbankeinlagen der Postscheck- und Postsparkassenämter. — ³⁾ Ab Mai 1958 ohne die Mindestreserveguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Postsparkassenämter.

2) Bestände der Kreditinstitute an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen sowie an kurzfristigen Auslandsanlagen*)

in Mio DM

Monats- ende	Gesamt	davon:			
		inländische Schatz- wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		Kurzfristige Gut- haben und Geld- marktanlagen im Ausland ²⁾	
		insgesamt	darunter: Mobilisierungs- titel ¹⁾)	insgesamt	darunter: Geldmarkt- papiere ³⁾
1958 Dez.	7 207,3	6 167,1	4 300,2	1 040,2	481,2
1959 März	8 416,9	6 395,0	4 823,6	2 021,9	620,3
Juni	8 933,4	6 282,5	4 787,6	2 650,9	890,0
Sept. *)	9 273,2	6 165,6	4 325,5	3 107,6	950,5
Dez.	7 040,7	4 498,3	2 940,0	2 542,4	1 245,5
1960 März	7 444,0	5 061,1	3 246,1	2 382,9	824,2
Juni	6 473,4	5 281,6	3 487,8	1 191,8	341,6
Sept.	6 209,2	5 195,0	3 588,4	1 014,2	313,8
Dez.	5 940,7	4 625,6	3 130,8	1 315,1	379,3
1961 März	7 774,9	5 285,8	3 966,9	2 489,1	422,5
Juni	8 581,5	4 597,1	3 256,5	3 984,4	282,5
Sept.	9 680,1	6 008,1	4 916,9	3 672,0	438,4
Dez.	7 553,6	5 418,9	4 233,8	2 134,7	578,3
1962 März	9 479,8	4 923,1	3 967,8	4 556,7	524,6
Juni	8 552,5	5 053,3	3 985,1	3 499,2	501,7
Sept.	7 566,7	4 687,1	3 635,2	2 879,6	390,6
Dez.	7 211,6	5 056,1	3 372,2	2 155,5	353,2
1963 März p)	8 660,2	5 548,3	3 924,4	3 111,9	303,1

*) Ab 1959 einschließlich saarländische Kreditinstitute.
¹⁾ Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umtausch gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforde-
 rung der Bundesbank. — ²⁾ Die Bestände an Sonder-Mobilisierungstiteln „Lit. L“ („Blessing-Milliarde“) wurden im Zeitpunkt der Aufhebung
 der Verfügungssperre (August 1961) eingerechnet. — ³⁾ Ohne die Geldmarkt-
 anlagen der Kreditanstalt für Wiederaufbau aus der Entwicklungshilfe-Anleihe. — p) Vorläufig.

3) Kreditnahme der Bankengruppen bei der Deutschen Bundesbank ¹⁾

in Mio DM

Bankengruppen	1961				1962			
	31. 3.	30. 6.	30. 9.	31. 12.	31. 3.	30. 6.	30. 9.	31. 12.
Kreditbanken	1 250	1 029	1 893	1 454	1 499	1 477	1 599	2 072
davon:								
Großbanken ²⁾	(502)	(425)	(978)	(533)	(668)	(488)	(706)	(1 003)
Staats-, Regional- und Lokalbanken	(399)	(311)	(505)	(488)	(392)	(529)	(465)	(550)
Privatbankiers	(271)	(236)	(304)	(349)	(364)	(371)	(332)	(409)
Spezial-, Haus- und Branchebanken	(78)	(57)	(106)	(84)	(75)	(89)	(98)	(110)
Sparkassensektor	117	44	104	41	107	140	78	38
davon:								
Sparkassen	(21)	(22)	(23)	(15)	(19)	(22)	(22)	(26)
Girozentralen	(96)	(22)	(81)	(26)	(88)	(118)	(56)	(12)
Genossenschaftssektor	127	116	51	87	134	129	99	142
davon:								
Gewerblicher Genossenschaftssektor	(61)	(52)	(42)	(32)	(75)	(63)	(64)	(49)
Ländlicher Genossenschaftssektor	(66)	(64)	(9)	(55)	(59)	(66)	(35)	(93)
Alle übrigen Kreditinstitute	127	65	178	64	267	139	162	153
darunter:								
Kreditinstitute mit Sonderaufgaben	(121)	(57)	(166)	(55)	(257)	(130)	(150)	(139)
Alle Bankengruppen ³⁾	1 621	1 254	2 226	1 646	2 007	1 885	1 938	2 405

¹⁾ Einschließlich Saarland. — ²⁾ Deutsche Bank AG, Dresdner Bank AG, Commerzbank AG und deren Berliner Tochterinstitute. — ³⁾ Abweichungen dieser in der monatlichen Bankenstatistik angefallenden Angaben von den entsprechenden, aus der Zentralbankstatistik sich ergebenden Zahlen in der obenstehenden Tabelle sind einestheils in der zeitlichen Differenz der Verbuchung von Zentralbankkrediten bei Kreditinstituten und bei der Zentralbank und andernteils darin begründet, daß die von der Zentralbank im Wege der Offenmarktpolitik angekauften Vorratsstellenwechsel in den letztgenannten Angaben nicht enthalten sind.

V. Zinssätze

1) Sätze der Deutschen Bundesbank für den Verkauf von Geldmarktpapieren am offenen Markt in 0/0 p. a.

Gültig ab	Schatzwechsel des Bundes und der Bundesbahn mit Laufzeit von		Unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes, der Bundesbahn und der Bundespost mit Laufzeit von				Vorratsstellen-Wechsel mit Laufzeit von	
	30 bis 59 Tagen	60 bis 90 Tagen	1/2 Jahr	1 Jahr	1 1/2 Jahren	2 Jahren	30 bis 59 Tagen	60 bis 90 Tagen
	1960 29. Febr.	3 3/4	3 7/8	4 1/8	4 3/8	4 1/2	4 6/8	3 7/8	4
3. März	3 7/8	4	4 1/4	4 1/2	4 5/8	4 3/4	4	4 1/8
3. Juni	4 1/4	4 7/8	5 1/8	5 1/4	5 3/8	5 1/2	4 7/8	5
2. Nov.	4 5/8	4 3/4	5	5 1/8	5 1/4	5 3/8	4 3/4	4 7/8
3. Nov.	4 7/8	4 1/2	4 3/4	4 7/8	5	5 1/8	4 1/2	4 5/8
11. Nov.	3 7/8	4	4 1/4	4 3/8	4 1/2	4 5/8	4	4 1/8
20. Dez.	3 5/8	3 3/4	4	4 1/8	4 1/4	4 3/8	3 3/4	3 7/8
1961 20. Jan.	3 1/8	3 1/4	3 1/2	3 5/8	3 3/4	3 7/8	3 1/4	3 3/8
9. Febr.	3	3 1/8	3 3/8	3 1/2	3 5/8	3 3/4	3 1/8	3 1/4
14. Febr.	2 7/8	3	3 1/4	3 3/8	3 1/2	3 5/8	3	3 1/8
3. März	2 3/4	2 7/8	3 1/8	3 1/4	3 3/8	3 1/2	2 7/8	3
8. März	2 5/8	2 3/4	3	3 1/8	3 1/4	3 3/8	2 3/4	2 7/8
17. März	2 1/2	2 5/8	2 7/8	3	3 1/8	3 1/4	2 5/8	2 3/4
23. März	2 3/8	2 1/2	2 3/4	2 7/8	3	3 1/8	2 1/2	2 5/8
26. April	2 1/4	2 3/8	2 5/8	2 3/4	2 7/8	3	2 3/8	2 1/2
5. Mai	2 1/8	2 1/4	2 1/2	2 5/8	2 3/4	2 7/8	2 1/4	2 3/8
4. Okt.	2	2 1/8	2 3/8	2 1/2	2 5/8	2 3/4	2 1/8	2 1/4
20. Okt.	1 7/8	2	2 3/8	2 1/2	2 5/8	2 3/4	2	2 1/8
1962 4. Jan.	1 3/4	1 7/8	2 1/4	2 3/8	2 5/8	2 3/4	1 7/8	2
30. März	1 7/8	2	2 3/8	2 1/2	2 3/4	2 7/8	2	2 1/8
13. April	2	2 1/8	2 1/2	2 5/8	2 7/8	3	2 1/8	2 1/4
6. Juni	2 1/8	2 1/4	2 5/8	2 3/4	3	3 1/8	2 1/4	2 3/8
16. Juli	2 1/4	2 3/8	2 3/4	2 7/8	3 1/8	3 1/4	2 3/8	2 1/2
1. Aug.	2 3/8	2 1/2	2 7/8	3	3 1/4	3 3/8	2 1/2	2 5/8
3. Okt.	2 1/2	2 5/8	3	3 1/8	3 3/8	3 1/2	2 5/4	2 3/4

2) Swap-Sätze der Deutschen Bundesbank für Termingeschäfte¹⁾

Gültig ab	Mindest- u. Höchstfristen ²⁾ (Monate)	Deport (---), Report (+) ³⁾ in 0/0 p. a.
1958 6. Okt.	1 - 3	pari
1959 23. Jan.	1 - 3	- 1/8
12. Febr.	1 - 3	- 1/8
6. März	1 - 3	- 1/8
1. Juni	1 - 3	- 1/8
8. Juli	1 - 3	- 1/8
11. Juli	1 - 3	- 1/8
17. Juli	1 - 3	- 1/8
24. Okt.	1 - 6	- 1/8
29. Okt.	1	- 1/8
3. Nov.	2 - 6	- 1/8
18. Nov.	1	- 1/8
1. Dez.	1 - 6	pari
1960 11. Jan.	2 - 6	pari
14. Jan.	3 - 6	pari
24. Aug.	1 1/2 - 6	+ 1
26. Sept.	1/2 - 6	+ 1 1/2
1961 20. Jan.	1/2 - 6	+ 1
3. Febr.	1/2 - 6	+ 1 1/2
9. Febr.	1/2 - 6	+ 1 1/2
13. Febr.	1/2 - 6	pari
14. Aug.	1 - 6	- 1/4
15. Dez.	1 - 6	pari
1962 2. Jan.	1 - 6	- 1/4
8. Jan.	1 - 6	- 1/8
10. Jan.	1 - 6	- 1/8
14. Febr.	2 - 6	- 1/8
8. März	1 - 6	- 1/8
30. März	1 - 2	- 1/8
über 2 - 6	- 1/8	
16. Juli	über 1 - 2	- 1/8
über 2 - 6	- 1/8	
1. Aug.	über 1 - 2	- 1
über 2 - 6	- 1/4	
24. Sept.	über 1 - 2	- 3/4
über 2 - 6	- 1/2	
1963 7. Jan.	über 1 - 2	- 1
über 2 - 6	- 3/4	

¹⁾ Geschäfte in US-Dollar mit Kreditinstituten zur Kurssicherung ihrer Geldanlagen im Ausland in der Zeit vom 24. August bis 11. November 1960 auch zur Erleichterung von Einfuhr- und Transithandelsfinanzierungen. — ²⁾ Bis 23. August 1960 wurden Termingeschäfte von der Deutschen Bundesbank nur für volle Monate abgeschlossen, seitdem für beliebige Fristen innerhalb der angegebenen Grenzen. — ³⁾ Deport = Abschlag, Report = Aufschlag, um den der Rückkaufkurs vom Ausgabekurs (Kassn-Mittel-Kurs) abweicht; pari = Übereinstimmung von Rückkaufkurs und Abgabekurs.

3) Geldmarktsätze¹⁾ in Frankfurt (Main) nach Monaten

in 0/0 p. a.

Zeit	Tagesgeld ²⁾	Monatsgeld ²⁾	Dreimonatsgeld ²⁾	Nachrichtlich: Diskontsatz
1961 April	2 5/8 - 3 1/4	3 - 3 1/4	3 1/4 - 3 3/8	3 1/8
Mai	2 1/2 - 3 1/8	3 - 3 1/4	3 1/8 - 3 1/4	3 1/2 ³⁾
Juni	1 7/8 - 3 1/4	2 7/8 - 3 1/8	3 - 3 1/4	3
Juli	2 1/8 - 3 1/8	3	3 1/8 - 3 1/4	3
Aug.	1 3/4 - 3 1/8	2 7/8 - 3	3 - 3 1/8	3
Sept.	2 3/8 - 3 1/8	2 7/8 - 3 1/8	3 - 3 1/8	3
Okt.	1 3/4 - 3 1/8	2 5/8 - 3	3 7/8 - 4 1/4	3
Nov.	2 3/8 - 3 1/4	2 5/8 - 2 7/8	3 1/8 - 3 7/8	3
Dez.	2 5/8 - 3 1/2 ⁴⁾	4 - 4 1/4	3 5/8 - 4	3
1962 Jan.	1 1/4 - 2 3/4	2 1/8 - 2 7/8	2 3/4 - 3 1/8	3
Febr.	1 1/4 - 2 7/8	2 1/8 - 2 3/4	2 3/4 - 3	3
März	2 3/8 - 3 7/8	2 3/4 - 3 1/8	2 7/8 - 3 1/4	3
April	2 1/4 - 3 1/8	2 3/4 - 3	3 - 3 1/8	3
Mai	1 7/8 - 3 1/4	2 3/4 - 3	3 - 3 1/8	3
Juni	2 3/4 - 3 7/8	2 7/8 - 3 1/4	3 1/4	3
Juli	2 5/8 - 3 1/4	3 - 3 1/8	3 1/4 - 3 3/8	3
Aug.	2 - 3	2 3/4 - 3 1/8	3 1/8 - 3 3/8	3
Sept.	2 7/8 - 3 1/4	2 7/8 - 3 1/4	3 1/8 - 3 1/4	3
Okt.	1 3/4 - 3 1/4	2 3/4 - 3	4 1/4 - 4 1/8	3
Nov.	2 - 3 1/8	2 3/4 - 3	4 1/4 - 4 1/8	3
Dez.	3 - 4 ⁵⁾	4 1/2 - 5 1/8	4 1/4 - 4 1/2	3
1963 Jan.	2 - 3	2 7/8 - 3	3 1/8 - 3 1/2	3
Febr.	2 1/2 - 3 3/8	2 7/8 - 3 3/8	3 1/4 - 3 3/8	3

¹⁾ Geldmarktsätze werden nicht offiziell festgesetzt oder notiert. Die hier bekanntgegebenen Sätze sind durch Rückfrage am Frankfurter Bankplatz ermittelt worden. Sie können als repräsentativ angesehen werden. — ²⁾ Jeweils niedrigster und höchster Satz während des Monats. — ³⁾ Ab 5. 5. 61 = 3%. — ⁴⁾ Ultimogeld 4 1/2 bis 4 7/8%. — ⁵⁾ Ultimogeld 5 1/2 - 6%.

4) Tagesgeldsätze¹⁾ in Frankfurt (Main) nach Bankwochen

in 0/0 p. a.

Zeit	Niedrigster Satz	Höchster Satz
1962 Okt. 1. - 7.	2 5/8	3 1/4
8. - 15.	2 1/8	2 5/8
16. - 23.	2 1/8	2 1/4
24. - 31.	1 3/4	2 1/8
Nov. 1. - 7.	2 3/4	3
8. - 15.	2 1/4	2 3/4
16. - 23.	2 1/8	3
24. - 30.	2	3 1/8
Dez. 1. - 7.	3	3 1/8
8. - 15.	3	3 1/8
16. - 23.	3 1/8	4
24. - 30.	3	4
Ultimogeld	5 1/8	6
1963 Jan. 1. - 7.	2 3/8	2 7/8
8. - 15.	2 1/4	2 3/8
16. - 23.	2 3/8	3
24. - 31.	2	3
Febr. 1. - 7.	3	3 1/4
8. - 15.	2 1/8	2 7/8
16. - 23.	2 3/4	3 1/8
24. - 28.	2 7/8	3 3/8
März 1. - 7.		
8. - 15.		
16. - 23.		
24. - 31.		
April 1. - 7.		
8. - 15.		
16. - 23.		

¹⁾ Tagesgeldsätze werden nicht offiziell festgesetzt oder notiert. Die hier bekanntgegebenen Sätze sind durch Rückfrage am Frankfurter Bankplatz ermittelt worden. Sie können als repräsentativ angesehen werden.

5) Entwicklung der Soll- und Habenzinsen seit der Währungsreform

a) Höchst-Sollzinsen*)

in % p. a.

Gültig ab	Diskontsatz	Lombardsatz	Kosten für Kredite in laufender Rechnung		Kosten für Akzeptkredite	Kosten für Wechselkredite*) in Abschnitten von			
			zugesagte Kredite ¹⁾	Kontoüberziehungen		20 000 DM und höher	5 000 DM bis unter 20 000 DM	1 000 bis unter 5 000 DM	unter 1 000 DM
1948 1. Juli	5	6	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	8
1. Sept.			9 1/2	11	8 1/2 - 9 1/2	7	7 1/2	8	8 1/2
15. Dez.			9	10 1/2	8 - 9	6 1/2	7	7 1/2	8
1949 27. Mai	4 1/2	5 1/2	8 1/2	10	7 1/2 - 8 1/2 ³⁾	6	6 1/2	7	7 1/2 ⁴⁾
14. Juli	4	5	10 1/2	12	9 1/2	8	8 1/2	9	9
1950 27. Okt.	6	7	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
1952 29. Mai	5	6	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
21. Aug.	4 1/2	5 1/2	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1953 8. Jan.	4	5	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
11. Juni	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	6 1/2	5	5 1/2	6	6
1954 20. Mai	3	4	7 3/4	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
1. Juli			8	9 1/2	6 1/2	5	5 1/2	6	6
1955 4. Aug.	3 1/2	4 1/2	7 3/4	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
1956 8. März	4 1/2	5 1/2	8	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
19. Mai	5 1/2	6 1/2	9	11 1/2	9	7 1/2	8	8 1/2	8 1/2
6. Sept.	5	6	10	11 1/2	10	8 1/2	9	9	9
1957 11. Jan.	4 1/2	5 1/2	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
19. Sept.	4	5	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
1958 17. Jan.	3 1/2	4 1/2	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
27. Juni	3	4	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
21. Juli			7 3/4	9 1/2	6 1/2	5	5 1/2	6	6
1959 10. Jan.	2 3/4	3 3/4	7 1/2	8 3/4	6 1/4	4 3/4	5 1/4	5 3/4	5 3/4
4. Sept.	3	4	7 1/2	8 3/4	5 1/2	4	5	6	6
23. Okt.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1960 3. Juni	5	6	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
11. Nov.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1961 20. Jan.	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
5. Mai	3	4	7 1/2	9	6 1/2	5	5 1/2	6	6

*) Amtliche Sätze für Kredite an Nichtbanken, die nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfen. Die hier wiedergegebenen Zinssätze sind zusammengestellt auf Grund der Bekanntmachungen der Hessischen Bankaufsichtsbehörde, fortgeltend gem. § 62 Abs. 1 des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. 7. 61; in den meisten anderen Bundesländern lauten die Sätze gleich. Sie verstehen sich einschließlich Kredit- bzw. Akzept- bzw. Diskontprovisionen, aber ohne Umsatzprovision. — ¹⁾ Der errechnete Gesamtzinssatz stimmt — von der Zubilligung von Minderkonditionen abgesehen — mit den effektiven Kreditkosten nur dann überein, wenn der zugesagte Kredit voll in Anspruch genommen wird. Wird die Kreditzusage nur teilweise ausgenutzt, so liegen die Kosten für den zugesagten Kredit unter dem angegebenen Satz, während die Kosten für den in Anspruch genommenen Kredit über diesen Satz hinausgehen können. Gemäß § 2 des Sollzinsabkommens dürfen nämlich die Zinsen nur für den tatsächlich in Anspruch genommenen Kredit erhoben werden. Die Kreditprovision kann dagegen vom fest zugesagten Kredit im voraus oder bei stillschweigend gewährtem Kredit vom Höchstsollsaldo berechnet werden. — ²⁾ Ohne Domizilprovision. — ³⁾ Ab 1. 9. 1949 bis 26. 10. 1950 = 7 1/2%. — ⁴⁾ Ab 1. 9. 1949 bis 26. 10. 1950 = 7%.

b) Höchst-Habenzinsen*)

in % p. a.

Gültig ab	Täglich fällige Gelder		Spareinlagen		Kündigungsgelder ¹⁾				Festgelder ¹⁾				Postspar-einlagen	
	in provisions-freier Rechnung	in provisions-pflichtiger Rechnung	mit gesetzlicher Kündigungsfrist	mit vereinbarter Kündigungsfrist	1 Monat bis weniger als 3 Monate	3 Monate bis weniger als 6 Monate	6 Monate bis weniger als 12 Monate ²⁾	12 Monate und darüber ²⁾	30 bis 89 Tage	90 bis 179 Tage	180 bis 359 Tage	360 Tage und darüber		
1948 1. Sept.	1	2	2 1/2	3	4	2 1/4	2 3/4	3	3 3/4	2 1/4	2 3/4	3	3 3/4	2 ³⁾
1949 1. Sept.	1	1 1/2	2 1/2	3	4	2 1/4	2 1/2	2 7/8	3 3/4	2 1/4	2 1/2	2 3/4	3 1/2	2 1/4
1950 1. Juli	1	1 1/2	2 1/2	3	4	2 1/4	2 1/2	2 7/8	3 3/4	2 1/4	2 1/2	2 3/4	3 1/2	2 1/4
1. Dez.	1	1 1/2	3	3 1/2	4 1/2	3 1/2	3 7/8	4 3/8	4 3/4	3 1/2	3 3/8	4 1/4	4 5/8	2 1/2 ⁴⁾
1952 1. Sept.	1	1 1/2	3	3 1/2	4 1/2	3	3 3/8	3 7/8	4 1/4	3	3 3/8	3 3/4	4 1/8	2 3/4
1953 1. Febr.	1	1 1/2	3	3 1/2	4 1/2	2 1/2	2 7/8	3 3/8	3 3/4	2 1/2	2 3/8	3 1/4	3 5/8	2 3/4
1. Juli	3/4	1 1/4	3	3 1/2	4 1/4	2 1/4	2 5/8	3 1/8	3 1/2	2 1/4	2 3/8	3	3 3/8	2 3/4
1954 1. Juli	1/2	1	3	3 1/4	4	2	2 5/8	2 7/8	3 1/4	2	2 3/8	2 3/4	3 1/8	2 3/4
1955 4. Aug.	3/4	1 1/4	3	3 1/2	4	2	2 5/8	2 7/8	3 1/4	2 3/8	2 3/4	3 1/8	3 3/8	2 3/4
1956 16. März	1	1 1/2	3	4	5	2 3/8	3 3/4	4 1/4	4 3/8	3 3/8	3 3/4	4 1/4	4 3/8	2 3/4
19. Mai	1 1/2	2	3 1/2	4 1/2	5 1/2	4 1/4	4 3/4	5 1/4	5 1/2	4 1/4	4 3/4	5 1/4	5 1/2	2 3/4 ⁵⁾
1. Okt.	1 1/4	1 3/4	3 1/2	4 1/2	5 1/2	4 1/4	4 3/4	5 1/4	5 1/2	4 1/4	4 3/4	5 1/4	5 1/2	3 1/4 ⁶⁾
1957 1. Febr.	1	1 1/2	3 1/2	4 1/2	5 1/2	3 3/4	4 1/4	4 3/4	5 1/4	3 3/4	4 1/4	4 3/4	5 1/4	3 1/4 ⁶⁾
17. Okt.	3/4	1 1/4	3 1/2	4 1/4	5 1/4	3 3/4	3 3/4	4 1/4	5 1/4	3 3/4	3 3/4	4 1/4	5 1/4	3 1/2
1958 10. Febr.	1/2	1	3 1/4	4	5	2 7/8	3	3 3/4	4 1/2	2 7/8	3	3 3/4	4 1/2	3 1/4
21. Juli	1/2	1	3	3 1/4	4 1/4	2 3/8	2 3/4	3	3 7/8	2 3/8	2 3/4	3	3 7/8	3
20. Nov.	1/2	1	3	3 1/4 ⁷⁾	4 ⁷⁾	2	2 1/2	2 3/4	3 1/2	2	2 1/2	2 3/4	3 1/2	3
1959 1. Febr.	1/2	3/4	3	3 1/4	4	1 1/2	2	2 1/2	3 1/4	1 1/2	2	2 1/2	3 1/4	3
20. Nov.	1/2	1	3	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3
1960 1. Jan.	1/2	1	3 1/2	3 3/4	4 1/2	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3 1/2
1. Juli	1	1 1/2	4	4 1/2	5 1/4	3	3 1/2	4	4 3/4	3	3 1/2	4	4 3/4	4
15. Dez.	1/2	1	4	4 1/2	5 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	4
1961 1. Jan.	1/2	1	4	4 1/2	5 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	4
15. Febr.	1/2	1	4	4 1/4	4 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	4
1. April	1/2	1	3 1/2	4	4 1/2	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3 1/2
10. Juni	3/8	3/4	3 1/2	4	4 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	3 1/2
1. Juli	3/8	3/4	3 1/4	3 1/2	4	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	3 1/4

*) Amtliche Sätze für Einlagen von Nichtbanken, die nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfen. Die hier wiedergegebenen Sätze sind zusammengestellt auf Grund der Bekanntmachungen der Hessischen Bankaufsichtsbehörde, fortgeltend gem. § 62 Abs. 1 des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. 7. 61; in den meisten anderen Bundesländern lauten die Sätze gleich. — ¹⁾ Für größere Einlagenbeträge (ab 50000.— DM bzw. 1000000.— DM) wurden vom 1. 9. 1949 bis zum 19. 11. 1958 höhere Zinssätze vergütet. — ²⁾ Soweit für Kündigungsgelder mit einer Kündigungsfrist von 6 Monaten und mehr höhere Zinssätze als für Festgelder mit der entsprechenden Laufzeit gelten, dürfen die Sätze nur gewährt werden, wenn von der Kündigung bei Einlagen mit Kündigungsfrist von 6 Monaten bis weniger als 12 Monaten mindestens 3 Monate, bei Einlagen mit Kündigungsfrist von 12 Monaten und darüber mindestens 6 Monate — jeweils gerechnet vom Tage der Vereinbarung — kein Gebrauch gemacht wird. Andernfalls dürfen nur die Sätze für Festgelder vergütet werden. — ³⁾ Ab 1. 7. 1949 = 2 1/4%. — ⁴⁾ Ab 1. 1. 1951 = 2 3/4%. — ⁵⁾ Ab 1. 7. 1956 = 3 1/4%. — ⁶⁾ Ab 1. 5. 1957 = 3 1/2%. — ⁷⁾ Ab 20. 11. 1958 darf bei Hereinnahme von Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist die Kündigung erst nach Ablauf einer Sperrfrist von 6 Monaten zugelassen werden. Diese Sperrfrist beginnt am Tage der Einzahlung.

VI. Wertpapierabsatz

1) Brutto-Absatz¹⁾ von festverzinslichen Wertpapieren und Aktien in Mio DM Nominalwert

Zeit	Festverzinsliche Wertpapiere										Aktien ²⁾	Festverzinsliche Wertpapiere und Aktien insgesamt	
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten						Anleihen ausländischer Emittenten	insgesamt	darunter Kassenobligationen	Anleihen der öffentlichen Hand			Sonstige Schuldverschreibungen
	Pfandbriefe (einschl. Schiffspfandbriefe)	Kommunalobligationen	Schuldverschreibungen von Spezialkreditinstituten	Industrieobligationen (einschl. Wandelschuldverschreibungen)									
jährlich													
1953	1 043,4	429,4	224,6	396,2	774,5	33,8	—	2 901,9 ³⁾	—	268,7	3 170,6		
1954	2 238,8	1 001,4	64,9	791,5	590,2	4,2	—	4 691,0 ³⁾	—	453,0	5 144,0		
1955	1 381,7	1 026,1	257,7	432,0	583,2	0,0	—	3 680,7 ³⁾	—	1 554,8	5 235,5		
1956	1 038,2	616,1	14,2	563,7	332,0	0,0	—	2 564,2 ³⁾	—	1 837,5	4 401,7		
1957	1 161,1	1 125,2	265,2	931,1	690,9	10,0	21,0	4 204,5	—	1 631,7	5 836,2		
1958	1 618,8	2 337,6	422,1	1 651,9	2 002,7	2,0	92,0	8 127,1	102,0	1 139,5	9 266,6		
1959	3 050,0	2 363,7	830,1	918,7	2 540,2	0,8	344,6	10 048,1	1 295,2	1 383,0	11 431,1		
1960	2 343,4	1 119,9	501,1	27,5	1 332,6	3,0	44,8	5 372,3	568,5	1 904,5	7 276,8		
1961	3 641,5	2 505,3	901,2	319,6	2 141,2 ⁴⁾	100,0	12,0	9 620,8 ⁴⁾	388,7	2 192,4	11 813,2		
1962	4 096,2	2 368,2	910,5	1 076,1	2 992,4	401,1	100,0	11 944,5	810,0	1 506,7	13 451,2		
monatlich													
1962 Jan.	524,8	309,4	82,7	110,0	411,3	34,0	—	1 472,2	164,3	130,2	1 602,4		
Febr.	279,7	304,7	60,1	150,0	530,0	50,0	100,0	1 474,5	295,5	135,2	1 609,7		
März	358,0	248,2	3,6	75,0	7,9	39,0	—	731,7	—	54,3	786,0		
April	256,0	184,0	45,8	—	260,2	24,3	—	770,3	45,5	224,8	995,1		
Mai	273,1	215,8	175,9	140,0	130,0	42,4	—	977,2	20,0	151,9	1 129,1		
Juni	267,5	175,2	91,0	79,4	20,0	18,5	—	651,6	20,0	51,8	703,4		
Juli	401,0	245,9	139,9	260,3	637,7	18,0	—	1 702,8	62,0	166,6	1 869,4		
Aug.	350,6	184,4	21,4	25,2	360,2	35,4	—	977,2	124,2	81,2	1 058,4		
Sept.	319,5	109,9	201,0	56,2	75,7	54,5	—	816,8	25,7	44,2	861,0		
Okt.	357,0	119,7	24,6	40,0	308,8	24,7	—	874,8	14,6	107,5	982,3		
Nov.	272,8	138,1	50,7	140,0	0,6	30,0	—	632,2	31,0	134,8	767,0		
Dez.	436,2	132,9	13,8	—	250,0	30,3	—	863,2	7,2	224,2	1 087,4		
1963 Jan.	472,3	384,7	341,7	117,4	765,5	150,1	—	2 231,7	264,9	104,1	2 335,8		
Febr.	243,6	235,5	18,8	162,6	637,1	84,2	—	1 381,8	184,1	96,1	1 477,9		
März	289,8	342,7	85,3	150,0	69,7	102,7	100,0	1 140,2	83,4	172,8	1 313,0		

¹⁾ Nur Erstabsatz neu aufgelegter Wertpapiere, ohne Berücksichtigung getilgter oder zurückgeflossener Beträge. — Ohne Umtausch- und Altsparemissionen. — Ab 1954 einschließlich Berlin (West), ab 1959 einschließlich Saarland. Die bis dahin (seit 1948) in den genannten Gebieten begebenen Emissionen sind in die Jahresergebnisse für 1954 bzw. 1959 einbezogen worden. — ²⁾ Aktien-Emissionen auf Grund des Gesetzes über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln . . . vom 23. Dezember 1959 („Kapitalberichtigungsaktien“) sind in den Zahlen nicht enthalten. — ³⁾ Darunter Absatz an Investitionshilfe-Gläubiger: 1953 199,8 Mio DM, 1954 388,8 Mio DM, 1955 587,9 Mio DM, 1956 1,2 Mio DM. — ⁴⁾ Darunter 1176,2 Mio DM 5% Anleihe der Bundesrepublik Deutschland (F).

2) Tilgung und Netto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren¹⁾ sowie Veränderung der Bestände zurückgeflossener Emissionsbeträge in Mio DM Nominalwert

Zeit	Neugeschäft nach der Währungsreform										Altgeschäft ²⁾	Festverzinsliche Wertpapiere insgesamt
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten						Anleihen ausländischer Emittenten	insgesamt	darunter Kassenobligationen	Umtausch und Altsparemissionen		
	Pfandbriefe (einschl. Schiffspfandbriefe)	Kommunalobligationen	Schuldverschreibungen von Spezialkreditinstituten	Industrieobligationen (einschl. Wandelschuldverschreibungen)	Anleihen der öffentlichen Hand	Sonstige Schuldverschreibungen						
Tilgung												
1953	0,3	0,8	—	—	36,2	—	—	37,3	—	—	—	
1954	0,7	1,2	30,0	3,0	46,5	0,5	—	81,9	—	—	—	
1955	2,0	5,6	0,1	34,5	32,0	0,4	—	74,6	—	—	—	
1956	11,5	20,4	53,3	31,1	299,2	0,4	—	415,9	—	—	—	
1957	21,8	32,1	53,3	53,2	586,4	0,3	—	747,1	—	136,2	883,3	
1958	60,3	100,4	93,6	102,0	259,8	0,4	—	616,5	—	80,1	696,6	
1959	231,5	223,2	109,4	305,8	603,2	3,8	—	1 476,9	—	106,2	1 583,1	
1960	116,0	176,5	136,0	403,9	150,4	3,6	—	986,4	—	94,4	1 080,8	
1961	339,3	641,3	333,8	219,1	93,2	5,7	—	1 632,4	109,9	74,0	1 706,4	
1962	456,9	597,8	245,0	484,5	526,1	3,6	3,5	2 317,4	387,7	74,0	2 391,4	
Netto-Absatz³⁾												
1953	1 043,1	428,6	224,6	396,2	738,3	33,8	—	2 864,6	—	—	—	
1954	2 238,1	1 000,2	34,9	788,5	543,7	3,7	—	4 609,1	—	—	—	
1955	1 379,7	1 020,5	257,6	397,5	551,2	— 0,4	—	3 606,1	—	—	—	
1956	1 026,7	595,7	— 39,1	532,6	32,8	— 0,4	—	2 148,3	—	—	—	
1957	1 139,3	1 093,1	211,9	877,9	104,5	9,7	21,0	3 457,4	—	— 46,6	3 410,8	
1958	1 558,5	2 237,2	328,5	1 549,9	1 742,9	1,6	92,0	7 510,6	102,0	408,3	7 918,9	
1959	2 818,5	2 140,5	720,7	612,9	1 937,0	— 3,0	344,6	8 571,2	1 295,2	291,1	8 862,3	
1960	2 227,4	943,4	365,1	— 376,4	1 182,2	— 0,6	44,8	4 385,9	568,5	100,5	4 486,4	
1961	3 302,2	1 864,0	567,4	100,5	2 048,0	94,3	12,0	7 988,4	278,8	85,5	8 073,9	
1962	3 639,3	1 770,4	665,5	591,6	2 466,3	397,5	96,5	9 627,1	422,3	39,1	9 666,2	
Veränderung der Bestände zurückgeflossener Emissionsbeträge												
Zunahme (+) / Abnahme (—)												
1953	+ 12,8	— 0,2	— 8,8	— 1,6	—	—	—	+ 2,2	—	—	—	
1954	— 4,5	+ 8,5	— 4,4	+ 3,4	—	—	—	+ 3,0	—	—	—	
1955	+ 29,2	+ 11,7	+ 12,1	+ 1,3	+ 28,4	—	—	+ 82,7	—	—	—	
1956	+ 44,0	+ 27,5	+ 4,6	+ 13,1	+ 314,9	—	—	+ 404,1	—	—	—	
1957	— 18,6	— 10,3	— 3,7	— 3,1	— 97,1	—	—	— 132,8	—	—	—	
1958	— 1,9	+ 8,3	— 12,0	— 11,1	— 95,2	—	—	— 111,9	—	— 37,7	— 149,6	
1959	+ 35,7	+ 18,7	+ 21,9	— 1,9	+ 9,0	+ 0,1	—	+ 83,5	—	— 14,0	+ 69,5	
1960	+ 30,4	+ 34,4	— 0,2	+ 9,3	— 10,5	— 0,1	—	+ 63,3	—	+ 3,4	+ 66,7	
1961	+ 0,8	+ 3,9	+ 2,1	— 2,4	+ 25,9	—	—	+ 30,3	—	— 17,9	+ 12,4	
1962	+ 17,4	— 12,8	+ 6,9	+ 0,7	+ 28,8	—	—	+ 41,0	—	— 20,5	+ 20,5	

¹⁾ Ab 1954 einschließlich Berlin (West), ab 1959 einschließlich Saarland. Die bis dahin (seit 1948) in den genannten Gebieten begebenen Emissionen sind in die Jahresergebnisse für 1954 bzw. 1959 einbezogen worden. — ²⁾ Statistisch erfasst erst ab Januar 1957. — ³⁾ Brutto-Absatz minus Tilgung; negatives Vorzeichen bedeutet Überhang der Tilgung über den im Berichtszeitraum neu abgesetzten (bzw. im Altgeschäft nach dem Wertpapierbereinigungsgesetz oder auf Grund von anderen Entscheidungsgesetzen anerkannten) Betrag.

3) Wertpapier-Absatz¹⁾: Nominalwerte, Kurswerte und Durchschnitts-Emissionskurse²⁾

Zeit	Festverzinsliche Wertpapiere															Aktien		
	darunter																	
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten															Anleihen ausländischer Emittenten		
	insgesamt			Pfandbriefe ³⁾ und Kommunalobligationen			Industrie-Obligationen			Anleihen der öffentlichen Hand								
No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	No-minal-wert	Kurs-wert	Ø E-mis-sions-Kurs	
Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	
1956	2 564,2	2 510,1	97,9	1 654,3	1 618,7	97,9	563,7	553,0	98,1	332,0	324,5	97,7	—	—	—	1 837,5	1 950,0	106,1
1957	4 204,5	4 058,9	96,5	2 286,3	2 186,5	95,6	931,1	909,7	97,7	690,9	675,9	97,8	21,0	21,0	100,0	1 631,7	1 676,2	102,7
1958	8 127,1	7 996,3	98,4	3 956,4	3 880,6	98,1	1 651,9	1 632,1	98,8	2 002,7	1 974,1	98,6	92,0	90,3	98,2	1 139,5	1 214,5	106,6
1959	10 048,1	9 903,7	98,6	5 413,7	5 349,6	98,8	918,7	901,7	98,1	2 540,2	2 495,9	98,3	344,6	342,9	99,5	1 383,0	1 851,2	137,2
1960	5 372,3	5 195,4	96,7	3 463,3	3 332,8	96,2	27,5	26,7	96,9	1 332,6	1 301,7	97,6	44,8	43,5	96,8	1 904,5	2 792,4	146,6
1961	9 620,8	9 491,4	98,7	6 146,8	6 052,2	98,5	319,6	315,5	98,7	2 141,2	2 124,1	99,2	12,0	11,4	95,0	2 192,4	3 295,7	150,3
1962	11 944,5	11 841,1	99,1	6 464,4	6 387,1	98,8	1 076,1	1 071,2	99,6	2 992,4	2 982,9	99,7	100,0	96,5	96,5	1 506,7	2 195,9	145,7
1962 Jan.	1 472,2	1 457,9	99,0	834,2	822,4	98,6	110,0	110,0	100,0	411,3	409,6	99,6	—	—	—	130,2	185,7	142,6
Febr.	1 474,5	1 455,4	98,7	584,4	574,7	98,3	150,0	150,0	100,0	530,0	524,9	99,0	100,0	96,5	96,5	135,2	243,0	179,8
März	731,7	722,6	98,8	606,2	597,2	98,5	75,0	75,0	100,0	7,9	7,8	99,1	—	—	—	54,3	126,0	231,9
April	770,3	762,3	99,0	440,0	434,2	98,7	—	—	—	260,2	258,9	99,5	—	—	—	224,8	230,1	102,3
Mai	977,2	971,4	99,4	488,9	484,5	99,1	140,0	139,3	99,5	130,0	129,9	99,9	—	—	—	151,9	321,7	211,8
Juni	651,6	646,8	99,3	442,7	439,6	99,3	79,4	78,3	98,7	20,0	19,7	98,5	—	—	—	51,8	63,9	123,3
Juli	1 702,8	1 693,1	99,4	646,9	640,0	98,9	260,3	258,3	99,3	637,7	637,7	100,0	—	—	—	166,6	311,9	187,2
Aug.	977,2	971,0	99,4	535,0	529,9	99,0	25,2	25,2	100,0	360,2	359,6	99,8	—	—	—	81,2	148,3	182,6
Sept.	816,8	811,4	99,3	429,4	425,3	99,0	56,2	56,0	99,6	75,7	75,5	99,7	—	—	—	44,2	55,1	124,6
Okt.	874,8	868,1	99,2	476,7	471,0	98,8	40,0	39,9	99,8	308,8	308,7	100,0	—	—	—	107,5	120,8	112,4
Nov.	632,2	625,3	98,9	410,9	406,0	98,8	140,0	139,2	99,4	0,6	0,6	100,0	—	—	—	134,8	143,4	106,4
Dez.	863,2	855,8	99,1	569,1	562,4	98,8	—	—	—	250,0	250,0	100,0	—	—	—	224,2	246,0	109,7
1963 Jan.	2 231,7	2 219,0	99,4	857,0	850,7	99,3	117,4	116,3	99,1	765,5	763,0	99,7	—	—	—	104,1	110,4	106,0
Febr.	1 381,8	1 376,5	99,6	479,1	476,4	99,4	162,6	162,3	99,8	637,1	635,8	99,8	—	—	—	96,1	97,4	101,4
März	1 140,2	1 132,5	99,3	632,5	629,4	99,5	150,0	149,1	99,4	69,7	68,8	98,8	100,0	98,5	98,5	172,8	257,7	149,2

¹⁾ Ab 1959 einschließlich Saarland. In den Jahresergebnissen für 1959 sind die Emissionen Saarländischer Emittenten von 1948 bis 1959 enthalten. — ²⁾ Gewogene Durchschnittskurse, aus den in Tsd DM gemeldeten Originalzahlen errechnet. — ³⁾ Einschl. Schiffspfandbriefe.

4) Umlauf von Investment-Anteilen¹⁾

Investmentgesellschaft und -Fonds	Inventarwert ²⁾				Anzahl der Anteile ²⁾				Ausgabepreis je Anteil			
	1960	1961	1962	März 1963	1960	1961	1962	März 1963	1960 ³⁾	1961 ³⁾	1962 ³⁾	März 1963 ³⁾
	Mio DM				Tsd Stück				DM			
Allfonds Gesellschaft für Investmentanl. mbH	55,0	87,0	90,1	92,7	445,0	2 120,0	2 735,8	2 872,0	128,20	42,60	34,20	33,20
Allfonds												
Allgemeine Deutsche Investment-GmbH	194,7	180,0	138,9	133,3	2 826,4	2 925,3	3 003,2	3 024,1	71,40	63,70	47,90	45,33
Adifonds	12,3	19,6	20,3	20,4	101,1	298,8	366,9	375,9	126,90	68,60	57,70	55,87
Adiropa	278,5	263,2	202,0	193,5	1 729,2	5 256,0	5 327,7	5 346,7	166,80	52,00	39,30	37,12
Fondak	163,9	150,0	115,1	108,8	2 613,7	2 737,6	2 783,8	2 795,2	65,00	56,80	42,90	40,19
Fondis	60,1	65,1	64,9	66,8	549,9	616,5	718,3	747,3	113,20	109,50	93,60	91,95
Fondra	—	31,4	29,6	29,0	—	658,9	718,5	713,6	—	49,70	43,00	41,68
Tresora												
Anlage-Gesellschaft für französische Aktienwerte mbH	92,3	90,7	84,5	78,4	769,6	1 938,7	1 902,0	1 874,3	125,50	48,90	46,50	42,54
Agefra-Fonds												
Anlage-Gesellschaft mbH für englische und holländ. Aktienwerte	14,5	12,5	11,0	10,6	144,4	119,3	111,0	110,7	106,40	111,40	104,90	100,90
Anglo-Dutch-Fonds												
Deutsche Ges. für Wertpapiersparen mbH	—	17,7	18,1	17,8	—	304,2	372,0	372,9	—	60,50	50,70	48,92
Akkumula	80,9	94,2	88,2	90,7	892,8	921,8	991,0	1 004,9	94,80	106,80	92,80	93,22
Invest	666,7	645,5	530,1	509,8	8 106,6	8 735,3	9 367,2	9 498,2	85,30	76,70	58,70	55,15
Investa												
Deutscher Investm.-Trust, Ges. für Wertpapieranlagen mbH	615,3	499,7	389,3	359,3	4 096,1	11 323,0	11 849,7	12 150,8	156,00	45,90	34,00	30,30
Concentra	179,8	154,7	116,4	107,5	1 904,3	1 840,0	1 815,0	1 821,1	97,80	87,40	66,30	60,36
Industria	141,6	208,0	157,0	146,9	2 606,3	4 157,1	3 931,1	3 859,0	56,20	52,00	41,30	39,07
Thesaurus	91,2	89,0	77,5	75,0	1 710,9	1 580,8	1 629,8	1 644,0	55,70	59,20	49,60	47,18
Transatlanta												
Deutsche Kapitalanl.-GmbH	—	—	18,7	17,9	—	—	439,5	454,8	—	—	43,90	40,78
Arideka	203,5	209,3	175,4	158,3	3 672,2	4 248,0	4 739,5	4 881,1	57,30	51,00	38,70	33,90
Dekafonds I												
Europa und Übersee Kapitalanlage-GmbH	61,7	47,4	36,8	35,1	1 472,7	1 121,7	1 052,3	1 047,0	44,40	44,70	37,30	35,83
Atlantic-Fonds	53,9	50,2	42,1	38,7	327,7	650,2	659,7	654,5	170,70	80,80	67,30	62,70
Europafonds I												
Internationale Kapitalanlageges. mbH	—	—	35,5	35,7	—	—	792,8	788,9	—	—	46,90	47,19
Brauerei-Fonds												
Union-Investment-GmbH	170,2	182,9	169,4	168,7	3 664,4	4 556,2	5 639,7	5 912,6	48,80	42,20	31,60	29,77
Unifonds	10,0	11,0	10,2	10,6	91,7	91,1	101,4	101,6	115,70	128,40	106,40	109,30
Uscafonds												
Zusammen ⁴⁾	3 146,1	3 109,2	2 621,2	2 505,5								

¹⁾ Im Berichtszeitraum haben folgende „Splittings“ stattgefunden: Adifonds im Verhältnis 1 : 2 am 1. Aug. 1960, Allfonds 1 : 2 am 14. Juli 1961, Adiropa 1 : 1 am 29. Mai 1961, Fondak 1 : 2 am 29. Mai 1961, Fondis 1 : 2 am 10. Okt. 1960, Fondra 1 : 1 am 1. Febr. 1960, Agefra 1 : 2 am 10. Mai 1961, Investa 1 : 1 am 7. Nov. 1960, Concentra 1 : 2 am 15. Febr. 1961, Industria 1 : 1 am 15. Febr. 1960, Thesaurus 1 : 2 am 1. Sept. 1960, Dekafonds-I 1 : 2 am 1. Okt. 1960, Europafonds-I 1 : 2 am 7. März 1961, Unifonds 1 : 2 am 1. Nov. 1960. — ²⁾ Jeweils Stand Ende des Jahres bzw. Monats. — ³⁾ Durchschnitt im Monat. — ⁴⁾ Differenzen in den Summen durch Runden der Zahlen.

5) Mittelaufkommen¹⁾ bei den Investmentfonds

Zeit	Mittelaufkommen Mio DM
1956	109,7
1957	182,8
1958	500,5
1959	465,7
1960	340,1
1961	229,5
1962	224,2
1960 Jan.	193,3
Febr.	44,6
März	10,0
April	— 4,1
Mai	— 20,3
Juni	— 8,2
Juli	— 11,4
Aug.	32,0
Sept.	18,3
Okt.	17,9
Nov.	40,1
Dez.	27,9
1961 Jan.	31,2
Febr.	13,9
März	15,8
April	10,5
Mai	19,3
Juni	19,5
Juli	20,3
Aug.	— 0,7
Sept.	4,5
Okt.	15,1
Nov.	59,9
Dez.	20,2
1962 Jan.	59,0
Febr.	37,5
März	15,3
April	16,8
Mai	— 4,4
Juni	13,5
Juli	15,5
Aug.	12,7
Sept.	6,4
Okt.	7,0
Nov.	24,0
Dez.	20,9
1963 Jan.	16,5
Febr.	12,2
März	9,5

¹⁾ Errechnet aus der Veränderung des Anteilsumlaufs und des monatsdurchschnittlichen Ausgabepreises eines jeden Fonds.

VII. Außenhandel und Zahlungsbilanz

1) Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland 1956 bis 1962*) (in Mio DM)

Positionen	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962 ^{p)}
A. Leistungs- und Kapitalbilanz							
I. Laufende Posten							
1. Warenhandel und Dienstleistungen							
a) Warenhandel							
Ausfuhr (fob) ¹⁾	30 712	35 831	36 849	41 025	47 849	50 870	53 002
Einfuhr (fob) ¹⁾	25 079	28 509	29 380	33 141	39 574	41 207	46 126
Transithandel: Verkäufe	1 093	1 771	1 285	1 886	2 536	2 460	2 580
Käufe	995	1 697	1 249	2 018	2 231	2 325	2 542
Saldo des Warenhandels	+ 5 731	+ 7 396	+ 7 505	+ 7 752	+ 8 580	+ 9 798	+ 6 914
b) Dienstleistungen							
Einnahmen aus Leistungen für ausländische militärische Dienststellen	1 673	2 519	3 598	3 814	3 960	3 824	4 303
Sonstige Einnahmen	5 661	6 723	6 591	6 820	7 957	8 129	8 657
Ausgaben	7 466	8 999	9 860	11 400	13 074	15 270	17 514
Saldo der Dienstleistungen	- 132	+ 243	+ 329	- 766	- 1 157	- 3 317	- 4 554
Saldo des Warenhandels und der Dienstleistungen	+ 5 599	+ 7 639	+ 7 834	+ 6 986	+ 7 423	+ 6 481	+ 2 360
2. Unentgeltliche Leistungen (eigene: —, fremde: +)²⁾							
a) Privat							
Fremde Leistungen	94	79	92	93	96	72	66
Eigene Leistungen	372	441	406	408	484	550	618
Saldo	- 278	- 362	- 314	- 315	- 388	- 478	- 552
b) Öffentlich							
Fremde Leistungen	132	78	81	88	177	102	19
Eigene Leistungen:							
Wiedergutmachungsleistungen	924	1 396	1 405	1 592	2 102	2 514	2 456
Sonstige Leistungen	119	150	216	1 083	565	593	774
Saldo	- 911	- 1 468	- 1 540	- 2 587	- 2 490	- 3 005	- 3 211
Saldo der unentgeltlichen Leistungen	- 1 189	- 1 830	- 1 854	- 2 902	- 2 878	- 3 483	- 3 763
Saldo der laufenden Posten (1 + 2)	+ 4 410	+ 5 809	+ 5 980	+ 4 084	+ 4 545	+ 2 998	- 1 403
II. Kapitalleistungen (eigene: —, fremde: +)³⁾							
1. Langfristige Kapitalleistungen⁴⁾							
a) Deutsche Kapitalanlagen im Ausland							
Neuanlage							
Privat: Käufe von ausländischen Wertpapieren	- 21	- 104	- 383	- 2 032	- 1 724	- 1 205	- 1 672
Sonstige Neuanlagen	- 401	- 663	- 969	- 775	- 890	- 1 129	- 1 183
Öffentlich: Leistungen an internationale Organisationen	- 88	-	- 126	- 2 351	- 221	- 924	- 124
Sonstige Neuanlagen	- 175	- 321	- 448	- 524	- 761	- 1 199	- 1 104
Liquidation							
Privat: Verkäufe von ausländischen Wertpapieren	+ 4	+ 23	+ 104	+ 569	+ 1 009	+ 1 006	+ 812
Sonstige Liquidationen	+ 93	+ 69	+ 106	+ 216	+ 170	+ 306	+ 569
Öffentlich: Verkäufe von ausländischen Wertpapieren	-	-	+ 26	-	+ 57	+ 219	+ 339
Öffentlich: Sonstige Liquidationen	-	-	-	-	-	-	-
Netto-Kapitalanlagen (Zunahme: —)	- 17	- 81	- 279	- 1 463	- 715	- 199	- 860
Privat: Ausländische Wertpapiere	- 308	- 594	- 863	- 559	- 720	- 823	- 614
Sonstige Netto-Kapitalanlagen	- 263	- 321	- 548	- 2 875	- 925	- 1 904	- 889
Öffentlich: Ausländische Wertpapiere	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Netto-Kapitalanlagen	-	-	-	-	-	-	-
Insgesamt	- 588	- 996	- 1 690	- 4 897	- 2 360	- 2 926	- 2 363
b) Ausländische Kapitalanlagen im Inland							
Neuanlage							
Privat: Käufe von inländischen Wertpapieren	+ 767	+ 1 358	+ 1 803	+ 2 528	+ 4 349	+ 4 408	+ 3 452
Sonstige Neuanlagen	+ 632	+ 678	+ 609	+ 973	+ 1 093	+ 1 312	+ 1 816
Öffentlich: Käufe von inländischen Wertpapieren	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Neuanlagen	-	-	-	-	-	-	-
Liquidation							
Privat: Verkäufe von inländischen Wertpapieren	- 478	- 587	- 1 211	- 2 059	- 2 276	- 2 762	- 1 832
Sonstige Liquidationen	- 466	- 539	- 577	- 572	- 749	- 1 049	- 872
Öffentlich: Vorzeitige Rückzahlung von Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Liquidationen	- 426	- 541	- 502	- 517	- 314	- 91	- 90
Netto-Kapitalanlagen (Zunahme: +)	+ 289	+ 771	+ 592	+ 469	+ 2 073	+ 1 646	+ 1 620
Privat: Inländische Wertpapiere	+ 166	+ 139	+ 32	+ 401	+ 344	+ 263	+ 944
Sonstige Netto-Kapitalanlagen	+ 426	+ 541	+ 502	+ 1 420	+ 314	+ 3 216	+ 90
Öffentlich: Inländische Wertpapiere	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Netto-Kapitalanlagen	-	-	-	-	-	-	-
Insgesamt	+ 29	+ 369	+ 122	+ 550	+ 2 103	+ 1 307	+ 2 474
Saldo der langfristigen Kapitalleistungen (a + b)	- 559	- 627	- 1 568	- 5 447	- 257	- 4 233	+ 111
2. Kurzfristige Kapitalleistungen							
a) Privat							
Deutsche Netto-Kapitalanlagen im Ausland (Zunahme: —)							
Geschäftsbanken ⁴⁾	- 191	- 606	- 599	- 1 315	+ 1 103	- 1 558	- 175
Nichtbanken	- 18	- 34	- 48	- 106	- 82	- 307	+ 151
Insgesamt	- 209	- 640	- 647	- 1 421	+ 1 021	- 1 865	- 24
Ausländische Netto-Kapitalanlagen im Inland (Zunahme: +)							
Geschäftsbanken ⁴⁾	+ 1 103	+ 581	+ 135	+ 280	+ 1 151	+ 1 294	+ 28
Nichtbanken	+ 426	+ 56	+ 45	+ 52	+ 737	+ 910	+ 268
Insgesamt	+ 1 103	+ 637	- 90	+ 228	+ 1 888	+ 2 204	+ 296
b) Öffentlich							
Transaktionen mit dem Internationalen Währungsfonds							
Sonstige Leistungen	-	-	- 271	+ 1 392	- 169	- 1 322	+ 480
Insgesamt	- 287	- 1 810	+ 184	- 1 000	- 785	+ 56	- 328
Saldo der kurzfristigen Kapitalleistungen (a + b)	- 287	- 1 810	- 87	- 392	- 954	- 1 266	+ 152
Saldo der gesamten Kapitalleistungen (1 + 2)	+ 607	- 1 813	- 824	- 801	+ 1 955	- 927	+ 424
Saldo der gesamten Kapitalleistungen (1 + 2)	+ 48	- 2 440	- 2 392	- 6 248	+ 1 698	- 5 760	+ 535
Saldo der Leistungs- und Kapitalbilanz (I + II)	+ 4 458	+ 3 369	+ 3 588	- 2 164	+ 6 243	- 2 162	- 868
B. Devisenbilanz (Veränderung der Währungsreserven der Deutschen Bundesbank⁵⁾)							
I. Veränderung des Goldbestandes (Zunahme: —)							
1. Veränderung der Forderungen und Verpflichtungen							
1. Forderungen (Zunahme: —)							
2. Verpflichtungen (Zunahme: +)							
Saldo aus der Veränderung von Forderungen und Verpflichtungen	- 2 601	- 723	- 2 777	+ 2 196	- 6 605	+ 4 709	+ 614
Saldo der Devisenbilanz (Überschuß: —, Defizit: +) (1 + II)	- 5 014	- 5 122	- 3 188	+ 2 204	- 8 007	+ 1 928	+ 552
C. Saldo der nicht erfaßten Posten und der statistischen Ermittlungsfehler (als Rest errechnet⁶⁾)							
	+ 556	+ 1 753	- 400	- 40	+ 1 764	+ 234	+ 316

* Bundesgebiet einschl. Berlin (West); vom Tage der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes an (6. 7. 1959) einschl. der Transaktionen des Saarlandes mit dem Ausland. —
¹⁾ Spezialhandel. Einschl. Ergänzungen (z. B. Aus- und Einfuhr von Elektrizität), 1957 und 1958 außerdem einschl. nachträglich gemeldeter und in der amtlichen Außenhandelsstatistik nicht erfaßter Einfuhren der Bundesregierung; ohne die Ausfuhr von Schiffs- und Flugzeugbedarf, die den Einnahmen für Dienstleistungen zugerechnet wurde. —
²⁾ Für die Aufgliederung in „Privat“ und „Öffentlich“ ist maßgebend, welchem der beiden Sektoren die an der jeweiligen Transaktion beteiligte inländische Stelle angehört. —
³⁾ Vgl. Anm. 5). — ⁴⁾ 1961 einschl. der durch die DM-Aufwertung bedingten statistischen Veränderung bei Forderungen und Verpflichtungen in ausländischer Währung. —
⁵⁾ Ohne Weltbankbonds und ohne diejenigen Weltbanknotes, die in der Position „Wertpapiere“ des Bundesbankausweises und hier bei den langfristigen öffentlichen Kapitalleistungen berücksichtigt sind. — ⁶⁾ 1961 ohne Berücksichtigung der durch die DM-Aufwertung bedingten Abnahme der Währungsreserven der Deutschen Bundesbank um 1 419 Mio DM. — ⁷⁾ In diesem als Differenz zwischen dem Saldo der Devisenbilanz und dem Saldo der Leistungs- und Kapitalbilanz ermittelten Restposten schlagen sich vor allem die statistisch nicht erfaßten Veränderungen in den Zahlungsbedingungen im Außenhandel (terms of payment) nieder (Devisenbilanz günstiger als Leistungs- und Kapitalbilanz: +, Devisenbilanz ungünstiger: —). — p) Vorläufig.

2) Währungsreserven der Deutschen Bundesbank *)¹⁾ (in Mio DM)

Stand am Jahres- bzw. Monatsende	Gesamte Währungsreserven (netto)	Goldbestand und uneingeschränkt verwendbare Auslandsforderungen			Befristete oder nur beschränkt verwendbare Auslandsforderungen ²⁾					Auslandsverpflichtungen ²⁾	Nachrichtlich: In den Währungsreserven nicht erfaßte Auslandsforderungen der Deutschen Bundesbank ³⁾
		Insgesamt	Goldbestand	Uneingeschränkt verwendbare Auslandsforderungen	Insgesamt	darunter					
						Bilaterale Forderungen aus früheren Krediten an die EZU (bis Ende 1958: Kreditgewährung an die EZU ³⁾)	Schuldverschreibungen der Weltbank ⁴⁾	Zweckgebundene Guthaben bei ausländischen Banken und zweckgebundene Geldmarktanlagen	Konsolidierungskredite an ausländische Zentralbanken		
1952	4 635	2 971	587	2 384	2 026	1 061	—	—	—	362	—
1953	8 158	5 510	1 367	4 143	2 704	1 782	—	—	—	56	—
1954	10 930	8 426	2 628	5 798	2 672	2 054	—	—	146	168	—
1955	12 781	10 134	3 862	6 272	2 785	2 187	—	—	304	138	—
1956	17 795	14 412	6 275	8 137	3 571	2 890	—	240	403	188	73
1957	22 917	17 237	10 674	6 563	6 393	4 242	735	1 032	384	713	73
1958	26 105	19 477	11 085	8 392	7 000	4 597	1 166	972	265	372	73
1959	23 621	19 039	11 077	7 962	4 992	3 159	1 305	353	175	410	191
1960	31 628	28 295	12 479	15 816	3 762	1 993	1 400	265	104	429	272
1961	28 281	26 166	14 654	11 512	2 452	1 039	1 352	—	61	337	1112
1962	27 729	25 786	14 716	11 070	2 299	897	1 352	—	50	356	1100
1960 März	23 974	19 644	11 214	8 430	4 674	2 978	1 200	353	143	344	191
1960 Juni	27 432	23 271	11 643	11 628	4 619	2 834	1 300	353	132	458	191
1960 Sept.	30 065	26 621	12 132	14 489	3 821	2 089	1 350	265	117	377	191
1960 Dez.	31 628	28 295	12 479	15 816	3 762	1 993	1 400	265	104	429	272
1961 5. März ^{a) b)}	31 724	28 512	12 723	15 789	3 497	1 744	1 400	265	88	285	372
1961 31. März	30 305	27 155	12 117	15 038	3 434	1 742	1 352	252	88	284	364
1961 Juni	31 421	28 329	12 969	15 360	3 417	1 731	1 352	252	82	325	364
1961 Sept.	29 529	27 378	14 053	13 325	3 142	1 718	1 352	—	72	991	414
1961 Dez.	27 534	25 746	14 576	11 170	2 477	1 055	1 352	—	70	689	632
1962 März	28 281	26 166	14 654	11 512	2 452	1 039	1 352	—	61	337	1 112
1962 Juni	26 226	24 354	14 665	9 689	2 437	1 026	1 352	—	59	565	1 112
1962 Sept.	26 993	24 932	14 667	10 265	2 422	1 013	1 352	—	57	361	1 112
1962 Dez.	27 726	25 891	14 673	11 218	2 318	913	1 352	—	53	483	1 112
1963 Jan.	27 729	25 786	14 716	11 070	2 299	897	1 352	—	50	356	1 100
1963 Febr.	27 084	25 168	14 777	10 391	2 299	897	1 352	—	50	383	1 100
1963 März	27 272	25 257	14 910	10 347	2 298	896	1 352	—	50	283	1 100
1963 März	27 633	25 785	14 995	10 790	2 281	884	1 352	—	44	433	1 100

*) Die Daten sind mit den im Rahmen des Bundesbankausweises angegebenen Zahlen nicht ganz identisch, da der Goldbestand sowie die Auslandsforderungen und -verpflichtungen hier entsprechend den Vorschriften des Internationalen Währungsfonds für die Aufstellung von Zahlungsbilanzen zum Paritätsskurs angegeben sind, während sie im Bundesbankausweis zum Jahresende nach dem Niederwertprinzip und für das laufende Jahr jeweils zum Tageskurs berechnet werden. Darüber hinaus bestehen bei den Verpflichtungen gewisse Unterschiede in Bezug auf die Abgrenzung der zu berücksichtigenden Positionen (vgl. auch Anm. 1). — ¹⁾ Von 1959 ab einschl. der vorher nicht berücksichtigten Akkreditivdeckungskonten und der in der Position „Einlagen ausländischer Einleger“ des Bundesbankausweises erfaßten Verpflichtungen. — ²⁾ In den Jahren 1952 und 1953 einschl. bestimmter Forderungen und Verpflichtungen, wie z. B. konsolidierter Clearingschulden, deren Veränderungen in den Zahlungsbilanztabellen nicht der Devisen-, sondern der Kapitalbilanz zugerechnet wurden. — ³⁾ Ohne Berücksichtigung der jeweils letzten EZU-Abrechnung. — ⁴⁾ Ohne die in Anm. 5) erwähnten Forderungen an die Weltbank. — ⁵⁾ Weltbankbonds und Inanspruchnahme des im August 1960 vereinbarten Kredits über rd. 1 Mrd DM durch die Weltbank. — ⁶⁾ Reihe a) bewertet zum Paritätsskurs vor, Reihe b) bewertet zum Paritätsskurs nach der DM-Aufwertung.

3) Kurzfristige Forderungen und Verpflichtungen der Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland *)^{1) 2)} (in Mio DM)

Stand am Jahres- bzw. Monatsende	Saldo der Forderungen und Verpflichtungen	Forderungen						Verpflichtungen						Kurzfristige Kredite
		Insgesamt	Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktpapiere				Kurzfristige Kredite	Insgesamt	Einlagen von Ausländern nach Einlegergruppen					
			Insgesamt	Täglich fällige Gelder	Termingelder	Geldmarktpapiere			Insgesamt	Insgesamt	Ausländische Banken ⁴⁾	Wirtschaftsunternehmen und Private	Öffentliche Stellen		Internationale Organisationen^{5)}
1955	— 1 397	524	320	312	7	1	—	204	1 921	1 473	730	622	121	448
1956	— 2 309	715	379	362	13	4	—	336	3 024	2 114	1 197	733	184	910
1957	— 2 285	1 320	775	307	20	448	—	545	3 605	2 650	1 580	914	156	955
1958	— 1 551	1 919	1 040	431	128	481	—	879	3 470	2 893	1 625	1 075	193	577
1959	— 272	3 471	2 543	754	543	1 246	—	928	3 743	3 410	1 784	1 095	216	335
1960	— 2 526	2 368	1 315	526	410	379	—	1 053	4 894	3 641	1 697	1 348	308	1 253
1961	— 2 262	3 926	2 778	651	906	1 221	643	1 148	6 188	3 985	1 503	1 419	311	352
1962	— 2 121	4 095	2 526	1 022	780	724	371	1 569	6 216	3 932	1 612	1 743	270	2 284
1960 März	— 392	3 457	2 383	746	813	824	—	1 074	3 849	3 380	1 741	1 085	231	469
1960 Juni	— 2 002	2 279	1 192	590	260	342	—	1 087	4 281	3 479	1 767	1 063	346	802
1960 Sept.	— 2 317	2 085	1 014	489	211	314	—	1 071	4 402	3 324	1 626	1 152	285	1 078
1960 Dez. ²⁾	— 2 526	2 368	1 315	526	410	379	—	1 053	4 894	3 641	1 697	1 348	308	1 253
1961 März ²⁾	— 628	4 431	3 166	574	1 493	1 099	677	1 265	5 059	3 501	1 716	1 197	327	261
1961 Juni	— 22	5 982	4 785	625	3 077	1 083	801	1 197	6 004	3 836	1 884	1 372	322	258
1961 Sept.	— 73	5 760	4 489	637	2 597	1 255	817	1 271	5 833	3 497	1 600	1 214	351	332
1961 Dez.	— 2 262	3 926	2 778	651	906	1 221	643	1 148	6 188	3 985	1 503	1 419	311	352
1962 März	+ 1 100	6 566	5 184	811	3 221	1 152	627	1 382	5 466	3 580	1 637	1 320	282	341
1962 Juni	— 33	5 535	4 110	668	2 330	1 112	610	1 425	5 568	3 682	1 605	1 469	271	337
1962 Sept.	— 1 017	4 685	3 278	664	1 825	789	398	1 407	5 702	3 600	1 521	1 496	264	319
1962 Dez.	— 2 121	4 095	2 526	1 022	780	724	371	1 569	6 216	3 932	1 612	1 743	270	2 284
1963 Jan.	— 670	4 829	3 243	744	1 781	718	355	1 586	5 499	3 691	1 595	1 536	284	276
1963 Febr.	— 95	5 239	3 470	838	1 938	694	338	1 769	5 334	3 571	1 502	1 507	280	282
1963 März	— 580	4 988	3 417	983	1 826	608	306	1 571	5 568	3 670	1 573	1 540	271	286

*) Angaben für die Zeit nach der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes (6. 7. 1959) einschl. der Forderungen und Verpflichtungen der saarländischen Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland. — ¹⁾ Die hier ausgewiesenen Zahlen aus dem Auslandsstatus der Kreditinstitute weichen von entsprechenden Zahlen aus der Bilanzstatistik ab, da in den monatlichen Zwischenbilanzen der Niederlassungen ausländischer Banken die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber dem ausländischen Mutterinstitut und den ausländischen Schwesterfilialen — anders als im Auslandsstatus — nur saldiert ausgewiesen werden. — ²⁾ Forderungen und Verpflichtungen in ausländischer Währung sind mit dem am Ende des jeweiligen Berichtszeitraums geltenden Paritätsskurs bewertet. — ³⁾ Nur Anlage von Mitteln aus der Entwicklungshilfe-Anleihe der deutschen Wirtschaft in US-Treasury Bills aus dem Bestande der Bundesbank. — ⁴⁾ Ohne Weltbank, Europäische Investitionsbank und Bank für Internationalen Zahlungsausgleich; die Einlagen dieser Institute sind in der Spalte „Internationale Organisationen“ berücksichtigt. — ⁵⁾ Vgl. Anm. 4.